

Komplexe Gesellschaft: eine der möglichen Luhmannschen Soziologien

Pokol, Béla

Postprint / Postprint

Monographie / monograph

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pokol, B. (2001). *Komplexe Gesellschaft: eine der möglichen Luhmannschen Soziologien*. Berlin: Logos-Verl.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-68609>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Béla Pokol

Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.

Komplexe Gesellschaft

Eine der möglichen Luhmannschen Soziologien

Zweite, erweiterte Ausgabe

ISBN 3-89722-667-7

Logos Verlag Berlin
2001

Inhalt

Vorwort.....	
ERSTER TEIL: Theoretische Grundlegungen.....	
Kapitel I. - Grundbegriffe.....	
1. Die Kommunikation als Grundelement der Sozialität.....	
2. Die Systeme der Sozialität: Interaktion, Organisation, Gesellschaft.....	
3. Kontingenz der Sozialität: die zeitliche Differenzierung.....	
4. Evolutionäre Mechanismen.....	
Kapitel II. - Die Teilsysteme der komplexen Gesellschaft.....	
1. Die Grenzziehung der Organisations- und gesellschaftlichen Teilsysteme....	
2. Die Grenzziehung der gesellschaftlichen Teilsysteme.....	
3. Alltagsleben und professionelle Institutionssysteme.....	
4. Einbeziehung und Differenzierung.....	
5. Doppelbedeutung der Wirtschaft.....	
Kapitel III. - Die doppelte Rationalität professioneller Institutionssysteme.....	
1. Die doppelte Rationalität des Universitäts- und Wissenschaftsbereichs.....	
2. Weitere Fälle der doppelten Rationalität.....	
Kapitel IV. - Unterschiedliche Thematisierungen gesellschaftlicher Strukturen (Habermas, Münch, Parsons, Luhmann, Lukács).....	
1. Jürgen Habermas: Instrumentelle Rationalität und Lebenswelt.....	
Abweichungen und Identitäten.....	
2. Richard Münch: Interpenetration der Rationalitäten.....	
Abweichungen und Identitäten.....	
3. Talcott Parsons: Analytische Subsysteme und Professionen.....	
4. Niklas Luhmann: Die Autopoiesis der gesellschaftlicher Teilsysteme.....	
Die Autopoiesis der Wirtschaft und des Rechtssystems.....	
Abweichungen und Identitäten.....	
5. Georg Lukács: Aus Komplexen bestehende Komplexen.....	
Kapitel V. - Die Integration der Sozialität.....	
1. Theoretische Formulierungen der Integration und Koordination.....	
2. Koordination der professionellen Institutionssysteme.....	
3. Integration des Alltagslebens und der professionellen Institutionssysteme...	
Kapitel VI. - Persönlichkeit und Sozialstruktur.....	
1. Klassenstruktur und gesellschaftliche Teilsysteme.....	
2. Änderungen des Luhmannschen Strukturbegriffs.....	
3. Kommunikation, Rolle und Persönlichkeit.....	
Kapitel VII. - Soziale Systeme, Alltagsleben und Seinsrelevanz.....	
1. Seinsrelevanz und Alltagsleben.....	
2. Rekonstruktion des Begriffs des Alltagslebens.....	
3. Seinsrelevanz der professionellen Institutionensysteme.....	
Kapitel VIII. - Professionen und professionelle Institutionensystemen.....	
1. Wandlungen in der Thematisierung gesellschaftlicher Teilsysteme.....	
2. Korrigierung des Konzepts gesellschaftlicher Teilsysteme.....	
3. Von Profession zu professionellem Institutionensystem.....	

4. Professionelle Institutionssysteme und Alltagswelt.....	
ZWEITER TEIL: Die professionellen Institutionssysteme.....	
Kapitel IX. - Die Wissenschaft als professionelles Institutionssystem.....	
1. Loslösungstendenzen der Universitäten und der Wissenschaft.....	
2. Die amerikanische Universität.....	
3. Bewertungsmechanismen der Wissenschaft.....	
4. Verzerrungen der wissenschaftlichen Bewertung.....	
5. Ausblick: Feyerabends "anarchistische" Wissenschaftstheorie.....	
6. Gesellschaftstheoretische Folgerungen.....	
Kapitel X. - Binäre Logik und politisches System.....	
1. Konkurrenz und die Stabilisierung der Staatsgewalt.....	
2. Binäre Logik und Entwicklung der politischen Parteien.....	
Lösung der inhaltlichen Gebundenheit politischer Parteien.....	
Honoratiorenparteien.....	
Organisierte Massenparteien.....	
Volksparteien.....	
Interessenverbände und Neokorporatismus.....	
Korrektionsformen der direkten Demokratie.....	
3. Anschlußpunkte des politischen Institutionssystems.....	
4. Rekrutierungs- und Bewertungsmechanismen der Politik.....	
Kapitel XI. - Binarität des Rechtssystems.....	
1. Theoretische Überlegungen.....	
2. Gerechtigkeit und die Binarität des Rechts.....	
3. Rechtssetzung und die Pluralität der Binaritäten.....	
4. Die Binarität der Rechtssphäre.....	
5. Rechtsdogmatik und binärer Code.....	
Anhang.....	
Anmerkungen.....	
Literaturverzeichnis.....	
Summary.....	

Vorwort

Die Organisationsmechanismen der modernen westlichen Gesellschaften konnten eine hohe Komplexität stabilisieren. Auch bei ständig auftauchenden Krisentendenzen können die sich aus der Funktion der komplizierten gesellschaftlichen Strukturen ergebenden Spannungen unter einem Schwellenwert gehalten werden, während die einzelnen Handlungsbereiche immer autonomer, wirksamer und unter permanenten Veränderung funktionieren, jedoch die divergierenden Veränderungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene - wenigstens bisher - imstande waren, sich zu integrieren und zu koordinieren.

Diese mehr oder weniger harmonische gesellschaftliche Reproduktion charakterisiert seit den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg besonders die modernen westlichen Gesellschaften. Ein guter Teil der wie geölt funktionierenden einzelnen Mechanismen entstand innerhalb von mehreren hundert Jahren in je einem "Musterland", wie z.B. das Instrumentarium des Parlamentarismus, das eine an den gesellschaftlichen Konsens gebundene Staatsmachteinrichtung zu verwirklichen fähig ist, in England vom Ende des 17. Jahrhunderts an, das sich nach allmählicher Verfeinerung in jedem Land der westlichen Welt verbreitet hat, um von der Mitte des 20. Jahrhunderts an - wobei es der zwischenzeitlich massenhaft gewordenen politischen Artikulation eine Form verleiht - in diesen Gesellschaften eine mehr oder minder reibungslose und zur Erneuerung fähige Funktionieren der Staatsmacht zu gewährleisten. Doch genauso können die viele hundert Jahre dauernde Herausbildung und allgemeine Verbreitung der die Autonomie, Wirksamkeit und Erneuerungsfähigkeit von Wissenschaft, Recht, Wirtschaft usw. gewährleistenden Mechanismen erwähnt werden.

Vereinzelt hat sich ein solcher, Elastizität und Wirksamkeit gewährleistender sozialer Mechanismus, eine strukturelle Lösung über die westlichen Länder hinaus auch in den osteuropäischen bzw. in den letzten Jahrzehnten in den südamerikanischen und den asiatischen Ländern verbreitet, doch können diese modernen Strukturen in ihrer Gesamtheit noch immer in erster Linie in den westeuropäischen Gesellschaften und in den von hier ausgehend entstanden nordamerikanischen bzw. mehreren fernöstlichen Gesellschaften (z.B. Australien) am reinsten untersucht werden.

Für jede heutige Gesellschaft dieser Art, die ein gewisses Niveau der Industrialisierung, der Urbanisierung, eine Ebene der massenhaften Bildung erreicht hat, und dabei die Bewußtseinsgrundlagen des massenhaften Politisierens bereits geschaffen hat, ergibt sich quälend die Frage: Wie kann eine politische Stabilität so aufrechterhalten werden, daß dabei das massenhafte Politisieren frei gestattet wird, und die Verschiebung der politischen Meinungen der Masse ohne Explosion zu einer Änderung der staatlichen Politik führen kann? Wie kann der Unterricht an den Universitäten so verwirklicht werden, daß er imstande ist, die neuen wissenschaftlichen Einsichten usw. ständig zu verfolgen und aufzunehmen?

In einzelnen fernöstlichen Ländern konnten die Strukturen der wirtschaftlichen Rationalität erfolgreich ausgestaltet werden, doch ab einem bestimmten Entwicklungsniveau stellt der Mangel der auf den gesellschaftlichen Konsens begründeten politischen Strukturen die gesamte bisher erreichte Entwicklung in Frage - so wie das neuerdings die

politischen Ereignisse in Südkorea zeigen.

In den heutigen osteuropäischen Ländern ist das Problem der Modernisierung in den letzten Jahrzehnten besonder bedrückend. Die Grundlagen der Industrialisierung, die Bildung der Massen und die Urbanisierung wurden hier unter völliger Zerschmetterung der Autonomien verwirchlicht und durch zentralisierte Lenkung der Staatsmacht ersetzt. Nach Erreichen einer gesellschaftlichen Entwicklung hat sich dies in vollem Maße als Sackgasse erwiesen. Die zentralisiert und nach im voraus gesteckten Zielen funktionierende stalinistische Staatsmacht konnte beschleunigt gewisse elementare Modernisierungserrungschaften schaffen, aber nach Erreichen einer Komplexität wurden gerade die Mechanismen unerlässlich, welche von der stalinistischen Modernisierungslogik der Durchführung der beschleunigten Industrialisierung zuliebe zerschlagen worden waren: autonome wirtschaftliche Rationalität, auf den gesellschaftlichen Konsens aufbauende Staatsmachtstrukturen, die autonome Justiz und die fachgerecht und rechtlich geregelte Verwaltung.

Die theoretischen Grundlagen zu den folgenden Darlegungen habe ich entscheidend der Theorie von Niklas Luhmann entlehnt. Diese habe ich jedoch in einigen wichtigen Punkten korrigiert bzw. einige grundlegende theoretische Entscheidungen in einer der Theorie von Luhmann entgegengesetzten Richtung getroffen. Dabei halfen mir das Neudenken einiger Kategorien von Talcott Parsons, die Theorie der Interpenetration von Richard Münch, der die Gesellschaftstheorie von Parsons mit einem spezifischen Akzent weiterentwickelt, die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas, doch auch einige Ausgangspunkte aus der Lektüre von Georg Lukacs, der die aus dem Alltagsleben ausbrechenden komplexen Mechanismen untersucht. Diese grundlegenden theoretischen Erlebnisse wurden durch Impulse der sich auf die einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme konzentrierenden theoretischen Forschungen ergänzt. Ich habe mich bemüht, bei der Anfertigung meiner früher verfaßten Studien aus den empirischen begründeten Forschungen des politischen Systems, des Rechtssystems und der universitäts-wissenschaftlichen Sphäre die gesellschaftstheoretisch generalisierbaren Wahrnehmungen in mein allgemeines theoretisches Erlebnismaterial zu überführen. Das ermöglichte mir in vielen Fällen, die einzelnen umfassenden theoretischen Konzeptionen und Ausgangspunkte von der Seite der Tatsachen der Realität auf wesentliche Weise zu kritisieren oder im Falle der Übereinstimmung anzunehmen.

Den wichtigsten Impuls von den Teiltheorien, die empirischer begründet und auf konkreterer Ebene formuliert sind, habe ich in erster Linie von der wissenschaftssoziologischen Schule von Merton erhalten. Ich habe mich anfänglich vor allem in Verbindung mit der Forschung der inneren Zusammenhänge der Universitätssphäre und der Wissenschaft mit den wissenschaftssoziologischen Schriften von Merton beschäftigt, mit den Arbeiten von Hagstrom, Glaser, Storer, Diane Crane, Joseph Ben-David usw., und unter Verallgemeinerung der hier gewonnenen Feststellungen auf eine umfassendere Ebene hat sich für mich von einer Reihe von Gesichtspunkten aus der früher problemlos verwendete Ausgangspunkt von Luhmann bezüglich der Abgrenzung der gesellschaftlichen Subsysteme in Frage gestellt.

Danach ist mir bewußt geworden: Wenn ich die im Laufe der Evolution erfolgende Differenzierung der funktionellen Subsysteme der Gesellschaft annehme, dann bedeutet noch die entlang der professionellen Komponenten erfolgende Abgrenzung dieser Subsysteme eine zu lösende Aufgabe oder demgegenüber weiter aufgefaßt die Ziehung der

Grenzen zwischen den Kommunikationen der Laien.

Vor den empirischen wissenschaftssoziologischen Untersuchungen ist diese Frage in mir gar nicht aufgetaucht, so wie sie sich auch für die meisten, die funktionellen Differenzierungen annehmenden Theorien nicht stellte. Im Falle von Parsons ist das auch verständlich, weil er nicht in empirisch-konkreten gesellschaftlichen Subsystemen dachte, sondern in deren analytischer Natur. Luhmann, der die analytische Systemauffassung mit prinzipieller Schärfe verwarf, sah sich diesem Problem gegenübergestellt und hat im Falle des Rechtssystems an einigen Stellen kennzeichnend darauf verwiesen, warum er die Grenzziehung der gesellschaftlichen Subsysteme nicht auf die professionellen Komponenten einengbar sieht. Auf umfassender theoretischer Ebene hat er dies jedoch in Hinsicht auf die gesamten gesellschaftlichen Subsysteme nicht ausgearbeitet.

Auch die Kennzeichnung des Problems selbst taucht in den Schriften von Luhmann nur ausnahmsweise auf und mangels des Umstandes, daß die Aufmerksamkeit nicht explizit darauf gelenkt wird, haben die die Differenzierung auf gesellschaftliche Subsysteme als Ausgangspunkt übernehmenden Analytiker dieses Problem auch nicht wahrgenommen. Mir erscheint es, daß mangels der expliziten Formulierung des Problems die meisten übernehmenden Wissenschaftler (nicht sich bewußt) die professionellen Strukturen der Wissenschaft, des Rechts, der Politik, der Kunst usw. und deren Absonderung vor Augen halten, wenn sie die funktionelle Differenzierung der gesellschaftlichen Subsysteme als mit bloßem Auge sichtbare Tatsachen des modernen Lebens anerkennen. Die wenigen verborgenen Sätze in den Arbeiten von Luhmann vom rechtlichem Gegenstand bringen es nicht offensichtlich zum Ausdruck, daß er dies überhaupt nicht so meint.

Es ist mir also in Verbindung mit der Untersuchung der Wissenschaft klar geworden, daß die Grenzen der gesellschaftlichen Subsysteme auch theoretisch auf die professionellen Komponenten verengt werden müssen. Das erschien anfänglich im Vergleich zur Theorie von Luhmann als eine unschuldige Korrektur, doch konsequent zu Ende gedacht, tauchte damit ein solcher theoretischer Rahmen auf, der von einigen Gesichtspunkten aus der Struktur der Theorie von Habermas schon sehr nahe war. Wenn wir nämlich konsequent die einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme auf ihre professionellen Strukturen einengen, dann taucht ein bisher nicht thematisiertes Gebiet auf: das aus den professionellen Systemen ausgeschlossene Alltagsleben oder die Lebenswelt, wo im Gegensatz zur spezifischen Einstellung der professionellen Kommunikationen, zur Orientierung an universellen Standards und ihrer gefühlsvolleren Verhältnisse diffusere, gefühlvollere und partikularere Verhältnisse dominieren. Nach dieser Korrektur kann die gesellschaftliche Evolution nicht einfach als funktionelle Differenzierung der gesellschaftlichen Subsysteme voneinander formuliert werden, sondern *als Hervorhebung von professionellen Institutionssystemen aus dem diffusen Alltagsleben*. Und das erinnert schon eher sowohl an die sich aus der Lebenswelt von Habermas hervorhebenden Systeme als auch an den in der Ästhetik und Ontologie von Georg Lukacs skizzierten Gesellschaftsentwicklungsrahmen vom Alltagsleben und den sich daraus hervorhebenden spezifischen komplexen Systemen. (Die Ähnlichkeit des strukturellen Rahmens beinhaltet freilich überhaupt noch nicht, daß wir die Akzente von Habermas im Gegensatz zu den systemartigen Gebilden anerkennen.)

Eine andere theoretische Korrektur von mir ist ebenfalls der Analyse der wissenschaftssoziologischen Forschungen entwachsen. In Verbindung mit dem die amerikanische Universität analysierenden Buch von Parsons und Platt sowie der Arbeiten

von Ben-David ist für mich die Wichtigkeit der Funktionen der wirtschaftlichen Marktrationalität bei der Durchsetzung des inneren Bewertungsmechanismus der Universitäts- und wissenschaftlichen Sphäre offensichtlich geworden. Dies hat für mich ebenfalls ein bisher nicht wahrgenommenes Problem aufgeworfen. Wie kann von der Absonderung der Subsysteme der Wirtschaft, der Wissenschaft, des Rechts, der Politik gesprochen werden, wenn die Wirtschaft auch heute in der Wissenschaft "drinnen" ist, ja vielmehr noch, bei Vergleich des heutigen amerikanischen und deutschen Universitätsmodells kann festgestellt werden, daß gerade die Marktbewertung der Universitäts- und wissenschaftlichen Sphäre das reinere Funktionieren der wissenschaftlichen Bewertungsmechanismen gewährleistet. Diese Erkenntnis hat die einstige Zweiteilung der zwei Bedeutungen der Wirtschaft von Karl Polanyi interessant gemacht. In ihrer *substantiven* Bedeutung meint der Ausdruck "Wirtschaft" die Sphäre von materieller Produktion (Landwirtschaft, Industrie etc.), welche in irgendeiner Form in allen Gesellschaften existiert. In ihrer *formalen* Bedeutung bezeichnet die "Wirtschaft" die Marktmechanismen.

Für mich ist jetzt schon offensichtlich geworden, daß die funktionale Systemtheorie zwischen den zwei Bedeutungen der Wirtschaft eine unbewußte Verschiebung durchführt, wenn sie die Wirtschaft in substantivischem Sinne benutzt, von deren subsystematischer Differenzierung von der Politik, der Wissenschaft, der Kunst spricht, und wenn sie beginnt, nach den inneren Zusammenhängen der modernen Wirtschaft zu forschen, dann geht sie zur Analyse der formalen Wirtschaft, des Institutionensystems der Marktrationalität über.

Die in substantivischem Sinne verstandene Wirtschaft (die materielle Produktion) und die Mechanismen der Marktrationalität weisen jedoch immer mehr ihr abweichendes Terrain auf. Die Marktrationalität erstreckt sich auf die Organisation der massenhaft gewordenen künstlerischen Sphäre, der wissenschaftlichen Sphäre, der Bildung usw.

Bei Verallgemeinerung der hiesigen Erkenntnisse ist es gelungen, ein noch wichtigeres theoretisches Problem zu erschließen. Die in formalem Sinne verstandene Wirtschaft umfaßt immer mehr die Organisation einer Reihe von gesellschaftlichen Subsystemen. Die kritischen Bemerkungen und Analysen über die "Verrechtlichung" der Gesellschaft beklagen sich schon seit Beginn der siebziger Jahre über die rechtliche Erarbeitung eines immer weiteren gesellschaftlichen Verhältnissystems des Rechts. Über die Ausdehnung der Politik kann ebenfalls seit langem gelesen werden und dies ist auch im Alltag zu bemerken. Auch die einzelnen Kunstzweige beziehen eine Reihe solcher Techniken und gesellschaftlicher Situationen in die künstlerische Erarbeitung ein, was früher nicht charakteristisch war. Sollte es sich um die gegenseitige Einbeziehung der Subsysteme handeln?

Auf dieses Thema ist schon Habermas teilweise in der Hinsicht eingegangen, daß die wirtschaftliche und die politische Rationalität als Gebiet der instrumentalen Vernunft auf das Terrain der Lebenswelt eindringen und dies zerstören. Nicht in einer solchen dramatischen Thematisierung, sondern gerade als Grundstruktur der glücklichen gesellschaftlichen Modernisierung hat Richard Münch die Ausdehnung und die gegenseitige Interpenetration der einzelnen Rationalitäten formuliert.

Diese partiellen Thematisierungen können in einen umfassenderen theoretischen Rahmen eingefügt werden, wenn wir wieder eine Ausgangskategorie von Talcott Parsons, die

"inclusion" ("Einbeziehung") betrachten. Wenn man schon mit allgemeinem Charakter die gegenseitigen Einbeziehungen aufgeworfen hat und wieder die analysierenden Darlegungen Parsons über die inclusion hervorzieht, dann wird klar, daß Parsons unter dieser Kategorie grundlegend die Einbeziehung immer breiterer Kreise der gesellschaftlichen *Population* verstanden hat. Die Wissenschaft, das Recht usw. organisieren sich aber nicht nur innerhalb eines immer weiteren Populationskreises, sondern beziehen daneben auch intensiv immer mehr eine Reihe früher nicht bewerteter gesellschaftlicher Situationen in ihre Bewertungsmechanismen ein. Der ursprünglich extensive Sinn der inclusion kann neben der Einbeziehung der Population so auch in eine vollkommen andere Richtung formuliert werden, als eine immer breitere *Einbeziehung der gesellschaftlichen Situationen*. Münch formulierte dies - wobei er sich an den Parsonsschen analytischen Viererrahmen (AGIL) klammerte - als die den funktionellen Differenzierungstheorien gegenüberstehende Interpenetrationstheorie, ohne daß er dies auf die Inclusionstheorie von Parsons zurückgeführt hätte. Habermas hat in einem anderen begrifflichen Rahmen - und die Einbeziehungen eines anderen gesellschaftlichen Situationskreises uns vor Augen haltend - ebenfalls dieses Problem berührt.

Jetzt kann man schon sehen: Unser anfängliches empirisches Problem konsequent zu Ende gedacht, konnte in der Erschließung einiger theoretischen Grundentscheidungen der modernen Gesellschaftstheorien gelöst werden.

Die zwei erwähnten theoretischen Grundentscheidungen expliziert und die darauf gegebenen abweichenden Antworten analysiert, geraten solche in ihrer Konkretheit so abweichende Theorien, wie die Gesellschaftstheorien von Luhmann, Habermas, Münch oder Lukács in ihrer Grundstruktur näher zueinander. Dies möchten wir in unserer Arbeit eingehender darlegen und aufgrund der gekennzeichneten Korrekturen eine selbständige theoretische Version zum Ausdruck bringen.

Diese Version basiert vor allem in erster Linie auf den Grundlagen von Luhmann, auch wenn wir durch unsere Modifizierung näher zur Grundstruktur der Theorie von Habermas, Münch und Georg Lukacs gelangt sind. Trotz unserer Korrekturen können also unsere folgenden Darlegungen als eine der möglichen Luhmannschen Theorien der Gesellschaft aufgefaßt werden.

Teil I.

Theoretische Grundlegung

Kapitel I.

Grundbegriffe

1. Die Kommunikation als Grundelement der Sozialität

Die anspruchsvolle Analyse muß ihre Grundkategorien vor deren Verwendung einer Reflexion unterziehen, auch die beim untersuchten Gegenstand aufgestellten elementaren Distinktionen. Unter diesen ist besonders das Grundelement der Organisation der Sozialität betroffen. Wenn wir davon ausgehen - was bei vielen theoretischen Analysen auch heute noch gebräuchlich ist -, daß es sich bei der Gesellschaft um die Gesamtheit der Verhältnisse zwischen den Menschen handelt, dann setzen wir voraus, obwohl wir dies nicht hervorgehoben, sondern als Selbstverständlichkeit behandelt haben, daß der einzelne Mensch das nicht auflösbare Grundelement der Gesellschaft ist. Jede weitere Analyse baut dann schon darauf auf, eine elementare Distinktion kann höchstens zwischen zwei Menschen getroffen werden, und die Grenzen der umfassenderen gesellschaftlichen Gebilde können zwischen den aus Menschen bestehenden Gruppen, Schichten, eventuell Klassen gezogen werden. Die gesellschaftliche Struktur wird so unumgänglich zur Struktur der Population, als Gruppenstruktur, Schichtenstruktur, Klassenstruktur. Aber wie können darin die strukturalen Abgrenzungen und Vermittlungsmechanismen der Wissenschaft, Ideologie, Verwaltung, des Rechts, der Wirtschaft usw. untergebracht werden?

In diese Richtung ist das gesellschaftstheoretische Denken bereits vom Ende des vergangenen Jahrhunderts an geschritten, als es den "Menschen" als Grundkategorie der Organisation der Gesellschaft auflöste und fand, daß der Mensch in unterschiedliche *Rollen* an der Funktion und dem Aufbau der einzelnen gesellschaftlichen Gebilde beteiligt ist und unter Internalisierung der zu den einzelnen Rollen gehörenden Normen und Verhaltensregeln zum Mitglied der Gesellschaft wird (1). Der Zerfall der traditionellen Bindungen und die zunehmende Urbanisierung steigern nur noch die Zunahme der Anzahl der auf einen Menschen entfallenden unterschiedlichen Rollen sowie den Unterschied ihrer Charaktere.

Die anstelle des Menschen auf die einzelnen Rollen und die Verhältnisse zwischen diesen

begründeten Gesellschaftstheorien legten sich also eine bessere Auflösungsfähigkeit zu und konnten die tatsächliche Organisation der Gesellschaft unter adäquateren Distinktionen erschließen. Je eine Rolle besteht jedoch auch selbst aus gut analysierbaren Elementen, und seit Max Weber ist die die Rollen aufbauende Handlung in den Mittelpunkt der theoretischen Analyse gelangt. Hinter den Unterschieden der Rollen können gut die einzelnen Handlungstypen, die Handlungsmotivationen, die die einzelnen Handlungen charakterisierenden Mustervariablen erfaßt werden. Talcott Parsons hat das Verständnis für die die Gesellschaft aufbauenden systemartigen Gebilde auf die verschiedenen Rollen begründet, welche aus den unterschiedlichen Handlungstypen begriffen werden können und schließlich auf die "*Handlungseinheit*" ("unit act"), welche die komplizierten Gebilde aufbaut und selbst auch in Handlungskomponente zerlegt werden kann.

Und wo sind wir dann schon vom kompakten Menschenbegriff entfernt?! Die größere Auflösungsfähigkeit ist in der Reihenfolge Mensch ---> Rolle ---> Handlung ---> Handlungskomponente entstanden, und die modernen Gesellschaftstheorien rekombinieren daraus ihre zur Erfassung der umfassenderen gesellschaftlichen Gebilde dienenden Kategorien, Typologien und Distinktionen.

Für uns war allerdings die Darlegung von Niklas Luhmann überzeugend, der mit den auf die Handlung des einzelnen Menschen begründeten Lösungen bricht (2). Luhmann radikalisiert die Trennung der Gesellschaftstheorie von dem einzelnen Subjekt. Er findet, daß das theoretische Denken noch immer ein Gefangener der alltäglichen alten Beobachtung ist: Die Gesellschaft "besteht irgendwie aus Menschen". Die Handlung ist nämlich an den einzelnen Menschen gebunden, ganz gleich, wie dies schon von der Theorie aufgelöst worden ist. Und die Gesellschaft beginnt auch in den Handlungstheorien mit einer Handlung zwischen zwei Handelnden: mit der Inter-Subjektivität. Die Handlungstheorie begründet also beim ersten Schritt das Verständnis der Sozialität auf die Handlung, und korrigiert dies sofort beim zweiten Schritt (3).

Luhmann verwirft also die Handlung als Grundelement der Sozialität und baut dafür an ihre Stelle die Kommunikation ein, die die Übergabe und Übernahme von Informationen zwischen zwei über Verstand verfügenden Menschen (genauer zwischen zwei psychischen Systemen) bedeutet. Diese Übergabe und Übernahme stellen jedoch eine mehrfache Selektion dar. So kann hier eher von einem "Prozessieren der Selektionen" gesprochen werden. "Begrift man Kommunikation als Synthese dreier Selektionen, als Einheit aus Information und Mitteilung und Verstehen, so ist die Kommunikation realisiert, wenn und soweit das Verstehen zustandekommt." (Luhmann, 1984, S. 203). Eine Selektion stellt es bereits dar, wenn man den Informationsgehalt gedanklich artikuliert, eine weitere Selektion bedeutet die Mitteilung (zum Teil drückt der Mitteilende sich immer schlecht aus), und die größte Selektion bedeutet das Verstehen des anderen Partners. Das Wesen besteht jedoch darin, daß eine Kommunikation von solcher Struktur die Sozialität konstituiert, und diese besteht bereits aus der Handlung der psychischen Systeme (aus deren koordinierter, sinnvoller Harmonie), auf diese kann sie nicht weiter aufgelöst werden. Luhmann ist der Ansicht, daß damit entlang eine Reihe von neuen Dimensionen die Organisation der sozialen Welt geordnet werden kann und der Weg vor der Erschließung einer Reihe von bisher nicht thematisierten Zusammenhängen geöffnet wird.

Ein nicht weiter auflösbares Grundelement der sozialen Welt ist die elementare Kommunikation. Die kann allerdings nur auf der Basis der problemfreien Organisation

der physikalischen und der biologischen Welt und unter Existenz der sich auf dieser Basis organisierenden psychischen Systeme entstehen und kann komplexere gesellschaftliche Strukturen aufbauen. Luhmann hat also parallel zur Modifizierung des Grundelementes die psychischen bewußten Prozesse von der Organisation der Sozialität als selbständiger Systemebene getrennt. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gebilde beeinflussen natürlich vielfach die Organisation der psychischen Prozesse - so wie diese auch das Wesen der Sozialität beeinflussen. Doch erfolgt diese gegenseitige Beeinflussung immer durch die Selektion und Transformation der eigenen Systemebene. Luhmann formuliert die Wechselwirkung zwischen den zwei Systemebene als die Kategorie der Interpenetration. (Siehe Luhmann, 1981, S. 151-170).

2. Die Systeme der Sozialität: Interaktion, Organisation, Gesellschaft

Unser bisher wechselnder Wortgebrauch von der "Sozialität" und der "Gesellschaft" kann jetzt präzisiert werden. Der alltägliche soziologische Wortgebrauch verwendet die "Gesellschaft" für das, was Luhmann auf drei Systemebenen aufgelöst hat, und als zusammenfassende Bezeichnung der drei verwendet er die Sozialität, den Begriff des sozialen Systems. Die Gesellschaft und das Gesellschaftliche sind nämlich nur eine Systemebene bei der Organisation der sozialen Welt und darauf nicht zurückzuführen. So unterscheidet er die Ebene der Organisationssysteme und die Ebene der einfachen Interaktionssysteme.

Wenn wir in dieser Studie die Bezeichnung "systemische Organisation" verwenden und von Systemen sprechen, dann haben wir zugleich damit auch eine "Grenzziehung" vorgenommen, im Gegensatz zum Beispiel zur "analytischen" Systemauffassung von Talcott Parsons, der im realen gesellschaftlichen Sein nur diffuse Aufeinanderschiebungen sieht und für den der systemischen Charakter der gesellschaftlichen Strukturen nur theoretisch konstruiert werden kann. Luhmann verwirft ebenfalls die analytische Systemauffassung und sieht die systemische Organisation der einzelnen gesellschaftlichen Strukturen als konkret-empirisch existent für verwirklicht an. Auf den drei Systemebenen der Organisation der Sozialität können wir je eine spezifische Abgrenzung antreffen.

Die Interaktionen oder einfachen sozialen Systeme ziehen ihre Grenzen entlang von Anwesenheit und Abwesenheit, betont Luhmann (1975, S. 9-21). Jede Kommunikation, die sich unter Anwesenden abspielt, gehört zum gegebenen Interaktionssystem. Die Abwesenheit schließt aus. Letzteres wird freilich in allerneuester Zeit durch die Existenz des Telefons gelöst, und noch komplexere Interaktionen ermöglichen auch in großer Entfernung neuerdings die "Fernsitzung" durch Fernsehen, wenn die sich auf verschiedenen Kontinenten befindlichen Interaktionsteilnehmer über ein Interaktionssystem kommunizieren. All diese technischen Möglichkeiten nuancieren jedoch nur die Eigentümlichkeiten des Interaktionssystems. Die meisten Charakterzüge im Falle dieses Systems von technisch vermittelten und tatsächlich anwesenden, gegenüberstehenden Interaktionspartnern sind gemeinsam. So kann zum Beispiel das Interaktionssystem nicht zu komplex sein, weil nur eine Person zu einer Zeit sprechen kann, und im Falle einer großen Zahl von Teilnehmern die wirkliche kommunikative Teilnahme der Mehrzahl unwahrscheinlich ist. So entsteht auf spontane Weise eine innere spontane Grenzziehung um das die wenigen aktiv Kommunizierenden beinhaltende tatsächliche

Interaktionssystem, und die übrigen Anwesenden werden zur bloßen Umwelt degradiert - als Zuschauer.

Neuerdings präzisiert Luhmann auch seine sich auf die Wirkungen der Interaktionssysteme beziehende Vorstellung. Heute kann man aus seinen Darlegungen bereits herauslesen, daß der innere sinnhafte Zusammenhang die Interaktion schon selbst abgrenzt. Demgegenüber muß im Falle der komplexeren sozialen Systeme die Grenzziehung über den inneren sinnhaften Einklang des Systems hinaus auch explizit durchgeführt werden. In der Interaktion geht es nämlich um eine einzige im Gang befindliche Kommunikation, und der systemische Zusammenhang wird dadurch gewährleistet, daß sich jede nacheinander folgende Kommunikation - innerhalb der gegebenen Interaktionssysteme - auf irgendeine Weise thematisch an die vorangegangene anschließen muß. Ich kann nicht plötzlich, ohne jeden Übergang innerhalb ein und derselben Interaktion von einem völlig abweichenden Thema anfangen zu sprechen, sondern muß zuerst die Abweichung vom Thema der sich zuvor abgespielten Kommunikationen erklären, muß sie so auf irgendeine Weise damit verbinden. Ebenso kann ich die zuvor erwähnten Angaben zu dem gegebenen Thema nicht ohne weiteres wiederholen, als hätte sie sie nicht gegeben. Ich kann im allgemeinen die erklungenen unterschiedlichen Meinungen nicht außer acht lassen, und ohne Begründung - so als wäre nichts geschehen - kann ich nicht eine diese widerlegende Meinung aufstellen. Die Kommunikationen innerhalb eines Interaktionssystems "beißen sich gegenseitig in den Schwanz", sie reflektieren aufeinander, und wer diesen Tatbestand verletzt, macht die Interaktion chaotisch und zusammenhangslos. Luhmann nennt diesen Aspekt die "basale Selbstreferenz" der Interaktion.(Luhmann, 1984, S. 620).

Schließlich ist auch vorstellbar, daß sich ein Interaktionssystem unter einer großen Menge von Anwesenden auf einen engeren Teilnehmerkreis beschränkt und somit die anderen außerhalb des Systems geraten. Die physische Anwesenheit ermöglicht es natürlich zu jeder Zeit, daß jeder Anwesende in das gegebene Interaktionssystem eintritt. Doch dann muß er die sich schon herausgebildete thematische Grenzziehung einhalten und kann nur darauf reflektierend - eventuell mit einigen Kettengliedern, mit einer Verbindung auf ein anderes Thema übergehend - in der Interaktion kommunizieren.

Bei der Organisation als sozialem System ist die Abgrenzung von der Umgebung stärker, insofern das Vorhandensein (oder der Mangel) der Mitgliedschaft entscheidet, welcher Kommunizierende zu der gegebenen Organisation gehört und welcher nicht. Das Organisationssystem kann komplexer sein, da es über die einzelnen Kommunikationen hinaus dauerhaft die innerhalb der Organisation kommunizierbaren Themen fixiert, die Selektion der zu den einzelnen Themen zu gebenden Kommunikationen durch Regeln einengt (D.h.: Für die späteren Organisationskommunikationen verbindlich "vorselektiert", und die Mitglieder können dann nur innerhalb deren Rahmen selektieren in ihren Weltauslegungen und ihrer Entscheidungsalternativenwahl) und unter Ausbau von hierarchischen Verhältnissen zwischen den Mitgliedern die Selektion der hierarchischen Obrigkeit für die in den untergeordneten Positionen Befindlichen obligatorisch macht.

Die Gesellschaft schließlich ist das umfaßendste soziale System, was zu den Kommunikationen innerhalb der Interaktionen und des Organisationssystems die gemeinsamen kognitiven Standards, die Regeln des Sprachgebrauches und die kulturellen Symbole gewährleistet. Wo befinden sich die Grenzen der Gesellschaft? Luhmann grenzt die "Gesellschaft" als soziales System von außen ab: Jede Kommunikation, die auf

irgendeine Weise füreinander erreichbar ist, gehört zu ein und demselben Gesellschaftssystem. Durch die Kommunikationsverflechtung des letzten Jahrhunderts können wir so im wesentlichen nur noch von (einer) Weltgesellschaft sprechen. (Luhmann, 1975, S. 21-51).

Die drei sozialen Systemebenen funktionieren verflochten miteinander. Werden diese aber evolutionär betrachtet, ist ihre Beziehung und die Wichtigkeit je einer Systemebene in je einer historischen Periode unterschiedlich. In den "face to face"-Gesellschaften ist die Organisierung der Sozialität entscheidend innerhalb der Interaktionssysteme erfolgt, und die Grenzen des umfassenden sozialen Systems, der Gesellschaft, haben auch mit den Grenzen der kleinen Gemeinschaft übereingestimmt. Jede Kommunikation spielte sich in Interaktionen ab, und die "Gesellschaft" selbst unterschied sich kaum von den Interaktionen, was bedeutete, daß die Stabilität der Gesellschaft auf der Ungestörtheit ihrer Interaktionen beruhte. Damals konnte der Widerspruch irgendeines Teilnehmers an der Kommunikation und somit die Herbeiführung einer Konfliktsituation die Stabilität der Gesamtheit der gegebenen primitiven Gesellschaft gefährden. Die Toleranz von Widersprüchen und Konflikten innerhalb der Interaktionen konnte nur in einem solchen Verhältnis möglich werden, in dem die Gesellschaft ihre Strukturen über den einzelnen Interaktionen stabilisieren konnte, in deren Rahmen die Masse der Interaktionen entsteht und verschwindet, und insofern unter einem gewissen Schwellenwert die Auflösung der Interaktionen wegen Konflikten den ungestörten Ablauf der Gesamtkommunikation innerhalb der Gesellschaft nicht berührt.

Die sich über die Interaktionen erhebende Gesellschaft ermöglichte ein großes Maß an Zunahme von Komplexität. Nach einer Ebene jedoch konnte diese Entfernung nur mit der Organisierung von Kommunikationen organisatorischen Charakters, die sich zwischen die Interaktionen und die sich "entfernende" Gesellschaft einschieben, erhöht und stabilisiert werden - und zugleich damit die Komplexität der Kommunikationen innerhalb einer Gesellschaft.

Jede sich über die Interaktionen erstreckende Form, die nicht unmittelbar in den Rahmen der Gesellschaft fällt, ist der Typologie von Luhmann zufolge eine Organisation. Von mehreren ist daher die Weiterentwicklung dieser Typologie und die Einfügung der Gruppe als selbständiger Systemebene vorgeschlagen worden. (Siehe: F. Neidhard 1979, H. Tyrell 1983). Luhmann aber, der die Begriffe von Mitgliedschaft und Organisation weit interpretiert, bezieht diese Strukturen von Gruppencharakter auch in die Organisation ein.

Die modernen formalen Organisationen werden nur durch den Grad ihrer Formalität und den freieren Ein- und Austritt der Mitglieder von den natürlichen Kleingemeinschaften der traditionellen Gesellschaften unterschieden. Dennoch können wir - Luhmann interpretierend - behaupten, daß die sich auf die traditionellen Gemeinschaften aufbauenden Gesellschaften nur durch die Gewährung von einigen umfassenden kulturellen Standards und den Regeln des Sprachgebrauches an der Festlegung der Kommunikationen innerhalb der Gesellschaft beteiligen. Und die Mehrzahl davon formt sich gebunden, seit langer Zeit durch unveränderte Normen geregelt innerhalb der traditionellen Kleingemeinschaften.

Demgegenüber wird mit der Auflösung der traditionellen Kleingemeinschaften einerseits die organisierende und beeinflussende Rolle der natürlichen Kleingemeinschaften auf die gesellschaftliche Kommunikation zurückgedrängt (z.B. auf die moderne Kleinfamilie),

andererseits wird die Formierung der Kommunikationen von den den freien Aus- und Eintritt ermöglichenden formalen Organisationen übernommen. So spielt sich heute schon ein immer größerer Teil der Interaktionen innerhalb der Rahmen der formalen Organisationen ab, und die Interaktionen sind organisatorisch "präformiert" (4). Für die verbliebenen nicht formalen Organisationen, wo die Rolle der gefühlsmäßigen Solidarität größer ist, kann die Absonderung als "Gruppen"-Kategorie angenommen werden, doch die Absonderung der formalen Organisationen innerhalb der Organisationen läßt Luhmanns Entscheidung gerecht erscheinen, daß er für sie die Unterbringung auf einer gesonderten Systemebene nicht als erforderlich erachtet.

Ein guter Teil der einzelnen Interaktionen ist nicht nur organisatorisch präformiert, sondern diese und auch die Selektionen der Organisationssysteme selbst werden über die umfassenden gesellschaftlichen Bestimmungen hinaus auch von den sich spezifizierenden gesellschaftlichen Subsystemen bestimmt. (Oder mit dem Ausdruck von Luhmann: Sie reduzieren für sie Komplexität.)

Die Frage der gesellschaftlichen Subsysteme ist zum "Stein des Anstoßes" der Systemtheorie geworden, nachdem sie auch in der Soziologie Wurzeln geschlagen hat. In den meisten sozialwissenschaftlichen Analysen von Alltagsniveau begann man ohne jegliche Präzisierung den Systembegriff zu verwenden, bereits vom Ende der fünfziger Jahre an in der amerikanischen Soziologie. Der - nach früheren vereinzelt Experimenten (5) - den Systembegriff mit durchschlagendem Erfolg in die Soziologie einführenden Talcott Parsons betrachtete den Systemcharakter der gesellschaftlichen Strukturen nur analytisch, d.h. nur theoretisch für nachkonstruierbar. Wie bekannt, hat er beim Funktionieren der Gesellschaft als System vier Grundfunktionen vorausgesetzt, und analytisch zur Versehung dieser Funktionen die Gesellschaft in vier gesellschaftliche Subsysteme aufgeteilt. Die empirisch-konkret zu findenden gesellschaftlichen Mechanismen aber werden - seiner Beurteilung zufolge - nicht in eines dieser vier Subsysteme abgesondert. Für Parsons war es so auch kein Gesichtspunkt, innerhalb der tatsächlich funktionierenden gesellschaftlichen Mechanismen systemische Abgrenzungen zu suchen. Dies tauchte für ihn überhaupt nicht als theoretisches Problem auf.

Auf umfassender theoretischer Ebene gab es lange Zeit niemanden, der die analytische Systemtheorie von Parsons mit prinzipieller Schärfe zu einer empirisch-konkreten gesellschaftlichen Systemauffassung uminterpretiert hätte. Jedoch setzte in den einzelnen sozialwissenschaftlichen Disziplinen in Beziehung der gerade von ihnen untersuchten gesellschaftlichen Sphäre die unmerkliche Uminterpretierung ein, und man bemühte sich, das Instrumentarium der Systemtheorie empirisch anzuwenden. (Zum Beispiel die Kategorien von Feedback, Input-Output, Equilibrium.)

Mit der massenhafteren Verbreitung der Anwendung der systemtheoretischen Kategorien ist also unmerklich eine empirisch-konkrete Auffassung der Systeme entstanden, und es wurden auch die Kategorien von Parsons verwendet, jedoch ließ diese nicht bewußte Uminterpretierung die elementare Frage offen: Aufgrund welcher Prinzipien und Mechanismen ziehen die empirisch-konkreten gesellschaftlichen Subsysteme, wenn und wo es sie gibt, ihre Grenzen? Für den einzelnen Fachwissenschaftler grenzt sich nämlich die untersuchte Sphäre auch auf der Ebene des Denkens der Alltagswelt ab: Das hier ist die Wissenschaft, das dort die Wirtschaft, die Politik, das Rechtssystem, die Kunst, die Bildung usw., wie das jedermann weiß.

Auf der Ebene des Alltagsdenkens bedeutet die Abgrenzung der einzelnen gesellschaftlichen Sphären auch deshalb kein Problem, weil im vergangenen Jahrhundert bereits sich klar voneinander abgrenzende Organisationen die Wissenschaft erscheinen lassen im Bild von Akademien und Universitäten, die politische Sphäre im Bild von staatlichen Organisationen und Parteien usw.

Das ist jedoch irreführend, denn auch im Falle des Bestehenbleibens der organisatorischen Abgrenzungen kann ein gesellschaftliches Subsystem tatsächlich aufhören zu bestehen. Wie das etwa das Beispiel des frühen Sozialismus in Osteuropa gezeigt hat, als es zwar eine Akademie der Wissenschaften gab, doch kam hier genau die gleiche ideologische und Machtdefinition zur Geltung, wie in den Produkten der organisatorisch ebenfalls präzise abgegrenzten "künstlerischen" Sphäre, oder aber in dem zum politischen Terror umgebauten Recht. In den westlichen Gesellschaften funktionieren natürlich wirklich die Abgrenzungsmechanismen der gesellschaftlichen Subsysteme, und wenn auch theoretisch nicht darüber reflektiert wurde, hat doch die Realität zugelassen, daß die von den organisatorischen Abgrenzungen gezeichneten Grenzen mit den Grenzen der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme identifiziert werden.

Auch für Niklas Luhmann bedeutete die Frage der Abgrenzung der gesellschaftlichen Subsysteme eine lange Zeit hindurch kein Problem. Obwohl er nach anfänglichem Zögern bereits ab Mitte der sechziger Jahre deklariert die analytische Systemauffassung von Parsons verwarf und davon ausging, daß sich die gesellschaftlichen Subsysteme mit empirisch-konkretem Charakter auch in der Wirklichkeit voneinander abgrenzen (So hat Luhmann auch die Viererteilung der gesellschaftlichen Subsysteme von Parsons verworfen), gelang es von der Mitte der siebziger Jahre an dennoch, eine einheitliche Grundlage zur theoretischen Rekonstruktion der Abgrenzung zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Subsystemen zu finden.

Wir können Luhmanns heutigen Standpunkt zur Grenzziehung der gesellschaftlichen Subsysteme kurz so zusammenfassen: Je ein gesellschaftliches System kann sich in Funktion dessen markant abgrenzen, insofern es sich um einen universalen binären Code (oder anders ausgedrückt: um ein Wertdual) organisieren kann, und die zu den gegebenen gesellschaftlichen Subsystemen gehörenden Kommunikationen selektieren demzufolge die von der Umwelt erhaltenen Informationen. Innerhalb des wissenschaftlichen Systems selektieren sie dem Wahr/Falsch und den logischen und Beweisverfahrensregeln der dies konkretisierenden Wissenschaftstheorien zufolge. Innerhalb des Systems des Rechtes lenkt das Rechtmäßige/Rechtswidrige, innerhalb des wirtschaftlichen Systems das Rentable/Unrentable die Selektion der Kommunikationen, ihre Alternativwahlen.

Je ein Organisationssystem ist so bei den Abgrenzungen vom Charakter gesellschaftlicher Subsysteme nicht konstitutiv, sondern darunter muß ein weniger sichtbarer Mechanismus funktionieren: Ein spezifisches und im gegebenen Subsystem universal zur Geltung kommendes Wertdual beherrscht die Selektion der Kommunikationen, die zu den Subsystem gehören.

Bei der Lösung von Luhmann muß bereits hier auf einige Probleme verwiesen werden, auf die wir später detailliert eingehen werden. Das eine ist, daß er innerhalb der gesellschaftlichen Subsysteme die die einzelnen universalen Wertduale professionell anwendenden Kommunikationen und die diese organisierenden gefestigten Strukturen nicht von den Anwendungen im Alltagsleben abgrenzt. So gehört z.B. das auf

spezialisiertem Gebiet wirkende Funktionieren des wissenschaftlichen wahr/falsch ebenso zum System der Wissenschaft, wie auch jede Kommunikation des alltäglichen Lebens. Sowohl die sich am Rechtmäßigen/Rechtswidrigen orientierende Tätigkeit der berufsmäßigen Juristen als auch die Tätigkeit von jemandem, der sich in einzelnen Fällen nach rechtmäßig/rechtswidrig orientiert (6).

Dem entspringt auch der Umstand, daß Luhmann - indem er die gesellschaftlichen Subsysteme so weit auffaßt - gezwungen ist, die Untersuchung derjenigen gefestigten Strukturen zu vernachlässigen, die die Teilnehmer an den professionellen Kommunikationen je eines gesellschaftlichen Subsystems dem spezifischen Wertdual zufolge rekrutieren, selektieren, sozialisieren, bewerten, belohnen, sanktionieren. Diese Strukturen sind also strukturell bemüht, die professionellen Teilnehmer zur um so reineren Durchsetzung des spezifischen Wertduals zu zwingen. Wenn Luhmann nämlich daran vorbeigeht, könnte er mit diesen nicht die alltäglichen Wertdualanwendungen zusammenfassen.

3. Kontingenz der Sozialität: die zeitliche Differenzierung

Durch die Abgrenzung einzelner gesellschaftlicher Subsysteme in den modernen Gesellschaften wird die Versorgung der einzelnen Grundfunktionen auf hohes Niveau gehoben und ermöglicht, daß innerhalb je eines gesellschaftlichen Subsystems komplexe Strukturen von komplizierten, d.h., sich einander anschließenden Selektionen ausgebaut werden. Die riesige Komplexität auf gesamtgesellschaftlicher Ebene verursacht durch die systemartigen Abgrenzungen für die einzelnen Subsysteme kein Selektionsproblem, da die über die Subsysteme hinausgehenden übrigen immer komplexer werdenden Subsysteme durch die Grenzziehungen zur Umgebung erniedrigt werden, und entscheidend jedes nur seinem eigenen Wertdual zufolge die aus der Umgebung ankommenden Informationen selektiert. Die subsystemartigen Abgrenzungen also reduzieren die gesamtgesellschaftliche Komplexität, und dies ermöglicht auf dieser Ebene die radikale Erhöhung der Komplexität, ohne daß dies zu Chaos und Desorganisation der Gesamtgesellschaft führen würde.

Die subsystemartige Absonderung ist jedoch nur die eine Achse, entlang der die Komplexität "auseinandergezogen" wird. Mit dem Ausdruck von Luhmann bedeutet diese Differenzierung nur die sachliche und die soziale Dimension. Die dritte Dimension des Aufbaus der Sozialität ist die zeitliche Differenzierung. Die in den vorhergehenden Dimensionen gewährleistete Komplexität kann noch weiter gesteigert werden, insofern die starre Verbundenheit der einzelnen Mechanismen innerhalb der Subsysteme aufgehoben werden kann, und die einzelnen Elemente des Subsystems sich zu jeder Zeit zu neuen Kombinationen, zu neuen Relationen verbinden können. Das ermöglicht, daß die Zahl der Elemente innerhalb der Subsysteme noch weiter zunimmt - d.h., daß das System noch komplexer wird -, insofern es gelingt, solche Verbindungslösungen auszubauen, welche zeitlich nacheinander innerhalb des Systems einige Elemente verbinden, sie dann elastisch voneinander lösen und die Verbindung von neuen Elementen verwirklichen. (Luhmann, 1981, S. 101-126.) Die Zunahme der Komplexität wird so zeitlich verschoben durch ein solches "temporales" System stabilisiert.

Es mag sein, daß diese Darlegungen ein wenig abstrakt erscheinen, doch dies bedeutet die theoretische Lösung von solchen einfachen Dingen, wie z.B. dem politischen Pluralismus. Die modernen politischen Systeme haben durch Begründung der Staatsmacht auf periodisch wiederkehrende Wahlen ihre Komplexität "temporisiert". Neben der faktisch existierenden und funktionierenden staatliche Politik ist die "Zukunft" dort in Form von alternativen Parteipolitiken und Programmen gespeichert, institutionalisiert, von denen sich jede bei einer folgenden Wahl mit dem die jeweilige staatliche Politik durchführenden Verwaltungsapparat verbinden kann - insofern sie bei den Parlamentswahlen die Mehrheit erringt und zur Regierungspartei wird.

Aber genauso können auch innerhalb der Wissenschaft ähnliche zeitliche Differenzierungen beobachtet werden. Das wissenschaftliche Denken bedeutet eine Tätigkeit an den "Grenzen des Wissens", wo neben jeder Behauptung und jeder These alternative Versionen existieren. Innerhalb einer wissenschaftlichen Gemeinschaft eines Wissenschaftszweiges kann und muß sich auch ein größerer Konsens zu der einen oder anderen konkurrierenden These bilden, damit (wenigstens provisorisch) die von anderen wissenschaftlichen Thesen erschlossenen Zusammenhänge darauf begründet werden können. Die permanenten Widerlegungen, Korrekturen, das Hervorheben neuer Zusammenhänge kann den Konsens innerhalb einer wissenschaftlichen Gemeinschaft zu bisher bekannten, aber von der Mehrzahl der Wissenschaftler nicht anerkannten wissenschaftlichen Thesen verschieben. Es geht also auch hier um das nebeneinander Stabilisieren von faktisch existierenden (gültigen, vom großen Teil der Gemeinschaft anerkannten) wissenschaftlichen Wahrheiten und den von nur wenigen Wissenschaftlern vertretenen alternativen wissenschaftlichen Behauptungen, und im Wirken der Wissenschaft wird der Übergang zeitlich nacheinander möglich. Die "Zukunft" als Möglichkeit ist im Heute - als Möglichkeit vorausgesetzt - bereits gegenwärtig, und so kann die Komplexität der Wissenschaft über die sachlichen und wissenschaftszweiglihen Differenzierungen hinaus auch in dieser Weise erhöht werden (7).

Die zeitliche Differenzierung ist auch von einem anderen Aspekt aus in den modernen gesellschaftlichen Subsystemen wichtig. In diesem Fall geht es um den Abbau der sozialen Entropie. Die strukturelle Absonderung der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme ermöglicht nämlich, daß die Ergebnisse der Kommunikations- und Entscheidungsselektionen fixiert werden, und daß sich die folgenden Selektionen - auf diesen aufbauend - so allmählich zu langen Selektionssequenzen anordnen können. Die Festigung der Selektionssequenzen innerhalb der Subsysteme ermöglicht, daß je ein Subsystem entlang seinem spezifischen Wertdual die Vielseitigkeit der Umweltinformationen aufnimmt und das kognitive und Entscheidungspotential des Alltagsdenkens weit überschreitet.

Für die Systeme wiederum nimmt mit der Herausbildung der Autonomien bzw. mit dem Umbau der die Umwelt bildenden gesellschaftlichen Subsysteme auf Veränderung die Umweltkomplexität immer mehr zu. Immer weniger kann innerhalb des Systems aufgrund der Analogien der Vergangenheit der gegenwärtige Zustand der Umwelt geschätzt werden, von immer mehr Umweltmechanismen müssen ad hoc immer wiederholt neue Informationen gewonnen und neue Bilder im Laufe der Entscheidungsselektionen herausgebildet werden. Eine solche komplexe Umwelt kann nur mit ständigen Selektionen innerhalb der lang gedehnten Selektionssequenzen "abgetastet" werden.

Der Abbau der sozialen Entropie dadurch bedeutet also, daß nicht immer alles in einem

Subsystem neu begonnen werden kann. Das Beiseitefegen der früheren Selektionen bzw. ihr Außerachtlassen wird durch die inneren Mechanismen der Sybsysteme ausgeschlossen, oder zumindest werden Argumente und eine annehmbare Begründung zum Beiseitefegen der früheren Selektionen gebraucht.

Um ein Beispiel für den Abbau der sozialen Entropie anzuführen, können wir die staatlichen-politischen Entscheidungsprozesse in den westlichen politischen Systemen hervorheben. Schon die Programme der politischen Parteien werden in langen Selektionssequenzen ausgebaut, wobei die jeweilige Regierungspartei schon bei der Ausgestaltung der staatlichen Entscheidungen - zumindest in der Mehrzahl der Fälle - einige, in ihrem Parteiprogramm herausgebildete Entscheidungsrichtungen für gegeben und obligatorisch betrachtet. Beim Vorbereitungsprozeß der einzelnen Gesetze schreiten in gegliederter Struktur die die Grundzusammenhänge des zu regelnden Gebietes erschließenden Expertenselektionen voran; die neokorporatistische Abstimmungen der Interessenverbände zu den so erschlossenen Alternativen engen vom Gesichtspunkt des Konsens der Gesellschaft die Entscheidungsalternativen des zukünftigen Gesetzes ein, und schließlich erfolgt nach mehrfachen Selektionen im Parlament nur noch die Entscheidungsselektion über die verbliebenen Detailfragen. Diejenige Partei, die bereits hier den erreichten Konsens umstoßen und die Selektionssequenz von vorn beginnen will, schließt sich selbst von der Beeinflussung der Entscheidung aus. Wenn sie zu dieser Absicht keine Mehrheit einholen kann, kann sie den Abschluß der bisherigen Selektionssequenz und die Erhebung des Ergebnisses zum Gesetz nicht verhindern. Wenn freilich eine solche Partei die Mehrheit erhält, dann kann sie sämtliche bisherigen Selektionen zusammen mit der jetzigen Regierungspartei hinwegfegen und als neue Regierungspartei vieles von vorn beginnen. Jetzt wird sie bei den Entscheidungsselektionen vor dem Parlament dominieren und die Parteien, die "alles von vorn beginnen" möchten, können infolge ihrer Minderheit im Parlament nur lärmern. Die Irreversibilitäten sind also durch periodisch, an einer abstrakteren strukturellen Ebene ansetzenden Reversibilitäten ausbalanciert.

Wenn wir die zwei Aspekte der zeitlichen Differenzierung verbinden, können wir also sagen, daß durch den politischen Pluralismus die staatlich-politischen Strukturen kontingiert sind. Das Zusammenleben der faktisch existierenden staatlichen Politik und der am Horizont erscheinenden, institutionalisierten alternativen Parteipolitiken gewährleistet die Möglichkeit des jederzeitigen Neubeginns, aber andererseits verbieten bzw. erschweren die Entscheidungsstrukturen bei den Gesetzesvorbereitungen durch die Anordnung der Entscheidungsselektionen in Sequenzen bei den einzelnen Entscheidungsvorbereitungen den je nach Belieben erfolgenden Neubeginn. Die radikale Veränderbarkeit der Entscheidungsprämissen im Bilde einer neuen Regierungspartei und staatlichen Politik ist so mit Unveränderbarkeiten innerhalb der einzelnen staatlichen Entscheidungsprozesse ergänzt (8). Entropisch ist demgegenüber ein staatliches Entscheidungssystem, wenn die einzelnen, sich herausgebildeten Entscheidungsprämissen konsolidiert nicht verändert werden können, die vielleicht auch noch an unveränderliche ideologische Thesen gebunden sind, wie das in den osteuropäischen politischen Systemen zu sehen ist. Aber andererseits stoßen hier in den einzelnen Entscheidungsprozessen die jeweiligen fachlichen, politischen und Entscheidungsalternativen aufeinander, und alles beginnt immer wieder von vorn im Falle jedes relevanten oder relevant zu gestaltenden Weltereignisses oder eines politischen Personentausches. Bei den Gesetzesvorbereitungsprozessen in Ungarn kann zum Beispiel gut verfolgt werden, daß - obwohl manchmal 8 bis 10 Jahre an einem Gesetz gearbeitet wird - tatsächlich nur viele

kleine Abschnitte während des gesamten Vorbereitungsprozesses zu finden sind, in denen innerhalb kurzer Zeit eine Vorlage immer vollkommen ausgestaltet wird, dann aber wird wegen des nicht gelösten Konsens die ganze bisherige Abstimmung umgestoßen und alles beginnt von vorn, bis einmal das Ergebnis einer so langen Selektion schließlich durchkommt und plötzlich ein Gesetz daraus wird (9). Das ist aber in vielen Fällen überhaupt nicht stabiler, als die beim Gesetzesvorbereitungsprozeß zuvor verworfenen Endprodukte, und sobald ein erneuter zufälliger politischer Personenwechsel oder ein Weltereignis usw. Gelegenheit dazu gibt, setzt auch schon der Kampf um die grundlegende Modifizierung des angenommenen Gesetzes ein. Obwohl die oberste politische Führung unverändert ist, ist so das Rechtsmaterial in ständiger Bewegung. Alles verändert sich und wird dann wieder geändert zurück. Hier gibt es keine Irreversibilitäten.

Die Frage der Entropie kann auch im modernen wissenschaftlichen System aufgeworfen werden. Die moderne Wissenschaft löst im Laufe ihres Voranschreitens die im Alltagsdenken entstandenen kompakten Begriffe immer mehr auf und rekombiniert aus den Grundelementen mit hohem Auflösungsvermögen die theoretischen Kategorien der komplexeren gesellschaftlichen Strukturen bzw. gestattet nur unter expliziter Widerlegung den Abbau der aus den früheren wissenschaftlichen Behauptungen aufgebauten Gebäude. Die Strukturen der abgesonderten Wissenschaft lassen keinerlei Kommunikation von allgemeinem Intelligenzniveau ein. Um in wissenschaftlichen Blättern publizieren oder an einer wissenschaftlichen Konferenz teilnehmen zu können, muß man sich das angehäuften Wissensmaterial des gegebenen Wissenschaftszweiges aneignen, und nur auf dieser Basis darf man sich wissenschaftlich äußern. Aufgrund dieser Basis freilich kann ich auch widerlegen und die gerade angenommenen theoretischen Gebäude bis zu einem neuen Grundelement hinab umbauen.

Auch hier können wir also sehen, daß mit Widerlegbarkeit und der Tolerierung der pluralen wissenschaftlichen Wahrheiten innerhalb der modernen Wissenschaft einerseits der jeweilige Neubeginn gewährleistet ist, andererseits aber ist man bis zur Widerlegung an die angehäuften Selektionssequenzen gebunden. Man muß den angehäuften Wissensschatz seines Wissenschaftsgebiets nicht anerkennen, aber kennen, was vom Gesichtspunkt des Abbaues der Entropie bedeutet, daß der junge Wissenschaftler seine wissenschaftliche Kommunikation von der Ebene der bisherigen Endergebnisse der langgestreckten Selektionssequenzen ansetzen muß und er weitere Alternativen und Selektionen erschließen muß - wenn er nicht die bisherigen Endergebnisse widerlegt.

Natürlich kann man bei einigen jüngeren Sozialwissenschaften beobachten, daß sie noch nicht von der allgemeinen Intelligenzkommunikation abgesondert sind und jedermann, der "von der Straße hereinkommt", kann einen Beitrag zur "wissenschaftlichen" Publikation leisten, sich an einer Konferenz beteiligen, und da bei einer solchen neuen, sich bildenden wissenschaftlichen Gemeinschaft noch kein Konsens über das Wissensmaterial des Wissenschaftszweiges entstanden ist, kann sich mit Recht hier jeder in der Lage fühlen, einen Beitrag zu leisten. Nach der Herausbildung des Konsens, nach der Sozialisation der folgenden Wissenschaftlergeneration aber hört dieser entropische Zustand auf, und die inneren Strukturen des neuen Wissenschaftszweiges fixieren die Grenze des Systems zu den einzelnen Intelligenzkommunikationen.

Die Pflicht nach Originalität innerhalb der modernen Wissenschaften bedeutet ebenso den anderen Aspekt des Abbaues der Entropie. Wissenschaftliche Anerkennung und Belohnung kann entscheidend nur derjenige erhalten, der eine gegebene wissenschaftliche

These zum ersten Mal aufstellt; insofern die Sprache und der Kategoriengebrauch des gegebenen Wissenschaftszweiges ungenau sind, auch noch der Zweite, Dritte und Vierte, der die These detailliert und ergänzt (10). Im folgenden aber wird demjenigen der Artikel zurückgegeben bzw. derjenige von den Konferenzen verwiesen, der die bereits bekannte wissenschaftliche These zum vielfachen Male wiederholt. Der junge Wissenschaftler muß sich also nicht nur den angehäuften Wissensschatz aneignen, er kann auch nicht innerhalb der Selektionssequenz innehalten und diese nach Belieben wiederholen, sondern er muß die Selektionssequenzen weiter ausbauen. (Oder diese anzweifeln und das Ganze von vorn beginnen!) Die lange Sequenz der Irreversibilität wird so auch hier durch institutionalisierte Reversibilitäten korrigiert.

Der Ausbau und Schutz der zeitlich langgestreckten Selektionssequenzen der Kommunikationen (bzw. wie wir in der Wissenschaft gesehen haben, der obligatorische Weiterbau dieser Sequenzen durch die Pflicht nach Originalität) ermöglicht in der komplexer werdenden Gesellschaft die Abdeckung der Entscheidungslast. Die sachlich-gegenständliche Komplexität kooperiert so mit der zeitlichen Komplexität.

4. Evolutionäre Mechanismen

Die modernen Gesellschaften sind adaptiv und innovationsfähig, und die gesellschaftliche Evolution kann in denjenigen Prozessen erfaßt werden, in denen diese die Innovationsfähigkeit gewährleistenden Mechanismen entstehen. Diese in weitem Kreise verbreitete und ansonsten wahre These kann jedoch detailliert werden, wenn wir eine Ebene tiefer schauen und unsere Aufmerksamkeit auf die Evolutionsmechanismen unter der Innovationsfähigkeit richten.

In der Welt der Sozialität stellen die Variation, die Selektion und die Stabilisierungen der Selektionen ebenso die elementaren Evolutionsmechanismen dar, wie in der Welt der biologischen Systeme. Diese Mechanismen jedoch organisieren sich im spezifischen Material der Sozialität, in den Sinnstrukturen, und diese können nicht mit einfachen, aus der Biologie übernommenen Analogien erschlossen werden. Niklas Luhmann war vom Beginn der siebziger Jahre anbestrebt, nach Donald T. Campbell diese Evolutionsmechanismen innerhalb der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme zu erfassen (11).

Der erste grundlegende Unterschied zwischen der Evolution der biologischen Systemebene und der Welt der Sozialität besteht darin, daß letztere durch die Sprache und durch Fixierung der gesellschaftlichen Strukturen als Sinnstrukturen nicht nur unter den faktisch existierenden Strukturen wählen und selektieren kann, sondern auch unter den sprachlich-geistig fixierten möglichen Strukturen. Das ermöglicht einerseits die radikale Erweiterung der Variationen, andererseits wird der Zeitbedarf der Evolution verkürzt, denn so muß nicht jede einzelne Variation verwirklicht und dann selektiert vernichtet werden, sondern nur die selektierten müssen in ihrer Funktion belassen werden.

In der Welt der Sozialität wird die Produktion der Variationen "als Möglichkeit" immer wichtiger, da im Laufe der bisherigen geschichtlichen Entwicklung die Zahl der die autonomen Evolutionsversionen verwirklichenden Gesellschaften immer mehr

abgenommen hat, damit in der heutigen Epoche allmählich nur eine Weltgesellschaft den ausschließlichen Rahmen für die weitere Evolution der Sozialität bildet.

Dieser Trend wiederum verringert die Wichtigkeit der in den unterschiedlichen Regionen verwirklichten Selektionen aus Alternativen und erhöht den Anteil der geistig, als Möglichkeit geplanten Alternativen an dem zur Evolution erforderlichen "variety pool".

Die Herausbildung der komplexen Gesellschaft setzte auch innerhalb der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme die Variationenproduktion, die Selektion und die institutionelle Schaffung der Stabilisierung der Selektierten voraus. Im Falle des modernen Rechtssystems gewährleistete die Schaffung der ständigen Maschinerie der Rechtsetzung vom Ende des 18. Jahrhunderts an für das funktionierende Rechtsmaterial die Produktion von Variationen, und in unseren Tagen sind in den juristischen Fachzeitschriften, in den Materialien der Gesetzesvorbereitungen hunderte von alternativen rechtlichen Bestimmungen enthalten und verfügbar für die Vorbereitung der folgenden Rechtsregeländerungen als "variety pool". Unter dem rechtlich Möglichen wählen die staatlich-politischen Körperschaften entsprechend den politischen Kräfteverhältnissen der Gesellschaft und den Gesichtspunkten der gesellschaftlichen Konsensfähigkeit das jeweils geltende Recht aus und schließlich stabilisiert sich ein Teil der selektierten Rechtsbestimmungen durch juristische Generalisierung als Rechtsinstitution, rechtsdogmatisches Prinzip usw. (Luhmann, 1972, S. 136).

In den modernen politischen Systemen verwirklichen die aus den alternativen politischen Parteiprogrammen selektierten staatlichen Politiken die ständige Evolutionsfähigkeit. Hier gewährleistet also die freie Parteienbildung die Variationenproduktion, und die periodisch wiederkehrenden Parlamentswahlen verwirklichen unter diesen die formalisierte Selektion. Die von der neuen Regierungspartei jeweils umprogrammierte Verwaltung wiederum ist bemüht, die selektierte staatliche Politik in die Wirklichkeit umzusetzen.

In der modernen Wissenschaft gewährleisten ebenso das Nebeneinanderleben der pluralen wissenschaftlichen Wahrheiten und die Existenz der kompetitiven theoretischen Versionen die Variationen für die jeweilige wissenschaftliche Evolution. Mechanismen zur Durchführung der Selektion gibt es auch hier. Zum Beispiel bilden sich um die in den höheren Teilen der wissenschaftlichen Reputationshierarchie befindlichen Theorien und Behauptungen besser Konsense der umfassenden wissenschaftlichen öffentlichen Meinung. Es muß aber hervorgehoben werden, daß es abweichend von Recht und Politik in der Wissenschaft nicht geschieht bzw. nicht erforderlich ist, daß eine stabilere Fixierung neben einer der Variationen erfolgt. Die moderne wissenschaftliche Wahrheit bleibt immer hypothetisch, und ein Teil der momentan verworfenen alternativen Wahrheiten kann mit fast solcher Stärke bei der Orientierung der Wissenschaftler anwesend sein, wie die über einen größeren Konsens verfügenden wissenschaftlichen Behauptungen.

Die wissenschaftlichen Wahrheiten und Behauptungen werden nämlich dann absolut wahr, einzig und unwiderlegbar, wenn sie - mit weiteren Selektionen transformiert - in die Ideologie, die Politik, ins Recht und allgemein ins Alltagsdenken hinüber gelangen.

In solchem Sinne kann gesagt werden, daß die moderne Wissenschaft - auch extensiv ausgedehnt und jeden funktionierenden gesellschaftlichen Mechanismus erforschend - die Menge der Variationen und alternativen Funktionsweisen erschließt: Ein bestimmter Teil dieser wird als kompetitive alternative Behauptung innerhalb der Wissenschaft

angenommen, und die eigene Variationenproduktion der übrigen gesellschaftlichen Subsysteme übernimmt einen Teil der wissenschaftlichen Behauptungen dem eigenen Wertdual entsprechend selektiert und transformiert, und selektiert aus diesen die von ihr zur einzigen Funktion empfohlenen Entscheidungsalternativen. (Als rechtliche Bestimmung, Parteiprogramm, ideologische These, Unterrichtswissen, Technologie usw.) Die Wissenschaft wird somit immer mehr zum Hauptvariationserzeuger der komplexen Gesellschaft, und die hier in großer Reichlichkeit geschaffenen Variationen stellen die Hauptquelle der Variationsproduktion der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme dar.

Diese Evolutionsmechanismen jedoch konnten in der bisherigen gesellschaftlichen Evolution nur sehr schwer institutionalisiert werden. Die faktisch funktionierenden gesellschaftlichen Strukturen können schwer stabilisiert werden, wenn sich am Horizont als Möglichkeit ihre Alternativen aufreihen. Anstelle der "Existenz, die auch anders möglich ist", kann eher das "nichts ist anders möglich" leichter stabilisiert werden. Natürlich wird dadurch die Evolution nicht ermöglicht, denn es werden die Alternativen vernichtet, aus denen sie sich erneuern könnte.

In den meisten bisherigen Gesellschaften mußten die Staatsführung nicht in Frage zu stellen, die Wahrheiten unwiderruflich und die Glauben selbstverständlich sein, damit sie stabil funktionieren konnten. Das westeuropäische Modernisierungsmodell war bisher das einzige, das eine hohe Komplexität stabilisieren konnte. An den heutigen osteuropäischen Gesellschaften können wir gut erkennen, welche Schäden die auf der Basis der Beseitigung der alternativen Möglichkeiten geschaffenen politischen und gesellschaftlichen Strukturen verursacht haben, und wie schwer es ist, die Evolutionsmechanismen der Variation, der Selektion und der Stabilisierung erneut zu schaffen.

Kapitel II.

Die Teilsysteme der komplexen Gesellschaft

Wenn wir die analytische Systemauffassung von Parsons verwerfen und mit empirisch-konkretem Charakter die sozialen Systeme für existent halten, dann stellt sich als theoretische Aufgabe die Erschließung der Grenzziehung dieser Systeme. Wie wir im vorangegangenen Kapitel gekennzeichnet haben, hat sich nach der Popularisierung der Theorie von Parsons die analytische Systemauffassung in den Händen der meisten Soziologen unbemerkt zur Voraussetzung von empirisch-konkreten Systemen umgewandelt, in der die im Alltagsdenken mit Selbstverständlichkeit erscheinenden Sphären von Staat, Wissenschaft, Recht, Wirtschaft und so weiter die einzelnen gesellschaftlichen Systeme bedeuteten, bzw. wo der Systembegriff auf jegliche gesellschaftliche Struktur angewandt werden konnte. Das ist jedoch nur eine alltägliche Selbstverständlichkeit, theoretisch sind die komplizierten gesellschaftlichen Strukturen in ihrer zusammenhängenden Menge zur Klärung der Grenzziehungen nicht ausreichend.

1. Unterschiede zwischen der Grenzziehung der Organisationssysteme und der gesellschaftlichen Teilsysteme

In den modernen Gesellschaften, wo die formalen Organisationen bei der Organisation des Lebens eine riesige Rolle spielen, fallen für das Alltagsdenken die Grenzen je eines gesellschaftlichen Teilsystems mit den der Organisationen des gegebenen Subsystems zusammen. Die Wände von wissenschaftlichen Instituten, Akademien und Universitäten kennzeichnen die Grenzen der Wissenschaft, die der Schulen die Grenzen des Bildungssystems und die der Fabriken und Banken die Grenzen der Wirtschaft.

Die organisatorische Absonderung stellt jedoch nur die Oberfläche dar, die tatsächlichen gesellschaftlichen subsystemartigen Absonderungen erfolgen auf einer anderen Ebene, und diese organisatorischen Absonderungen folgen diesen auf tieferer Ebene vorstehenden Absonderungen nur mit mehr oder minderer Genauigkeit. Aber in einigen Fällen ist - wie wir bemerken werden - unter den markanten organisatorischen Absonderungen keine Absonderung des gesellschaftlichen Subsystems zu finden. In anderen Fällen grenzen sich innerhalb einer markant gezogenen organisatorischen Absonderung zwei Teilsysteme voneinander ab. (Obwohl auch in letzterem Fall die organisatorischen Absonderungen innerhalb der umfassenden Organisation kennzeichnen, daß sich in der tieferen Schicht "Andersartigkeiten" abgrenzen!)

In denjenigen Gesellschaften, wo unter den organisatorischen Absonderungen tatsächlich Ausdifferenzierungen gesellschaftlicher Teilsysteme existieren, irrt der Sozialwissenschaftler nicht sehr, wenn er diese mit den Grenzen der Teilsysteme identifiziert. Das ist die Lage in den modernen westlichen Gesellschaften und in den aus der hiesigen Ausschwärmung entstandenen Gesellschaften. In einer Reihe weiterer Regionen aber - so auch in den osteuropäischen Gesellschaften - sind die organisatorische Absonderungen geschaffen (oder beibehalten) worden, doch es ist nicht gelungen, die tatsächliche Abgrenzung der gesellschaftlichen Teilsysteme zu schaffen. Hier werden also die Probleme der Identifizierung dieser Teilsysteme mit der organisatorischen Absonderungen wirklich augenscheinlich, und wenn wir voraussetzen, daß sich ohne tatsächliche Abgrenzungen der gesellschaftlichen Teilsysteme eine solche Gesellschaft über eine gewisse Komplexität hinaus nicht weiterentwickeln kann, dann können auch wegen diesem theoretischen Mangel die Wurzeln der wirklichen Probleme nicht erfaßt werden.

In den osteuropäischen Ländern gab es auch unter dem härtesten Stalinismus wissenschaftliche Institute und Universitäten. Diese waren organisatorisch präzise vom Staat abgegrenzt, so wie auch das künstlerische Leben über selbständige Organisationen verfügte. In Wirklichkeit aber funktionierte in jeder abgesonderten Organisation eine einzige gesellschaftliche Logik, die sich von der Spitze der Macht her über die ganze Gesellschaft erstreckte. Für das Alltagsdenken war es natürlich klar, daß es jeweils nicht Wissenschaft, nicht Kunst, nicht Recht, nicht Wirtschaft ist, was hier vor sich geht, aber theoretisch blieb die Beantwortung dessen, was die funktionierenden gesellschaftlichen Strukturen zum Recht, zur Kunst, zur Wirtschaft werden läßt, über lange Zeit eine zu

lösende Aufgabe.

2. Die Grenzziehung der gesellschaftlichen Teilsysteme

Das real bereits Verwirklichte verdeckt und erschwert mit seiner Selbstverständlichkeit die Erschließung durch den Forscher. Wenn eine solche Selbstverständlichkeit "beschädigt" wird, ihr Funktionieren aufhört, dann werden durch den Kontrast des Zustandes nach dem Aufhören zu dem früheren Zustand die zuvor unbemerkt wirkenden Mechanismen erschlossen. In Westeuropa funktionieren seit langer Zeit - zwar unter mehr oder minderen Spannungen - die die Absonderung der gesellschaftlichen Subsysteme gewährleistenden Mechanismen, und es hat Niklas Luhmann Jahrzehnte gekostet, bis er sich nach dem Verwerfen der analytischen Systemauffassung von Parsons den Prinzipien der empirischen Grenzziehung der gesellschaftlichen Subsysteme näherte. Wirklich klar konnte er erst seit Beginn der siebziger Jahre auch explizit die hiesigen Grenzziehungsmechanismen in den Mittelpunkt stellen.

Je ein gesellschaftliches Teilsystem kann sich durch Organisation um je einen binären Code (oder anders ausgedrückt: um ein universelles Wertdual) abgrenzen. Die fixierten Strukturen derjenigen Handlungen und Kommunikationen, die die wichtigeren gesellschaftlichen Grundfunktionen versehen, machen die Selektion nach je einem binären Wertdual bei der Bestimmung der gegebenen Handlungen und Kommunikationen dominierend, und die nach den weiteren Wertgesichtspunkten erfolgenden Selektionen werden nur noch durch das Prisma dieses eigenen, universellen Wertduals in Betracht gezogen. Die Strukturen der sich absondernden Wissenschaft verlegen die Selektion nach dem Wertdual wahr/falsch in den Mittelpunkt, in dem autonom werdenden Rechtssystem erzwingt der binäre Code recht/unrecht, in der Wirtschaft der binäre Code rentabel/unrentabel, sowie die dementsprechende Selektion die zu den einzelnen Subsystemen gehörenden Handlungen.

Wenn diejenigen Mechanismen nicht funktionieren, welche diese universellen Wertduale in je einem gesellschaftlichen Subsystem dominierend werden lassen, und die übrigen Wertgesichtspunkte in den Hintergrund verdrängen, dann bleiben auch die präzisesten, die Universitäts-, Kunst- und Rechtssphäre etc. kennzeichnenden organisatorischen Abgrenzungen nur nominell. Auf der anderen Seite aber muß hervorgehoben werden, daß es scheint, als wurde im Falle einer wirklichen Abgrenzung der Wertduale dies in irgendeinem Grade auch von den organisatorischen Abgrenzungen gefolgt bzw. werden diese verstärkt (12).

Betrachten wir uns die Frage der gesellschaftlichen Subsysteme und ihrer Wertduale aus der Nähe. In den meisten Fällen bedeutet die Erschließung des Wertduals der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme kein theoretisches Problem. Im Falle der Wissenschaft kann die Funktion der universellen Wertduale von wahr/falsch, im Falle der Kunst von schön/häßlich, beim Recht von recht/unrecht, bei der Wirtschaft von rentabel/unrentabel leicht lokalisiert werden. Unter den wichtigeren gesellschaftlichen Sphären tauchen beim politischen System Probleme hinsichtlich des Nachweises des zentralen Wertduals auf.

1. Wenn auch beim politischen System semantisch eine über keine so große Tradition verfügende Bezeichnung zur Benennung des Wertduals entstanden ist, wie bei der Wissenschaft das wahr/falsch- Dual oder im Falle von Kunst oder Recht, so kann doch hier ein sich neu formendes zentrales Wertdual nachgewiesen werden, welches in den modernen westlichen politischen Systemen den Selektionsmechanismus sämtlicher politischer Handlungen zwingend bestimmt, und die übrigen Wertgesichtspunkte nur durch sein Prisma zur Geltung kommen läßt. Regierung/Opposition ist das zentrale Wertdual des politischen System bei der Entscheidungsselektionen der kompetitiven politischen Organisationen, dies weist Luhmann in seiner neuesten Studie nach (Luhmann 1989). Das Wertdual Regierung/Opposition können wir bei der Selektion der Handlungen der einzelnen politischen Akteure so detaillieren, daß vor den Führern, Vertretern und der Presse der Regierungspartei, vor den Führern der ihr nahestehenden Organisationen die Stellungnahmen zu den Alternativen der alltäglichen politischen Entscheidungen, die Alternativen des Reagierens auf Weltereignisse usw. so auftauchen, ob sie in Zukunft weiterregieren werden, wenn sie diese oder jene Alternative unterstützen und wenn die Massenpresse bzw. die Sphäre der Medien ihre Stellungnahme vielen Millionen Wählern vermittelt; ob ein öffentliches Reagieren von Seiten eines Politikers die Anzahl der bei künftigen Wahlen erreichbaren Stimmen erhöht oder vermindert. Demgegenüber werden vor den Führern und Abgeordneten, der Presse usw. der Oppositionspartei die möglichen Entscheidungsalternativen von dem binären Wertdual "auch weiterhin nur in der Opposition verbleiben oder an die Regierung gelangen" selektiert.

Der öffentliche Wettbewerb vor dem kompetitiven Parteisystem, der pluralistischen Presse und der Massenkommunikation macht so den binären Code von Regierung/Opposition genauso zwingend, wie für jeden Unternehmer (der Wirtschaft) die Orientierung nach rentabel/unrentabel.

Für uns ist die Funktion dieses Wertduals in den modernen westlichen politischen Systemen überzeugend. Wenn wir dies jedoch konsequent anwenden zur Erschließung der Grenzziehung innerhalb der staatlich-politischen Sphäre, dann muß die allgemein vertretene Auffassung eines umfassenden politischen Systems verworfen werden, und wir sehen uns einem engeren politischen Subsystem gegenüber.

Von einem gewissen Gesichtspunkt aus haben wir dafür auch eine semantisch gewährleistete Unterscheidung: Es geht um die Absonderung von Politik und öffentlicher Verwaltung. In das politische Subsystem können nämlich nur die Gebiete gelangen, innerhalb derer die Selektion nach Regierung/Opposition dominant bestimmend ist. So gehören vor allem hierher die die Spitze der Staatsmacht bildenden Körperschaften und Institutionen, die um diese kämpfenden politischen Parteien, politischen Bewegungen, die einer Partei nahestehenden politischen Interessenverbände, die politische Presse und andere Organe der politischen Öffentlichkeit. Die öffentliche Verwaltung ist zwar Teil der staatlichen Organisation, doch ist sie im vergangenen Jahrhundert mit der Herausbildung der rechtlich geregelten Verwaltung immer mehr von den - direkte politische Gesichtspunkte vor Augen haltenden staatlichen Körperschaften - abgefallen, und ihre Tätigkeit wird immer hermetischer von den Bestimmungen des Rechts abgedeckt. Die politischen Prioritäten und deren Veränderungen können so der Hauptregel nach von der jeweiligen Regierungspartei nur zur Rechtsnorm geformt übertragen werden. Die jeweiligen Parteipolitiker, Minister und die sich um diese gruppierenden Staatssekretäre erhalten zwar den Verwaltungsapparat der Ministerien zur Verwirklichung des als staatliches Programm übernommenen Programms der Regierungspartei, dies können sie

aber nur unter Veränderung des bereits funktionierenden Rechtsmaterials der öffentlichen Verwaltung und nach Umformung der neuen politischen Prioritäten zu rechtlichen Bestimmungen von der öffentlichen Verwaltung verwirklichen lassen. Das Rechtsmaterial rutscht somit zwischen Politik und Verwaltung und nur über dies hinweg nähern sich die zwei Sphären.

Die öffentliche Verwaltung wird also nicht am Wertdual Regierung/Opposition orientiert, und wenn eventuell irgendeiner der Parteipolitiker oder Minister das Recht übertreten will und den ihm unterstehenden Verwaltungsapparat auf direkte Weise auf diesen Weg verweist, setzt auf rechtliche Klage der betroffenen dritten Parteien die Verwaltungsgerichtsbarkeit ein und letzten Endes ist auch der Apparat der Verfassungsgerichtsbarkeit bemüht, diese Rechtsverletzungen auszuschließen. Dennoch aber kann in der Praxis der alltägliche öffentlichen Verwaltung eine ganze Reihe solcher Verzerrungen verwirklicht werden. Die rechtlich immer hermetischer geregelte öffentliche Verwaltung wird so in erster Linie nach recht/unrecht orientiert, ebenso wie die in den traditionellen Rechtsgebieten funktionierende richterliche Rechtsanwendung nach Zivil- und Strafrecht.

Wenn also die Grenzziehung der gesellschaftlichen Subsysteme grundlegend längs der Wertduale verwirklicht wird, müssen wir der Vorstellung des traditionellen umfassenden politischen Systems entsagen und können an dessen Stelle nur von dem in engerem Sinne aufgefaßten politischen Subsystem und dem Rechts- und Verwaltungssystem sprechen. Innerhalb dieser beiden Subsysteme ergänzt der Staat als Systemgebilde von organisatorischem Niveau mit einer wichtigen Abgrenzung diese Differenzierungen auf gesellschaftlicher Ebene. Diese Abgrenzung zieht innerhalb des politischen Subsystems eine wichtige Linie: Sie trennt organisatorisch die staatlich-politischen Gremien, die zur Verfügung über die Gesetzgebung (und damit über die Verwaltung und die Richterschaft) berechtigt sind und die von den Entscheidungsprozessen (provisorisch) ausgeschlossenen politischen Parteien. Mit dieser Abgrenzung auf organisatorischer Ebene wird innerhalb des politischen Subsystems die ihr Parteiprogramm faktisch zu verwirklichen fähige Regierungspartei von den die zukünftigen Alternativen entwickelnden Oppositionsparteien getrennt. Es muß darauf hingewiesen werden, daß mit dieser inneren organisatorischen Differenzierung das politische Subsystem die Koexistenz der faktisch in der Gegenwart verwirklicht werdenden und der als Möglichkeit in der Zukunft zu verwirklichenden staatlichen Politiken stabilisieren kann. Diese organisatorische Abgrenzung gewährt also über die soziale sachlich-gegenständliche Dimension hinaus in zeitlicher Dimension eine Differenzierung.

Die inneren Absonderungen der Staatsorganisation haben heute zwar auch in andere Richtung eine Abgrenzung zur Folge, doch diese scheint tendenzmäßig ihre Wichtigkeit zu verlieren. Es geht um die Zweiteilung innerhalb des Rechts- und Verwaltungssystems. Zwischen der einst mit der direkten Politik verwobenen Verwaltung und der seit dem Mittelalter von der Politik autonomen Richterschaft scheint der Unterschied in den modernen westlichen Gesellschaften bedeutsam zu sinken.

Die freie Rechtsanwendung der Richterschaft und ihre eigenen Techniken der Rechtsentwicklung wurden in den vergangenen 150 Jahren von der sich herausbildenden selbständigen Gesetzgebung immer mehr eingeschränkt. Mit der präziseren Verbindung der unterschiedlichen richterlichen Entscheidungsebenen und neuerdings mit der Herausbildung der Verfassungsgerichtsbarkeit wurde die richterliche Sphäre zu einem zusammenhängenden organisatorischen System gestaltet, das heute schon von dieser

Entwicklung härter an das jeweils geltende Rechtsmaterial gebunden ist. Und über die Gesetzgebung erhielten die staatlich-politischen Körperschaften im Laufe der Positivierung des Rechts ein immer stärkeres Verfügungsrecht. Die Richterschaft ist also an das Rechtsmaterial gebunden, die Verfügung über das Rechtsmaterial liegt bei den staatlich-politischen Körperschaften. So steht heute nur noch das immer veränderbare Rechtsmaterial zwischen ihnen, und das Prinzip der richterlichen Unabhängigkeit ist auch nur von diesem trennenden Faden geschützt: Der Richter ist bei seiner Entscheidung nur an die Rechtsregeln gebunden, welche ihn allerdings eng binden.

Auf der anderen Seite dagegen wurde die Verwaltung immer mehr von der direkten Politik getrennt, und gelangte von der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts an unter eine immer hermetischere rechtliche Regelung in den westlichen Gesellschaften. Vom ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts an gelangte die öffentliche Verwaltung mit der Festigung des Garantiensystems der Verwaltungsgerichtsbarkeit zu einer ähnlichen Autonomie, indem sie sich von der Politik entfernte, so wie die traditionelle Rechtsanwendungstätigkeit des Richters. Schließlich ist also die Semantik der Absonderung des Rechts von der Verwaltung zu stark im Vergleich zu ihrer heute schon realen Annäherung. So wie von anderer Seite die Wichtigkeit der Trennung von Politik und öffentlicher Verwaltung zu übertrieben schwach betont wird, obwohl letzteres eine Abgrenzung in "tiefer Schicht" darstellt: Es geht hier um die Abgrenzung von zwei gesellschaftlichen Teilsystemen.

Wir sehen also in den heutigen komplexen westlichen Gesellschaften zwei gesellschaftliche Teilsysteme des traditionell zusammengefaßten Komplexes von Politik, Verwaltung und Recht getrennt: das politische Teilsystem und das Teilsystem von Recht und öffentlicher Verwaltung. Diese Abgrenzungen müssen jedoch noch weiter präzisiert werden, wenn wir als theoretische Leitlinie uns bei der Forschung für die Wertdualabgrenzungen entscheiden. Hier taucht die Lage der Sphäre der Gesetzgebung auf. Wenn wir betonen, daß wir die öffentliche Verwaltung heute für nicht ausschließbar aus dem Rechtssystem halten, dann sehen wir demgegenüber die wie üblich hierzu gerechnete Sphäre der Gesetzgebung nur wegen des Mangels der theoretischen Klärung mit der rechtlichen Sphäre verbunden.

Die Sphäre der Gesetzgebung ist ein mittleres Gebiet, ein Zwischenbereich, der als organisatorisch konstruiertes System zwischen dem par excellence politischen Subsystem und dem Rechts- und Verwaltungssystem vermittelt. Dadurch - daß der Abschluß der Mikroprozesse des Rechts gegenüber den politischen Beeinflussungen ermöglicht wird, und die hiesigen Tätigkeiten nach der Orientierung von recht/unrecht vorherrschend werden - wird parallel die Einführung der politischen Prioritäten in das Rechtsmaterial gewährleistet, und so transformiert in den rechtlichen Mikroprozessen - zu rechtlichen Bestimmungen umgestaltet - erreichen die politischen Prioritäten das Innere des Rechts.

Dementsprechend kommt in der Entscheidungsselektion der an der Gesetzgebungssphäre Beteiligten an einigen Punkten der par excellence politische Code stärker zur Geltung sowie die Selektion nach dem Dual Regierung/Opposition, während im Falle von anderen Teilnehmern vom Gesichtspunkt der herausgebildeten dogmatischen Prinzipien des Rechts, seiner Interpretationsregeln und Kategorien das Suchen der Entscheidungsalternativen erfolgt sowie die Selektion von einigen Alternativen. An der Gesetzgebungssphäre sind Berufspolitiker und Juristen gleichermaßen beteiligt, doch auch für letztere ist die Hauptfrage hier nicht, was dem geltenden Recht zufolge recht/unrecht ist, sondern "Soll dies bleiben oder ändern wir es?" Die an der Gesetzgebung

teilnehmenden Rechtsexperten achten der Hauptregel nach nur darauf, daß bei der Veränderung das neue Rechtsmaterial innerhalb des Rahmens stabiler Rechtsinstitutionen und Kategorien formuliert wird.

2. Beim Erziehungssystem jedoch sind wir außerstande, ein sich so frisch bildendes zentrales Wertdual zu finden. In dem sich in den vergangenen 150 Jahren massenhaft und vielschichtig erweiternden Bildungssystem hat sich eine Reihe von generalisierten Grundprinzipien und Wertungsgesichtspunkten herausgebildet, aber ein solches universell wirkendes Wertdual, welches bei der Rekrutierung die Pädagogen um sich hatte scharen können, bei der Selektion dieser, bei der Sozialisation der Selektierten die Selektion ebenso wie die Wertungsmechanismen, Belohnungs- und Sanktionsmechanismen der Pädagogen sowie der Unterrichteten, ein solches universelles Wertdual also können wir im Bildungssystem nicht antreffen.

Unsere Hypothese ist, daß wenn im Falle einer solchen Grundfunktion, die in gesellschaftlichem Maße zu sehen ist, wie die Funktion der Bildung, kein universelles Wertdual entstehen kann, dann kann sich eine Tätigkeitssphäre über eine Komplexität hinaus nur unter erfolgreicher Kombination von mehreren äußeren Organisationsprinzipien weiter entwickeln. Im Falle der Bildung kann der Einzug eines solchen äußeren Wertduals der Wertungsmechanismus der Wissenschaft sein, der innerhalb der Universitätssphäre an der Spitze des Bildungssystems eindringt. Innerhalb des amerikanischen Bildungssystems kann eine solche Tendenz beobachtet werden, wo die Reihenfolge der Universitäten und Colleges grundlegend von der Reihenfolge ihrer wissenschaftlichen Reputation bestimmt wird (ihre höchste Anzeige: die Anzahl der an der gegebenen Universität lehrenden Nobelpreisträger und anderer hervorragender Wissenschaftler), und die besten Universitäten bezeichnen die Highschools, von denen sie Bewerber für die Aufnahme annehmen, also sie vermitteln die Reihenfolge der für die Bildung äußeren Bewertung bis in die Mitte des Bildungssystems.

In einer Bildungseinheit gestaltet sich zwar schnell die Reihenfolge der ausgezeichneten Pädagogen aus, aber es gibt kein so universelles Wertdual, anhand dessen die Leistung solcher ausgezeichneten Pädagogen außerhalb der Schulmauern zu vergleichen und zu bewerten wäre. An den Universitäten ist dieses Problem auch ersichtlich. Innerhalb der Universität kann jemand über Jahrzehnte hinweg am erfolgreichsten Kenntnisse vermitteln, auch dann wird sein Name höchstens in Marmortafeln eingemeißelt, oder sein Bild an den Wänden der Universität aufgehängt, aber darüber hinaus bleibt er unbekannt gegenüber einem Kollegen, der als Pädagoge vielleicht eine viel schwächere Leistung darbringt, aber ein vorzüglicher Wissenschaftler ist.

Das Wertdual der Wissenschaft ersetzt so von außen eindringend zum Teil das fehlende Wertdual des Bildungssystems, und ermöglicht - im Vergleich zur Grundfunktion der Bildung zwar aus einer äußeren Quelle - dennoch die Ausgestaltung einer Reihenfolge nach irgendwelchen universellen Gesichtspunkten zwischen den einzelnen Bildungseinheiten.

Auch der Bildungsmarkt ermöglicht neben der Umgehung des Chaos die Erhöhung der Komplexität für das Bildungssystem. Insofern nämlich durch den äußeren Eingriff der Wissenschaft in der Gesamtheit eines Bildungssystems eine wirkende Einschätzung und Reihenfolge entstehen können, werden die Schüler und ihre Eltern bei der freien Schulwahl diese Reihenfolge und ihre Verschiebungen einhalten. Dann - insofern die

Bildungseinheiten nicht unmittelbar vom Staatshaushalt finanziert und unterhalten werden, sondern sie nur fähig sind, sich von dem hohen Schulgeld der Schüler selbst zu unterhalten, diese Lösung also verbunden mit der freien Schulwahl und der Konkurrenz der Schulen um die Schüler - kann ein Unterrichtsmarkt ausgestaltet werden, in dem auch der Gesichtspunkt rentabel/unrentabel der Wirtschaft ergänzend die in der Gesamtheit des Bildungssystems wirkenden Einschätzungen, Bewertungen orientiert. Zur Deckung der hohen Studiengebühren nach sozialen Gesichtspunkten - in Form von staatlichen Stipendien - können somit die Milliarden verwendet werden, die bei einer anderen Lösung der unmittelbaren Finanzierung der Lehre und der Gewährleistung der Studiengeldfreiheit dienen. Der humanitär-soziale Gesichtspunkt wird so also nicht verletzt, aber die Schulen sind den Schulwahlentscheidungen der Schüler ausgeliefert, die sich in erster Linie nach der Reputationsreihenfolge der Schulen orientieren. (Und die wird, wie wir gesehen haben, aufgrund der von der Wissenschaft ausgehenden Reputationsreihenfolge ausgestaltet.)

Im Bildungssystem ist also kein inneres, universell wirkendes Wertdual entstanden - wenigstens bisher nicht -, aber durch die Kombination von solchen äußeren Wertdualen konnte es bis zu einer Komplexitätsebene gelangen. Daneben kann dieser Mangel auch eine Erklärung liefern für die innerhalb des Bildungssystems vorhandene stärker ausgebaute organisatorische Hierarchie. Innerhalb der Wissenschaft, der Kunst, des Rechts, der Wirtschaft können bis zu den einzelnen Tätigkeiten hinunter die Handlungen entsprechend der entstandenen Wertdualen orientiert werden und aufgrund dessen kann hier innerhalb der Gesamtheit des Subsystems bewertet, belohnt und sanktioniert werden. Innerhalb der einzelnen Bildungseinheiten aber kann sich eine solche individuelle Autonomie nicht herausbilden.

Hypothetisch kann vielleicht die These aufgestellt werden, daß die Stärke der Anwendung der "organisatorischen Waffe" davon abhängig ist, inwiefern innerhalb eines Subsystems ein universelles Wertdual fähig ist die Selektionen zu organisieren, in welchem Maße, und die andere Seite davon ist, daß - insofern ein solches Wertdual innerhalb eines ganzen Subsystems fähig ist, universelle Bewertungs- und Belohnungsmechanismen auszugestalten, insofern können die Spontaneität, die Konkurrenz und die daraus entstehenden spezifischen "Märkte" die Evolution besser gewährleisten (Variationsproduktion, Selektion), als die die Konkurrenz zurückdrängenden Systemgebilde auf organisatorischer Ebene. Organisation und Markt, Kooperation und Wichtigkeit der Konkurrenz sowie ihr Verhältnis können so theoretisch auch durch die Analyse des zentralen Wertduals eines Subsystems erschlossen werden.

3. Alltagsleben und professionelle Institutionssysteme

Die komplexen Gesellschaften konnten ihre erreichte Komplexität durch Gestaltung von mehrstufigen Systemgebilden stabilisieren. Hinsichtlich der einzelnen systemartig geschlossenen sozialen Bildungen ist es deshalb ausreichend, die immer verwickeltere Umgebung reduziert wahrzunehmen und dies ermöglichte - subsummiert auf

gesamtgesellschaftlicher Ebene - die Entstehung von Gesellschaften großer Komplexität. In den für das Alltagsdenken besser nachvollziehbaren organisatorischen Systemen - wie gezeigt - vollzog sich in den westlichen Gesellschaften die Differenzierung der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme in einer mehr umfassenderen Weise. Die Vorherrschaft von bestimmten universalen Wertdualen in den verschiedenen gesellschaftlichen Funktionen erfüllenden Handlungsbereichen bildet die Grundlage für die Differenzierung.

Um diese Differenzierung besser verstehen zu können, muß ein bisher noch nicht berührtes Problem angeschnitten werden. *Hier taucht das Problem des Unterschiedes in einzelnen universalen Wertdualen auf professioneller Ebene sowie in dem Alltagsleben auf.* Der Wertdual wahr/falsch oder die Orientierung rechtmäßig/rechtswidrig usw. ist in den neben einem Bier geführten freundschaftlichen Diskussionen ebenso zu finden wie in der Wahrheitsfragerei eines professionellen Wissenschaftlers oder in der Rechtsauslegung eines professionellen Anwaltes im Verhandlungssaal des Gerichtes. Wo soll die Grenze zwischen den gesellschaftlichen Subsystemen gezogen werden? Die auf diese Frage gegebene Antwort entscheidet darüber, welche Strukturen bei der Aufklärung des Bestehens der Differenzierungen erforscht werden sollten.

Wenn wir die Grenzen in weiteren Sinne ziehen, d.h. der Meinung sind, daß in der existierenden Sozialität kein wesentlicher Unterscheid zwischen der professionellen und alltäglichen Anwendung der einzelnen Wertdualen besteht, so sind alle nach den Dualen wahr/falsch, rechtmäßig/rechtswidrig usw. orientierte Kommunikationsformen dem jeweiligen gesellschaftlichen Subsystem zuzuordnen. Wie können jedoch in dieser Weise die dauerhaften Strukturen der Differenzierung der einzelnen Subsysteme begriffen werden? Die strukturellen Differenzierungen werden durch die Entstehung und strukturelle Differenzierung der sich nach den Wertdualen wahr/falsch, rechtmäßig/rechtswidrig, rentabel/unrentabel usw. spezialisierenden Wissenschaftlergemeinschaften, Juristengemeinschaften und Gemeinschaften von Wirtschaftsexperten gesichert.

Diejenige gemäß dem Dual wahr/falsch erfolgende Selektion, welche von dem spezialisierten Wissenschaftler unter solchen strukturellen Bedingungen durchgeführt wird, welche den Wissenschaftler schon vorweg diesem Wertdual entsprechend rekrutieren bzw. sozialisieren und seine Tätigkeit demnach gewertet, belohnt, sanktioniert wird, also diese Orientierung nach dem Wertdual ist qualitativ anders zu verstehen als die aufgrund diffuser Wertgesichtspunkte durchgeführte Selektion der Diskussionen im Alltagsleben, obschon in bestimmten Situationen auch hier die Selektion dem einen oder anderen Wertdual nach stärker dominieren kann.

Die strukturelle Differenzierung der gesellschaftlichen Subsysteme ist also auf die Ebene der professionellen Institutionssysteme einzuengen. Nur so können Sozialstrukturen zustandekommen, welche die einzelnen Differenzierungen zwangsläufig aufrechterhalten.

Von der anderen Seite bedeutet nämlich die dauerhafte Geltendmachung der jeweiligen Wertdualen immer die Rückdrängung von zahlreichen, davon abweichenden Bewertungsaspekten. Wenn es um die Beurteilung nach der wissenschaftlichen Wahrheit geht, darf man sich hinsichtlich der Behauptungen des anderen Partners nicht davon verleiten lassen, ob man ihn moralisch eventuell als einen Schuft oder umgekehrt als einen Heiligen betrachtet. Bei der Auswahl der Kandidaten für eine akademische Position darf die für uns sympathische oder eventuell verhaßte politische Einstellung des Kandidaten

keine Rolle spielen usw. Wie wir jedoch alle wissen, ist die Rückdrängung dieser Gesichtspunkte äußerst schwierig. Es kann nur durch die Vielfalt von umfassenden unpersönlichen und zwingenden Strukturen gesichert werden, daß bei der auf die wissenschaftliche Wahrheit gerichteten Kommunikation in der Mehrzahl der Fälle diese formalen Aspekte verdrängt und die Diskussionen, Bewertungen und Belohnungen tatsächlich durch die in den wissenschaftlichen Gemeinschaften akzeptierten Regeln der Beurteilung von wahr/falsch geleitet werden. In dieser Hinsicht sind wir also zu einer ausgesprochen entgegengesetzten Einsicht gekommen wie Luhmann, der die Grenzen der gesellschaftlichen Systeme nicht auf die professionellen Institutionensysteme einengt, sondern auch die alltägliche Kommunikation miteinbezieht.

Mit dieser theoretischen Entscheidung haben wir jedoch einige Grundsteine der Grundkategorien von Luhmann ins Wanken gebracht. Infolge der Trennung des Alltagslebens und der professionellen Institutionensysteme erfordern die Systemebenen der Grundtrias von Luhmann: der Interaktion, der Organisation und der Gesellschaft eine gewisse Korrektur. Meines Erachtens kann in der Welt der modernen komplexen Sozialität die grundlegende Differenzierung entlang der der Diffusität-Spezialität einerseits durch die diffusen-kompakten Kommunikationsstrukturen des Alltagslebens, anderseits durch die nach bestimmten Wertdualen spezialisierten professionellen Institutionensysteme begriffen werden (13). In dieser Dimension ist die Differenzierung nicht so scharf wie zwischen den einzelnen professionellen Institutionensystemen abgegrenzt; die Möglichkeit der Absonderung und die Verflechtung der Differenzierungen kommen durch eine Reihe von vermittelnden Sphären zustande. Als solche Sphären können einige Bereiche der aus der Diffusität des Alltagslebens teilweise herausragenden Massenmedien sowie die zwischen den professionellen Institutionensystemen und dem Alltagsdenken vermittelnde Publizistik betrachtet werden. Der Vermittlung der scharfen Absonderung dienen jedoch auch die unteren Ebenen der formalisierten Erziehung sowie die ideologische Sphäre oder die popularisierten Kunstwerke usw.

Mit Hilfe dieser Vermittler fließen die in den professionellen Institutionensystemen entwickelten spezifischen Argumentationstechniken, semantische Distinktionen und Ausdrucksweisen durch einen Popularisierungsprozeß in die Kommunikationsformen des Alltagslebens ein und lösen die dort bestehenden Diffusitäten und Kompaktheiten. Dadurch wird das Alltagsdenken selbst mit differenzierten Negationsmöglichkeiten, mit verfeinertere Distinktionen ermöglichenden Kathegorien bekleidet. Neben den obengenannten vermittelnden Bereichen kann hier noch die Rolle der allgemeinen Intelligenzenkultur bei der Übertragung der eher spezifischen Kommunikationstechniken der professionellen Institutionensysteme auf das Alltagsleben hervorgehoben werden.

Die Abweichung von Luhmann berührt den Grundtrias (Interaktion, Organisation, Gesellschaft) von Luhmann in der Systemebene der "Gesellschaft". Die professionellen Institutionensysteme sowie das Alltagsleben stellen eine *Differenzierung der Systemebene der Gesellschaft* dar und die von Luhmann hervorgehobenen Differenzierungen der gesellschaftlichen Subsysteme konnten nur entlang dieser Absonderung (und wie gesehen: entlang der Entstehung der vermittelnden Bereiche) erfolgen.

Es ist einleuchtend, daß infolge der Korrektur auch bei uns gewissermaßen die von Jürgen Habermas eingeführte Trennung der Lebenswelt und der Systeme auftaucht, im Gegensatz zu Habermas wird jedoch nicht die "Kolonialisierung" der Systeme in der Lebenswelt, sondern die harmonischere Vermittlung zwischen dem Alltagsleben und den das

Alltagsleben überlagernden professionellen Institutionensystemen betont.

Entlang der Gesellschaft als neuartige Aufspaltung wird auch die Rolle der Interaktionen und Organisationen abweichend unterstrichen. Im allgemeinen kann behauptet werden, daß die Kommunikationsstrukturen des Alltagslebens stärker auf die Interaktion aufbauen bzw. andererseits sich sofort der Determination auf gesellschaftlicher Ebene entsprechend gestalten. Und auch die Gesellschaftlichkeit wird nicht direkt von den professionellen Institutionensystemen auf sie übertragen, sondern durch die popularisierend-vermittelnden Bereiche (Massenmedien, publizistische Sphäre, popularisierte Kunstprodukte usw.). In Gegensatz dazu ist innerhalb der professionellen Institutionensysteme die organisatorische Systembildung wichtiger, und hier wird die Selektion der Kommunikationsformen einerseits von den in der Gesamtheit des jeweiligen professionellen Institutionensystems ausgebauten Mechanismen der Rekrutierung, der Sozialisation, der Bewertung und der Belohnung, andererseits von dadurch gebildeten Organisationsmechanismen bestimmt. Die einzelnen Interaktionen in diesen Systemen können demzufolge spezifisch, entsprechend dem Wertdual des jeweiligen professionellen Institutionensystems laufen. (Auf den möglichen Widerspruch zwischen der engeren organisatorischen und weiteren institutionensystemmäßigen Determination wird später eingegangen.)

Hinsichtlich der Korrekturen des Grundtrias von Luhmann kann zusammenfassend folgendes festgestellt werden: Die Aufteilung in die Systemebenen der Sozialität /Interaktion, Organisation, Gesellschaft/ wird zwar angenommen, ergänzend dazu jedoch bei der Systemebene der Gesellschaft eine Trennung zwischen dem Alltagsleben und den während der Modernisierung zustande gekommenen professionellen Institutionensystemen für erforderlich gehalten (14). In dieser Dimension erfolgt die Aufspaltung nicht einer scharfen Grenze entlang, sondern durch die parallele Entstehung der vermittelnden-popularisierenden Bereiche.

4. Einbeziehung und Differenzierung

Der Trend der "Einbeziehung" ("inclusion") verkörpert eine neue Dimension des Aufbaus der komplexen Gesellschaften. Dies wurde Anfang der 60er Jahre zum ersten Male von Talcott Parsons formuliert, der unter Inklusion den sich hinsichtlich der Funktion der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme erweiternden Populationskreis verstanden hatte (Parsons, 1966, S. 135.). Dieser Aspekt der Entstehung der Modernität wird bei Luhmann durch den Abbau der segmentären Differenzierungen und im Rahmen der immer einheitlicher werdenden Weltgesellschaft durch die funktionale Spezialisierung der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme ausgedrückt (z.B. Luhmann, 1970, S. 171.).

Diese Interpretation der Einbeziehung deutet darauf hin, daß sich die Trennwände zwischen den separierten kleinen Gesellschaften abbauen, und der Warenaustausch innerhalb eines immer größer werdenden Populationskreises organisiert wird; die Gemeinschaften der einzelnen Disziplinen der sich spezialisierenden Wissenschaft entwickeln ihre Bewertungs- und Belohnungsmechanismen in der gesamten

Weltgesellschaft dadurch, daß sie ein, zwei Weltsprachen in den Mittelpunkt stellen. Auch die Rechtsunterschiede verschwinden - zunächst im Rahmen der sich entwickelnden nationalen Rechtssysteme infolge der Verwirklichung der Gleichheit vor dem Gesetz, sodann durch die internationale Annäherung der verschiedenen Rechtssysteme. Als Folge der Einbeziehung sind also für das innerhalb der übergreifenden Regionen, sogar innerhalb der Gesamtheit der Weltgesellschaft in einem beliebigen Ort lebende Individuum die gleichen wirtschaftlichen, rechtlichen und wissenschaftlichen Systemereignisse bestimmend. Und umgekehrt: Während von der Seite der Bestimmtheit der einheitlich werdenden professionellen Institutionensysteme betrachtet die rassistischen, nationalen, regionalen, geschlechtlichen usw. Unterschiede zerschmelzen, werden diese formalen Gesichtspunkte auch von dem Aspekt der Karrieren aus innerhalb der einzelnen Institutionensysteme in den Hintergrund gedrängt, und ein jeder kann an die Spitze gelangen, wenn er die eigenen Selektierungs-, Rekrutierungs-, Sozialisations-, Bewertungs- und Belohnungsstrukturen des jeweiligen Institutionensystems passiert. (Hier soll nur in der Klammer angemerkt werden, welche Mängel in der Realität noch in der tatsächlichen Verwirklichung der Einbeziehung verzeichnet werden können.)

Neben der Einbeziehung der Population hat die Einbeziehung noch eine weitere Dimension, welche von der originalen Version von Parsons nicht erörtert wurde. *Wir meinen hiermit die intensive Expansion der einzelnen professionellen Institutionssysteme.* Die Originalthematik befaßt sich nämlich anhand der Organisation der materiellen Produktion in immer umfassenderen Gesellschaften und Regionen bzw. anhand der Entstehung der Bewertungsmechanismen (sowie der Organisation des politischen, rechtlichen und wissenschaftlichen Lebens auf einer umfassenden Ebene) mit der extensiven Ausbreitung der Marktwirtschaftslogik. Die Marktlogik expandiert jedoch auch intensiv und breitet sich in zahlreichen westlichen Gesellschaften neben der materiellen Produktion stufenweise auch auf die Organisation der Reproduktion der Kunst, der Wissenschaft, der Erziehung usw. aus. Ähnlicherweise breitet sich auch die Wissenschaft immer mehr auf alle zu untersuchende Bildungsarten aus, nachdem sie ihrem spezifischen Wertdual entsprechende Strukturen ins Leben gerufen hat.

Wo können jedoch die Grenzen der Expansion des Wirkungsbereiches der professionellen Institutionensysteme gezogen werden? Im Falle der Wissenschaft scheint die Möglichkeit der Ausbreitung auf beliebige gesellschaftliche Bildungsarten problemlos zu sein. In dieser Weise wird alles analysiert, und die Formulierung der in dem Bereich der Wissenschaft zerlegten Aspekte, welche durch die vermittelnden Popularisierungssphären in das Alltagsleben zurückgeschleust werden, steigern die Reflexivität und die Selbsterkenntnis.

Die Expansion der Marktlogik führt in vielen Fällen zu widerspruchsvollen Wirkungen. Innerhalb der Wissenschaft und den Erziehungssystemen löst die Ausbreitung der Wirtschaft (d.h. die Marktlogik) - wie schon angedeutet und später noch ausführlicher besprochen - positive Wirkungen aus. Im Falle der Kunst ist diese Wirkung in bestimmten Kunstzweigen schon zweischneidiger und die Vermarktung kann zur Verdrängung der Bewertung nach der autonomen künstlerischen Schönheit führen. Im Bereich der Rechtsprechung würde die Organisation nach der Marktlogik in den meisten Fällen die Geltendmachung des Duals rechtmäßig/rechtswidrig innerhalb der rechtlichen Sphäre verzerren.

In den modernen Gesellschaften breitet sich auch der Rechtsbereich immer mehr aus und die theoretischen Analysen heben - diese Erscheinung als das Problem der

Verrechtlichung thematisierend - eine Reihe von Negativa in dieser Tendenz hervor. In der komplex werdenden Gesellschaft werden immer mehr gesellschaftliche Bildungen und Situationen ebenso nach dem Wertdual rechtmäßig/rechtswidrig der rechtlichen Sphäre bearbeitet, wie die Bewertung nach dem Dual wahr/falsch der Wissenschaft oder dem Code rentabel/unrentabel der Wirtschaft erfolgen.

Auch im Falle des politischen Subsystems kann eine intensive Ausbreitungstendenz beobachtet werden, die in den Wertdual "in der Regierung bleiben/in die Opposition gehen" diejenigen gesellschaftlichen Probleme und Situationen einbezieht, deren politische Beantwortung bei den zukünftigen Wahlen neue Stimmen verspricht. Obschon ziemlich lange die Expansion der Politik zu verzeichnen war, konnte in diesem Falle - von den 1970er Jahren an - in den westlichen Gesellschaften die Programme derjenigen Parteien zur Staatspolitik werden, welche die Reduzierung des Wirkungsbereiches der Politik versprochen hatten und dies seitdem teilweise auch verwirklichten. Die "Inklusion", die intensive Ausbreitung des politischen Subsystems ist also nicht grenzenlos.

Wenn vorher die Frage gestellt wurde, wo die Grenzen der wechselseitigen Inklusion der professionellen Institutionensysteme verlaufen, kann diese Frage jetzt erweitert und auch dahingehend gestellt werden, inwieweit sich diese Inklusion d.h. die intensive Ausbreitung der einzelnen professionellen Institutionensysteme auf die nach eigenen Gesichtspunkten erfolgende Bewertung von immer mehr gesellschaftlichen Situationen *auf die Strukturen des Alltagslebens* bezieht? Jürgen Habermas hat das Hauptproblem der Entwicklung der modernen Gesellschaften bekanntlich in dieser Dimension gesehen: Die 'Systeme' kolonialisieren, 'fressen' das Territorium der Lebenswelt. (Habermas, 1981/II. S. 192-219.)

Von einigen professionellen Institutionensystemen kann tatsächlich festgestellt werden, daß sie durch ihre Inklusion das Alltagsleben einengen. Hinsichtlich der Kommunikationsstrukturen des Alltagslebens haben diese Institutionensysteme eher eine die Diffusitäten-Kompaktheiten auflösende Wirkung. Hinsichtlich der sich spezialisierenden Wissenschaft und Kunst ist diese Wirkung in der Mehrzahl der Fälle nicht direkt; die in diesem Bereich erarbeiteten spezifischen Argumentationsweisen, Selektierungsaspekte und Distinktionen werden durch vermittelnde-popularisierende Sphären auf das Alltagsleben übertragen. In diesem Falle bedeutet also die Inklusion der professionellen Institutionensysteme eher das "Öffnen" des Alltagslebens auf die vermittelnden--popularisierenden Sphären. Dies kann - mit Habermas - einerseits als Mediatisierung interpretiert werden, andererseits bedeutet es aber auch die Verbesserung des Reflexionspotentials der Alltagskommunikation bzw. in der vermittelnden Sphäre (Medien, politische Publizistik usw.) die Übermittlung der Probleme des Alltagslebens an die professionellen Institutionensysteme.

Die Institutionensysteme des Rechts und der Marktwirtschaft erreichen - im Gegensatz z.B. zu der Wissenschaft und der Kunst - die Strukturen des Alltagslebens direkter. Hier existieren keine vermittelnden Bereiche. Das rechtlich Geregelterte ist für die Teilnehmer an den Situationen des Alltagslebens ebenso streng binär verbindlich wie für die im Fall eventuell intervenierenden professionellen Anwender des Rechts. Diese Strenge (Härte) wird durch das Alltagsleben nur in denjenigen Situationen gelöst-reduziert, wo die Rechtsanwendung nicht auf der Initiative des professionellen rechtlichen Institutionensystems beruht, also in erster Linie im Bereich des Privatrechts. Bei vielen rechtlichen Inklusionen führt jedoch das sich auf neue Situationen ausbreitende Recht zum

Auftauchen von Rechtsspezialisten in diesen neuen Bereichen, welche das jeweilige Segment des Alltagslebens hinsichtlich des Duals rechtmäßig/rechtswidrig von Amts wegen beobachten. In bestimmten Teilbereichen der Regelung der Familienverhältnisse wird das Recht von den Vormundschaftsbehörden, bei der Regelung der Arbeitsverhältnisse von Arbeitsschutzinspektoren usw. von Amts wegen geltend gemacht. Hier geht es also tatsächlich um die direkte Einengung des Alltagslebens sowie die vermehrte Anwendung der Duale von binärer Härte in dem professionellen Institutionensystem.

Die Ausdehnung der Reichweite der Marktwirtschaft erreicht direkt die alltäglichen diffusen Kommunikationsstrukturen und zwingt den Einzelnen in immer mehr Lebenssituationen zu harten Entscheidungen nach dem Wertdual rentabel/unrentabel. Andererseits steht der Alltagsmensch in immer mehr Situationen Partnern gegenüber, welche den Wertaspekt rentabel/unrentabel bei ihren Entscheidungen, Alternativenwahlen professionell in Betracht ziehen (in Betracht ziehen müssen).

Die Inklusion der professionellen Institutionensysteme bedeutet also nicht bloß die Bewertung des jeweiligen anderen Bereiches nach eigenen Gesichtspunkten, sondern in bestimmten Fällen auch die direkte Determinierung des Alltagslebens (d.h. seine Eliminierung in diesem Segment und Einbeziehung in das jeweilige professionelle Institutionensystem) und in anderen Fällen, z.B. im Falle der Wissenschaft und der Kunst bloß die Zunahme der Bedeutung der Rolle der zwischen den professionellen Institutionensystemen und den Kommunikationsstrukturen des Alltagslebens vermittelnden-popularisierenden Sphären.

5. Doppelbedeutung der Wirtschaft

In den bisherigen Ausführungen wurde eine gewisse, dem Begriff der "Wirtschaft" immanente Zweideutigkeit in Klammern erwähnt und parallel über wirtschaftliche Institutionensysteme bzw. ihr Wertdual rentabel/unrentabel gleich wie über Institutionensysteme der Wissenschaft oder der Kunst und ihre Wertduale gesprochen. Wird jedoch die Wirtschaft etwas näher betrachtet, leuchtet es sehr schnell ein, daß sie nicht ohne weiteres in die sonstigen Institutionensysteme eingefügt werden kann.

Bei der Beurteilung des Problems ist auf die Analysen von Karl Polányi zurückzugreifen, der nach Carl Menger zwei selbständige Bedeutungen der Wirtschaft unterscheidet. Polányi deutet an, daß innerhalb der durch den Begriff der "Wirtschaft" angezeigten Zusammenhänge die Produktion der materiellen Güter - die in irgendwelcher Form in allen Gesellschaften zu finden ist - sowie die Zusammenhänge der formalen Wirtschaft - welche nur in der nach der Logik des Warenaustausches organisierten Produktion existieren - zu unterscheiden sind (Polányi, 1976, S. 202-203.).

Polányi trennt diese beiden Bedeutungen der "Wirtschaft", um aufgrund seiner umfassenderen theoretischen Grundeinstellung aufzeigen zu können, welche eine vorübergehende und unbedeutende Zeitspanne die Existenz der durch die zweite Bedeutung angezeigten Zusammenhänge aus historischer Sicht darstellt und die Zunahme

der staatlichen Eingriffe in diesem Jahrhundert (New Deal usw.) deuten schon den Schwund der Zusammenhänge der formalen Wirtschaft an.

Wir übernehmen diese wichtige Erkenntnis von Polányi hinsichtlich der Trennung dieser beiden Bedeutungen der Wirtschaft, führen jedoch seine Ausgangspunkte in einer völlig entgegengesetzten Richtung fort. Polányi hat nämlich das Vordringen der Interventionen der modernen kapitalistischen Staaten in den 40er Jahren mißverstanden und diese Tendenzen als das perspektivische Auflösen der Marktlogik interpretiert. Wenn auch die kapitalistischen staatlichen Eingriffe eine marktschrumpfende Wirkung hatten oder haben, zersplittert diese Intervention der Hauptregel entsprechend nicht die Orientierung des wirtschaftlichen Institutionensystems nach Rentabilität, sondern greift in die Marktprozesse mit monetären Mittel ein und überträgt somit die Prioritäten der staatlichen Politik nur mittelbar auf die Bestimmung der sich nach dem Markt orientierenden Produktionseinheiten. Nach Erreichung eines gewissen Komplexitätsgrades wurde jedoch in den westlichen Gesellschaften in dem letzten Jahrzehnt auch der staatliche Eingriff dieser Art eingeschränkt. Neben der Renaissance des Marktes bevorzugt auch das sozialpolitische Instrumentarium des Staates die nachträglich kompensierenden, korrigierenden Mittel statt die früheren direkten, die wirtschaftliche Rationalität kürzenden, aufhebenden sozialpolitischen Instrumente.

Die Rationalität des Marktes stirbt also - im Gegensatz zu den Andeutungen von Polányi - in den komplexen westlichen Gesellschaften nicht ab. Das für die These des Absterbens des Marktes von Polányi gebrachte andere Beispiel, die osteuropäischen Plandirektivensysteme haben im Ebene einer höheren Komplexität ebenfalls bewiesen, daß nach Erreichung eines gewissen Standes auch die Fortschreibung der Entwicklung der Produktion ohne spontane Selbstregelung des Marktes unmöglich ist.

Viel wichtiger ist jedoch, daß die Logik der formalen Wirtschaft nicht bloß im Bereich der Produktion weiterlebt, sondern auch die in dem vergangenen halben Jahrhundert ein Riesenausmaß erreichende akademische-wissenschaftliche Sphäre oder die massenhaft zunehmende Sphäre der Kunst sowie viele andere Bereiche sich teilweise ebenfalls nach der Rationalität des Marktes organisieren. Diese Ausdehnung des Marktes macht heute noch augenfälliger, daß diejenigen Erscheinungen, welche von Polanyi als die pro formaler Wirtschaftung erfolgende Verdoppelung der substantiven Wirtschaft beschrieben werden, sich in der Tat vielmehr von einander entfernen. Es liegt auf der Hand, daß es nicht um die beiden Seiten einer Sache geht.

Der Produktionsbereich wurde riesengroß und komplex in den entwickelten Gesellschaften und konnte einen gewissen Stand nur aufgrund der Rationalität des Marktes erreichen. Die sich entwickelnde Volkswirtschaftslehre hatte durch Erarbeitung der Produktionszusammenhänge und der lange Zeit nur darauf beschränkten Zusammenhänge der Marktrationalität die Aspekte der Produktion bzw. des Marktes viel zu viel in einem gemeinsamen semantischen Bereich zusammengefaßt. Polanyi entdeckte durch seine Unterscheidungen diese Erscheinung. In der Zwischenzeit breitete sich die Rationalität des Marktes auf zahlreiche Sphären aus und hier wird die interne Komplexität der einzelnen Sphären oft durch das Zusammenwirken der Marktstrukturen und der eingenen Bewertungsmechanismen des jeweiligen professionellen Institutionensystems gesichert. Die Differenzierung bei Polanyi kann also radikalisiert und angenommen werden, daß in den seitens der Volkswirtschaftslehre in dem vergangenen Jahrhundert immer präziser erarbeiteten formalen wirtschaftlichen Institutionensysteme auch im Bereich der

materiellen Produktion ein eigener Bewertungsmechanismus funktioniert und die Bewertung der Marktrationalität nur mit diesem Mechanismus zusammen zur Organisation der eine Riesenkomplexität erreichenden materiellen Produktion fähig ist.

Es wird die Hypothese aufgestellt, daß dieser eigene Bewertungs- und Belohnungsmechanismus der Produktion eher auf dem Gebrauchswert beruht, und der Werbungsbereich, die Prestigehierarchie zwischen den Marken der Produkte, der Unternehmen usw. sowie ihre Neugestaltungssmechanismen die eigene Bewertung der materiellen Produktion darstellen. Im Gegensatz dazu werden die auf den Tauschwert aufbauenden Marktzusammenhänge in der Volkswirtschaftslehre stärker betont, und die genannte eigene Bewertung des Produktionsbereiches wurde dieser formellen wirtschaftlichen Bewertung allzu unterworfen und nur eingeeengt untersucht.

Werden die Ausführungen von Polányi so radiakalisiert, dann kann nur das im substantiven Sinne verstandene Institutionensystem der materiellen Produktion in das Institutionensystem der Wirtschaft neben der Kunst, der Bildung etc. eingefügt werden; die Zusammenhänge und das Institutionensystem der formalen Wirtschaftung werden im Vergleich dazu auf einer umfassenderen Ebene organisiert.

Diese Erkenntnis wirkt sich auch auf die Ebene der angewandten Grunddistinktionen aus. Wie es sich erwiesen hat, wurde neben den Systemebenen der Interaktionen, der Organisationen und der Gesellschaft im Interesse des besseren Verstehens der Organisation der Sozialität die Systemebene der Gesellschaft in die diffusen-kompakten Strukturen des Alltagslebens bzw. in die Ebene der sie überlagernden professionellen Institutionensysteme geteilt und zwischen diesen beiden Bereichen kann in einigen Fällen die Entstehung von vermittelnden-popularisierenden Sphären beobachtet werden. Will man diese Struktur weiter verfeinern, so ist jetzt die Ebene der professionellen Institutionensysteme zu zerlegen, und *die Wirtschaft im formalen Sinne als ein mehrere Institutionssysteme umfassendes System* zu formulieren, welches nicht von ihnen abgesondert existiert, sondern die internen Aspekte von zahlreichen Institutionensysteme in ein einziges System zusammenfaßt und mit den eigenen Bewertungsmechanismen dieser Institutionensysteme zusammenwirkend die Stabilisierung dieser großen Komplexität ermöglicht.

In dem nächsten Abschnitt werden diejenigen professionellen Institutionensysteme näher untersucht, in denen die umfassendere Marktrationalität als einer der Bewertungsmechanismen eine wichtige Rolle spielt.

Kapitel III.

Die doppelte Rationalität der professionellen Institutionensysteme

Als eines der Ergebnisse unserer Analysen wurde die Anwendung des Begriffes der gesellschaftlichen Subsysteme auf die Differenzierung der Systemebene der Gesellschaft

abgelehnt, weil dadurch die Abweichungen der Anwendung der differenzierten Wertdualen in den professionellen Institutionensystemen und den Kommunikationsformen des Alltagslebens nicht ausreichend ausgedrückt wurden. Nach dieser Präzisierung leuchtet es natürlich ein, daß sich die Differenzierungsthese auch bisher nur deshalb so schnell verbreiten konnte, weil die meisten ohne jegliche Erklärung bloß daran gedacht hatten, als sie von der Differenzierung der Subsysteme der Wissenschaft, des Rechts, der Politik usw. sprachen. Nach dieser Präzisierung werden die erwähnten Subsysteme professionelle Institutionensysteme genannt.

Im folgenden werden die interne Organisation, die Bewertungsmechanismen sowie die die Differenzierung sichernden Strukturen dieser Institutionssysteme näher betrachtet.

Über das Zustandekommen eines der Organisationen der organisatorischen Systemebene umfassenden überlagerten professionellen Institutionssystems kann dann gesprochen werden, wenn sich ein bestimmter Bereich der gesellschaftlichen Kommunikationen um einen universalen Wertdual herum organisiert. Eine solche Organisation kann nur um dauerhaft bestehende gesellschaftliche Funktionen entstehen, obschon - wie bei der Erziehung schon angedeutet - nicht zur Erfüllung von allen gesellschaftlichen Funktionen organisierende zentrale und universale Wertdualen zustandegekommen sind. Im diesen Falle kann sich oberhalb der bloßen organisatorischen Systemebene der um eine Funktion entstandene Kommunikationsbereich nur dann zum Institutionensystem gestalten, wenn er zu diesem Zweck einen externen universalen Wertdual verwenden kann. Dadurch wird die Möglichkeit der Autonomie beschränkt und die Entwicklung ist nur bis zu einem gewissen Komplexitätsgrad möglich.

Die Hauptaspekte der professionellen Institutionssysteme sind die Rekrutierungsmechanismen der gemäß des jeweiligen universalen Wertduals kommunizierenden professionellen Teilnehmer, die Selektierungsmechanismen unter den Rekrutierten, die speziellen Sozialisierungsmechanismen der Ausgesonderten entsprechend dem zentralen Wertdual sowie die zur Bewertung, Belohnung und eventuellen Sanktionierung der vollberechtigten Teilnehmer gemäß des zentralen Wertduals entstandenen Mechanismen. Konnte unter diesen Aspekten eine gewisse Selektion laut dem universalen Wertdual eine dominierende Position erreichen, so kann über die bloße Organisationssystembildung hinaus auch über das Zustandekommen eines umfassenderen professionellen Institutionensystems gesprochen werden.

Die Entstehung eines solchen professionellen Institutionensystems bedeutet neben der dominierenden Position des eigenen universalen Wertduals auch die stufenweise Verdrängung der auf die Gesellschaft einwirkenden sonstigen Bewertungsgesichtspunkte und ihrer Wertdualen, welche bei der Selektion der innerhalb der Institutionssysteme erfolgenden Kommunikation ihre Wirkung nur durch das Prisma des eigenen universalen Wertduals zersplittert/eingeschränkt entfalten können. Es müssen zwei wichtige Ausnahmen gemacht werden: Eine davon berührt den Wertdual rechtmäßig/rechtswidrig des Rechtssystems. Wenn dieser Wertdual einen Teil der diskutierten Entscheidungsalternativen der jeweiligen professionellen Kommunikation berührt, dann kann er nicht außerachtgelassen, durch das Prisma des eigenen universalen Wertduals "zersplittert" angewendet werden. Der Teilnehmer hat also eine rechtswidrige, jedoch rentable Alternative in der wirtschaftlichen Kommunikation abzulehnen und wird im Falle einer Rechtsverletzung von dem Rechtsapparat auch dazu gezwungen.

Der andere ausnehmende Wertdual ist der Wertdual des Institutionensystems der

Wirtschaft. Wie wir gesehen haben, steht die Wirtschaft als Institutionensystem auf einer anderen Ebene als die sonstigen professionellen Institutionensysteme. Die Wirtschaft wird nicht abgesondert organisiert, sondern baute sich durch Durchquerung zahlreicher Institutionensysteme und Bewertung ihrer jeweiligen Aspekte nach dem Dual rentabel/unrentabel ihr eigenes Institutionssystem aus. Die Entscheidungsalternativen werden am stärksten innerhalb des Institutionensystems der materiellen Produktion nach dem Wertdual rentabel/unrentabel bewertet, aber im Falle von bestimmten Aspekten ist auch in vielen anderen Institutionensystemen statt dem eigenen zentralen Wertdual die Orientierung an rentabel/unrentabel der organisierende Wertaspekt.

Inwieweit bedeutet dieser Wertdual das Schmälern der Autonomie der einzelnen professionellen Institutionensysteme? Wer von einer kommunistischen Vision ausgeht oder ein gläubiger Anhänger von Polányi ist, könnte dies möglicherweise dahingehend erklären, daß die anfängliche kapitalistische Entwicklung durch die universale Verbreitung des Warenaustausches das Organisieren der gesellschaftlichen Reproduktion auf ein hohes Niveau gebracht habe, heute jedoch die Strukturen der unter der Vorherrschaft der Wertaspekte der Rentabilität entstandenen autonom Bewertungen diesen formalen Faden zerreißen, ihn stufenweise, von Institutionensystem zu Institutionensystem zurückdrängen und dadurch die Wirtschaft zerschrumpfe und die komplexe, jedoch ohne Marktrationalität existierende Gesellschaft zum Vorschein gebracht werde.

Wir jedoch verstehen die Rolle der Marktrationalität umgekehrt und sehen bei einigen professionellen Institutionensystemen auch die erfolgreiche Geltendmachung des eigenen zentralen Wertduals nur gemeinsam mit der parallelen Bewertung nach der Marktrationalität gesichert. Als Beispiel untersuchen wir zunächst die Organisation der wissenschaftlichen Sphäre.

1. Die doppelte Rationalität des Universitäts-Wissenschaftsbereiches

In diesem Institutionssystem sind die sich um den eigenen universalen Wertdual organisierenden Strukturen gut lokalisiert aufzuzeigen. Die Anfänge der Ausdifferenzierung des "Erkenntnisgewinns" sind nach griechisch-römischen Initiativen in dem Zeitalter der Renaissance zu beobachten, zunächst in den italienischen Stadtstaaten; später verbreiteten sich die dort entstandenen Vorbilder und Institutionen in Westeuropa.

Infolge der Spezialisierung der Rolle des Wissenschaftlers, der Differenzierung der wissenschaftlichen und künstlerischen Gesichtspunkten entstanden mehr eindeutige wissenschaftliche Kommunikationskreise Ende der 1600er Jahre in England und in Frankreich und letztlich wurde im 19. Jahrhundert Deutschland zum Zentrum des wissenschaftlichen Lebens (Ben-David, 1971, S. 52; Münch, 1984, S. 125.). Im Zuge dieser Entwicklung wurden die Betrachtungen auf den Bewertungsaspekt wahr/falsch eingeeignet und innerhalb der diffuseren Kommunikationsstrukturen des Alltagslebens überlagernden geschlosseneren wissenschaftlichen Kreise wurde spezifiziert, was als wahr betrachtet werden kann und bei welchem Beweis und logischer Argumentation von dem jeweiligen wissenschaftlichen Kreis als wissenschaftliche Wahrheit akzeptiert wird. Aufbauend auf die abgesonderten Akademien der zerstreuten Kommunikationsgemeinschaften und ihre auf Privatkorrespondenz beruhenden Verbindungen begann sich

die moderne Wissenschaft im 19. Jahrhundert zu einem zusammenhängenden Institutionensystem zu gestalten und neben der parallelen Devaluation der von den Strukturen des Alltagslebens gebotenen Bewertungen und Motivationen innerhalb der Wissenschaft konnte die Entstehung eines festen internen Bewertungs- und Belohnungsmechanismus beobachtet werden. Für den Wissenschaftler war die Bewertung und Anerkennung seiner Berufsgenossen entscheidend, und von da an wird der professionelle Forscher bei seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit durch die Gewinnung dieser Anerkennung motiviert.

Innerhalb der Wissenschaft wurden die von den einzelnen Wissenschaftlern erarbeiteten und von der wissenschaftlichen Gemeinschaft als wissenschaftlich wahr akzeptierten originalen Thesen zur Grundlage der Bewertung und Belohnung (Merton, 1973, S. 358.). Investierte ein Wissenschaftler eine noch so beträchtliche Geistesarbeit in die Erschließung eines bis dahin unbekannten Zusammenhanges - und das erforderte sicherlich eine außergewöhnliche Kreativität und Intuition - und machte er durch Publikation die kurze Beschreibung des Zusammenhanges zum Allgemeingut, dann konnte die Erkenntnis von einem jeden beliebigen Berufsgenossen oder sogar Laien ebenso gut wie von dem Forscher selbst weitergegeben werden. Der Hauptregel entsprechend erhält also der über die wissenschaftliche Priorität verfügende Wissenschaftler die Anerkennung der wissenschaftlichen Öffentlichkeit.

Für die originelle wissenschaftliche Thesen erarbeitenden Wissenschaftler bringt die Anerkennung eine wissenschaftliche Reputation mit sich, und die Reputationsrangordnung der einzelnen Perioden erscheint in einer auch von außen erkennbaren Weise in den wissenschaftlichen Titeln, Rängen und Zitationsindexen. Die immer komplexer werdenden wissenschaftlichen Kommunikationen rufen bis zum 20. Jahrhundert zahlreiche wissenschaftliche Zeitschriften ins Leben und ihre Konkurrenz, ihre alternative wissenschaftliche Behauptungen publizierende Funktion steigert bei der Bewertung der Kommunikationen innerhalb der unpersönlichen wissenschaftlichen Öffentlichkeit die Selektierung nach wahr/falsch noch weiter. Unter den bedeutenden wissenschaftlichen Thesen veröfentlichenden Zeitschriften kamen ebenso Reputationsrangordnungen zustande wie unter den diese Thesen erarbeitenden Wissenschaftlern. Infolge der Selektion der auf die über eine wesentliche Reputation verfügenden Zeitschriften zuströmenden Studien erhielt die Bewertung nach wahr/falsch einen weiteren Mechanismus.

Für den Wissenschaftler ist bei seiner angespannten Forschungsarbeit die wissenschaftliche Anerkennung und die darauf aufbauende Reputation die primäre Motivationskraft, aber gleichzeitig gibt auch die Reputationsrangordnung bestimmte Anhaltspunkte zur Orientierung innerhalb des wissenschaftlichen Lebens. Welche Zeitschriften soll der Forscher unter den tausenden Zeitschriften seiner engeren Disziplin besonders beobachten, welche Studien seiner Wissenschaftlerkollegen soll er unter den tausenden Büchern lesen? Und welches mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit? Die zuverlässigen Reputationsrangordnungen bedeuten aber auch für den angehenden Wissenschaftler eine unerläßliche Entlastung.

Die sich zu einem professionellen Institutionensystem entfaltende Wissenschaft bewertet und belohnt nicht bloß entlang des Duals wahr/falsch und verfestigt dies nicht nur strukturell in den wissenschaftlichen Reputationsrangordnungen und deren oberflächlichen Indexen, sondern organisiert auch die Reputation der angehenden Wissenschaftler und die Sozialisation der Ausgesonderten entlang ihres zentralen Wertduals.

Von dem 19. Jahrhundert an hat das deutsche Universitätsmodell die zum Empfang der wissenschaftlichen Forschung geeigneten Universitäten geschaffen und dieses Modell hat sich in den meisten entwickelten Gesellschaften verbreitet bzw. die Korrekturen des deutschen Modells weiterentwickelnden amerikanischen Universitätsmodells haben die Beziehung zwischen den Universitäten und der wissenschaftlichen Forschungsarbeit nur enger gemacht. Hinsichtlich der Rekrutierung des wissenschaftlichen Lebens ist es wichtig, daß als letzte Phase der Universitätsbildung der Inhalt des Lehrmaterials immer mehr in die Einbeziehung in die wissenschaftliche Forschung übergeht. Entweder wie in den Vereinigten Staaten im Rahmen der "graduate faculties" oder etwas lockerer, im Rahmen der nach dem Erhalten des Diploms organisierten Bildung der Wissenschaftler (siehe Parsons-Platt, 1973, S. 362.). Während der wissenschaftlichen Bildung versuchen die ausgebildeten Prüfungssysteme, die Beurteilung der Dissertationen die angehenden Wissenschaftler - zumindest strukturell - nach wissenschaftlichen Qualitäten zu selektieren und während der Wissenschaftlerbildung erfolgt auch die Bewußtmachung, die Sozialisation der Regeln der wissenschaftlichen Ethik.

Die spezifische Bewertung der Wissenschaft basiert also auf dem Zustandebringen von originellen wissenschaftlichen Thesen und wird durch akademische Titel und Ränge, Publikationslisten, Bewertungen in einflußreichen Zeitschriften, Zitationsindexen usw. veranschaulicht. Wie kann damit ein völlig abweichender Bewertungsaspekt, die Bewertung nach der wirtschaftlichen Rentabilität zusammenarbeiten? Betrachten wir jetzt das wissenschaftliche Leben der Vereinigten Staaten, dies kann am besten dort untersucht werden.

In dem amerikanischen Universitätsbereich hängt die Aufrechterhaltung der Universitäten entscheidend von der Anzahl der sich bewerbenden Studenten ab: Ohne hohe Studiengelder und im Verhältnis der Studentenzahl erhaltene staatliche Subventionen könnten die Universitäten ihre Tore oder zumindest ihre verlustbringenden (d.h. von den Studenten verlassenen) Abteilungen schließen (Parsons-Platt, 1973. S. 286-289., Ben-David, 1971. S. 126-150.). Die Leiter der Universitäten stehen in erster Linie unter dem Druck der Logik des Universitätsmarktes und versuchen wegen der wirtschaftlichen Rationalität Wissenschaftler mit großer wissenschaftlichen Reputation - wenn möglich sogar Nobelpreisträger - als Professoren für ihre Universität zu gewinnen. Die Rangordnungen der wissenschaftlichen Reputation, die Mitgliedschaften der Akademien, die Nobelpreise usw. kommen jedoch infolge eines vollkommen abweichenden Bewertungsmechanismus zustande.

Die auf Merton zurückzuführende wissenschaftssoziologische Schule (Hagstrom, Storer, Glaser, Diana Crane usw.) hat die Prioritäten der wissenschaftlichen Entdeckungen, die die originellen Ergebnisse der wissenschaftlichen Publikationen registrierenden fachlichen Bewertungs- und Belohnungssysteme erschlossen, als deren oberflächliche Indexe die Zitationsverhältnisse, die akademische Ränge, die Preise, die Reputationsrangordnungen der wissenschaftlichen Zeitschriften erscheinen. Letztere verkörpern den spezifischen Bewertungsmechanismus der Wissenschaft und sind tatsächlich von den par excellence Bewertungsaspekten der ideologischen, moralischen oder politischen Leistungen different. Gleichzeitig sind sie aber auch von der aufgrund der primären wirtschaftlichen Rentabilität erfolgenden Beurteilung verschieden. Für die Universitätsmanager erscheint diese eigenartige wissenschaftliche Bewertung als eine äußere Gegebenheit. Aus ihrem Gesichtspunkt ist die wissenschaftliche Reputation der Universität deshalb zu steigern

oder zumindest aufrechtzuerhalten, daß die Studenten (mit hohen Studiengeldern und auf sie entfallenden staatlichen Subventionen) - möglichst die Talentiertesten - ihre Universität besuchen und später durch ihre Leistungen in der Praxis zur Steigerung der Reputation der Universität und dadurch zu Erhöhung der Studentenzahl beitragen. Der Universitätsmanager orientiert sich also in der Konkurrenz zwischen den Universitäten nach der wirtschaftlichen Rationalität, deshalb möchte er einen in einem von ihm unabhängig funktionierenden Bewertungsmechanismus hoch bewerteten Wissenschaftler für seine Universität gewinnen, deshalb erhält dieser Wissenschaftler einen überdurchschnittlichen Lohn, wissenschaftliche Assistenz, bei Bedarf mehrere Sekretärinnen und zur Forschung erforderliche finanzielle Mittel. (Und der hochbewertete Wissenschaftler wird an derjenigen Universität arbeiten, wo diese Bedingungen für ihn am günstigsten sind.)

An den westdeutschen Universitäten ist die Situation schon etwas anders. In den letzten 40 Jahren hat in der Bundesrepublik Deutschland der Staat die Finanzierung der Universitäten übernommen und die Studenten können für ein symbolisches Studiengeld an den Universitäten und Hochschulen studieren. In Verhältnis zu den durchschnittlichen westlichen Staaten ist zwar die Konkurrenz auch hier größer, da in dem lange Jahrhunderte gespaltenen Land eine Vielzahl von Städten von ähnlicher Größe und Bedeutung und damit eine Reihe von alte Traditionen pflegenden Universitäten zustandegekommen ist - im Gegensatz zu der Pariszentriertheit von Frankreich, der Oxford- und Cambridgezentriertheit von England oder der Wienzentriertheit von Österreich, von Hauptstadtzentriertheit der osteuropäischen Länder (Budapest, Prag, Warschau etc) gar nicht zu sprechen! Infolge der staatlichen Finanzierung ist jedoch hier einer der Selbstorganisationsmechanismen des Universitäts-Wissenschaftsbereiches, nämlich der Markt der Universitäten verschwunden. In einem infolge lokaler Prestigegründe, der bindenden Kraft der früheren Traditionen und zahlreicher anderer Gründe "aufgelösten Zustand" existiert zwar noch die Konkurrenz zwischen den Universitäten, welche die Universitätsleitung zur Gewinnung der Wissenschaftler mit bedeutender Reputation anspornt, aber (zumindest an den Fakultäten sozialwissenschaftlicher Art) bei der Ernennung der Professoren und bei der Sicherung der wissenschaftlichen Assistenz ist schon das Vordringen der partikularen, persönlichen bzw. aus der politischen Einstellung stammenden Bewertungen zu verspüren.

Für die Universitäten ist nämlich die Gewinnung oder Behalten der die größte wissenschaftliche Reputation besitzenden Wissenschaftler keine Lebensnotwendigkeit mehr. Für die Universität ist es kein Problem, wenn ein solcher Professor an eine andere Universität überwechselt und demzufolge die Anzahl der sich an einer bestimmten Fakultät der Universität bewerbenden Studenten zurückgeht. Bis die Universität vor der Bürokratie der finanzierenden Kultusministerien und den politischen Ministern die Abnahme mit guten Argumenten begründen kann (z.B. vorübergehend größerer Arbeitslosenanteil der jungen Studierenden innerhalb des Berufes, Auswirkungen des demographischen Tiefs usw.), bekommt sie auch beim drastischen Rückgang der Studentenzahl mehr oder weniger unverändert die staatlichen Subventionen. In dieser Situation verstärken sich die ansonsten hinter die strengen Budgetgrenzen des Universitätsmarktes verdrängten Bewertungen nach den Verhältnissen der Sympathie und Antipathie als Folgen der auf das Gruppenbildungstalent und die in der Universitätsleitung dominierenden Rolle bestimmter Professoren zurückzuführenden Machtabweichungen. Gleichzeitig - und nicht zuletzt - wird die Geltendmachung der Rangordnung der wissenschaftlichen Reputationen bei der Ernennung der Professoren bzw. nach der Ernennung die Sicherung der Assistenz und der Forschungsgelder durch die Spaltung der

Lehrkörperschaft der Universität nach politischen Dimensionen verzerrt. An den sozialwissenschaftlichen Fakultäten einer konservativen, rechtsgerichteten Universität hat ein in der Öffentlichkeit und in der Branche als links eingestellt bekannter Wissenschaftler wenig Chancen zur Ernennung zum Professor und gleichermaßen hat an einer eher aktivistischen, linksgerichteten soziologischen Fakultät ein eher konservativer oder gar apolitischer Professor Nachteile zu erwarten. In der entstandenen politischen Atmosphäre (welche durch das aktive Politisieren der Studenten im Universitätscampus noch weiter verstärkt wird) wird kaum erwartet, daß der auf der Gegenseite stehende Professor - sei er wissenschaftlich noch so weltberühmt - seinen Hut nimmt und geht.

Diese Situation wirkt sich jedoch auch auf den Mechanismus der wissenschaftlichen Bewertung aus. Ist die Mehrheit der wissenschaftlichen Gemeinschaft der jeweiligen Disziplin stark links-moralisierend eingestellt, so wird die Reputation und Publizität (die Diskussion seiner Werke, die Größe des Lagers seiner Anhänger usw.) des politisch gleich eingestellten und moralische Stellungnahmen im ganzen Lande oft verkündenden Wissenschaftlers seine tatsächlichen wissenschaftlichen Leistung weit übertreffen. Hat er jedoch eine andere politische Einstellung oder ist er einfach nur apolitisch, so werden seine fachliche Bewertung und die diese Bewertung symbolisierenden wissenschaftlichen Preise bzw. andere oberflächliche Indexe der Reputation unter dem Niveau seiner tatsächlichen wissenschaftlichen Leistung bleiben. Das Gleiche spielt sich natürlich im Falle einer anderen politischen Dominanz mit entgegengesetzter politischer Verzerrung ab.

Der eigenartige Bewertungsmechanismus (die wissenschaftlichen Reputationsrangordnungen) der Universitäts-Wissenschaftssphäre wird durch die Bewertung des Universitätsmarktes und des wissenschaftlichen Marktes nach der wirtschaftlichen Rationalität nicht einfach ergänzt, da im Falle der Abschaffung letzteres nach einer längeren Zeit auch diese spezifische Bewertung immer verzerrter und durch eine Reihe von zufälligen Faktoren beeinflußt funktioniert.

2. Weitere Fälle der doppelten Rationalität

Das Zusammenwirken der doppelten Bewertung kann - obschon neben positiven Wirkungen auch von mehreren Problemen begleitet - auch in den meisten Kunstarten beobachtet werden. Innerhalb des professionellen Institutionensystems der Kunst wird die eigenartige Bewertung, die in bestimmten Zweigen der Kunst im jeweiligen Zeitalter verbreitete Beurteilung nach der "künstlerischen Schönheit" durch ästhetische Arbeiten, Rezensionen, künstlerische Lektorenwerke, Selektionen der literarischen Zeitschriften usw. institutionalisiert (Luhmann, 1981. S. 252.). Diese Bewertung erscheint - ähnlich wie bei der internen Bewertung der Wissenschaft - innerhalb der Künstlergesellschaft der jeweiligen Epoche in Reputationsrangordnungen, in deren oberflächlichen Indexen, in der Rangordnung der Preise in bestimmten Zweigen der Kunst, in Beliebtheitsindexen usw.

Die "gespannte Aufrechterhaltung" dieser Bewertungsmechanismen, d.h. die Verwirklichung der außerhalb der künstlerischen Schönheit liegenden Gesichtspunkte in den Hintergrund drängenden Bewertungen ist im Einzelfall nur nebst kleineren oder

größeren Verzerrungen möglich. Die in Osteuropa - wo die Rentabilität des Marktes in dem Bereich der Kunst, welcher durch direkte staatliche Finanzierung funktionierte, jahrzehntelang aufgehoben wurde - gesammelten Erfahrungen zeigen, daß in diesem Falle die partikulären Aspekte, das Talent zur Gruppenbildung sowie die Fähigkeit zur Aufrechterhaltung der Kontakte zu den finanzierenden staatlichen Organen die Bewertungen innerhalb der spezifischen Kunstarten bedeutend verzerrten. Natürlich wurden hier in Osteuropa die Bewertungen nach der "künstlerischen Schönheit" durch die staatliche Finanzierung der Kunst lange Zeit auch deshalb verzerrt, weil die Stalinische Kunstpolitik die Künstler in unmittelbarer Weise zur Verherrlichung der politischen Ziele zwang und ihrer Konformität entsprechend belohnte bzw. finanzierte. Andererseits übernahm in unserem Zeitalter mangels der Institutionen der selbständigen politischen Artikulation hauptsächlich die Literatur die öffentliche Diskussion der sozialpolitischen Fragen und die dazu erforderlichen Fähigkeiten, die hier erreichten Erfolge liegen ebenfalls außerhalb der Bereiche der internen künstlerischen Werte. Wird jedoch eine demokratischen und rechtlich geregelt funktionierende öffentliche Verwaltung angenommen, so ist dennoch fraglich, ob daß Ersetzende den Werturteil des künstlerische Produkte "konsumierenden" Publikums vermittelnden Marktes durch direkte staatliche Finanzierung ohne negative Auswirkungen bei der Orientierung der internen künstlerischen Bewertung bleibt.

Hier ist jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen der professionellen Kunst und der Rückkoppelung der professionellen Wissenschaft an das Alltagsleben wahrzunehmen. In beiden Bereichen ist eine vermittelnde, popularisierende Sphäre zustande gekommen, welche die innerhalb der für die Kommunikationsteilnehmer des sich spezialisierenden bzw. Alltagslebens unverständlichen professionellen Institutionensystemen entstandenen neuen Distinktionen, Betrachtungs- und Ausdrucksweisen, Kategorien usw. in einer transformierten und popularisierten Weise an das Alltagsleben übermittelt. In der Beziehung zwischen den Bewertungen in den einzelnen professionellen Institutionensystemen und den Bewertungen im Alltagsleben ist jedoch eine Abweichung zu verzeichnen. Im Falle der Wissenschaft fühlt sich ein Laie zur Beurteilung unbefugt, und obschon er einen popularisierenden Vortrag besser versteht, wird er doch den die jeweilige wissenschaftliche These erarbeitenden und von der innerhalb der Wissenschaft entstandenen Bewertung hochbewerteten Wissenschaftler schätzen, seine Kinder an Universitäten schicken, wo solche Professoren unterrichten usw. Im Falle der Produkte des künstlerischen Bereichs aber respektiert die breite Öffentlichkeit die internen künstlerischen Bewertungen nicht und schätzt meistens die popularisierenden Kunstprodukte höher. Dies wird von der Rationalität des Marktes in die interne Organisation und die Selektionen des professionellen künstlerischen Institutionensystems eingeschleust und dadurch werden die Belohnungs- und Bewertungsmechanismen verzerrt. Deshalb kann die Ablehnung der Bestrebungen nach Popularität oder der gegenüber einem populär geworden Werk sofort entstehende Verdacht innerhalb den Künstlergemeinschaften als eine Notwehrreaktion der internen künstlerischen Bewertungen verstanden werden.

Letzten Endes kann also infolge der problematischen Beziehungen zwischen der internen Bewertung und der Alltagsbewertung die Rationalität des Marktes im Bereich der Kunst die internen künstlerischen Bewertungen nicht so optimal ergänzen und zur Geltung bringen wie dies im Falle der Wissenschaft zu beobachten ist.

In dem Institutionensystem des Unterrichtswesens kann diese Doppelbewertung schon harmonischer sein, da - wie im Abschnitt I. dargelegt - hier die im ganzen Bildungssystem

geltenden Gesichtspunkte durch den Universitätsbereich von den wissenschaftlichen Bewertungen formuliert werden und die zwingende Kraft der Marktrentabilität der Geltendmachung dieser Rangordnungen dienen kann.

Es kommen interessante Fragen zum Vorschein, wenn die Probleme der Bewertungen der professionellen Institutionensysteme in dem Bereich des Sports untersucht werden. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Anzahl der professionellen Teilnehmer an diesem Bereich vervielfacht und die hier geleistete Tätigkeit wird weltweit von Millionen mit Aufmerksamkeit verfolgt und bewertet. Inwieweit kann dies über die offensichtlich vorhandene Organisationssystembildung hinaus als Systembildung im Sinne eines gesellschaftlichen Subsystems gedeutet werden? Konnte in dieser Sphäre ein zentraler universaler Wertdual entstehen, welcher die Rekrutierungs-, Selektierungs- und Sozialisations- bzw. Bewertungs-, Belohnungs- und Sanktionierungsmechanismen in der Organisation der professionellen Sporttätigkeit beherrscht?

In semantischer Hinsicht ist zwar kein einheitlicher Wertdual zustandegekommen, aber durch die recht objektiven Erfolgsindexe innerhalb der einzelnen Sportarten und durch die diese Indexe das ganze Subsystem umfassend bewertenden Sportzeitschriften, Sportteile, Sportjournalisten können die internen Bewertungsmechanismen offensichtlich nachgewiesen werden. Und im Unterbewußtsein der neben dem Konsens entstandenen Sportlichkeitsstandards funktioniert vielleicht auch ohne besondere semantische Hervorhebung die Dichotomie des "Gewinnens oder Durchfallens", welche die "harte binäre" Bewertung sichert, und die Selektion innerhalb des ganzen professionellen Sportbereiches beherrscht.

Diese interne Bewertung wird durch die Bewertung des Sportmarktes nach dem Gesichtspunkt der Rentabilität weiter gesteigert (Bette, 1984). Werden jedoch die Sportklubs, Vereine und Gruppen von der zwingenden Kraft des Sportmarktes befreit und diese Rolle von der direkten staatlichen Finanzierung übernommen, so wird im Sportleben die Organisationskraft der auf tatsächliche Sportleistungen aufbauenden Sportreputationsrangordnung durch die Auswirkungen der bis dahin in den Hintergrund gedrängten persönlichen Prestigegründen und sonstigen partikulären Faktoren geschwächt und möglicherweise auch der Bewertungsmechanismus selbst von außerhalb des Leistungsbereiches liegenden Wertaspekten verzerrt. Die Selektion im Sportbereich wird also nicht mehr von der auf den Sportleistungen basierenden Reputationsrangordnung organisiert und sogar diese Rangordnung wird aufgrund äußerer Bewertungen zusammengestellt.

Im Gegensatz zu dem Bereich der Kunst kann im Falle des Sports nicht über die bedeutende Spaltung der professionellen Bewertung und der Bewertung im Alltagsleben gesprochen werden. Obwohl die Bewertung seitens der Sportfans in vielen Fällen nicht die Feinheit der Bewertungen eines professionellen Sportexperten erreicht, weichen ihre Kompetenz und Bewertung jedoch nicht wesentlich davon ab. Hier kann der Erfolg von den tatsächlich Besten durch Popularisierung auf dem Markt nicht abgestritten werden.

Bei vielen anderen professionellen Institutionensystemen ist jedoch kein so eindeutiges Verhältnis zwischen dem internen Bewertungsmechanismus und der Bewertung nach der Marktrentabilität verzeichnet worden. Innerhalb der Rechtssphäre dominiert z.B. der Gesichtspunkt rechtmäßig/rechtswidrig und all die Berufungsverfahren, Aufsichten über die Einhaltung der Gesetzlichkeit, Revisionen durch Verfassungsgerichte bezwecken die

Befreiung der Funktion dieses Wertduals von der Subjektivität der einzelnen Richter und Rechtsanwender. Die Funktion des Wertduals rechtmäßig/rechtswidrig wird von der Finanzierungsweise der Rechtspflege (Unentgeltlichkeit neben staatlicher Finanzierung, Finanzierung durch die verlierende Partei usw.) sachlich nicht berührt.

Aber auch in den politischen Systemen wird die Lösung der Finanzierungsfrage nicht so scharf wie im Bereich der Universitäten, der Wissenschaft oder des Sports aufgeworfen. Innerhalb des modernen kompetitiven politischen Systems, in der par excellence politischen Sphäre (politische Parteien, politische Interessenverbände, politische Parteienpresse, Parlament, Regierung) kam ein eigenartiger Wertdual zustande, welcher immer eindeutiger in den Entscheidungen der Parteien, parlamentarischen Fraktionen und der Regierung, in der Nachrichtenselektion der Parteipresse und in der Betonung der Ereignisse zur Geltung kommt: in der Regierung bleiben oder in die Opposition gehen; bzw. im Falle der Oppositionsparteien, der oppositionellen parlamentarischen Fraktionen und Parteipresseorganen umgekehrt. Das kompetitive Parteiensystem, das auf die Parteien aufbauende Parlament (und dadurch die ganze unterstellte staatliche Hierarchie) bzw. die auf dem Vertrauen der Mehrheit basierende Regierung richten ihre Aufmerksamkeit auf die nächsten bevorstehenden Wahlen, halten bei den Erklärungen der Politiker, den Diskussionen der Gesetzentwürfe, der Präferenzierung der politischen Alternativen usw. die dort zu erwartenden zu- oder abnehmenden Chancen vor Augen. Die ethischen, moralischen Überlegungen, Vorstellungen über die Gerechtigkeit oder bei Entscheidungen wirtschaftspolitischer Art die Wirtschaftlichkeits- und Rentabilitätsaspekte entfalten ihre Wirkung durch das Prisma dieses Codes zersplittet. Sei eine wirtschaftspolitische Entscheidungsalternative hinsichtlich der Volkswirtschaft später noch so katastrophal, wird sie von der jeweiligen Regierung dennoch bewilligt und von vielen, in die Regierung wollenden Parteien unterstützt, wenn innerhalb der politischen Öffentlichkeit dieses Lager dominiert und die dahingehenden Stellungnahmen die Zunahme der Stimmen bei den nächsten Wahlen versprechen. Dies ist also der spezifische Wertdual der Tätigkeit in der modernen politischen Sphäre, und hier wirkt sich die Finanzierungsweise der Parteien, der Presse und der staatlichen-politischen Organe nicht so stark wie bei den erwähnten gesellschaftlichen Subsystemen aus - zumindest solange die Vorbedingungen der Kompetition gegeben sind (d.h. bis mehrere Parteien die gleiche Chance zum Erwerben der Regierungsmacht haben, die politische Presse plural ist usw.). Ähnlicherweise dominiert in der im letzten Jahrhundert rechtlich immer hermetischer geregelten öffentlichen Verwaltung der Wertdual rechtmäßig/rechtswidrig als Bewertungsmechanismus und die Finanzierungsweise bringt keine unabhängige selbständige Wertdimension zustande. (D.h. wenn eine administrative Entscheidungsalternative nach wirtschaftlicher Beurteilung eventuell "rentabler" als die andere, jedoch gemäß den einschlägigen Rechtsnormen rechtswidrig ist, dann kann das Verwaltungsorgan sie nicht genehmigen - und durch nachträgliche Korrekturen seitens des Verwaltungsgerichts und der Instanzen des Verfassungsgerichts dazu gezwungen werden.)

Kapitel IV.

Unterschiedliche Thematisierungen gesellschaftlicher Strukturen

Die Grundkategorien der bisherigen Ausführungen wurden im wesentlichen der bis Mitte

der 70er Jahre entwickelten Theorie von Niklas Luhmann entnommen, infolge der Korrekturen sind jedoch in zahlreichen Punkten auch zu den Vorstellungen von Jürgen Habermas, Richard Münch und gewissermaßen auch Georg Lukács über die Gesellschaftsstruktur Annäherungen zu finden. Der Begriffsrahmen richtet sich jedoch grundsätzlich immer noch nach Luhmann und deshalb ist die Ähnlichkeit mit den erwähnten Theorien oft nur scheinbar. In der theoretischen Entwicklung von Luhmann ist in den letzten Jahren eine Wende infolge der Integration der Kategorie der Autopoiesis in seine Theorie zu beobachten. Deshalb sind seine in jüngster Zeit geschriebenen Werke in entscheidenden Punkten von seinen früheren Vorstellungen durchaus entfernt. Für uns ist dies deshalb von Wichtigkeit, weil die von uns verwendete, Luhmann betreffende Korrektur eine Abweichung in die entgegengesetzte Richtung bedeutet als die Korrektur, welche von dem Autopoiesiskonzept abgeleitet wurde. Letzten Endes sind auch zwischen unseren Ausführungen und den heutigen Ausführungen von Luhmann hinsichtlich der gesellschaftlichen Differenzierungen markante konzeptionelle Abweichungen zu verzeichnen. Am Ende des Abschnittes gehen wir auf die Auffassung von Luhmann über die autopoietische gesellschaftliche Teilsysteme ein und stellen sie seiner früheren Ansicht gegenüber, welche für uns der Ausgangspunkt gewesen war.

1. Jürgen Habermas: Instrumentale Rationalität und Lebenswelt

Habermas erarbeitet ein übergreifendes theoretisch-begriffliches Instrumentarium für den sich in den intellektuellen Schichten der westlichen Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten verbreitenden, gegen die Modernisierung gerichteten Zweifel, indem er im Gegensatz zu der instrumentalen Rationalität die kommunikative Rationalität in den Mittelpunkt seiner Gesellschaftstheorie stellt. Seine Rationalitätsanalysen basieren in erster Linie auf den Ausgangspunkten von Max Weber, durch deren kritische Umgestaltung er zu der Formulierung der kommunikativen Rationalität gelangt.

Habermas beginnt die Analyse von Weber mit handlungstheoretischen Überlegungen. Den Vorschlag von Wolfgang Schluchter akzeptierend findet er hinter der Handlungstypologie von Weber (zweckrationale, wertrationale, affektuale und schließlich traditionelle Handlungen) einen einzigen Handlungstyp, worauf alle andere Typen bzw. Unterkategorien zurückzuführen sind. Dieser Handlungstyp ist die zweckrationale Handlung. Die handelnde Person bestimmt - mit Rücksicht auf den Werthorizont - ein Ziel und stellt unter Ermessen der möglichen Nebenfolgen die zweckadäquaten Mittel bzw. Aktionsreihen zusammen. Bei den anderen Handlungstypen geht die handelnde Person nach diesem Modell vor, die in ihrem Bewußtsein enthaltenen Tatbestandselemente werden jedoch immer enger. Die wertrational vorgehende Person wird die Nebenfolgen nicht ermessen, im Bewußtsein der affektual wirkenden Person werden außer den Nebenfolgen auch die Wertprämissen zurückgedrängt und schließlich verschwindet aus dem Bewußtsein der nach traditionellen Sitten vorgehenden Person - über den Wertprämissen und Nebenfolgen hinaus - auch der zu erreichende Zweck als handlungsbestimmender Faktor (Habermas, 1984. S. 459.). Diese Typologie von Weber ist also keine Typologie: Nicht reflektiert betrachtet Weber die in dem europäischen Denken seit Aristoteles als Axiom akzeptierte teleologische Handlung als Eigenart des menschlichen Handelns und erarbeitet seine Vierertypologie auf der Grundlage dieses

Handlungsmodells. Weber geht davon aus, daß hinter dem teleologischen Handlungsmodell die Vorstellung einer einheitlichen Welt zu finden ist, wo sich die Momente der Zweckrationalität institutionalisieren. Deshalb wird die Entwicklung der europäischen Modernisierung bloß als Herrschaft der Zweckrationalität analysiert.

Die Rationalitätsanalysen von Weber werden von Habermas in grundlegenden Punkten erweitert, indem er in Anlehnung an die Kategorien von Karl Popper die Strukturen der Realität in drei autonome Welten gespalten betrachtet. Neben der üblichen objektiven Welt, welche die Welt der Objekte ist, wo man sich aufgrund der kognitiven Einstellung orientieren kann, unterscheidet er die soziale Welt (die Welt der zwischenmenschlichen Normen und Wertbeziehungen) sowie die subjektive Welt (die Welt der inneren Überzeugung und Gedanken des Einzelnen). Nach Auffassung von Habermas könnten dadurch neue Aspekte der gesellschaftlichen Realität thematisiert werden, während bei der üblichen Vorstellung über die "einzige Welt" das soziale, normative Leben sowie die Welt der Subjektivität durch die Bewertung nach kognitiven Rationalitätsaspekten der objektiven Welt einerseits verzerrt werden, andererseits in vielen Hinsichten nicht begreifbar sind.

Der von Weber ohne Reflexionen benutzte Begriff des teleologischen Handelns wird von Habermas trotz ontologischen Erweiterungen auch aus handlungstheoretischem Gesichtspunkt für allzu eng gehalten. Das menschliche Handeln hat auch andere Aspekte, welche somit von den Untersuchungen ausgeschlossen werden und sich während dem gesellschaftlichen Modernisierungsprozeß ebenfalls ändern. Neben den teleologischen - oder anders bezeichnet: instrumentalen, zweckrationalen, kognitiven - Handlungsaspekten unterscheidet Habermas das normorientierte Handeln sowie das die innere Subjektivität widerspiegelnde expressive oder dramaturgische Handeln (Habermas, 1981/I. S. 127-129.).

Aufgrund des Konzepts der "drei Welten" entzieht Habermas diese Handlungsaspekte den Bewertungen des teleologischen Handelns und hält die Bewertungskategorie "wahr/falsch" als bloß zur Bewertung des teleologischen Handelns für geeignet. Das normorientierte Handeln gehört zu der sozialen Welt, das dramaturgische/expressive Handeln stellt die subjektive Welt dar. Alle menschliche Handlungen sind aus dem Aspekt aller drei Weltbeziehungen zu beurteilen und zu kritisieren, zu verbessern und zu rationalisieren - obwohl in den Handlungen expliziterweise oft bloß ein Aspekt dominiert. Die jeweilige Person handelt z.B. immer als Mitglied einer konkreten menschlichen Gruppe oder Gemeinschaft und verhält sich in dieser Beziehung - erwartungsgemäß - anders als würde sie die Handlungen von anderen oder die Ereignisse der Welt als bloßes zweckbestimmendes Subjekt kognitiv betrachten. Deshalb werden ihre Handlungen aus dieser Hinsicht nicht nach dem Maß der Zweckrationalität beurteilt. Oft taucht auch die Dimension zwischen der externen Handlung und der inneren Subjektivität der handelnde Person auf: In diesem Fall wird die Handlung auch nach dem Grad der Wahrhaftigkeit bewertet.

Habermas argumentiert also folgendermaßen: Die bisherigen Rationalitätsanalysen haben den zweckrationalen Aspekt der menschlichen Handlungen als Gegenstand der Kritik betrachtet und auch die Änderungen der gesellschaftlichen Institutionen bloß hinsichtlich der Dimension der Zweckrationalität untersucht. Die sonstigen Handlungsaspekte sind jedoch gleichermaßen zu rationalisieren und eine Vielzahl von Anzeichen deutet darauf hin, daß sie auch rationalisiert werden. Die Entwicklung der psychoanalytischen Therapien von Freud benutzt Habermas für das Emporkommen der subjektiven Welt sowie die

Methoden des Ausdrückens der Subjektivität als ein Beispiel. Er zählt auch die Verbesserung des Ausdrückens der Subjektivität durch Kunstkritiken hierher.

Habermas trennt sich also von dem teleologischen Handlungsmuster und erschließt neben der instrumentellen, kognitiven Rationalität noch zwei darauf nicht zurückzuführende selbständige Rationalitätsdimensionen: Die moralische, praktische Rationalität, welche die sozialen Momente der Handlungen (und der die Handlungen institutionalisierenden Strukturen) ausdrückt sowie die ästhetische, praktische Rationalität, welche die dramaturgischen Momente der Handlungen bewertet (Habermas, 1981/I. S. 448-451.).

Habermas nähert sich der Umschreibung der kommunikativen Rationalität ebenfalls aufgrund handlungstheoretischen Überlegungen. In den Tendenzen der phänomenologischen Soziologie und des symbolischen Interaktionismus wurde zur Thematisierung der sich auf die Definition der zwischen gemeinsam handelnden Personen in expliziter und impliziter Weise zustandekommenden Situationen richtenden Wertanalyse- und Interpretationstätigkeit der Grundbegriff "Diskurs" eingeführt. Der Diskurs richtet sich auf Verständigung und Konsens, und die reell handelnden Menschen führen vor ihren Handlungen auch gewissermaßen in diese Kategorie gehörende Tätigkeiten aus. Der Diskurs, das kommunikative Handeln kann also auch als "Prähandlung" verstanden werden, welche auch der in der Welt ausgeführten effektiven (instrumentellen, normorientierten, dramaturgischen) Tätigkeit vorangeht.

Von dem Diskurs bis zur kommunikativen Rationalität unternimmt Habermas noch mehrere Schritte. In Anlehnung an die Werke von Max Weber unterscheidet er erfolgsorientierte und konsensorientierte Handlungen. (Habermas bezeichnet dies als Webers "nichtoffizielle" Handlungstypologie, da er die schon erwähnte "Viererteilung" für zu eng erachtet.) Das kommunikative Handeln ist ein konsensorientierter Typ und auch das dramaturgische und normorientierte Handeln kann diese Form annehmen, wenn zwischen den Beteiligten ein auf den Konsens hinsichtlich der Subjektivität bzw. der gültigen Normen, Werten und daraus abzuleitenden konkreten Handlungen gerichteter Diskurs zustandekommt. Das instrumentelle Handeln ist von Natur aus erfolgsorientiert - also zum kommunikativen Handeln nicht geeignet -, aber auch solchen Handlungen kann im Interesse des Erfolges eine auf Verständigung und Konsens gerichtete Tätigkeit vorangehen (und dies erfolgt im Falle der tatsächlich handelnden Personen oft), welche der instrumentellen Rolle nicht mehr entspricht und das Moment des gemeinsamen Konsenses zwischen den Beteiligten in den Vordergrund treten läßt. Habermas nennt diesen Prozeß "Konversation", konsensorientierte "Prähandlung" des instrumentellen Handelns.

Mit seinem nächsten Schritt läßt Habermas die handlungstheoretischen Ausgangspunkte hinter sich und führt als gesellschaftlich-strukturelles Korrelat der Konsensorientiertheit den Begriff der "Lebenswelt" ein. Dieser Begriff bezeichnet bei Alfred Schütz das nichtexplizitierte Hintergrundwissen der gemeinsam handelnden Personen - hinsichtlich der Beurteilung der Situationen. Das ist also die Welt der Selbstverständlichkeiten, welche Handlungskoordinationen ohne komplizierte Vereinbarungen ermöglicht. "...wir können uns die Lebenswelt durch einen kulturell überlieferten und sprachlich organisierten Vorrat an Deutungsmustern repräsentiert denken." (Habermas, 1981/II. S. 189.). Dieses erkenntnistheoretische-wissenssoziologische Lebensweltkonzept wird von Habermas auf dem Hintergrund der Analysen des kollektiven Bewußtseins von Durkheim betrachtet, und die von Durkheim hervorgehobenen Differenzierungsprozesse des kollektiven Bewußtseins (Absonderungen der Komponenten der Persönlichkeit, der Gesellschaft und

der Kultur) als die Rationalisierung der Lebenswelt verstanden.

In diesem Sinne faßt die Lebenswelt die in der Gesellschaft bestehenden gemeinschaftlichen Komponenten zusammen, entsprechend der von Ferdinand Tönnies erarbeiteten Dichotomie "Gemeinschaft - Gesellschaft". Die Konsensorientiertheit, die in den gemeinschaftlichen Formen der Gesellschaft dominierende erfolgsorientierte kognitive, instrumentelle Einstellung würde hier das Zerfallen der Gemeinschaften bedeuten.

Habermas hebt aus mehreren Gesichtspunkten hervor, daß die Motivationsenergie des Individuums in der Gesellschaft (welche in den zweckrationalen Handlungen sowie auch für die sich auf eine systematische zweckrationale, kognitive Lebensweise einstellenden handelnden Personen grundlegend ist) in die Lebenswelt darstellenden Formen reproduziert wird. Die anspornende Energie der grundlegenden Norm- und Wertmotive ermöglichte z.B. den protestantischen Unternehmern in den Anfangszeiten des sich entwickelnden Kapitalismus, daß die instrumentelle-kognitive Dimension in ihrer asketischen Lebensführung die Oberhand gewann. Unthematisiert und latent bestehen gemeinschaftliche-lebensweltliche Strukturen, auf deren Basis sich die kognitive-instrumentelle Oberflächenstruktur der modernen Gesellschaften aufbauen.

Die Gegenüberstellung der kommunikativen Rationalität und der kognitiven instrumentalen Rationalität findet ihren Ausdruck auf der Strukturen der Lebenswelt sowie der auf dieser Basis entwickelten und aufgrund der Zweckrationalität funktionierenden systemartigen Bildungen. Nach Bildung dieses begrifflichen Aufbaus wertet Habermas die bisherigen Rationalisierungstrends der europäischen Modernisierung sowie die Alternativen der möglichen zukünftigen Entwicklung um.

Mit Weber betrachtet auch Habermas die auf der Logik des seit der Neuzeit bestehenden Warenaustausches basierende wirtschaftliche Entwicklung, die formalisierende moderne Entwicklung des Rechts, die Entstehung der sachgemäßen und als Beruf ausgeübten, von der Politik getrennten öffentlichen Verwaltung, die betriebsmäßig funktionierende wissenschaftliche Forschung sowie die Verbreitung der mehrstufigen formalisierten Bildung als die immer eindeutigere Entfaltung der instrumentellen Rationalität. Andererseits interpretiert er die von Durkheim charakterisierte Individualisierung, die Abstrahierung der Norm- und Wertentwicklung, die Unterstellung der ethischen Führung der abstrakten Prinzipien bzw. die Entstehung und Entwicklung der Reflexionsfähigkeit des individuellen Bewußtseins sowie der diesen Prozeß fordernden Mechanismen (Formen der politischen Beteiligung und des Diskurses, bestimmte Aspekte der Publizistik und der Massenmedien usw.) als die parallele Entfaltung der kommunikativen Rationalität.

Die Zukunftschancen aufgrund dieses Konzepts bewertend beurteilt Habermas die möglichen Entwicklungstendenzen auf eine viel optimistischere Weise. Bekanntlich hielt Weber die während der Entstehung der modernen Welt und der Effektivität der rationalen Wirtschaft, Verwaltung und des Rechts immer mehr zunehmende Bürokratie für die Hauptgefahr der menschlichen Gesellschaften. Als einen möglichen Endpunkt dieses Entwicklungsprozesses prognostizierte er die Entstehung des "Gehäuses der Hörigkeit", wo die meisten Errungenschaften der entstandenen individuellen Freiheit zurückgenommen werden. Horkheimer und Adorno bauten auf diese Ansichten die "Kritik des instrumentellen Vernunft" auf, welche die ganze westliche Entwicklung als Sackgasse der Zivilisation in Frage stellt (Axel Honeth, 1979).

Nach Meinung von Habermas ist diese, die kommunikative Rationalität ausschließende Zukunftsdiagnose allzu pessimistisch. In der Modernisierung dominiert auch nach seiner Auffassung die Entfaltung der instrumentellen Rationalität, in den Institutionen des von der instrumentellen Rationalität beherrschten modernen Rechts, der Verwaltung, Wissenschaft und Bildung kann er jedoch - obschon unterstellt - die Rationalisierung der auf Konsens, Diskurs und Verständigung gerichteten Kommunikationsformen entdecken. Die Institutionen der modernen Gesellschaften sind zwar immer differenzierter, spezifischer und im Interesse des funktionalen Erfolges standardisierter und technisierter, als Komponenten leben und gedeihen jedoch in ihnen auch die Formen der Lebenswelt und der Gemeinschaftlichkeit weiter.

In der Beurteilung der Modernisationstrends ist Habermas also optimistisch eingestellt, aber auch er deutet als reale Gefahr auf die Probleme der von Horkheimer et. al. beschriebenen Sackgasse der Modernisierung hin. Er sieht die sich unvollständig entwickelten kommunikativen Strukturen in der westlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte immer mehr gefährdet. Die erhalten gebliebenen Bereiche der Gemeinschaftlichkeit werden durch Gesichtspunkte der instrumentalen Rationalität immer mehr ausgehöhlt und zugrundegerichtet. Dadurch wird nicht bloß die weitere Entfaltung der kommunikativen Rationalität verhindert sondern auch die latent funktionierende Basis der instrumentalen Strukturen vernichtet: Durch Entleerung der intimen Gemeinschaftsformen wird die Motivationsenergie der neuen Generationen, die zu der instrumentalen Lebensführung unentbehrliche Hintergrund-Wertbasis zugrundegerichtet, obgleich das moderne Individuum nur dieser Wertbasis zuliebe die systematische instrumentale Lebensweise akzeptiert. Der protestantische Unternehmer, der sich auf ein asketisches Leben einstellte und seinen Alltag im Interesse des geschäftlichen Erfolges systematisch den instrumentalen, kognitiven Standards entsprechend gestaltete, hat in den Urzeiten des Kapitalismus nur in der Hoffnung des Seligwerdens die harte Lebensweise auf sich genommen. Nach Verblässen der expliziten religiösen Überzeugung wurde bei den folgenden Generationen die leistungsorientierte Lebensführung durch die Norm-, Wert- und Attitüdenübermittlung der Sozialisationssphäre gesichert. Die instrumentale Einstellung ist jedoch immer auf eine feste Basis aufzubauen und diese Motivationsbasis muß kontinuierlich reproduziert werden.

Das eigentliche Problem liegt nicht im Trend der instrumentellen Rationalisierung - unterstreicht Habermas -, sondern darin, daß die sich dementsprechend gestaltenden gesellschaftlichen Subsysteme auch solche Funktionen zu übernehmen beginnen, welche zu dem Bereich der Lebenswelt gehören. Dadurch "kolonialisieren" die instrumentellen Subsysteme die Lebenswelt und vernichten stufenweise die Reproduktionsstätten der Motivationsenergie; die normativen Bindungen der Gesellschaft werden "verrechtlicht", die früher innerhalb der Familie verrichteten Funktionen - Pflege der Greise, Unterstützung der bedrängten Verwandten und Familienmitglieder usw. - werden durch die bürokratisch-monetären Dienstleistungen des Wohlfahrtsstaates abgelöst (Habermas, 1981/II. S. 515-548.).

Abweichungen und Identitäten

Habermas beschreibt die Struktur der modernen Gesellschaften im wesentlichen als die Dualität der Lebenswelt und der Systeme. Entsprechend der Korrekturen, wie die

gesellschaftliche Teilsysteme von Luhmann auf die professionellen Institutionensysteme beschränkt wurden, können unterhalb dieser Institutionensysteme die diffuseren Kommunikationsstrukturen des Alltagslebens erschlossen werden. Hinsichtlich der Grundstruktur der Gesellschaft weicht also unsere Meinung von der Einstellung Luhmanns einigermaßen in Richtung der Auffassung von Habermas ab. Es bleiben jedoch immer noch bedeutende Abweichungen erhalten.

1. Im Gegensatz zu Habermas betrachten wir mit Luhmann die Gesellschaft nur als eine Systemebene, halten die Interaktion bzw. Organisationsbildung für eine selbständige Systembildung und sind der Meinung, daß sich auch innerhalb der alltäglichen Kommunikationsstrukturen eine Vielzahl von Kommunikationssystemen (in erster Linie Interaktionssysteme aber auch Organisationssysteme) bildet.

2. Im Gegensatz zu Habermas' Analysen überragen unseres Erachtens nicht bloß zwei, sondern recht viele professionelle Systeme das Alltagsleben. Habermas betrachtete die Wirtschaft und den Staat als solche Systeme, wir sind jedoch der Meinung, daß in den modernen westlichen Gesellschaften die Wirtschaft als ein umfassenderes professionelles Institutionensystem separiert funktioniert und die Rechts-, Verwaltungs-, politische, Universitäts- und Wissenschafts-, Bildungs-, Kunst-, Religionssysteme usw. mit selbständigen Rekrutierungs- und Sozialisations- bzw. Bewertungsstrukturen gut abgrenzbar existieren.

3. Einen Unterschied zu dem Gesellschaftsstrukturmodell von Habermas bildet auch die Tatsache, daß u.E. zwischen den professionellen Institutionensystemen und dem diffuseren Alltagsleben eine Reihe von popularisationsvermittelnden Sphären zu unterscheiden ist, welche einerseits das neue semantische Instrumentarium, die Distinktionen, Kategorien, Betrachtungs- und Ausdrucksweisen der spezialisierten professionellen Institutionensysteme auf die Alltagskommunikation transformieren-popularisieren. Andererseits sichern sie durch Veröffentlichung der Probleme des Alltagslebens Stoff für die professionellen Institutionensysteme. Als solche Vermittlungssphären sind in erster Linie die sich immer mehr verbreitende Massenkommunikation, aber auch die Produkte der popularisierten Massenkultur zwischen der Kunst und dem Alltagsleben sowie die publizistische, erkenntnisvermittelnde Sphäre zwischen der Wissenschaft und dem Alltagsleben zu betrachten. Unter den vermittelnden Faktoren kann auch das Bildungssystem erwähnt werden, welches die Produkte der spezialisierten Wissenschaft und Kunst selektiert der Alltagskommunikation übermittelt, obgleich sich der Bereich des Hochschulwesens - wie dargestellt - eher den Merkmalen der professionellen Institutionensysteme entsprechend gestaltet und enger daran gebunden ist.

4. Der wichtigste Unterschied zwischen dem Alltagsleben in dem hier gebrauchten Sinne und der Lebenswelt von Habermas besteht schließlich darin, daß die Lebenswelt bei Habermas auf die moralische, solidarische Gemeinschaft eingeengt und bei der Systembildung das Hauptgewicht auf deren Untergang gelegt wird. Im wesentlichen hat Habermas damit dem originalen ein neutraleres diffuses Hintergrundwissen bedeutenden Lebensweltbegriff der Parsonsschen sozietaalen Gemeinschaft gleichgestellt. Von Parsons weicht er nur in der Hinsicht ab, daß er dies nicht für ein System hält.

Trotz der scheinbaren strukturellen Ähnlichkeit weicht die Dualität des Alltagslebens im hier gebrauchten Sinne sowie die daraus entstandenen professionellen Institutionensysteme grundsätzlich von dem gesellschaftsstrukturellen Bild des Habermasschen Duals

von "Lebenswelt/Systeme" ab.

2. Richard Münch: Interpenetration der gesellschaftlichen Rationalitäten

Der Grundgedanke von Münch ist die Interpenetration. Dieser Standpunkt wird derjenigen These gegenübergestellt, daß die Modernisierung der europäischen Gesellschaften, die Rationalisierung der einzelnen gesellschaftlichen Sphären zur Entstehung von Selbstgesetzlichkeit und selbständiger Logik in diesem Bereich führte. Ganz im Gegenteil sagt Münch: Die Selbstgesetzlichkeit der einzelnen Sphären ist eher in dem stagnierenden indischen, chinesischen oder islamischen Reich zu beobachten. Für die aus der griechisch-römischen Zivilisation herausgewachsene europäische Entwicklung ist vielmehr die Überlappung oder mit einem anderen Wort: Interpenetration der Rationalisierungsaspekte der einzelnen gesellschaftlichen Sphären bezeichnend. Diese Interpenetration unterscheidet die Entwicklung der europäischen Gesellschaften von der östlichen Zivilisation und machte die Dynamisierung der Gesellschaft möglich. Bei dem Nachvollziehen des Gedankens der Interpenetration baut Münch den theoretischen Rahmen in erster Linie auf die Kategorien von Parsons auf und greift bei dem Vergleich der östlichen und westlichen Zivilisationen zur empirischen Veranschaulichung auf die Werke von Weber zurück.

In Anlehnung an Parsons unterscheidet auch Münch in allen gesellschaftlichen Sphären - und auch in den einzelnen gesellschaftlichen Handlungen - vier Komponenten, welche in verschiedenem Maße ausgeprägt die Funktion der konkreten gesellschaftlichen Institutionen bestimmen. In allen Institutionen der modernen Gesellschaft sind folgende Komponenten zu finden: Die gemeinschaftlich-normative Komponente, welche die Institution integriert; die kulturelle Komponente, welche die Handlungsmuster und -symbole verallgemeinert; die professionelle Komponente, welche diese spezifiziert und schließlich die adaptive Komponente, welche die situationsabhängige Reaktion und damit die Änderungsfähigkeit sichert.

Ebenfalls in Anlehnung an Parsons akzeptiert Münch die vierer-analytische Aufteilung der gesellschaftlichen Sphären sowie deren weitere Viererteilung aufgrund gleicher Gesichtspunkte. Unter primären Sphären der Gesamtgesellschaft versteht er das Wirtschaftssystem, das politische System sowie das Gemeinschaftssystem und das soziokulturelle System. Um die "internen vier Systeme" sofort zu kennzeichnen: 1. Zu den Subsystemen der soziokulturellen Sphäre gehören das Subsystem des rationalen Diskurses (mit der metawissenschaftlichen Theoriebildung und dem System der übergreifenden Symbole usw.); das Subsystem der rationalen Wissenschaft d.h. der Bereich der empirischen Disziplinen und der darauf aufbauenden Theorien usw.; das Subsystem der normativen kulturellen Konsensbildung, welches die gemeinschaftliche Komponente der Kultur darstellt sowie als viertes das Subsystem des akademisch-professionellen Bereiches. (Münch teilt also die meistens als eine Einheit betrachtete Wissenschaft in das Subsystem der rationalen Diskurses sowie in die empirische Wissenschaft auf bzw. weist der Sphäre der Kunst keinen Platz zu.) 2. Zu den vier internen Systemen der politischen Sphäre gehören die öffentliche Verwaltung, das Recht, die Verfassung (als Sphäre zur

Sicherung der kulturellen Verallgemeinerung und allgemeinen Standards des politischen Bereiches) sowie die politische Willensbildung (Parteien, Interessenverbände, politische Presse usw.). Die laut Schema erforderlichen vier Subsysteme werden hier also durch Trennung der Verfassung und des Rechts gesichert. 3. Subsysteme der Wirtschaftssphäre: der Markt, die Marktgemeinschaft (d.h. die Sphäre der zum Funktionieren des Marktes erforderlichen normativen Standards im Sinne der "Vorbedingungen des Vertrags außerhalb des Vertrags" von Durkheim), das wirtschaftlich-kulturelle System (zur Sicherung des kulturellen Diskurses und Konsenses über Kriterien der wirtschaftlichen Rationalität) sowie die wirtschaftlichen Investitionen und Unternehmungen (dieses Subsystem öffnet die Wirtschaftssphäre in Richtung der politischen und Verwaltungssphäre). 4. Das Gemeinschaftssystem der Gesellschaft kann schließlich in wirtschaftliche, kulturelle, politische und ethische Gemeinschaft unterteilt werden.

Das Beharren auf der Viererteilung von Parsons macht den theoretischen Rahmen von Münch ziemlich starr, bei dem Nachvollziehen des Gedankens der Interpenetration hält er jedoch die auch empirisch gut erschießbaren institutionellen Differenzierungen vor Auge.

Bei seinem Interpenetrationskonzept geht er davon aus, daß die schon erwähnten Sphären der Gesellschaft sowie ihre wesentlichen internen Komponenten einander erfolgreich nur in den modernen europäischen Gesellschaften durchdringen konnten und infolgedessen diejenigen Institutionen zustandegekommen sind, welche die Wertaspekte der einzelnen Sphären übertragen haben. Untersuchen wir die Konkretisierungen von Münch zunächst im Bereich der Wissenschaft, da er seinen Grundgedanken vielleicht da am klarsten nachvollgezogen hatte.

Worin besteht die Besonderheit der Entwicklung der europäischen Wissenschaft im Verhältnis zu dem auch in den östlichen Zivilisationen zu beobachtenden wissenschaftlichen Denken? Warum konnte die Wissenschaft in Europa eine dynamisierende Rolle spielen, in der Entwicklung im Orient jedoch nicht? In der Entwicklung der europäischen Wissenschaft unterscheidet Münch die Entstehung von vier Komponenten, welche sich nach einer Geschichte von mehreren hundert Jahren in einem einzigen einheitlichem Komplex vereinigt haben. "Was die moderne Wissenschaft des Okzidents gegenüber allen anderen Formen des Denkens, des Beweisens, des Experimentierens und der Lösung technischer Probleme auszeichnet, ist die nur ihr eigene Vereinigung von abstrakter Begriffs- und Theoriekonstruktion, deduktiv-logischem Beweis, rational-empirischem Experiment und praktischer Technologie." (Münch, 1984, S. 200.).

Wie überall bekannt, hatte China im Bereich der technischen Erfindungen bis zum 15. Jahrhundert einen Riesenvorsprung gegenüber Europa. Das hochentwickelte empirische Experimentieren entbehrte jedoch vollkommen der Generalisierung der empirischen Erkenntnisse und der abstrakten Theoriebildung. Im Gegensatz zu der in der europäischen Renaissance entstandenen rational-experimentierenden Wissenschaft richteten sich die empirischen Experimente nicht auf das konkrete Überprüfen von abstrakt formulierten Zusammenhängen, sondern auf punktuelle Lösungen von punktuell definierten Problemen, wobei der Gedanke der Erschließens von abstrakten Zusammenhängen erst gar nicht aufzutauchen vermochte! In Anlehnung an Weber weist Münch nach, daß dies gar kein Zufall war, und daß die europäische rational experimentierende Wissenschaft einer speziellen Entwicklungslinie bedurfte, um die abstrakte Theoriebildung mit der konkreten empirischen Problemlösung vereinigen zu können.

Die Untersuchung der wissenschaftlichen Besonderheiten im damaligen Indien scheint die Interpenetrationsvorstellungen von Münch noch kräftiger zu belegen. Hier war zwar im Gegensatz zu China nicht bloß das empirische Experimentieren entwickelt, sondern auch das abstrakte Denken entwickelte sich parallel z.B. in der Chemie, in der Mathematik und in der Medizin, aber auch im philosophischen Denken erreichte man ein hohes Niveau. Münch weist nach, daß sich diese Bereiche infolge von zahlreichen Gründen isoliert entwickelt haben und deshalb sich auch das empirische problemlösende Denken nicht in Richtung auf der Suche nach universalen Zusammenhängen verschieben konnte. Ebenfalls dadurch wurde auch die Annäherung des abstrakten Denkens an die Realität verhindert.

Einer der Hauptgründe war die kastenartige Differenziertheit mit je nach Kaste differenzierten ethischen Normen, Denkschemen usw., welche verhinderten, daß die in den differenzierten Kasten hochentwickelten wissenschaftlichen Komponenten einander durchdringen konnten. Münch analysiert das Problem des gesellschaftlichen Hintergrundes und beweist, daß die Entstehung der Bürgerschaft und die Reduzierung der Distanz zwischen den einzelnen Ständen dazu erforderlich war, daß sich die Komponenten der Wissenschaft in der Neuzeit in Europa in einer einheitlichen rationalen abstrakt-empirischen Wissenschaft vereinigten.

Der Gedanke der Interpenetration besitzt nicht nur der östlichen wissenschaftlichen Entwicklung gegenübergestellt einen Erklärungswert, sondern spielt auch im Vergleich der Wissenschaften der wichtigsten europäischen Gesellschaften sowie der USA und Japan eine erschließende Rolle - behauptet Münch. Die Interpenetration ist - dem einheitlichen Charakter der europäischen Kultur entsprechend - für alle moderne Gesellschaften gültig, in dem Entwicklungsgrad sowie in der ausgeglichenen Wechselwirkung der Komponenten sind jedoch wesentliche Unterschiede zu verzeichnen. Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Entwicklung wurde im vergangenen Jahrhundert in Abhängigkeit davon verlegt, wo die am meisten harmonische Interpenetration möglich war.

Die erste bedeutendere Verflechtung des abstrakten theoretischen Denkens und der praktischen Problemlösung kann in Europa in einigen Stadtstaaten Italiens in der Renaissancezeit beobachtet werden. Die Universitätswissenschaftler schalteten sich in erster Linie in die Lösung der Probleme der praktischen Architektur ein und so kamen stufenweise aus Künstlern, Wissenschaftlern und Handwerkern bestehende Gemeinschaften zustande, wozu erst der geistige Hintergrund des später so wichtigen, auf die Erschließung der rationalen-abstrakten Zusammenhänge gerichteten Experimentierens verwirklicht wurde. Auch damals schon war es bezeichnend, daß an den von der Philosophie, der Theologie und später von den Rechtswissenschaften beherrschten Universitäten das Prestige der naturwissenschaftlich und mathematisch orientierten Professoren klein war, und sie deshalb in solchen außerhalb der Universitäten funktionierenden Gemeinschaften die Anerkennung fanden. Andererseits konnte somit die Synthese des abstrakten theoretischen Denkens und der praktischen Problemlösung (Technik) nur außerhalb der Universitäten verwirklicht werden.

Durch diesen Prozeß wurde auch England im 17. Jahrhundert geprägt. Zu dieser Zeit war England der Schwerpunkt der Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens. Elementarbedingung war auch hier - wie früher in Italien - die wesentliche Reduzierung der Kultur- und Prestigemauern zwischen den einzelnen Ständen, wodurch ermöglicht wird, daß die Synthese der abweichenden Denkkomponenten in den verschiedenen

Schichten der Bürgerschaft ein gesellschaftliches Medium findet. In der zur Pflege der Wissenschaft damals gegründeten Royal Society waren in der Mitgliedschaft neben der Aristokratie auch die Kaufmänner, die Handwerker und die Honoratioren vertreten. In mehreren europäischen Gesellschaften war das lange Zeit noch unvorstellbar. Nach den italienischen Anfängen hat sich die abstrakt-empirische Methode der modernen Naturwissenschaften in der englischen Entwicklungsperiode endgültig verfestigt. Die spätere französische, sodann deutsche Entwicklung beruhte schon auf dieser Methode, obzwar sich die Interpenetration der verschiedenen Komponenten oder mit anderen Worten: der Schwerpunkt der abstrakten Theoretisierung und der praktischen Problemlösung anders gestaltet hatten.

Münch bewertet das abweichende Einbetten der theoretischen Denkweise in die Praxis in den einzelnen modernen Gesellschaften danach, inwieweit sich die entstehende Intelligenz über die direkte Praxis erhebt. In dem wissenschaftlichen Leben von England bzw. der USA im 20. Jahrhundert sowie der Praxisungebundenheit der deutschen und französischen Wissenschaft ist ein bedeutender Unterschied zu verzeichnen, welcher zum Großteil auf die abweichende Rolle des Staates zurückzuführen ist. (Natürlich ist auch dies die Folge von zahlreichen Abweichungen.) In England, aber hauptsächlich später in den USA integrierte sich die wissenschaftliche Sphäre unmittelbar in die gesellschaftliche Praxis, in Deutschland und Frankreich jedoch schirmte sich die Intellektuellenschicht eher von den praktischen Bereichen ab, und die akademischen, wissenschaftlichen Institutionen waren eng mit dem Staat verbunden; in den angelsächsischen Ländern hingegen verband und verbindet heute noch der Marktmechanismus die Universitäten und wissenschaftlichen Institutionen mit der gesellschaftlichen Praxis.

Bei beiden Lösungen ist die Wechselwirkung zwischen der theoretischen und der praktischen Sphäre zu beobachten, der Wirkungsgrad ist jedoch - der vermittelnden Rolle des Staates zufolge - in der deutschen und französischen wissenschaftlichen Sphäre (sowie in der Wissenschaft der von diesen beiden Ländern beeinflussten Staaten) eindeutig schlechter (Münch, 1984. S. 230-245.). Münch zieht die Schlußfolgerung, daß die moderne wissenschaftliche Rationalität nicht als Entstehung der Eigengesetzlichkeit der Wissenschaft wahrgenommen werden kann - ganz im Gegenteil: Sie ist viel mehr als Verschmelzen der Logik der verschiedenen Bereiche zu verstehen.

Das gleiche gilt auch für die Wirtschaft. Die meisten Analytiker bewerten die Entstehung des Warenaustausches als Zustandekommen der selbständigen wirtschaftlichen Rationalität. Münch jedoch beweist, daß in der europäischen Entwicklung nicht das, sondern diejenige Tatsache neu ist, daß das durch den Warenaustausch betroffene gesellschaftliche Medium trotz des Warenaustausches auch eine ethische, moralische Gebundenheit darstellt. In den meisten Zivilisationen war die Gültigkeit der ethischen, normativen Standards in den kleinen natürlichen Gemeinschaften sowie den überlagerten verwandten Gemeinschaftsformen zu beobachten, innerhalb dieses Kreises konnten jedoch - infolge des Solidaritätsgefühls - die Gesetze des Warenaustausches nicht funktionieren. Wo sie funktionierten, dort fehlte die Gültigkeit der ethischen Normen. Die Neuigkeit der europäischen Entwicklung besteht darin, daß die Gültigkeit der ethischen Normen und eine abstraktere Solidaritätsform in Einklang mit der Logik des sich verbreitenden Warenaustausches stufenweise verallgemeinert werden konnte. Das sich formalisierende Recht, das diese Entwicklung begleitete, konnte die Logik der Warenaustausches und die universalen normativen Standards nur auf dieser ethischen Basis vereinigen. Es kann also erneut festgestellt werden, daß es nicht um Eigengesetzlichkeit, sondern um

Interpenetration geht.

Nicht bloß zwischen den Komponenten Gemeinschaft und Warenaustausch, sondern auch durch die mit der Praxis verbundenen Wissenschaft (die - wie gesehen - ebenfalls nur in der europäischen Entwicklung verwirklicht wurde) nimmt die kulturelle Sphäre an der Interpenetration der Wirtschaft teil und die Wirtschaftspolitik des Staates bzw. durch Investitionen die politische-administrative Sphäre der Gesellschaft verflechten sich ebenfalls mit den Aspekten der wirtschaftlichen Rationalität.

Münch weist die Interpenetration auch in der Sphäre der Politik nach. Die jede Moral entbehrende politische- und Machtlogik ist eher in bestimmten Perioden der östlichen Zivilisationen, besonders im älteren indischen Reich vorzufinden. Die eigengesetzliche Logik des reinen - "machiavellistischen" - Politisierens kann hier besser als in den modernen politischen Systemen analysiert werden. Dieses politische System wird durch eine Interpenetration geprägt, wo die kulturellen Standards durch den Verfassungsbereich (in Verfassungsgerichtsverfahren Diskurs über Grundsätze usw.), die ethischen, moralischen Fundamente durch das Rechtssystem (rechtsstaatliche Grundsätze) gesichert werden, das moderne politische System für die gesellschaftlichen Interessen durch politische Parteien und Interessverbände geöffnet wird und infolge der durch das Recht geregelten und durch Artikulation der politischen Interessen gesteuerten Fachverwaltung die Rationalitätsaspekte der politischen Sphäre von professionellen Standards durchgedrungen sind (Münch, 1984. S. 303-311.). Wie kann man doch angesichts der vielen eindeutigen Verflechtungen die Modernisierung der Politik als Zustandekommen der Eigengesetzlichkeit des politischen Bereiches verstehen? - schließt Münch seine Analysen.

Abweichungen und Identitäten

Untersuchen wir zunächst, weshalb Münch so vehement die Differenzierungstheorien angreift. Aus seinen eigenen Überlegungen geht das nicht so ganz eindeutig hervor, wir vermuten jedoch den Schlüssel in der Erweiterung der "Inklusion" von Parsons, der Kategorie der Einbeziehung zu finden. In der Formulierung von Parsons bedeutete die Inklusion die Einbeziehung eines immer weiteren Kreises der Population in den Wirkungsbereich der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme (Parsons, 1966. S. 40.). Als einen Teilbereich hob er später hervor, daß durch die Einbeziehung der Population die moralische Solidaritätsgemeinschaft auch auf früher ausgeschlossene Gruppen erweitert wird (siehe besonders: Parsons, 1971. S. 26.).

Als Gegenseite der Populationseinbeziehung von Parsons deutet Luhmann auf den Untergang der segmentären Differenzierungen hin. Bei ihm bedeutet die Einbeziehung die sich zu einer Weltgesellschaft entwickelnden Gesellschaften. Auch er durchdachte jedoch nicht systematisch die intensive Expansion der Wertaspekte der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme als Tendenz der gegenseitigen Einbeziehung der Subsysteme sowie als - wie im Abschnitt I. schon angedeutet - abweichende Grenzen dieser Subsysteme in den einzelnen Tendenzen. Die Differenzierung der gesellschaftlichen Subsysteme erscheint tatsächlich als Zerfall der Gesellschaft, die nur durch Medien und vermittelnden Sphären zusammengehalten wird.

Münch erahnte dieses Problem in der Luhmannschen Gesellschaftstheorie. Er lehnt die Differenzierungstheorie komplett ab und stellt von der ganzen bisherigen Entwicklungsgeschichte der europäischen Gesellschaften bloß die interpenetrierende Prozesse ins Scheinwerferlicht. Dadurch werden natürlich diejenigen ebenfalls nachweisbaren historischen Prozesse unterbelichtet, welche von Luhmann als Absonderung der Wertaspekte der verschiedenen gesellschaftlichen Subsysteme aufgezeigt wurden. U.a. können die Säkularisation, die Prozesse der Differenzierung des politischen Staates, die Entpolitisierung der öffentlichen Verwaltung, die Absonderungsprozesse der Wissenschaft von der Ideologie und der Politik usw. erwähnt werden. In unseren Analysen wurde auch diese intensive Seite der Einbeziehung in den Mittelpunkt gestellt, deshalb näherten sich unsere Vorstellungen aus bestimmten Gesichtspunkten der Theorie von Münch, eine Reihe von Abweichungen ist jedoch nach wie vor wesentlich.

1. Das wichtigste ist, daß Münch die analytische Viererteilung von Parsons akzeptiert und die Struktur der Gesellschaft in dieses System zwingt. Im Gegensatz dazu gehen wir - aufgrund der empirischen-konkreten Systemvorstellung von Luhmann - von einer Vielzahl der professionellen Institutionensysteme aus. Wo ein universales Wertdual einen stabilen Rekrutierungs-, Sozialisations- und Bewertungsstrukturen besitzenden Kommunikationsbereich um sich zu organisieren vermag, dort kann ein professionelles Institutionensystem abgegrenzt werden.

2. Eine weitere Abweichung besteht darin, daß wir die Gesellschaft als eine Systemebene neben den organisatorischen und interaktionellen Systemen auffassen und die Gesellschaft intern primär in das Alltagsleben sowie in daraus herauswachsende, durch vermittelnde Sphären geforderte professionelle Systeme unterteilen. Bei Münch sind überall nur aufeinander aufbauende analytische Vierersysteme zu finden und bei ihm bleibt die sozietale Gemeinschaft bloß ein System, das - im Gegensatz zu Habermas - nicht in Lebenswelt umgewertet wird.

3. Wir nähern uns dem Standpunkt von Münch am meisten im Bereich der doppelten Rationalität der professionellen Institutionensysteme. Hier spielt jedoch - wie erwähnt - nur die wirtschaftliche Rationalität eine stärkere Rolle neben der eigenen Bewertungs-rationalität bei einigen professionellen Institutionensystemen und die anderen Wertduale entfalten ihre Effekte nur untergeordnet, andererseits kann das eventuelle Vordringen der Rechtssphäre auch durch die eigenen Wertaspekte des Institutionensystems nicht verhindert werden (d.h. es kann durch das Prisma des Wertduals "rechtmäßig/rechtswidrig" nicht gebrochen werden).

Die wichtigsten Abweichungen im Verhältnis zu Münch: 1. Es bestehen nicht vier Rationalitätsinterpenetrationen; 2. Innerhalb der einzelnen Institutionensysteme dominiert ein zentrales Wertdual, welches die anderen Wertduale nur untergeordnet zur Geltung kommen läßt; 3. der Aspekt der wirtschaftlichen Rentabilität spielt in einigen professionellen Institutionensystemen eine zentrale Rolle neben dem eigenen Wertdual und fordert dadurch die Dominanz des eigenen Wertduals. Insoweit kann im Falle von bestimmten professionellen Institutionensystemen über doppelte Rationalität gesprochen werden; 4. das Bewertungssystem des Rechtsbereiches dringt ebenfalls in die meisten professionellen Institutionensysteme ein, ist jedoch bei der Geltendmachung des zentralen Wertduals nicht konstitutiv, sondern eher als Mittel der gesellschaftlichen Koordination und Integration eine Vorbedingung des Funktionierens der Gesamtgesellschaft; 5. die sonstigen Wertaspekte der Gesellschaft gestalten auch die Selektion innerhalb der professionellen

Institutionensysteme, aber sie spielen jedoch - wie erläutert - bloß eine untergeordnete Rolle.

3. Talcott Parsons: Analytische Subsysteme und Professionen

Bei den bisherigen Analysen wurde der umfassende theoretische Rahmen von Parsons nur fragmentarisch verwendet, aber in der von Luhmann, Münch und Habermas weiterentwickelten Form dienten oft die Parsonsschen Ansätze als Leitfaden.

Die analytischen Systemvorstellungen von Parsons sowie das bei ihm vorzufindende Hineinzwängen des Aufbaus der gesellschaftlichen Welt in ein starres Viererschema wurden des elastischeren theoretischen Rahmens von Luhmann zuliebe abgelehnt, da in diesem Rahmen die Systemebenen der Organisierung der Sozialität sowie die Mechanismen der systemartigen Abgrenzungen empirisch-konkret formuliert wurden. Die Abweichung von Luhmann durch die Einengung der gesellschaftlichen Subsysteme auf professionelle Komponenten macht eine ziemlich vernachlässigte Kategorie des theoretischen Systems von Parsons für unsere Betrachtungen interessant. Mit der Organisierung und internen Autonomie der Professionen hat sich Parsons in einer selbständigen kleinen Studie schon 1939 befaßt und analysierte später in erster Linie die interne Organisation der Juristen und der Ärzte (Parsons, 1939, 1952, 1960). In einem Beitrag zu einer Enzyklopädie umschreibt er am Ende der 60er Jahre wieder mit prinzipieller Schärfe die Kategorie der Profession (Parsons, 1968). Diese Analysen beschwören in mancher Hinsicht die interne Organisierung der professionellen Institutionensysteme herauf, deshalb sollte der durch Kontrastgebung gewonnenen schärferen Umschreibung zuliebe die von uns verwendete Kategorie sowie die Profession im Sinne von Parsons verglichen werden.

Die Profession als ein spezieller Berufszweig sowie dessen Gemeinschaft wurde schon Anfang des Jahrhunderts untersucht. Flexner analysierte z.B. schon 1915 diejenigen Merkmale, welche innerhalb von Beschäftigungsgruppen bestimmte Berufe, sog. "Professionen" hervorheben (Friedson, 1983, S. 21). Bestimmte Berufe - der des Politikers bzw. des Wissenschaftlers - wurden auch von Max Weber eingehend analysiert und in den 30er Jahren entstanden mehrere Werke, welche die Kategorie der Profession systematisch zu analysieren versuchten. Die Forschungen der letzten Jahrzehnte schließen sich jedoch zwei Ausgangspunkten an: in erster Linie den erwähnten Beiträgen von Parsons sowie dem theoretischen Rahmen von Everett Hughes. Als Mitglied der Chicago-Schule spornte Hughes seine Studenten zu weitangelegten empirischen Untersuchungen an, die Wirkung von Parsons wurde hingegen durch Einbetten der Professionen in einen umfassenden theoretischen Rahmen gesichert.

Auf der Ebene der analytischen gesellschaftlichen Subsysteme ordnet Parsons die Professionen in das Beschäftigungssystem ("occupational system") ein und die Verflechtung der gesellschaftlichen Subsysteme mit den kulturellen Subsystemen bzw. mit den Verhaltenssystemen und biologischen Grundlagen des Einzelnen ergibt diejenige umfassende Handlungsebene, wo sich die Entwicklung der menschlichen Welt abspielt.

Für uns ist jedoch weniger die Einordnung der Professionen in den umfassenden theoretischen Rahmen von Parsons als ihre interne Analyse von Wichtigkeit. (Die sich während der Entwicklung des analytischen Rahmens von Parsons abspielenden Verschiebungen wurden schon in einem früheren Werk analysiert - siehe Pokol, 1987. S. 158-230.).

Anfangs begann sich Parsons theoretisch deshalb für die Professionen zu interessieren, weil sie weder dem durch altruistische Motivationen gekennzeichneten Gemeinschaftstyp noch dem durch geschäftliche Eigeninteressen motivierten Menschentyp zugeordnet werden konnten. Sowohl die Wissenschaftler als auch die Ärzte, Juristen und Geschäftsleute sind durch funktionale Spezifität, universale und nach Objektivität strebende Erkenntnissauswertung charakterisiert, ihre Tätigkeit wird jedoch von zahlreichen Motivationen gelenkt, welche nicht einfach auf das Streben nach finanziellen Gütern zurückgeführt werden können (Parsons, 1939, S. 38-39.). Innerhalb der Professionsgemeinschaft existiert ein auf andere Wurzeln zurückführbarer Bewertungsmechanismus, welcher neben dem Streben nach materiellen Gütern die Tätigkeit der Ärzte, Juristen, Wissenschaftler orientiert: die Erwerbung des hohen Ansehens oder - mit dem Begriff von Thomas - der "Recognition" innerhalb der jeweiligen Beschäftigungsgruppe - schreibt Parsons. (1939, S. 14.)

In seinen späteren Studien, parallel zu der Entwicklung seines theoretischen Rahmens nähert sich Parsons dem Erschließen der Funktion der umfassenden Bewertungsmechanismen der Professionen. Besonders in seinem enzyklopädischen Beitrag von 1968 hebt er eindeutig hervor, daß über den einzelnen Organisationen hinaus die Bewertung durch die gesamte Profession bzw. die Kontrolle des gesamten Berufes über den Einzelnen in solchen Fällen dominieren konnte, als nicht große Vereinigungen, sondern die Privatpraxis die Oberhand gewannen. Ein gutes Beispiel dafür sind die Juristen in England oder die Tätigkeit der Ärzte (Parsons, 1968. S. 541.).

Das Individuum ist somit nicht einer Hierarchie unterworfen, sondern gestaltet sich direkter, entsprechend des unpersönlichen und universalen Bewertungsmechanismus der umfassenderen Profession. In dem 20. Jahrhundert wurden zwar auch diese Professionen mit großen Organisationen überfüllt, die schon entstandenen professionellen Bewertungen und Merkmale haben jedoch die Änderung der Prägung dieser Organisationen erzwungen. Als Konkretisierung dieses Prozesses erarbeitete Parsons später, die amerikanische Universitäten analysierend die Kategorie des "institutionalisierten Individualismus", welche einerseits das hierarchielose Nebeneinander der in großen Universitätsorganisationen tätigen Wissenschaftler, andererseits die Bewertung und Kontrolle seitens der gesamten wissenschaftlichen Gemeinschaft außerhalb der Universitätsorganisationen enthält.

Laut der endgültigen Version stellt Parsons 1968 als zentrale Besonderheit der Professionen - im Gegensatz zu den übrigen Berufsgruppen und Fachrichtungen - die wissenschaftliche Begründung fest. Die jeweilige Profession besteht aus zwei Komponenten: Den Mittelpunkt stellen die akademischen-wissenschaftlichen Institutionen der Profession dar und von hier aus verzweigt sich die Profession in diejenige Sphäre, wo die jeweilige wissenschaftliche Erkenntnismenge praktisch verwendet wird (Parsons, 1968. S. 536-537.).

Der ärztliche Bereich sowie die juristische Arbeit wurden schon sehr früh nach diesem Schema organisiert, deshalb betrachtet Parsons diese Berufe als typische Formen der

Professionen. In dem letzten Jahrhundert wurde jedoch im Laufe der technologischen Entwicklung das frühere handwerkliche Experimentieren durch die wissenschaftlich begründete Technologie ersetzt, dadurch wird auch die Ingenieurarbeit professionalisiert und die Arbeit des Lehrers, die Sozialarbeit und zahlreiche andere Berufe in Professionen umgewandelt. Joseph Ben-David zieht daraus die Konklusion und nennt die Wissenschaft die "Profession der Professionen", welche als "gate-keeper" die interne Organisation und Bewertungsmechanismen der Gemeinschaften der einzelnen Berufe kontrolliert (Ben-David, 1976. S. 876.).

Diese Erörterungen von Parsons inspirierten die Erarbeitung der späteren theoretischen Rahmen. So konnte z.B. Merton bei der Forschung der Bewertungs- und Belohnungsmechanismen der Wissenschaft in den 50er Jahren schon auf die Studien von Parsons aus dem Jahre 1939 zurückgreifen, wo der auf die "Anerkennung" ("recognition") aufgebaute Bewertungsmechanismus schon angedeutet wurde (15); des weiteren deutete Parsons auf den Widerspruch zwischen den unter den Mitgliedern der Gemeinschaft herrschenden unpersönlichen Kontrollmechanismen bzw. den organisatorischen Hierarchien hin, der von Glaser aufgegriffen wurde, und diese Studien bedeuteten auch für das die Gemeinschaften der Wissenschaft analysierende Werk von Hagstrom wertvolle Ausgangspunkte.

Wir halten jedoch die von Parsons erarbeitete Form des theoretischen Rahmens der Organisation der Professionen für verfehlt. Unserer wichtigster Einwurf gegen diesen theoretischen Rahmen besteht darin, daß die interne Bewertung und die Besonderheiten der einzelnen professionellen Institutionensysteme allzu eng mit der Wissenschaft verbunden (16) und dadurch ihre interne Komplexität verzerrt ausgedrückt werden. Der einzelnen Sphären analysierende Bereich der Wissenschaft wird ebenfalls verzerrt - und schließlich auch die gesamtwissenschaftliche Analyse -, da diese Bereiche bei Parsons allzu eng an die Anwendung in der Praxis gebunden sind.

Die interne Organisation der Wissenschaft und die Organisation der für die praktische Anwendung zuständigen Sphären wird jedoch immer verschiedenartiger, parallel zu der immer eindeutigeren Differenzierung im Laufe der gesellschaftlichen Evolution. Das hat auch Parsons eingesehen ohne die erforderlichen Schlußfolgerungen hinsichtlich der Professionstheorie zu ziehen. Gerade bei den beiden wichtigsten - als Musterwert betrachteten - Professionen deutet Parsons in Bezug auf die Wissenschaft in seinem 1973 geschriebenen Buch darauf hin, daß sich die Medizin und die Rechtswissenschaft in den letzten Jahrzehnten von der früheren, die Bedürfnisse der praktischen Sphäre deckenden "praktisch-symptomatischen Manipulation" zur richtigen Wissenschaft entwickelt haben, indem sich die Medizin auf die Ergebnisse der inzwischen entwickelten Biochemie, Physiologie, Psychologie und neuerdings der Sozialpsychologie und Soziologie stützt bzw. in der Universitäts-, Klinik- und Ärztepraxis neben und während der Heiltätigkeit auch selbst diese Zusammenhänge zu erforschen beginnt. Die Rechtswissenschaft baut nun statt der früheren, der Einzelfall systematisierenden und Rechtsnormen erarbeitenden Tätigkeit auf die Basis der in der Zwischenzeit entdeckten volkswirtschaftlichen, politikwissenschaftlichen und soziologischen Zusammenhänge und analysiert durch die Funktion des Rechts diese verzweigten Zusammenhänge (Parsons-Platt, 1973. S. 214.).

Dies bedeutet jedoch gleichzeitig, daß die somit "wirklich wissenschaftlich" gewordene Medizin und Rechtswissenschaft immer mehr der professionellen Gemeinschaft und der dort geltenden Bewertung entrissen und statt dessen nach den in der umfassenderen

wissenschaftlichen Gemeinschaft dominierenden wissenschaftlichen Bewertungen orientiert werden. (Der Konflikt zwischen der Einstellung der "forschenden Arztes" und des "heilenden Arztes" wird auch durch praktische Meldungen belegt, da der entsprechenden Änderung der Medizin nicht die institutionelle Trennung der beiden Tätigkeiten folgte.) Die Organisierung sowie das Funktionieren der internen Bewertungsmechanismen der Professionen sind also auch in der konzeptionellen Formulierung von den akademisch-wissenschaftlichen Institutionen zu trennen, welche für die Reflexion der jeweiligen praktischen Sphäre innerhalb der Wissenschaft zuständig sind. Somit lehnen wir also den Zentralgedanken der Analysen von Parsons hinsichtlich der Professionen ab.

Ein anderes Problem in der Professionsanalyse von Parsons ist die Umgrenzung der Professionen. Man könnte sagen, daß Parsons in seiner ganzen Theorie - um tauschende Alltagsevidenzen zu meiden - die Alltagsdistinktionen und -grenzen zu übergehen versucht und statt dessen die so lebensfremd wirkende analytische Viererteilung der Systeme erarbeitet, im Falle der Professionen jedoch die "Entitäten" des Alltagsdenkens allzu wörtlich versteht. Er verwendet die im praktischen Leben augenfälligen Beschäftigungsgruppen allzu direkt, erachtet den Rahmen der Gruppen für gegeben und versucht generalisierende Feststellungen zu erarbeiten. (Larson betont dieses Problem auch gegenüber der ganzen bisherigen Professionsforschung, siehe: Larson, 1977. S. 111.).

Die einzelnen Professionen werden also bei Parsons auf einzelne Berufsgruppen eingeeengt, die Grenzen des von uns verwendeten professionellen Institutionensystems reichen jedoch weiter als einzelne Gruppen und erstrecken sich auf eine Vielzahl von sich um die jeweilige umfassende gesellschaftliche Funktion organisierenden Berufsgruppen. Dies bedeutet gleichzeitig auch den Schwund des einheitlichen gemeinschaftlichen Charakters; u.E. sind die gemeinsamen Bewertungsmechanismen nur auf einer abstrakteren Ebene institutionalisiert. Neben den Juristen gehören z.B. auch die sonstigen Beschäftigten des rechtlichen Bereiches zu dem professionellen Institutionensystem des Rechts, so z.B. die in Verwaltungsorganen arbeitenden Nichtjuristen oder bei der Wissenschaft: neben den Wissenschaftlern gehören auch die Veranstalter, die Manager der Universitäten und Institute usw. zu diesem Bereich.

Die Grenzen der professionellen Institutionensysteme sind also lockerer als die der Professionen bei Parsons. Folgende Abweichung scheint aber noch wichtiger zu sein: U.E. können professionelle Institutionensysteme nur dort zustandekommen, wo in der Rekrutierung, Sozialisation, Bewertung, Belohnung und Sanktionierung der eine bestimmte gesellschaftliche Funktion erfüllenden Personen ein einziges universales Wertdual dominiert. (Das universale Wertdual als Prinzip der Umgrenzung wurde von Luhmann übernommen, die Spezifizierung auf die Hauptaspekte der jeweiligen Institutionensysteme wurde aufgrund der Werke der Mertonschen wissenschafts-
soziologischen Schule durchgeführt.)

Wir sind also der Meinung, daß sich ein professionelles Institutionensystem nur dort organisieren wird, wo sich solche universalen Wertduale ausbilden und in der Ausführung einer Tätigkeit dominieren konnten. Die Bewertung innerhalb eines ganzen Berufes ist also nur dort möglich, wo die verschiedenen Leistungen im Laufe der Ausübung der Tätigkeit aufgrund einer universalen und spezifischen Skala vergleichbar sind bzw. wo ermöglicht wird, daß sich die einzelnen Beteiligten des Berufes in autonomer Weise nach den unpersönlichen Normen des Gesamtberufs orientieren können. Wo dies nicht ermöglicht wird, dort kann die Selektion der einzelnen Beteiligten nur von

Organisationshierarchien gesteuert und systematisiert werden. (Dies ist z.B. der Fall in Unterrichtswesen, in der Wissenschaft hingegen besteht ein solches universales Wertdual).

Dadurch kann ein altes theoretisches Problem der Professionsforschung gelöst werden: die Frage nämlich, wie man die Organisierung nach Professionen von der einfachen Berufsgruppe trennen kann. Durch die Bindung an das universale Wertdual wird der Kreis der möglichen Professionen sehr eingeengt. Der soeben als Musterwert betrachtete medizinische Bereich erscheint - infolge des Mangels an einem universalen Wertdual innerhalb des Gesundheitswesens - eher als zunftartiger Überrest und nicht als der Kern eines richtigen professionellen Institutionensystems. Wenn wir als Gegenargument die Spezialärzte und ihre Rangordnung in der Welt betonen, muß festgestellt werden, daß diese Rangordnung eher aufgrund der wissenschaftlichen Leistung und nicht aufgrund der Heiltätigkeit zustandegekommen ist. Die angedeuteten Trennungstendenzen zwischen der Medizin und der heilenden ärztlichen Praxis können dieses Problem nach einer gewissen Zeit recht offensichtlich machen.

Parsons - aber auch die Professionsforschung im allgemeinen - gruppiert die Merkmale der Profession allzu sehr um die Gemeinschaftlichkeit. Die Forschung nennt in der Regel folgende Parameter: Die Beteiligten der Profession 1. verwenden einen separierten Teil der Wissenschaft bei ihrer Tätigkeit, 2. sind dienstleistungsorientiert, statt sich von dem Eigeninteresse lenken zu lassen, 3. erwerben das zu ihrer Tätigkeit erforderliche wissenschaftliche Material bzw. Techniken an besonderen Schulen, welche der Disposition der Gemeinschaft der Profession unterstellt sind, 4. haben das Privileg zur gemeinschaftlichen Selbstverwaltung (Larson, 1977. S. X.).

Diese Merkmale widerspiegeln tatsächlich einen Teil der Organisierung und Bewertungsmechanismen der Professionen in dem wissenschaftlichen und rechtlichen Bereich, geben jedoch die Besonderheiten des durch politische Konkurrenz organisierten professionellen Systems nicht zurück. Die Politikerschichten der kompetitiven politischen Sphären verfügen aufgrund ihrer Orientierung nach dem universalen Code "in der Regierung bleiben/in die Opposition gehen" über eigenartiges Wissen, ihre Rekrutierung und Sozialisation erfolgt jedoch nicht in formalisierten Schulen, sondern während des Funktionierens von politischen Parteien und politischen Interessenverbänden. Auch ihre Organisierung zu einer Gemeinschaft ist ausgeschlossen, obwohl zwischen den Politikern der konkurrierenden Parteien auf dem Korridor des Parlaments, während interparteilichen Besprechungen usw., also nicht vor den Augen der Öffentlichkeit auch dauerhafte Freundschaften zustandekommen können.

Das gleiche betrifft auch die nach der Marktrationalität orientierten Managerschichten. Auch wenn in der Originalversion von Parsons die Kategorie der nach immaterieller Anerkennung (Ruhm, Reputation usw.) strebenden Professionalität gerade im Gegensatz zu der nach dem Eigeninteresse gerichteten Tätigkeit dieser Schicht formuliert wurde, kann das von uns verwendete professionelle Institutionensystem überall nachgewiesen werden, wo die Rekrutierung, Sozialisation, Bewertung und Belohnung der Beteiligten von einem universalen Wertdual bestimmt wird. Wir versuchen also die Strukturen der professionellen Institutionssysteme auf einer abstrakteren Ebene zu rekonstruieren als die in der Professionsanalyse von Parsons vorzufinden ist.

Die Sphäre der Kunst ist aus der Professionsforschung ebenfalls ausgeschlossen, da die einzelnen Künste so weit von einander entfernt sind, daß in der Realität keine umfassende

Gemeinschaft angenommen werden kann. Andererseits fördert auch der individuelle Charakter des Werkes innerhalb der einzelnen Kunstzweigen die Entstehung der anderswo üblichen Formen der Gemeinschaftskontrolle und Bewertung nicht. Die Praxis der osteuropäischen Länder, wo während der Stalinzeit für die Gemeinschaft der Kunstzweige umfassende organisatorische Rahmen entwickelt wurden, deutet darauf hin, daß nach dem Nachlassen des über die Kunst ausgeübten politischen Druckes sich die Kunstzweige nicht den internen Problemen zuwendeten, sondern auf spontane Weise quasi als politische Parteien zu funktionieren begannen und dadurch diejenigen Künstler präferiert wurden, die in dem Politisieren stärkere Ambitionen und Fähigkeiten besaßen. Die künstlerisch wertvolleren, jedoch apolitischen Künstler wurden in dieser Struktur in den Hintergrund gedrängt. Deshalb konnte innerhalb der einzelnen Kunstzweige - im Gegensatz zu den Wissenschaftlern, Ärzten oder Juristen - nur um bestimmte Richtungen und Schulen, nicht jedoch auf der Ebene der umfassenden Gemeinschaften der gemeinschaftliche Rahmen zustandekommen.

Die spezifische Zielrichtung der Professionsproblematik von Parsons macht es unmöglich, daß wir unsere Kategorie des professionellen Institutionensystems - von dem gleichen Namen abgesehen - allzu eng an die Analysen von Parsons binden. Seine Analysen können nur auf dem Umweg verwendet werden, welcher von Luhmann durch die Umdeutung der analytischen Subsysteme als konkret-empirische Subsysteme eingeschlagen und von uns - als Verbesserung von Luhmanns Ausgangspunkten - auf die professionellen Komponenten der gesellschaftlichen Subsysteme eingeeignet wurden (17).

4. Niklas Luhmann: Autopoiesis der gesellschaftlichen Teilsysteme

Wir versuchten bei den bisherigen Ausführungen auf die Verbesserungen der Luhmannschen Kategorien hinzuweisen, auch wenn natürlich die meisten hier verwendeten Distinktionen und Ausgangspunkte aus seiner Theorie entnommen wurden. Hier können wir die von Luhmann abweichende Aufteilung der Systemebenen der Gesellschaft in professionelle Institutionensysteme und Kommunikationsstrukturen des Alltagslebens, die Hervorhebung der Wirtschaft als professionelles Institutionensystem und ihre Positionierung auf eine separate, umfassendere Ebene nur wiederholen. Infolge dieser Berichtigungen kommt ein Gesellschaftsstrukturmodell zustande, welches in den wesentlichen Punkten von dem Ausgangsbild von Luhmann entscheidend abweicht. Aufgrund seiner bis Mitte der 70er Jahre veröffentlichten Werke kann die von uns angestrebte Zielrichtung noch etwas einfacher erreicht werden. Von Anfang der 80er Jahre an hat Luhmann das in der allgemeinen Systemtheorie entwickelte Autopoiesiskonzept in den Mittelpunkt gestellt und seine Analysen hinsichtlich der gesellschaftlichen Subsysteme dadurch mit neuen Akzenten versehen, welche seine früheren Theorien in eine - unseren Korrekturen entgegengesetzte - Richtung weiterentwickelt haben. Untersuchen wir zunächst die durch das Autopoiesiskonzept entstandenen Verschiebungen in der mit den gesellschaftlichen Subsystemen zusammenhängenden Theorie von Luhmann und stellen wir dann diese Theorie und das hier dargestellte Gesellschaftsstrukturkonzept gegenüber.

Autopoiesis gesellschaftlicher Teilsysteme

Das Konzept der Autopoiesis wurde Anfang der 70er Jahre von dem chilenischen Biologen Humberto Maturana entwickelt. Maturana begann die Erarbeitung des Konzepts mit der Ablehnung des biologischen Funktionalismus, da nach seiner Meinung die funktionalistische Betrachtungsweise durch die externe Beobachtung in die Systematisierung der internen Prozesse der lebendigen Organismen hineingeschleust wird. Die einzelnen Nervenzellen, die einzelnen Organismen reproduzieren sich mit Hilfe ihrer internen Struktur und bestehenden Elemente, und wenn auch diese Elemente als Bausteine von den umfassenderen biologischen Systemen zur Eigenproduktion verwendet werden, ändern sich diese Einzelteile - die auch selbst Systeme sind - grundsätzlich in Abhängigkeit von ihrer eigenen internen Struktur. Das umfassendere System benutzt diese Teilsysteme als Träger und Produzenten von bestimmten Eigenschaften entsprechend seiner eigenen Struktur, diese Teilsysteme organisieren sich jedoch ungeachtet der reduzierten Verwendung nicht zwecks Sicherung dieser Eigenschaften (wenngleich der externe Beobachter bei der Untersuchung der umfassenderen biologischen Systeme aufgrund der regelmäßigen "Zusammenarbeit" der Teile vielleicht zu dieser Schlußfolgerung kommen könnte), sondern führen durch ihre internen Strukturen determiniert ihre eigene zirkulierende Reproduktion durch. Die These von Maturana zugespitzt formuliert: Nicht das Ganze determiniert die Teile, die Teile werden im wesentlichen durch sich selbst determiniert, und als "Nebenprodukt" kommt eine Konstellation ihrer Eigenschaften zustande, welche die Entstehung und kontinuierliche Reproduktion eines umfassenden Ganzen ermöglicht.

Die einzelnen Teilsysteme sind viel autonomer als von dem biologischen Funktionalismus traditionell angenommen; zwischen den einzelnen Teilsystemen besteht keine hierarchische Beziehung, obzwar der externe Beobachter die Tätigkeit eines bestimmten Teiles über die anderen als "Kommandozentrale" wahrnimmt.

Als Schlußfolgerung des Konzepts der autopoietischen Systeme hebt Maturana die Autonomie und Selbstbestimmung der Teilsysteme der komplexen Systeme hervor. Die Reproduktion dieser Teilsysteme ist autopoietisch ausgeschlossen; das umfassendere System kann die internen Prozesse der Teilsysteme nicht bestimmen, die Einwirkungen des umfassenderen Systems treffen die Mikroprozesse durch die interne Struktur der Teilsysteme filtrierte. Während der Reproduktion des autopoietischen Systems kommen die neuen Elemente mit Hilfe der bestehenden Elemente zustande, und zwar durch die Struktur der Zuordnung der Elemente in einem sich zirkulierend wiederholenden Prozeß.(Maturana 1982,26).

Auf Luhmann übten die Argumentationen und ungewohnten Ausgangspunkte von Maturana eine anziehende Wirkung aus, und er baute von Anfang der 80er Jahre an auch die einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme auf das Autopoiesiskonzept auf.

Autopoiesis der Wirtschaft und des Rechtssystems

Am besten nachgewiesen - und am meisten überzeugend - konnte Luhmann das Geschlossenheitskonzept der Autopoiesis hinsichtlich der Wirtschaft als System auf die gesellschaftlichen Subsysteme übertragen. Untersuchen wir deshalb zuerst seine Darlegungen in diesem Bereich (Luhmann, 1984/b.).

Denken wir an die These von Maturana: Das autopoietische System erzeugt seine neuen Elemente in einer ununterbrochenen Kettenreaktion aus den bestehenden Elementen und nimmt von der Umwelt nur Material und Energie auf. Luhmann konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Rekonstruktion des zirkulären Grundprozesses der Wirtschaft. In Annahme einer idealen Marktwirtschaft fand er die basale Einheit der Wirtschaft in dem Prozeß der Zahlungen. In einer reinen Marktwirtschaft ermöglichen Zahlungen immer neue Zahlungen; der Fortfall einer Zahlung vereitelt andere Zahlungen und in der Beschaffung einer Sache ist auch der Verzicht auf den Kauf einer anderen Sache inbegriffen. Letzten Endes wird also die Wirkung einer jeden einzelnen wirtschaftlichen Handlung "verdoppelt": Ich kaufe etwas und gleichzeitig verzichte ich auf etwas. Die Bindung der Zahlungen an Zahlungen "hält das System straff" und macht dadurch die zukünftigen Handlungsmöglichkeiten der anderen für die einzelnen wirtschaftlichen Einheiten kalkulierbar.

Die Marktwirtschaft ist also der ununterbrochene Prozeß der Zahlungen, und dieser Prozeß wird durch die Preise geregelt. Der interne Zirkulationsprozeß der Wirtschaft wird durch die Preise für die Umwelt geöffnet, und zwar aufgrund der Bedürfnisse. Luhmann betont zwar in seinem neuen Konzept stark die Geschlossenheit der gesellschaftlichen Subsysteme - nach der funktionalen Differenzierung im Laufe der gesellschaftlichen Evolution -, versucht jedoch neben dieser Geschlossenheit oft auch die teilweise Offenheit zu erarbeiten. Die geschlossene Wirtschaft wird durch die Bedarfsorientierung geöffnet; die Bedarfsverschiebungen werden durch die Preise übermittelt und somit die Änderungen der Umgebung in den Zahlungsvorgang eingeführt: Viele Zahlungen werden nicht zugelassen, unter normalen wirtschaftlichen Bedingungen jedoch für die Mehrheit die Fortschreibung der Zahlungszirkulation gesichert.

Die Wirtschaft wird dadurch gegenüber den externen Bedingungen unempfindlich, alle wirtschaftlich relevante Handlungen werden nur von den Zahlungschancen motiviert und nach den Preisen orientiert. Die durch die nach dem Bedarf gerichteten Preise abgeschlossene und gegen externe Motive unempfindliche Wirtschaft ist jedoch in einer Hinsicht "hyperempfindlich": Sie nimmt die kleinsten Verschiebungen des Bedarfes oder die Bedarfsverschiebungen eventuell auslösenden Ereignisse mit Hilfe der ausgebauten Meldemechanismen (Kapitalmarkt, Aktienmarkt, Marketingsmechanismen usw.) wahr und antwortet mit der Umgestaltung ihrer internen Struktur.

"Je geschlossener, desto mehr offener" - könnten wir das Autopoiesiskonzept von Luhmann charakterisieren. Von allen Seiten geschlossen, in einer Hinsicht jedoch hyperempfindlich - so könnte man diesen Grundgedanken von Luhmann zusammenfassen.

Im Falle der Wirtschaft - in dem von uns gebrauchten formalen und nicht substantiven Sinne angenommen - ist für uns die Übertragung des Autopoiesiskonzepts auf die gesellschaftlichen Subsysteme akzeptabel. Hinsichtlich der sonstigen Teilsysteme sind jedoch in den Darlegungen von Luhmann zahlreiche Grundprobleme zu entdecken.

All diese Probleme als Verschiebungen der früheren Positionen von Luhmann können im Falle des Rechtssystems recht gut wahrgenommen werden. Das geschlossene autopoietische System erzeugt seine neuen Elemente mittels und aufgrund der bestehenden Elemente. Im Falle des Rechtssystems bedeutet dies die Zurückführbarkeit

der neuen Normen auf alte Normen oder anders formuliert: Die neuen Rechtsentscheidungen können von schon geltenden Rechtsentscheidungen abgeleitet werden. "Die Selbstreproduktion des Rechts vollzieht sich als Rechtsänderung, als Übertragung der Qualität normativer Geltung auf partiell neue Erwartungen." (Luhmann, 1983, S. 136.). Der ununterbrochene Zirkulationsprozeß der Rechtsentscheidungen, in dem die normative Geltung in einem geschlossenen Prozeß weitergegeben wird, bedeutet die Autopoiesis des Rechts. Neben der normativen Geschlossenheit ("je geschlossener, desto mehr offener") reagiert das geschlossene Rechtssystem durch seine kognitive Offenheit auf seine Umgebung - stellt Luhmann fest.

Hier sollten wir ein klein wenig stehenbleiben, da die Verschiebung der ganzen Gedankenwelt von Luhmann am eindeutigsten hier begriffen werden kann. Luhmann stellte auch in seinem vor 16 Jahren geschriebenen Werk "Rechtssoziologie" die normative und kognitive Komponente des Rechts in den Mittelpunkt und der Vergleich der jetzigen und früheren Version beweist die Wirkungen des Überganges auf das Autopoiesiskonzept in der Theorie von Luhmann.

In seinem 1972 veröffentlichten Werk "Rechtssoziologie" meint Luhmann, daß sich das Recht infolge der Institutionalisierung des den Bereich der Rechtsanwendung überlagernden Rechtssetzungsprozesses auf Änderungen aufbaut. In dem Rechtssetzungsprozeß kann wahrgenommen werden, wenn eine geltende Rechtsnorm der Änderungen der Gesellschaft wegen inadäquat geworden ist und wenn gegen eine Rechtsnorm massenhaft verstoßen wird, so kann der Gesetzgeber daraus auf die Erforderlichkeit der Änderung der geltenden Rechtsnorm schließen. Hier besteht also ein kognitives Verhältnis zu den geltenden Rechtsbeschlüssen. "Erhalten oder ändern" - die rechtssetzende Tätigkeit kann durch diese Einstellung charakterisiert werden. In der richterlichen und sonstigen Rechtsanwendungssphäre haben sich jedoch die Juristen streng normativ zu verhalten. Hier kann aus der Kritik der Gesellschaft nicht "gelernt" werden, der Richter darf nicht die Schlußfolgerung ziehen, daß die jeweilige Rechtsnorm nicht den Anforderungen der Gesellschaft entspricht. (Diese Möglichkeit steht dem Gesetzgeber offen.) Durch Entstehung der Freiheit der Rechtsschaffung und parallel zur Erhöhung der Anforderung der Normativität in der Rechtsanwendung kann das Recht einerseits konsolidiert geändert werden, andererseits kann die die geltenden Rechtsnormen mit Aufmerksamkeit verfolgende Gesellschaft darauf vertrauen, daß die Richter die in der Zukunft auftauchenden Streitfragen aufgrund dieser Normen entscheiden und dadurch einen kalkulierbaren Rechtsbereich sichern werden. All diese Fragen werden bei Luhmann neuerlich in einer polar entgegengesetzten Art gelöst.

Laut seinem heutigen Ausgangspunkt sind die kognitive und normative Komponente in allen Rechtsentscheidungen gleichzeitig zu finden. "Jedes Operieren im Recht, jedes juristische Prozessieren von Informationen benutzt also gleichzeitig normative und kognitive Orientierungen - gleichzeitig und notwendig verknüpft, aber nicht in gleicher Funktion. Die Normqualität dient der Autopoiesis des Systems, seiner Selbstkontinuierung in Differenz zur Umwelt. Die kognitive Qualität dient der Abstimmung dieses Prozesses mit der Umwelt des Systems." (Luhmann, 1983, S. 139.) Der neuen Konzeption entsprechend kann also das Recht in all seinen Details lernen, in dem alten Konzept war dies jedoch nur in einem separaten Vorgang möglich.

Nicht bloß das Subjekt der Rechtsänderung wurde von dem Bereich der Rechtssetzung in das Recht verschoben, sondern durch die Verknüpfung des Rechtssystems mit der Politik

hat Luhmann in seinen neuen Werken sein ganzes Konzept überprüft. Betrachten wir zunächst einige Textstellen aus der "Rechtssoziologie" (1972), um die Tiefen dieser Verschiebung besser beleuchten zu können. "Positives Recht entsteht, wenn ein Teilsystem der Gesellschaft die Entscheidung über das Recht usurpiert und dann das Gesellschaftssystem im ganzen als seine Umwelt und als Quelle für Informationen, Pressionen, Normierungsanregungen, kurz: als übermäßig komplexen Selektionsbereich behandeln kann.....Nicht zufällig also entsteht die Vorstellung einer Trennung von Staat und Gesellschaft zu der Zeit, die das Recht positiviert. Positives Recht ist unvermeidbar politisch ausgewähltes, staatliches Recht." (Luhmann, 1972, S. 244.) Heute nennt Luhmann diese Betrachtungsweise "instrumentalistische Betrachtung" des Rechts: "Mindestens seit Bodin wird in systematischer Absicht formuliert, daß das Recht ein Instrument staatlicher Politik sei." (Luhmann, 1985, S. 35.) Die Politik sei der Parasit des Rechts, der seine eigenen Wertorientationskategorien (in der Regierung bleiben/in die Opposition gehen) unaufgefordert neben die Orientationskategorie "rechtmäßig/rechtswidrig" des Rechtssystems stellt.

Die Trennung des Rechtssystems von dem staatlichen-politischen Bereich wird in den neuen Werken von Luhmann auch dadurch ausgedrückt, daß er mit grundsätzlichem Nachdruck die Unmöglichkeit der Übergangsbereiche und vermittelnden Prozesse zwischen den autopoietisch geschlossenen gesellschaftlichen Subsystemen behauptet. Früher betrachtete er den Prozeß der Rechtssetzung als das Öffnen des in seinen Mikroprozessen geschlossenen Rechtssystems gegenüber den politischen Programmen und dadurch der Gesellschaft, jetzt betont er jedoch die Unmöglichkeit dieses Vorganges. Er argumentiert so: Zu dem Bereich des Rechts gehört alles, was sich nach der Kategorie "rechtmäßig/rechtswidrig" orientiert. "Nicht bloß der organisatorisch-professionelle Komplex, sondern alle, sich nach dem Rechtscode orientierende Kommunikationsformen gehören zu den Operationen des Rechtssystems - unabhängig davon, ob es um verbindliche Entscheidungen oder aber "private" rechtliche Feststellungen geht ... Durch die Zuordnung zu dem Code werden alle rechtlich codierten Kommunikationsformen dem Rechtssystem zugeordnet. Das kann nicht gleichzeitig erfolgen und nicht erfolgen; es gibt keine Halbzustände oder Zwischenbereiche." (Luhmann, 1986, S. 178.)

Das Rechtskonzept von Luhmann hat sich also in grundlegenden Punkten geändert. Wie kann aber seine These auf die Wirklichkeit der tatsächlich funktionierenden modernen Rechtssysteme übertragen werden? U.E. spiegelte sein altes Konzept hinsichtlich des kontinentalen Rechts die tatsächliche Situation wesentlich besser wieder - obwohl man eventuell einwenden könnte, daß dadurch die "Überstrapazierung" des Rechts durch die Politik nicht festgestellt werden konnte. In seinem heutigen Konzept wird das Rechtssystem der angelsächsischen Länder aufgewertet, wo als Nachwirkung der jahrhundertalten richterlichen Rechtsentwicklungstechniken des common law die Autonomie der Rechtssphäre gegenüber des par excellence politischen Bereiches immer noch reeller ausgeprägt ist und das Entstehen von neuen Rechtsbestimmungen stärker von den bestehenden Rechtsnormen, Obergerichtspräzedenzen und der richterlichen Weiterentwicklungstechnik abhängt. Auf dem Kontinent sind die Änderungen der gesellschaftlichen Bereiche enger mit der politischen Sphäre verknüpft, wo sie in Form von Parteiprogrammen, staatlichen Programmen und schließlich Gesetzen den Bereich des Rechts erreichen (um einen alten Ausdruck von Luhmann zu verwenden: mittels der "politischen Zentralisation" der gesellschaftlichen Spannungen und Probleme), in den angelsächsischen Rechtssystemen hingegen werden die Probleme ohne Umpolisierung, durch die Persönlichkeit der Richter bzw. durch die Mikroprozesse des Rechts in das

Rechtssystem eingeschleust und führen dort zur Änderung des Rechts. Das Recht lernt hier tatsächlich in all seinen Details. Die Tendenz deutet jedoch auch in den Ländern des common law auf die Zunahme der Bedeutung des durch den staatlichen-politischen Bereich geschaffenen "statute law" (geschriebenen Rechts) sowie auf die politische Kontrolle der einst autonomen richterlichen Rechtsentwicklung hin.

Durch Übernahme des Autopoiesiskonzepts hinsichtlich der Struktur des Rechtssystems ist also Luhmann im Verhältnis zu seiner früheren Rechtssoziologie auf einen polar entgegengesetzten Standpunkt überwechselt. (Im letzten Kapitel werden wir noch ausführlich die Änderungen von Luhmanns Rechtskonzeptionen analysieren.)

In Bezug auf die sonstigen gesellschaftlichen Subsysteme wird Luhmann einem noch größeren Problem gegenübergestellt, als er die autopoietische Geschlossenheit und den internen einheitlichen Zirkulationsprozeß erarbeiten mochte. U.E. ermöglichen jedoch seine Experimente das Emporkommen von bisher nicht wahrgenommenen Problemen. Wir können diese Probleme in dem politischen System eindeutig ergreifen.

Bei dem Versuch des Erarbeitens des geschlossenen, einheitlichen Vorganges oder zumindest Charakters taucht nämlich die polar entgegengesetzte Natur der einzelne Teile des weit zusammengefaßten politischen Systems auf. Wie kann für die Beteiligten der entsprechend den Motivationen innerhalb der Parteipolitik und damit zusammenhängend auch rechtlich geregelten öffentlichen Verwaltung ein gemeinsamer "Code" oder mit anderen Worten: ein orientierendes Kategorienpaar entwickelt werden? Es liegt auf der Hand, daß dieser Code die Tätigkeit innerhalb der öffentlichen Verwaltung nicht orientieren kann. Und wenn er in bestimmten Fällen eine gewisse Rolle erlangt (aufgrund parteipolitischen Überlegungen dirigiert z.B. ein Minister die Administration ohne Berücksichtigung der geltenden Rechtsregeln in eine bestimmte Richtung), so versuchen verschiedene Verwaltungsgerichte, Verfassungsgerichte und zahlreiche andere Mechanismen das zu verhindern. Wird dennoch anerkannt, daß der politische Code des "par excellence" trotz der Garantie in vielen Fällen innerhalb der rechtlich geregelten öffentlichen Verwaltung zur Geltung kommt, so ist das Experiment von Luhmann hinsichtlich des kompletten politischen Systems doch als problematisch zu bewerten, da er die Erarbeitung eines einheitlichen Codes für möglich hält. Uns überzeugen seine Experimente eher davon, daß die staatlich-politische Sphäre nicht einmal als ein einheitliches Subsystem aufgefaßt werden kann. Will man die in den einzelnen internen Bereichen tatsächlich wirkenden Orientationskategorien erarbeiten, so muß die öffentliche Verwaltung und der im wahrsten Sinne des Wortes politische Bereich (hierzu gehören die parteipolitische Sphäre und politischen Gremien innerhalb des Staates - in erster Linie die Regierung und das Parlament - der Kreis der Politiker um den an der Spitze des Ministeriums stehenden Minister, deren Personen sich infolge der Änderungen der Regierungsparteien - im Gegensatz zu dem Verwaltungsstab der Ministerien - kontinuierlich ändern) getrennt und beide als primäre Subsysteme der Gesellschaft verstanden werden.

In dem rechtlichen Bereich ist die Situation ähnlich. Das Rechtssetzungsverfahren kann in der Tat nicht in das Rechtssystem "hineingestopft" werden. Wie schon erwähnt, ist hier hinsichtlich der Rechtssphäre die Einstellung "Erhalten oder Ändern" charakteristisch. Im Gegensatz zu dem sich nach dem geltenden Recht orientierenden Rechtsanwendungsbereich und den Alltagsdiskussionen dominiert bei einem Teil der Gesetzgeber (Regierungsmitglieder, Parteiabgeordnete im Parlament bzw. Mitglieder der Opposition) das schlechthin politische Kategorienpaar: Entweder werden wir gestürzt oder

aber verstärken wir unsere Position bei den nächsten Wahlen, wenn wir dies oder jenes Gesetz in diese oder andere Richtung ändern. (Das gleiche ist bei der Opposition umgekehrt anzutreffen.) An dem Rechtssetzungsprozeß sind natürlich auch zahlreiche Rechtsspezialisten beteiligt, die sich neben politischen Überlegungen auch von der Seite der in den langen Jahrhunderten der internen Logik der Rechtssphäre entstandenen Rechtsinstitutionen her den auftauchenden Änderungsvorschlägen nähern. Und wenn sie sich auch als das Recht anwendende Kollegen nicht an dem Code "rechtmäßig/rechtswidrig" orientieren, berücksichtigen sie doch, ob der jeweilige Änderungsvorschlag mit den Grundinstitutionen des jeweiligen Rechtssystems zu vereinbaren ist oder nicht.

In seinen neueren rechtssoziologischen Arbeiten ist hinsichtlich der Zuordnung des Rechtssetzungsprozesses auch Luhmann unsicher. In seinem 1972 geschriebenen Werk "Rechtssoziologie" stand dieses Verfahren noch in dem Mittelpunkt - die notgedrungene Verbindung mit der Politik wurde mehrmals betont -, jetzt jedoch spricht er eher nicht mehr über dieses Verfahren, um das Rechtssystem von dem politischen Rechtssystem trennen zu können, und behandelt statt dessen die Rechtsänderungstechniken der Mikroprozesse der Rechtsanwendung. U.E. jedoch - um bei dem früheren Konzept von Luhmann zu bleiben - deutete das moderne Rechtssystem zwangsweise auf die den Rechtsanwendungsbereich überlagernde und differenzierte Rechtssetzung hin und dies ist nicht bloß in dem Staat, sondern auch in diejenigen Teile der staatlichen Organisationen integriert, wo sich das par excellence Politikum lokalisiert (Parlament, Regierung) und deren organisatorischer Hintergrund von der parteipolitischen Sphäre dargestellt wird. Die Rechtssetzung ist also ein Zwischenbereich.

Dieses Problem ist auch in der wissenschaftlichen Sphäre ersichtlich. Die Wissenschaft überlagert zwar strukturell kein anderes Gesellschaftssystem, wie das Rechtssystem durch die Rechtssetzung das politische Subsystem, Zwischenbereiche sind jedoch auch hier zu finden. Für den Universitätsbereich ist es typisch, daß einerseits die Einstellungen und Funktionen des Bildungssubsystems ihre Wirkung entfalten, andererseits in der Tätigkeit der Mehrzahl der Professoren auch die wissenschaftliche Einstellung zu spüren ist. Der Universitätsprofessor, der den akzeptierten, systematisierten Erkenntnissen meistens skeptisch gegenübersteht und im Licht der neu entdeckten Fakten und Zusammenhänge deren grundlegende Sätze befragt (und dadurch die ganze Erkenntnismenge widerlegen möchte), andererseits jedoch an seinen Vorlesungen und Seminarien möglichst die sich schon abgelagerten, systematisierten und "eingeführten" Kenntnisse seinen Studenten vermitteln muß (um seine Gedanken ihnen verständlich vermitteln zu können), kann die abweichende Logik der beiden Bereiche von Tag zu Tag zu spüren bekommen.

Um dieses Dilemma zu lösen, versucht man innerhalb der Universitätssphäre oft durch organisatorische Lösungen die sich auf wissenschaftliche Forschung spezialisierten Einheiten sowie die Unterrichtsfunktionen wahrnehmenden Einheiten zu trennen. Die vollkommene Trennung würde jedoch zum rasanten geistigen Niedergang der Universitätsbildung führen und auch die Beziehung einer aus der Universität ausgeschlossenen und innerhalb eines isolierten Institutes angesiedelten wissenschaftlichen Forschung zu dem Alltagsleben (Sprache, Probleme usw.) schädlich beeinflussen. Uns geht es hier jedoch bloß um den Nachweis der Existenz des Zwischenbereiches zwischen der Wissenschaft und der Bildung, welcher von Luhmann infolge seines Strebens nach der autopoietischen Geschlossenheit neuerlich systematisch aus seinem Betrachtungsfeld herausgedrängt wurde.

Abweichungen und Identitäten

Luhmann versucht die autopoietische Geschlossenheit der gesellschaftlichen Subsysteme mittels eines binären Codes oder - mit unseren Worten - eines Wertduals zu erarbeiten. Dieses Konzept konzentrierte die Anstrengungen von Luhmann - zumindest in seinen bisherigen Studien - auf die Rekonstruktion der Zirkulationsprozesse innerhalb der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme. Wie besprochen, wurde dieser Prozeß nach Luhmann in der Wirtschaft durch die enge Bindung der Zahlungen, in dem Recht durch die Weitergabe der normativen Geltung und in der Wissenschaft durch die Weitergabe der Gültigkeit der wissenschaftlichen Erkenntnisse in einer geschlossenen Kette verwirklicht. In unseren bisherigen Darlegungen haben wir schon darauf hingedeutet, daß diese These in vielen Fällen nur durch die Rückdrängung bestimmter Seiten der Realität plausibel dargestellt werden konnte. Hier scheint es jedoch wichtiger zu betonen, daß die sich auf den "Zirkulationsgrundprozeß" richtende Analyse diejenigen Mechanismen aus dem Bereich der Untersuchungen verdrängt, welche die Dominanz des zentralen Wertduals der einzelnen Subsysteme institutionalisieren, während der kontinuierlichen spezifischen Kommunikation die Rekrutierung der Kommunikationsteilnehmer entsprechend dem zentralen Wertdual sichern, für die Selektierung, die Sozialisation der Erhaltenen sowie die Bewertungs-, Belohnungs- und Sanktionierungsmechanismen sorgen.

Stellen wir also den autopoietischen Subsystemen von Luhmann unsere Analysen gegenüber: Nach seiner heutigen Meinung wird die Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Subsysteme infolge der Entstehung der nach einem spezifischen binären Code orientierten kommunikativen Zirkulationskette verwirklicht, u.E. jedoch ist dafür das Zustandekommen von dauerhaften Strukturen verantwortlich, welche die Dominanz der Selektion nach dem spezifischen Wertdual garantieren. Der Fokus unserer Analysen ist also anders gelagert und möglicherweise sind wir - im Gegensatz zu Luhmann - deshalb zur Einsicht gekommen, daß diese, die spezifische Kommunikationsselektion mit großer Häufigkeit sichernden dauerhaften Strukturen nur innerhalb von professionellen Institutionensystemen entstehen können. Dies hatte weitreichende Folgen auf unseres Gesellschaftsstrukturbild: Neben den sich spezifizierenden professionellen Institutionensystemen mußte auch der diffusere Bereich des Alltagsleben thematisiert werden.

5. Georg Lukács: Aus Komplexen bestehende Komplexe

Die meisten, bei unseren Analysen verwendeten Kategorien und Distinktionen sind von der Gedankenwelt von Georg Lukács fremd. Die von uns ergriffene Berichtigung der Thesen von Luhmann hinsichtlich der Einengung der gesellschaftlichen Subsysteme auf professionelle Institutionensysteme zeigte die Kommunikationsstrukturen des diffuseren Alltagslebens auf und so haben wir durch die Formulierung des Alltagslebens und der

daraus hervorragenden professionellen Institutionensysteme ein Bild über die Gesellschaftsstruktur erhalten, welches gewisse Ähnlichkeiten mit dem in der Ästhetik und Ontologie von Lukács geschilderten Bild zeigt.

In seiner "Ästhetik" spricht Lukács über das sich ständig ändernde und erneuernde, die Basis der Gesellschaft bildende Alltagsleben, aus dem im Laufe der Entwicklung die fixierten Objektivationssysteme herauswachsen (Lukács, 1965, S. 43.). Die beiden eindeutigsten Formen der Objektivationssysteme verfestigten sich in der Wissenschaft und in der Kunst, darüber hinaus traten jedoch auch das Recht, der Staat, die Parteien usw. als "institutionenartige" Objektivationen aus dem Alltagsleben hervor. Im Verhältnis zu den analysierten Thesen geht zwar Lukács mit den Begriffen ziemlich locker um, unter Objektivierung versteht er aber die Dauerhaftigkeit sichernde Institutionalisierung in der Tätigkeit, die verfestigten Verhaltensmuster und deren Sequenzen.

Die klarste Formulierung der Grundstruktur von Lukács klingt wie folgt: "Die Entwicklung der Gesellschaft bringt Objektivationssysteme zustande, welche zwar von dem Alltagsleben eindeutig unabhängig sind, mit dem alltäglichen Leben jedoch in einer kontinuierlichen, immer reicher werdenden Wechselbeziehung stehen, und letzten Endes können wir uns unser eigenes Alltagsleben ohne solchen Objektivationen schon gar nicht mehr vorstellen." (Lukács, 1965. S. 82.) Mangels moderner Begriffsmittel konnte Lukács diesen hervorragenden Grundgedanken einfach nicht auf die tatsächliche Struktur der heutigen modernen Gesellschaften adaptieren.

Diese Unklarheit ist eindeutig bei den Objektivationssystemen oder mit einem anderen Wort: bei der Kategorie der Objektivationen zu sehen. Dieser Begriff umfaßt von dem Geld über den Staat bis zu den Normen einfach alle dauerhaften gesellschaftlichen Bildungen. In seinem später entstandenen Werk "Ontologie" weist Lukács im Rahmen der schon detaillierteren Untersuchung der das Alltagsleben überlagernden Bildungen auch auf die Struktur der "Komplexe" nur undeutlich hin: "... ein Spezialbereich der menschlichen Tätigkeit, welcher nur dann existieren, funktionieren und sich reproduzieren kann, wenn durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung eine spezialisierte Menschengruppe ausgewählt wird, die infolge ihrer speziellen Einstellung und Tätigkeit die hier erforderliche Arbeit mit einem gewissen Bewußtsein bewältigt." (Lukács, 1976. Systematische Kapitel, S. 229.) Die Aufgabe wurde gerade in der begrifflichen Erarbeitung dieses speziell eingestellten Denkens und Handelns sowie der dazu erforderlichen Strukturen bestehen, Lukács kann diesen Gedanken jedoch über die Differenzierung der Menschengruppen hinaus nicht weiterführen.

Am besten kann diese These in der "Ästhetik" ergriffen werden, als Lukács über die "Homogenisierung" innerhalb der sich klärenden Objektivationssystemen schreibt. "Eine hochwertige Objektivation kann nur dann zustandekommen, wenn alle durch Widerspiegelung gewonnenen und bearbeiteten Gegenstände sowie ihre Beziehungen einer der jeweiligen Widerspiegelungsmethode entsprechenden Homogenisierung unterworfen werden." (Lukács, 1965. S. 184.) Wenn wir statt Widerspiegelung über die Informationsselektierung der Kommunikation und über spezifische Informationsverarbeitung entsprechend des in den während der Selektion differenzierten Institutionensystemen dominierenden zentralen Wertduals sprechen, so bedeutet "Homogenisierung" gerade das, worauf wir bei den Besonderheiten der professionellen Institutionensysteme hingewiesen haben. In dem Mittelpunkt unserer Analyse steht jedoch weniger die "Homogenisierung" als die steuernden universalen Wertduale und die ihre Dominanz

sichernden Rekrutierungs-, Sozialisations-, Bewertungs- und Belohnungsstrukturen. (Lukács deutet darauf durch die "Differenzierung der Menschengruppen" hin.)

Untersuchen wir jetzt die sonstigen Hauptabweichungen, welche in erster Linie der "Ontologie" von Lukács gegenüberstehen:

1. Lukács interpretiert das gesellschaftliche Dasein - auf der Basis der physischen und biologischen Existenz - als eine Existenzsphäre und begründet die Kontinuität des gesellschaftlichen Daseins mit dem Bewußtsein des (teleologisch denkenden) Menschen. Wir jedoch übernehmen die Aufteilung des Alltagslebens und der Objektivationssysteme von Lukács und sind der Meinung, daß sich die Sozialität oberhalb der sich auf der Basis des Bewußtseins organisierenden psychischen Systemen organisiert. Ein weiter nicht trennbares Element dieser Sozialität ist die Kommunikation und diese dauerhaften Kommunikationsstrukturen stehen in dem Mittelpunkt unserer Untersuchungen.

2. Dem schließt sich der Gedanke der Aufteilung der Organisation der Sozialität in drei Systemebenen (Interaktions-, Organisations- und Gesellschaftsebene) von Luhmann sowie sein Gedanke der Betonung der abweichenden Proportionen der Interaktions- bzw. Organisationssystembildung innerhalb der Kommunikation in dem Alltagsleben bzw. in den professionellen Institutionensystemen an.

3. U.E. ist die Änderungsfähigkeit und Flexibilität die Eigenart der professionellen Institutionensysteme und die rigiden alltäglichen Kommunikationsformen können gerade durch die Rückstromung der Produkte der professionellen Institutionensysteme diese Reflexität und Flexibilität gewissermaßen übernehmen. Das Alltagsleben ist nämlich bloß oberflächlich bewegt. Wenn ein sein Alltagsleben führender Mensch längere Zeit beobachtet wird, können mehr Regelmäßigkeiten und Rigiditäten entdeckt werden als auf den ersten Blick. (Dies wurde desübrigens durch ethnomethodologische Forschungen bewiesen; die Selbstverständlichkeiten steuern ebenfalls mit einer instinktiven Rigidität unsere Alltagsurteile und -handlungen.) Im Gegensatz dazu sind in den differenzierten professionellen Institutionensystemen Strukturen zu beobachten, welche die permanenten Änderungen institutionalisieren. Das moderne Recht z.B. ist bis zum Außerkraftsetzen, die staatliche Politik bis zur nächsten Wahl usw. gültig.

4. Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gesellschaft arbeitet Lukács ein im Grunde genommen lineares Bild aus, wo im Laufe des Fortschritts aus dem Alltagsleben immer klarere Objektivationssysteme (oder Komplexe) entstehen. Diese Theorie wird durch die Feststellung gemildert, daß auf höheren Entwicklungsebenen die Möglichkeit des Stagnierens und Rückfalls immer häufiger vorkommt (Lukács, 1976. Systematische Hefte, S. 374.). Im Gegensatz dazu wird unsere Analyse bei allen Bildungen der gesellschaftlichen Evolution durch die Variation, Selektion und das Selektierte stabilisierende Mechanismen gesteuert. Durch Betonung dieses Gesichtspunktes wird das Erreichen einer höheren Evolutionsebene und besonders die Stabilisierung auf dieser Ebene viel unwahrscheinlicher.

5. Als eine wichtige Abweichung von Lukács stellen wir diejenigen Strukturen in den Mittelpunkt, welche die zeitliche Differenzierung innerhalb der professionellen Institutionensysteme stabilisieren. Die Analysen von Luhmann hinsichtlich des sich in der Sozialität manifestierenden Sinns ermöglichten die Unterscheidung des faktuell bzw. im Horizont als möglich Existierenden in den einzelnen professionellen

Institutionensystemen, das Auffinden der Strukturen, welche chronologisch die Umwandlung des gesellschaftlich "möglichen" Daseins in faktuell Existierendes erlauben, und dadurch die kontinuierliche Reproduktion des funktionierenden Materials (d.h. der bei der kommunikativen Selektion und bei der Informationsverarbeitung angewandten Selektionsgesichtspunkte) der professionellen Institutionensysteme sichern.

6. Als eine weitere bedeutende Abweichung ist zu betrachten, daß Lukács die einzelnen differenzierten Objektivationssysteme nur für "gedanklich-methodologisch" abgrenzbar hält. "Gleichzeitig haben diese Objektivationssysteme im ontologischen Sinn keine genau feststellbaren Grenzen." (Lukács, 1976. Systematische Kapitel, S. 230.) Mit einem anderen Gedankenhintergrund erinnert diese Formulierung an die analytische Systemauffassung von Parsons, welche - mit den Abweichungen zusammen - schon erörtert wurde.

Kapitel V. Die Integration der Sozialität

Als Ausgangspunkt soll wieder der von uns vertretene Grundstandpunkt erläutert werden: In den komplexen Gesellschaften wird das Gefüge der Sozialität in Systemebenen unterteilt und auf einer Systemebene, auf der der Gesellschaft ist eine interne Trennung zwischen den diffuseren Strukturen des Alltagslebens sowie den aus diesen Strukturen durch vermittelnde-popularisierende Sphären zustandekommenden professionellen Institutionensystemen zu beobachten. Die Frage der Integration und der Koordination taucht bei der Systemebene der Gesellschaft auf, einerseits zwischen den professionellen Institutionensystemen, anderseits im Verhältnis zwischen dem Alltagsleben und den Institutionensystemen.

Untersuchen wir zunächst einige wirkungsvoll formulierte Theorien der Frage der gesellschaftlichen Integration und Koordination. Danach werden unsere aus dem Grundstandpunkt folgenden Vorstellungen geschildert.

1. Theoretische Formulierungen der Integration und Koordination

Zahlreiche Theorien formulierten die relevanten Zusammenhänge mit verschiedenen Begriffsapparaten. Als wichtigste ist vielleicht der Versuch von David Lockwood zu betrachten, der die hier auftauchenden Zusammenhänge auf die Begriffskreise der sozialen Integration und der Systemintegration aufschlüsselte. Lockwood trennt die Probleme der sozialen Integration und der Systemintegration im Gegensatz zu der auf den von Parsons erörterten Normen und Werten beruhenden, gesellschaftlichen Integration und der Kritik dieser Auffassung seitens Dahrendorf und John Rex. Die soziale Integration bezieht sich

auf die Wert- und Normkonflikte zwischen den gesellschaftlichen Individuen, Schichten und Gruppen bzw. auf die Lösung dieser Konflikte, die Systemintegration jedoch auf die Reproduktionsstörungen oder -erfolge in der Gesellschaft (Lockwood, 1969, S. 128-129.). Auf einer ziemlich hohen Ebene der sozialen Integration, wo die Konflikte zwischen den Klassen und Schichten schon keine wesentlichen Probleme mehr verursachen, können die Probleme der Systemintegration die Gesellschaft in eine chaotische Lage bringen. Lockwood kommt aufgrund der Werke von Marx zu dem Schluß der doppelten Integration. Seines Erachtens beschrieb Marx die selbstvernichtende Dynamik des Kapitalismus als das Versagen der Systemintegration. (Damit ist der prognostizierte Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen gemeint). Dieser Gedanke wird bei Lockwood erweitert und die Gefährdung der Systemintegration mit der Divergenz zwischen den Institutionen der einzelnen gesellschaftlichen Sphären begründet (Lockwood, 1969, S. 131.). In dieser Studie thematisierte also Lockwood die Integration zwischen den gesellschaftlichen Subsystemen mit dem Begriff der Systemintegration. Die auf der Ebene der Normen, Werte und identitätsbildenden Symbole verlaufende soziale Integration stellt jedoch ein unabhängiges Problem dar.

Das Werk von Etzioni "Aktive Gesellschaft" (Etzioni, 1975.) konzentriert sich ebenfalls auf diesen Aspekt der Integration. Wenn auch die Kohäsionsmechanismen in den einzelnen Einheiten der Gesellschaft in seinen Analysen eine wichtige Rolle spielen (bei ihm zählen auch die Norm- und Wertverbindlichkeiten hierzu), im dem Mittelpunkt seines Werkes steht jedoch die Steuerbarkeit der Gesellschaft.

Bei der Untersuchung der Integriertheit und Handlungsfähigkeit der Gesamtgesellschaft separiert Etzioni die Kontrollmechanismen und konsensbildenden Institutionen der Gesellschaft und führt aufgrund dieses Gesichtspunktes neben der Integration das Problem der Steuerbarkeit der Gesellschaft ein. In den modernen Gesellschaften müssen beide Mechanismen funktionieren, um von dauerhafter Stabilität sprechen zu können -behauptet Etzioni. Dennoch ist er der Meinung, daß in den osteuropäischen (sozialistischen) Gesellschaften die Institutionen der Sozialkontrolle weitgehend entwickelt, die konsensbildenden Kanäle jedoch recht unterentwickelt sind, während in den westlichen (kapitalistischen) Gesellschaften neben den entwickelten konsensbildenden Institutionen unterentwickelte gesamtgesellschaftliche Kontrollinstanzen bestehen. Die von Etzioni erdachte "aktive Gesellschaft" würde genau die Überbrückung dieser beiden Halbseitigkeiten bedeuten: die Verbesserung der kontrollierten sozialistischen Gesellschaften durch konsensbildende Mechanismen und in der anderen Hälfte der modernen Welt eine entgegengesetzte Therapie: die Verstärkung der Kontrollinstanzen gegenüber den verwilderten konsensbildenden Mechanismen (Etzioni, 1975. S. 30-35.).

In den 60er Jahren, den Jahren des Optimismus der auf den Staat aufbauenden sozialen Integration und Steuerung erarbeitete Etzioni die Theorie der "aktiven Gesellschaft". In Osteuropa konnten damals die Grenzen der auf den Staat aufbauenden gesellschaftlichen Entwicklung nur verschwommen wahrgenommen werden, hier war ja das Ende einer Epoche, in der das industrielle Wachstum jährlich 10 % übertraf zu erleben, andererseits wurde zu dieser Zeit die Lösung der Krisen innerhalb der einzelnen gesellschaftlichen Sphären durch staatlichen Eingriff auch in den kapitalistischen Gesellschaften versucht. Nach Etzioni erreichte die staatliche Aktivität in den westlichen Gesellschaften nicht das entsprechende Niveau. Unter Verstärkung der Kontrollmechanismen versteht er die Forderung nach der Erhöhung des staatlichen Eingriffes.

Ungeachtet dessen, daß Etzioni dem "aktiven" Staat und der überlegenen Kontrollfähigkeit der osteuropäischen Gesellschaften Anerkennung zollt, erkennt er doch einen wichtigen Unterschied zwischen den beiden möglichen Typen der staatlichen Kontrolle. Er unterscheidet die proskriptive Kontrolle (welche mit detaillierten, direkten und inhaltlichen Regeln in das Gefüge der Gesellschaft eingreift) und die Kontexte rahmenartig regelnde Kontrolle. Der erste Typ ist für die osteuropäischen Gesellschaften bezeichnend, für die wirklich "aktive" Gesellschaft - gebildet durch die Kombination der heutigen sozialistischen und kapitalistischen Gesellschaften - würde jedoch die rahmenartige Kontrolle charakteristisch sein (Etzioni, 1975. S. 138.).

In den 70er und 80er Jahren vollzog sich ein radikaler Wandel in der wissenschaftlichen und ideologischen Atmosphäre der westlichen Gesellschaften, wodurch die früher allgemein akzeptierte These über die staatliche Steuerbarkeit der Gesamtgesellschaft in Frage gestellt wurde. Heute will keine der einflußreichen Theorien die staatliche Kontrolle verstärken, in den neuen Gesellschaftstheorien werden eher die negativen Momente der staatlichen Gesellschaftsorganisation betont. Die Differenzierung der von Etzioni hervorgehobenen zweierlei Kontrollformen spielt in den geistigen Bestrebungen nach der Neuwertung der Funktion des Staates und des Rechts eine wichtige Rolle. Dies kann besonders in bestimmten neuen Tendenzen der soziologischen Systemtheorie festgestellt werden.

Zunächst ist jedoch noch einmal zu erwähnen, daß sich in den vergangenen Jahren auch auf der Ebene der allgemeinen Systemtheorie Verschiebungen vollgezogen haben, wodurch die neuen Tendenzen der soziologischen Systemtheorie wichtige Impulse zum Überdenken der früheren Thesen erhielten. Der Schlüssel zur Einsicht dieser Umstrukturierung ist das im vorangehenden Abschnitt schon besprochene Autopoiesiskonzept, welches bei der Untersuchung der komplexen biologischen Systeme im Rahmen der Funktion des umfassenderen Systems die weitgehende Autonomie der Teilsysteme hervorhebt (Maturana, 1982. S. 24.). Dieses Konzept hat in den letzten Jahren auch in die Untersuchung der systemartigen gesellschaftlichen Bildungen Eingang gefunden und verstärkte unter den Sozialwissenschaftlern dieser Tendenz hinsichtlich der Teilsysteme der Gesamtgesellschaft die Konstatierung, oft sogar die Forderung der größeren Autonomie. Günther Teubner, ein Vorkämpfer des autopoietischen Paradigmenwechsels formulierte in einer Studie allgemeingültig, als Kritik des die ganze allgemeine Systemtheorie beherrschenden Konzepts des "offenen Systems": Dieses Konzept betont die Offenheit und Adaptivität der Teilsysteme allzu sehr und ermöglicht dadurch in der Soziologie die Errarbeitung von Gesellschaftssteuerungstheorien, welche durch Manipulation der Umwelt der adaptiven Teilsysteme die externe - durch Änderung der Umwelt erfolgende - Steuerung der autonomen Teilsysteme als problemlos betrachten. Die Subsysteme der Gesellschaft sind jedoch nicht so offen und adaptiv, eine externe Steuerung kann zum Zerfall ihrer Autonomie führen (Teubner, 1986. S. 2.).

Claus Offe vertritt einen markant pessimistischen Standpunkt hinsichtlich der Koordination der gesellschaftlichen Subsysteme (Offe, 1986.). Offe gibt zu, daß die Entstehung der modernen Gesellschaften die Entfaltung der Logik der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme bedeutete. Infolge dessen kommt in den einzelnen Subsysteme eine Vielzahl der Optionen, der möglichen Handlungsalternativen zustande und innerhalb der Wirtschaft, des Rechts, der öffentlichen Verwaltung usw. werden die Entscheidungen aufgrund einer - nach eigenen Rationalitätsaspekten erfolgenden - Selektion getroffen. Nach Offe ist die "Offenheit gegenüber den Optionen" das Wesen der Modernität. Statt

den früheren starren Strukturen, welche die noch so langsamen Änderungen im Leben der Gesellschaft nur widerstrebend und hemmend ermöglichten, werden jetzt die permanenten Änderungen durch die Mechanismen der differenzierten Subsysteme institutionalisiert. Alles ändert sich, alles ist veränderbar.

Letzteres ist allerdings nicht die eigene Meinung von Offe, bloß die Auffassung der 'Optimisten der Modernität'. Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene ist nämlich die neue Sozialstruktur starrer denn je - stellt Offe fest. Die Gesellschaft verfügt über Tausende von Alternativen in den Subsystemen, das zusammengefaßte Ganze ist jedoch nicht zu ändern: "... drängt sich die Frage auf, ob die Rede von der 'modernen' Gesellschaft nicht eher ein illegitimer Euphemismus ist und wir statt dessen präziser von einer Gesellschaft sprechen würden, die zwar vielfältige Prozesse sektoraler Optionssteigerung durchgemacht hat und nun infolgedessen über eine tatsächlich moderne Verwaltung und Kunst, moderne Industrie und Kommunikationswege, ein modernes Militär- und Erziehungswesen verfügt, nicht aber als Gesellschaft über die Optionen, wie über dieses Ensemble von Teilmodernitäten und ihren Zusammenhang disponiert werden könnte." (Offe, 1986.) Nicht bloß die Gesamtgesellschaft ist unveränderbar, sondern auch die Abstimmung der Teilmodernitäten verursacht immer größere Probleme. Die permanenten schnellen Wandlungen der Teilprozesse innerhalb der einzelnen differenzierten Subsysteme beeinflussen die Teilprozesse von anderen Subsystemen unkontrollierbar und von einer Gesellschaft, welche aus unabhängigen - und nach entgegengesetzten Imperativen funktionierenden - Subsystemen besteht, kann nicht erwartet werden, daß sie zur Verarbeitung, eventuell Neutralisierung der über die Subsysteme hinausgehenden Wirkungen in anderen Subsystemen ergänzende Institutionen aufbaut. Offe ist also der Meinung, daß die gesamtgesellschaftliche Zusammenfassung der gesellschaftlichen Subsysteme zum Chaos führt. Es soll etwas unternommen werden, damit die sich aus den Teilmodernitäten zum Chaos entwickelnde Gesellschaft nicht in den Abgrund der immer größere Probleme aufwerfenden Modernität stürzt. Die Produktion von Optionen innerhalb der Subsysteme, die über das System hinausgehenden Wirkungen und Angewiesenheiten müssen zum Halt gebracht bzw. reduziert werden. Das ist das Wesen der Nulloption von Offe. Sie besteht aus zwei Hauptkomponenten: 1. Auf internationaler Ebene Verlassen des die einzelnen Länder zur Modernisierung zwingenden internationalen technologischen Wettbewerbs, Verringerung der Interdependenz. Ein Austritt z.B. aus der EG ist empfehlenswert - glaubt Offe - und bringt als Beweis der Vorteile der Distanz von den internationalen Verflechtungen das Beispiel der positiven Seiten des Arbeitsmarktes von Österreich, der Schweiz, Schweden und Norwegen (d.h. die bisherige mäßige Arbeitslosigkeit). 2. Auf nationaler Ebene ist zwecks Erreichung der Nulloption ebenfalls die gesellschaftliche Interdependenz zu verringern. Offe verschweigt hier auch die Benachteiligung des Wohlfahrtsstaates nicht: "Es ist nicht zu verkennen, daß zumindest in vielen Fällen die sachliche, zeitliche und soziale Selbstbeschränkung von Akteuren bei diesen zu gewissen Wohlfahrtseinbußen und Verzichtleistungen führen wird." (Offe, 1986.) Dies ist jedoch immer noch ein angemessener Preis für das Verlassen des Modernisierungszwanges.

Hinsichtlich der gesamtgesellschaftlichen Integration der differenzierten Subsysteme ist Helmut Willke nicht derart pessimistisch (Willke, 1983.). Bei der Schilderung seiner Vorstellungen geht Willke von den Problemen der durch den Staat verwirklichten sozialen Integration aus. Das in die staatlichen Eingriffe gesetzte vorbehaltlose Vertrauen, welches in dem vergangenen halben Jahrhundert auch die Praxis der kapitalistischen Gesellschaften gekennzeichnet hatte, nahm die infolge der autonomen Funktion der

einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme zustandegekommene Undurchdringlichkeit nicht ernst. Der Staat ist zum Hauptkoordinator der gesellschaftlichen Subsysteme geworden und griff durch Erarbeitung von Therapien zur Auflösung der Spannungen direkt in die verschiedenen Subsysteme ein, diese Therapien brachten (und bringen) jedoch - oft vorweg nur mit Teilerfolgen behaftet - mehr Dysfunktionen mit sich, als die Spannungen, welche abgebannt werden sollten.

Ungeachtet dieser Probleme sieht aber Willke auch vielversprechende Anzeichen hinsichtlich der erfolgreichen Gestaltung der gesamtgesellschaftlichen Integration. In dem in den letzten Jahrzehnten zu beobachtenden Vordringen der neokorporatistischen Institutionensysteme vermutet er Tendenzen, mit deren Hilfe statt der einzentrismen, hierarchischen staatlichen Koordination die gesamtgesellschaftliche Integration durch die unmittelbare Kooperation der Vertreter der Rationalitätsaspekte der gesellschaftlichen Subsysteme gesichert werden konnte.

Als Ausgangspunkt hält auch Willke diejenigen Wirkungen für problematisch, welche die Orientierung der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme nach eigenen Rationalitätsaspekten auf ihre Umwelt - d.h. auf die anderen gesellschaftlichen Subsysteme - ausübt. Die immer eindeutiger werdende Differenzierung läßt die einzelnen Subsysteme indifferent gegenüber den negativen Aspekten der aufgrund der eigenen Rationalitätsgesichtspunkte gebrachten Entscheidungen, welche sich in der Umwelt zeigen. Nach Erreichen eines gewissen Komplexitätsgrades beginnt die gegenseitige Indifferenz auch die autonome Funktion zu gefährden. Die Lösung von Willke: Die Subsysteme haben auch die Umwelt zu thematisieren, in ihre Eigenreflexion auch die Aspekte der die Umwelt bildenden Subsysteme einzubeziehen und dadurch auf bestimmte, nach ihren eigenen Rationalitätsgesichtspunkten zwar mögliche, hinsichtlich der Umwelt jedoch unerträgliche Optionen, Entscheidungsalternativen zu verzichten. Durch diese gegenseitige Selbstbeschränkung der Subsysteme kommt die gesamtgesellschaftliche Integration zustande.

Die soziale Integration durch den Staat ist zu dieser 'reflexiven Selbstbeschränkung' ungeeignet. Das 'gegenseitige Erkennen' der Subsysteme und dadurch die Selbstbeschränkung wird in den neuerdings zu beobachtenden neokorporatistischen Gremien institutionalisiert. Die sich mit dem Neokorporatismus befassende Literatur behandelt die Tätigkeit und die Kompromisse der Interessenverbände als eigenartige Formen der politischen Willensbildung und als 'quasi' politische Parteien. Willke hingegen versteht dies als die Vertreter der Rationalitätsaspekte der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme, die in erster Linie nicht die abweichenden Interessen, sondern die abweichenden Rationalitätsaspekte abstimmen möchten. (Hinsichtlich der traditionellen Auffassung der neokorporatistischen Institutionen siehe: Alemann-Heinze, 1979.; von Alemann, 1981.). Die hierarchische staatliche soziale Integration wird somit durch die auf reflexiver Selbstbeschränkung (auf freiwilliger Kurzung der Rationalitätsaspekte) basierende kooperative Integration abgelöst. Willke nennt das 'Entzauberung des Staates'. Wegen Platzmangel können wir hier nicht ins Detail gehen, es ist jedoch darauf hinzuweisen, daß diese überstaatliche kooperative Integration durch den Ausbau des Konzepts eines neuartigen Rechtssystems ergänzt wird, das von Günther Teubner erörtert wurde. Er löst das instrumentelle Recht der hierarchischen staatlichen Führung durch das Konzept des die kooperative gesamtgesellschaftliche Integration vermittelnden 'reflexiven Rechts' ab (Teubner, 1982., 1986.; Teubner-Willke, 1984.). Im Gegensatz zu dem instrumentellen Recht, welches die inhaltlichen (materiellen) Vorschriften und Verbote des die Gesellschaft steuernden Staates den einzelnen gesellschaftlichen Subsystemen vermittelt,

wurde das reflexive Recht in erster Linie bloß verfahrenartige Regeln für die Entscheidungszentralen innerhalb der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme vorschreiben und die Erarbeitung der inhaltlichen Regelungen für die einzelnen Subsysteme wäre im wesentlichen die Aufgabe der dortigen Selbststeuerungszentralen. Neben Erlass der Vorschriften über die Verfahrensregeln und Garantien versuche das reflexive Recht durch Vertretung der Organisationsrahmen die ungleiche Position der Teilnehmer der Entscheidungsfindung innerhalb der Subsysteme zu korrigieren.

In Anbetracht des Konzepts des 'entzauberten Staates' von Willke und des 'reflexiven Rechts' von Teubner könnte die These auf der Ebene der allgemeinen Systemtheorie folgendermaßen formuliert werden: Erreicht ein System infolge des autonomen Funktionierens seiner internen Elemente bzw. der Auflösung dieser Elemente in weitere Subsysteme einen gewissen Komplexitätsgrad, so kann es nicht mehr von einem einzigen Punkt gesteuert werden, die Steuerung aus einem Punkt bringt mehr Dysfunktionen mit sich als die zu lösenden Probleme. Die weitere Erhöhung der Komplexität ist in solchen Systemen nur durch die Gestaltung der Selbststeuerung der internen Subsysteme sowie die kooperative Zusammenfassung der Selbststeuerungszentralen möglich. Somit wandelt sich das hierarchische System in ein kooperatives System um. Tibor Vámos kam 1983 bei der Untersuchung der hochkomplexen technologischen Systeme zum gleichen Ergebnis (Vámos, 1983., 1986.).

Auch wenn sich die Ideen von Willke und Teubner größtenteils auf den Ausgangspunkt von Niklas Luhmann stützen, akzeptiert Luhmann den Gedanken der gesamtgesellschaftlichen Koordination durch den 'entzauberten Staat' und das reflexive Recht nicht. Luhmann hält die Abstimmung der differenzierten Rationalität mit der Steuerung eines Subsystems für möglich. Er überdachte seine Argumentation in zwei Richtungen. Wenn es um die Übereinstimmung der Rationalitäten der gesellschaftlichen Subsysteme innerhalb der Gesamtgesellschaft geht, ist die gesteuerte Koordination eigentlich überflüssig. Nach der Differenzierung werden nämlich die einzelnen Subsysteme hinsichtlich bestimmter Aspekte 'hyperempfindlich', sinnbildlich gesprochen richten sie eine 'Antenne' auf die gesellschaftliche Umwelt, nehmen dadurch die von anderen Subsystemen verursachte Änderung der gesellschaftlichen Umgebung wahr und steuern ihre Übereinstimmung mit der Umwelt selbst - die Koordination der abweichenden Rationalitäten erfolgt letztlich durch eine spontane Regelung. Eine andere Situation kommt zustande, wenn die Gesellschaft als Ganzes auf die übergesellschaftliche Umwelt reagieren muß. Dazu ist die spontane Regelung der differenzierten Rationalitäten nicht mehr ausreichend, auf andere Weise kann jedoch die "auseinanderdifferenzierte" Gesellschaft nicht reagieren, obgleich das hinsichtlich der Gefahren der Auflösung des biologischen und ökologischen Gleichgewichtes, der Gentechnologie und zahlreicher Probleme dringend erforderlich wäre. Luhmann stellt einfach fest, daß diese Reaktion trotz aller Gefahr unmöglich ist; das in die staatlich-politische Sphäre gesetzte Vertrauen ist eine Illusion, die Politik handelt nach dem Code "in der Regierung bleiben/in die Opposition gehen" und dieses Subsystem ist nicht Hüter irgendwelcher gesamtgesellschaftlicher Rationalität (Luhmann, 1986/b.).

2. Koordination der professionellen Institutionssysteme

Schon als Ausgangspunkt ist auf eine wichtige Hypothese hinsichtlich der Verwirklichung der System-Umwelt-Beziehungen zwischen den professionellen Institutionssystemen hinzuweisen. Wenn innerhalb eines umfassenden Bereiches ein System zustandekommt, sich 'ausdifferenziert', so bedeutet das Grenzziehung und die Bereiche außerhalb dieser Grenzen werden zur Umwelt. Hier taucht folgendes theoretisches Problem auf: Ist für dieses System die ganze Umwelt gleichermaßen neutral und nimmt es die Informationen durch seine internen Selektionsprinzipien gefiltert auf oder aber ist es mit bestimmten Teilen der Umwelt stärker verbunden und gegenüber den von dort kommenden Informationen besonders empfindlich? Sind z.B. das parteipolitische Subsystem, die Wissenschaft, die Kunst, die Religion - um nur einige Bereiche zu erwähnen - gleichermaßen neutrale Umweltsektoren für das staatlich-politische Subsystem? Offensichtlich nicht. Selbst wenn die Änderungen dieser Bereiche die Festlegung der staatlichen Prioritäten beeinflussen können, die Verschiebung der parteipolitischen Sphäre (neue Parteiprogramme, Modifizierung der Kräfteverhältnisse zwischen den Parteien usw.) ist jedoch unmittelbar an die Änderungen der staatlichen Sphäre gebunden. Diese Prozesse erhalten eine institutionalisierte Form dadurch, daß die Wahl der staatlichen Gremien (Parlament, Regierung) auf Parteien basiert. Ebenso könnte auch die Distanz des Verwaltungssubsystems zu der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kunst erwähnt werden. Heutzutage, als alle Details der Verwaltungsfunktion rechtlich geregelt sind und dadurch versucht wird die direkten Wirkungen der politischen, ideologischen usw. Sphäre hermetisch auszuschließen, kann die Wirkung der Veränderung des Rechtsmaterials auf die Verwaltung offensichtlich nicht zusammenfassend mit den Wirkungen der sonstigen Subsysteme in einer neutralen gesellschaftlichen Umwelt betrachtet werden. Wir setzen die Reihe der Beispiele nicht weiter fort, stellen bloß thesenartig unser Verständnis der Beziehung zwischen dem System und der Umwelt hinsichtlich der gesellschaftlichen Subsysteme fest. Nach ihrer Differenzierung besteht zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Subsystemen in Richtung bestimmter Subsysteme eine engere Bindung und in diesen engeren Bindungen sind nicht bloß zweiseitige Beziehungen, sondern auch mehrere Subsysteme verbindende Ketten nachzuweisen.

Später wird die kettenartige Verflechtung der gesellschaftlichen Subsysteme als Innovationskette auf der Ebene der Makrogesellschaft analysiert, zunächst aber scheint die Betonung der Tatsache wichtig, daß innerhalb dieser Verkettungen die Subsysteme den Teil der Alternativen und Entscheidungsmöglichkeiten selektieren, der aufgrund der sie beschäftigenden aktuellen Probleme und ihrer internen Funktionsprinzipien nicht zu übernehmen ist. Denken wir z.B. an die nachträgliche ideologische Selektion der Argumentationen der Sozialwissenschaft, die Selektion der ideologischen Thesen seitens der Parteien bei der Zusammenstellung der Parteiprogramme, die Selektion der Parteiprogramme bei den staatlichen Wahlen, die Filtration der staatlich-politischen Prioritäten durch das Rechtssystem und schließlich an die selektive Anwendung des Rechts seitens des Verwaltungsapparates und des Organisationssystems - besonders, wenn sich das Rechtsmaterial allzu schnell ändert. Die kettenartige Verbindung der gesellschaftlichen Subsysteme wurde modellartig und idealtypisch beschrieben, u.E. kann jedoch dieses Modell empirisch besser dargestellt werden als durch die Zusammenfassung der Subsysteme und der gleichzeitigen Wirkung ihrer Änderungen zu einer gleichermaßen neutralen Umwelt.

Willke befaßt sich nicht mit diesen Verbindungsmöglichkeiten in seinen Werken, Luhmann steht sogar der Aufstellung einer solchen Theorie ausgesprochen gegenüber. Wir sind jedoch der Auffassung, daß in den neueren Arbeiten von Luhmann, ungeachtet seiner

theoretischen Entscheidung, bestimmte Darstellungen des Problems zu finden sind, welche unsere Interpretationsrichtung erlauben. (Davon abgesehen, daß diese Interpretation empirisch besser zu belegen ist). Luhmann weist nämlich mehrmals darauf hin, daß die Differenzierung eines Systems die Verschließung gegenüber beliebigen Einwirkungen, gleichzeitig jedoch auch eine erhöhte Empfindlichkeit gegenüber bestimmten Aspekten bedeutet. Nehmen wir eine besonders einleuchtende Formulierung: "Die Ausdifferenzierung kann im ganz allgemeinen Sinne (in Spezialbezug auf die Subsysteme der Gesellschaft) als Einbau der strukturellen Beschränkungen mit der Folge begriffen werden, daß das Differenzierte von beliebigen Prozessen unabhängig, von bestimmten Prozessen jedoch abhängig wird. Mit der Ausdifferenzierung wird also die Abhängigkeit und die Unabhängigkeit gleichermaßen erhöht. Man könnte sagen, daß sich ein System aufbaut, das die Sensibilität des Systems in bestimmter Richtung erhöht, parallel dazu aber die Sensibilität gegenüber anderen beliebigen Einwirkungen reduziert wird." (Luhmann, 1979. S. 140.). Luhmann schrieb diese Gedanken im Jahre 1979, als er sich 'inmitten' der Umstellung auf das Konzept der Autopoiesis befand, in seinem 1984 veröffentlichten Buch vertritt er aber im wesentlichen die gleiche Auffassung. Durch unsere empirischen Erkenntnisse angespornt deuten wir diese Zeilen auf folgende Weise: Der bestimmende Aspekt der Umwelt, demgegenüber das differenzierte System hyperempfindlich wird, ist nicht in der Umwelt 'verstreut', sondern in bestimmten Subsystemen organisiert zu finden. Die Empfindlichkeit des modernen Rechtssystems z.B. wird gegenüber den politischen Programmen (d.h. den Programmen der Regierungspartei) erhöht und gegenüber den durch die Persönlichkeit der Richter wirkenden Einflüssen reduziert (obgleich nicht vollkommen verschlossen); die Sensibilität der modernen Ideologien für die parteipolitischen Kämpfe bzw. die in der Sozialwissenschaft erarbeiteten neuen Argumente und Thesen wird erhöht, ihre Resonanzfähigkeit gegenüber den Änderungen in der Sphäre der Religion und Theologie, der Kunstprodukte und der Publizistik usw. jedoch verringert. Wird die Beziehung zwischen dem System und der Umwelt auf der Ebene der professionellen Institutionensysteme so verstanden, dann können zwischen bestimmten Institutionssystemen Innovationsketten rekonstruiert werden, in denen die Änderungen innerhalb eines Institutionensystems als Informationen für das andere Institutionssystem erscheinen, welche in den internen autonomen Prozessen dieses Institutionssystems Änderungen herbeiführen, die auch die anderen Institutionssysteme zu weiteren internen Änderungen anspornen.

Solche Innovationsketten können in den westeuropäischen Gesellschaften zwischen dem Verwaltungs- und Rechtssystem, der Rechtssetzungssphäre, der staatlich-politischen, parteipolitischen und ideologischen Sphäre bzw. der Wissenschaft festgestellt werden. Als Modell geschildert leiten die Parlamentswahlen und sonstige staatliche Wahlen innerhalb dieser Innovationskette Innovationswellen in zwei Richtungen ein, falls infolge der Wahlen radikale Änderungen in der Regierungspartei eintreten, d.h., eine gegenüber den bisher funktionierenden politischen Prioritäten radikal abweichende Prioritäten verkündende Partei ergreift die Regierungsmacht. Durch den Wechsel der Regierungspartei wird die staatlich-politische Sphäre erneuert, die neue Regierung und das Parlament mit der neuen Mehrheit ersetzen den Teil des geltenden Rechts, der den neuen politischen Prioritäten gegenübersteht; durch die Änderung des Rechts erreicht die Erneuerung auch das Verwaltungssystem, welches nach mehr oder weniger Weigerung und Umdeutung seine Funktion durch das neue Recht 'umprogrammiert' gestaltet und zwecks Reduzierung bzw. Lösung der zum Wechsel der Regierungspartei führenden gesellschaftlichen Spannungen durch neue Therapien in die verschiedenen gesellschaftlichen Subsysteme eingreift.

Die zum radikalen Wechsel der Regierungspartei führenden Parlamentswahlen lösen auch eine Erneuerungswelle aus, welche in eine andere Richtung zeigt. Die ehemalige Regierungspartei sowie die Parteien, welche einen größeren Stimmenverlust erlitten haben, erleben die Niederlage bei der Wahl der staatlichen Gremien meistens als Herausforderung zur 'Selbstprüfung' und zur Erneuerung. Diejenigen Parteipolitiker und Parteideologen, die in diesen Parteien bisher die Minderheit bildeten, erneuern im Laufe der internen Parteiwahlen die Strukturen dieser Parteien, z.B. Führungsstäbe, Parteiprogramme usw. Wie also der moderne Staat durch die Wahlen einen hineingebauten Innovationsmechanismus erhält (siehe: Luhmann, 1965., 1972.), erhalten auch die modernen politischen Parteien diesen Mechanismus durch die internen Parteienwahlen. Die Parteien können sich natürlich auch ohne Niederlage an den Parlamentswahlen erneuern, der Hauptregel entsprechend zwingt jedoch erst die Niederlage die Parteien zu einem radikalen Wechsel. Andererseits wird es immer Parteien geben, welche auch den größten Stimmenverlust unverändert 'überstehen' - dies ist aber mit der Gefahr behaftet, daß sie einfach aus der politischen Szene verdrängt werden; sie vegetieren dann als eine kleine Sekte mit einigen Tausendstel Stimmenanteil weiter.

Die Änderungen der parteipolitischen Sphäre wirken auch auf die ideologische Sphäre. Obzwar im Gegensatz zu dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts in den letzten Jahrzehnten nicht bloß die politischen Parteien (mit ihrer Parteipresse, ihren Weiterbildungen, Broschüren usw.) die jeweilige Ideologie 'hüten', gestalten und umgestalten, ist die bestimmende Rolle der Parteien im Bereich der Ideologie jedoch immer noch bedeutend. Die Erneuerung der Parteien regt die Neubearbeitung der große Menge von ideologischen Thesen an; bestimmte ideologische Thesen (Argumente, Zusammenhänge, Begriffe usw.) werden durch den ideologischen Apparat der erneuerten Partei selektiert, gedämpft oder aber hervorgehoben. Andererseits 'eröffnet' diese ideologische Erneuerung die jeweilige Ideologie gegenüber neuen, in den Sozialwissenschaften gesammelten Argumentationen, Zusammenhängen und Erkenntnissen. Ein Teil der unzähligen, miteinander konkurrierenden wissenschaftlichen Behauptungen und Argumente werden zur ideologischen These transformiert, falls er zum Schutz der Positionen der jeweiligen Ideologie bzw. zur Widerlegung der entgegengesetzten Ideologien geeignet ist. Dieser Prozeß wird selbstverständlich durch eine eigenartige Metamorphose begleitet: Es werden neue Schwerpunkte gesetzt, durch die Widerlegung werden Gültigkeiten gelöscht und in der Hand der glühäugigen Apologeten funktioniert die Ideologie als 'die' Wahrheit. Die gleiche selektierte Übernahme und transformierte Verwendung kennzeichnet die Transformierung der ideologischen Thesen zum Parteiprogramm, die Umwandlung des Programms der Regierungspartei in Rechtsnormen (von den Fällen der direkten Rechtsgestaltung abgesehen), der Rechtsnormen in Verwaltungspraxis usw.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß zwischen den erwähnten gesellschaftlichen Subsystemen eine Innovationskette zu rekonstruieren ist, in der die Erneuerungswellen durch die Erneuerung der staatlich-politischen Sphäre übertragen werden und in zwei Richtungen eine Wirkung auf die Wandlungen ausüben. Durch die periodischen Parlamentswahlen und sonstige staatliche Wahlen erhalten die Innovationsprozesse einen Zirkulationscharakter: In Fälle der erfolglosen Therapie der neuen Regierungspartei erfolgt bei (irgendeiner) nächster Wahl der Wechsel der Regierungspartei, und dazu werden die neuen Parteiprogramme durch die quasi als negative Rückkoppelung verstandene Erneuerung der früheren unterlegenen Parteien gesichert.

Diese Innovationskette wurde modellartig und idealtypisch geschildert. Im Einzelfall wurden auch die westlichen Gesellschaften durch Tausende von Stockungen und explosionsartigen Umstürzen gekennzeichnet. Möglicherweise wurde aber auch durch diese kettenartige Systematisierung der Wandlungen der gesellschaftlichen Subsysteme gesichert, daß in den seit dem 2. Weltkrieg vergangenen über 45 Jahren die auf den kontinuierlichen Wandel aufbauenden und durch einen hohen Komplexitätsgrad charakterisierten sozialen Strukturen stabilisiert werden konnten.

Die innovativen Zirkulationsketten zwischen den professionellen Institutionensystemen sind auch in Zeitdimension zu analysieren. In diesem Zusammenhang bedeuten nämlich die Differenzierungen zwischen den Institutionensystemen nicht nur in der objektiv-sachlichen Dimension eine Absonderung, sondern realisieren auch eine zeitliche Differenzierung. Dies kann recht gut zwischen den Bereichen der staatlichen Politik und der politischen Parteien nachvollgezogen werden. Innerhalb der staatlich-politischen Sphäre bedeutet die von der Regierungspartei verkörperte, faktisch funktionierende staatliche Politik eine zeitliche Differenzierung, zusammen mit den als Alternative im Horizont fixierten, erarbeiteten Parteipolitiken, welche durch die Parlamentswahlen periodisch eintreten und schrittweise faktisch existierende Staatspolitik werden können. Mit der zeitlichen Verschiebung nimmt also die Komplexität der staatlich-politischen Sphäre zu. Diese Komplexität ist jedoch noch größer, da die faktisch existierende Dualität auch innerhalb der politischen Parteien funktioniert. Neben der jeweiligen offiziellen Parteileitung und den Parteiprogrammen sind die Parteiprogramme der Minderheiten sowie die sie vertretenden Minderheitsparteilaktionen zu finden, welche sich im Rahmen der sich periodisch wiederholenden Parteitage und Parteileitungswahlen zeitlich nacheinander in ein offizielles Parteiprogramm umgestalten. Für die de facto funktionierende Staatspolitik existieren als alternative Möglichkeit die offiziellen Parteiprogramme der Oppositionsparteien, welche selbst faktisch existieren im Gegensatz zu den innerhalb der Partei in Minderheit gebliebenen alternativen Parteiprogrammen.

Die ganze Komplexität des politischen Subsystems wird also auch zeitlich differenziert als Verkettung organisiert. Zur Auswahl der Alternativen, welche der funktionierenden Staatspolitik gegenüberstehen, werden also zeitlich in zwei Phasen differenziert, in den Oppositionsparteien und in diesem Rahmen in den Minderheitsparteilaktionen verschiedene Variationen erzeugt.

Bei dieser Interpretation der Harmonie zwischen den Institutionensystemen können die Mängel von vielen Theorien erwischet werden. Im Licht der aufgezeigten Zusammenhänge scheint die beschriebene Vorstellung von Claus Offe über den Zerfall der Subsysteme einseitig zu sein. Die Erzeugung von Optionen in den einzelnen Subsystemen bedeutet nicht eine vollkommene Trennung, die Gestaltung der Optionen in den einzelnen Subsystemen erfolgt in gewisser Hinsicht durch die transformierte Übernahme der innerhalb von anderen Subsystemen gebildeten Optionen und wie wir gesehen haben, spielt sich der Informations- und Optionsfluß zwischen den Subsystemen in einer gut lokalisierbaren Kette ab.

U.E. ist die Vermittlungskonzeption von Willke realer, die Basierung auf die Selbstbeschränkung der gesellschaftlichen Subsysteme scheint jedoch einseitig zu sein. Obgleich die Komponente der die gesellschaftliche Umwelt berücksichtigenden Selbstbeschränkung bei der Tätigkeit und Alternativenwahl in den einzelnen Subsystemen besteht, ist nach unserer Meinung die nachträgliche Selektion der in den miteinander verbundenen

gesellschaftlichen Subsystemen erarbeiteten Alternativen, Entscheidungsmöglichkeiten und Optionen wichtiger. Wird in der Koordination der Rationalität der einzelnen Subsysteme dieses Moment für grundsätzlich gehalten, dann rücken statt bzw. neben der Steigerung der Selbstbeschränkung diejenigen Mechanismen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit bzw. wird der Abbau derjenigen Mechanismen wichtig, welche die einzelnen Subsysteme so verbinden, daß die in einem Subsystem erarbeiteten Optionen ohne der nachträglichen, der eigenen Logik entsprechenden Selektion des anderen gesellschaftlichen Subsystems von diesem übernommen werden. Dies ist der Fall, wenn z.B. politische Prioritäten durch instrumentale Unterwerfung des Rechtssystems ohne Rücksicht auf die interne Logik, der stabilen Kategorien und Grundinstitutionen des Rechtssystems zur Rechtsvorschrift werden.

In den funktional differenzierten Gesellschaften ist das jedoch meistens nicht der Fall. Ein jedes gesellschaftliches Subsystem bildet seine internen Selektierungsmechanismen, welche das System gegenüber einen Teil der von den angeschlossenen Subsystemen strömenden Optionen unempfindlich werden läßt und diesen Teil aussondern, andere Optionen jedoch in irgendwelcher Form rezipieren und die interne Struktur bzw. die Prioritäten der Tätigkeit des Subsystems umgestalten. Dies ist z.B. in der Beziehung der Wissenschaft und der ideologischen Sphäre eindeutig zu erkennen. Die Ideologien entnehmen ihre Argumente, Thesen und Kategorien grundsätzlich der Wissenschaft und da eine Ideologie im wesentlichen über die gesellschaftliche Realität ein systematisiertes Bild vermittelt, kommen in erster Linie die Sozialwissenschaften in Frage. Gegenüber bestimmten, neu aufgeworfenen wissenschaftlichen Konzepten, Argumentationen und Zusammenhängen bleiben jedoch die Ideologien immer unempfindlich. Die vorhandenen internen Kategorien, das Vertreten der Interessen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen oder Schichten, die kurzfristige Thematik und aktuelle Spannungsmenge der politischen Kämpfe usw. versperren die einzelnen Ideologien in bestimmte Richtungen. Ein Großteil der wissenschaftlichen Argumente und wissenschaftlich möglichen Antworten wird als 'Stubengelehrtenweisheit' verworfen, oder aber von den besonders radikalen Ideologien als enthüllte Manipulation der soeben gegenüberstehenden gesellschaftlichen Gruppe abgelehnt. Die meisten nicht ausgesonderten wissenschaftlichen Behauptungen werden jedoch in die ideologischen Argumente und Thesen übernommen, wo sie zu der Gestaltung der bestehenden Thesensysteme beitragen.

Gleichermaßen wird ein bedeutender Teil der erarbeiteten Alternativen der technisch-wissenschaftlichen Sphäre in der Produktion durch Rentabilitätsaspekten ausgesondert. Im Laufe der Einführung in das Bildungssystem werden auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse einer gründlichen Selektion unterworfen, bis sie Eingang in das systematisierte Lehrmaterial finden. Um den Gedankengang fortzusetzen: Es liegt auf der Hand, daß ein Teil der ideologischen Argumente nicht in das Programm der unter dem Druck der täglichen politischen Kämpfe funktionierenden Parteien aufgenommen und ein Großteil der Parteipolitiken nicht zur staatlichen Politik wird, bzw. obzwar die Politik in vielen Fällen das Recht noch so sehr unterwirft, es immer eine nachträgliche Selektion gibt: Ein Teil der politisch möglichen, nach Ermessen der Regierungspartei sogar erforderlichen Entscheidungen nie den Filter des Rechtssystems passiert.

Neben dem Selbstbeschränkungskonzept von Willke betonen wir also die nachträgliche Selektion, und zwar bei Konflikt der beiden Prinzipien (wenn mit bewußten Entscheidungen in die Sozialstruktur eingegriffen werden kann) den Vorrang der nachträglichen Selektion geben: Innerhalb der einzelnen Subsysteme soll die Tätigkeit

möglichst aufgrund der internen Wertaspekte der jeweiligen Sphäre gestaltet und ein möglichst breiter Kreis der wissenschaftlich möglichen, politisch möglichen und erforderlichen, wirtschaftlich möglichen usw. Optionen zustandegebracht sowie bei den angeschlossenen gesellschaftlichen Subsystemen die Freiheit der die Möglichkeit der nachträglichen Selektion sichernden Mechanismen erhöht werden.

3. Integration des Alltagslebens und der professionellen Institutionssysteme

Die professionellen Institutionensysteme rufen von den diffusen Strukturen des Alltagslebens verschiedene Strukturen ins Leben, welche die spezifiziertere Kommunikation (Produktion von Alternativen, Verarbeitung von Informationen) sichern, jedoch über den geschilderten internen Verbindungen hinaus auch mit den Kommunikationsstrukturen des Alltagslebens zusammenhängen. Die transformierte-popularisierte Rückleitung der spezifizierteren Kommunikationsprodukte durch vermittelnde Sphären wurde schon erwähnt. Dies kann als kognitives Potential, Reflexionsfähigkeit, Steigerung der diskursiven Rationalität der Alltagskommunikation oder aber anders thematisiert als 'Vollentfaltung der Manipulation' des Alltagslebens, als 'Kolonialisierung' der Lebenswelt gewertet werden.

Die Transformation der Ergebnisse der Wissenschaft in Richtung auf das Alltagsleben ist einerseits Aufgabe des aus mehreren, aufeinanderbauenden Stufen bestehenden Erziehungssystems. Durch diese Transformation entstehen aus den bis zur Widerlegung gültigen, miteinander konkurrierenden und zum Großteil unsystematisierten wissenschaftlichen Behauptungen - von der Universitätsebene in Richtung der Grundschulbildung - immer fixiertere, auf eine einzige Wahrheit reduzierte und mehrfach systematisierte geschlossene Erkenntnisssysteme und den Teilnehmern der unteren Bildungsebenen werden unter Ausschluß der zweifelerregenden Störfaktoren eher nur selbstverständliche Erkenntnisse vermittelt. Auch nach der Transformation und Popularisierung werden jedoch zahlreiche durch die Wissenschaft erschlossene Aspekte, Kategorien und Distinktionen in die Kommunikationsformen des Alltagslebens übernommen. Wenn das Erziehungssystem der Hauptregel entsprechend die wissenschaftlichen Erkenntnisse für die neue Generation transformiert, so sichern die Erzeugnisse der Massenkommunikation und der Publizistik für den Lebensabschnitt nach der Bildung diese Transformation. (Obzwar die in den vergangenen Jahren massenhaft gewordene Erwachsenenbildung und -neubildung diesen Gedanken relativiert.) Schließlich erfüllt über die Einschaltung in die parteipolitische und staatliche Sphäre hinaus auch der Ideologiebereich eine transformierende, popularisierende Funktion in Hinblick auf die Alltagskommunikation.

Die Beziehungen zwischen der Wissenschaft und dem Alltagsleben werden also über mehrere Kanäle und in mehreren Stufen verwirklicht, dies bedeutet aber gleichzeitig, daß bestimmte Kanäle und Stufen blockiert werden und dadurch mehr oder weniger lang dauernde Vermittlungsstörungen, somit Trennungen und Integrationsdefizite entstehen können. Um die ungestörte Übertragung sichern zu können, müssen in den verschiedenen Erziehungsebenen die zur Vermittlung und Transformation der neuen wissenschaftlichen Ergebnisse beitragenden Mechanismen gut funktionieren, und in der

Massenkommunikation bzw. Ideologie zur Innovation zwingende Kräfte ihre Wirkung entfalten. Als ein extremes Beispiel der Störung kann der Fall erwähnt werden, wenn eine totalitäre Ideologie mit Hilfe der Staatsgewalt die konkurrierenden Ideologien eliminiert und sowohl die Massenkommunikation als auch das Lehrmaterial der eigenen direkten ideologischen Kontrolle unterstellt. Die teilweise Blockierung der verschiedenen Vermittlungssphären ist aber auch in weniger extremen Fällen möglich. Wenn z.B. der Universitätsbereich vollkommen von der Marktlogik losgelöst und die Konkurrenz bzw. Mobilität zwischen den Universitäten auch darüber hinaus eingengt wird, dann entfremden sich zunächst der Universitätsbereich, sodann die Wissenschaft und dadurch auch die angeschlossenen unteren Bildungsebenen immer mehr von den 'Grenzen des Wissens'.

Im Bereich der Kunst üben einerseits die gleichen vermittelnden Sphären eine transformierende, selektierende Wirkung in Richtung der Alltagskommunikation wie im Falle der Wissenschaft aus, hier spielt jedoch die formalisierte Erziehung eine vielleicht mehr untergeordnete Rolle als die popularisierenden, unterhaltenden Bereiche der Massenkommunikation. Andererseits erhebt sich in der Kunstsphäre ein spezifizierteres Publikum über die Alltagskommunikation, dem die spezifizierten Kunstprodukte nicht nahegebracht-popularisiert werden müssen, weil es die Regeln der Erzeugung und Bewertung dieser Produkte - mit den Kategorien und Distinktionen zusammen - ähnlich wie die schöpfenden Künstlergemeinschaften sozialisiert. In der Verbreitung der neuen Betrachtungsweisen, Kategorien usw. kann u.U. auch dieses spezialisierte Publikum eine Bedeutung haben.

Die Integrationsdefizite können auch hier durch Blockierung und Zerstörung dieser Vermittlungen entstehen und dies führt zum sektenartigen Dasein der spezialisierten Künstlergemeinschaften. Die daraus im Alltagsleben stammenden Nachteile liegen auf der Hand, aber auch die Rekrutierungsbasis der zur Sekte gewordenen Künstlergemeinschaften kann wesentlich eingengt werden, und nach einer Zeit spielen die zufälligen externen Faktoren in der Sicherung des Nachwuchses eine immer größere Rolle.

Zwischen den unzähligen Produkten und Dienstleistungen der Institutionensysteme der immer komplexer werdenden Produktionssphäre und dem Alltagsleben sind zwangsweise ebenfalls Vermittlungsbereiche zustandegekommen. Wenn das Institutionssystem durch die Marktlogik organisiert wird, so ermöglicht der strenge binäre Dual des Systems die unmittelbare Bewertung für den Alltagsmenschen sowie für die Kommunikation innerhalb der Institutionensysteme. Aufgrund einer Preisorientierung können die Produkte dieser Sphäre besser bewertet werden als z.B. die durch den binären Code der Wissenschaft oder der Kunst spezialisiert erzeugten Produkte. Ohne der Orientation mit Hilfe des Werbungsbereiches bzw. der dadurch entstandenen Markenhierarchie könnte sich über einen gewissen Komplexitätsgrad das Institutionensystem des Produktionsbereiches und das Alltagsleben nicht verketten. Die in sich gekehrte Kunstsphäre könnte zwar eventuell auch so weiterleben, weil sie weniger materialintensiv ist, hinsichtlich des Produktionsbereiches würde jedoch dieses Problem sofort ein Anzeichen des Verfalls sein.

Bei den Integrationsformen der Kommunikation zwischen den professionellen Institutionssystemen und dem Alltagsleben ist die Rolle des Marktes und der Institutionensysteme der Marktrationalität unbedingt zu erwähnen. Gelingt es in einem professionellen Institutionensystem die sich um den eigenen zentralen Wert dual

organisierenden Rekrutierungs-, Sozialisations- und Belohnungsstrukturen mit den Strukturen in Einklang zu bringen, welche die Bewertung nach dem in der jeweiligen Sphäre ausgebauten Markt (Universitätsmarkt, Kunstmarkt, Sportmarkt usw.) durchführen, so wird dadurch auch die Rückkoppelung zu dem Alltagsleben in bedeutendem Maße gesichert. Der Markt weist nämlich immer in Richtung auf die Konsumenten des Alltagslebens. Hier ist unsere Annahme zu erwähnen, daß wenn in einem professionellen Institutionssystem neben der eigenen Bewertungsstruktur auch die Bewertung nach dem Markt an Bedeutung gewinnt, so werden seitens dieses professionellen Institutionensystems auch die vermittelnden-darlegenden/werbenden--popularisierenden Bereiche in Richtung des Alltagslebens immer mehr ausgebaut. Dieser Zusammenhang ist - mit umgekehrtem Vorzeichen - auch im entgegengesetzten Fall durchaus gültig.

Neben der Verkettung der einzelnen Institutionssysteme und des Alltagslebens ist auch die Rolle des Alltagslebens in der sittlich-moralischen Integration der Gesamtgesellschaft wichtig. Wie gesehen, wurde dies von Lockwood durch die Kategorie der der Systemintegration gegenüberstehenden sozialen Integration bzw. durch die 'Lebenswelt' von Habermas thematisiert, wo dieser Aspekt des Alltagslebens in den Mittelpunkt gestellt wurde.

Wir pflichten Habermas bei, wenn er feststellt, daß die Vorbedingung der normalen Funktion aller professioneller Institutionssysteme die massenhafte Sozialisation der in der Gesamtgesellschaft eine reproduzierende Rolle spielenden universalen moralischen Werte sowie ihre Durchdringung in die Kommunikationsselektion ist. In seinen Darlegungen taucht nur folgendes Problem auf: Er schließt die moralischen Werte sowie die daraus entstehenden Solidaritäten starr aus den professionellen Institutionensystemen aus.

Im Gegensatz zu Habermas hat Richard Münch vollkommen recht, wenn er die Institutionalisierung der universalen moralischen Werte in dem Warenaustausch oder in der professionellen Wissenschaft wie auch in der politischen Sphäre nachweist. Die massenhafte Sicherung der wissenschaftlichen Prioritäten oder die Vermeidung der Fälschung der Fakten usw. - also Elementarbedingungen der normalen Funktion der Wissenschaft - könnten nicht gewährleistet werden, wenn die allgemeineren moralischen Normen nicht ihre Wirkung entfalten würden. Die darauf basierende Wissenschaft reproduziert jedoch die Durchsetzung dieser Normen (durch Sanktionierung der eventuellen Normverletzungen) als das Alltagsleben, allerdings mit einer anderen Konkretheit. Die spezifischen Kommunikationsformen der professionellen Institutionensysteme wie auch die diffusere Kommunikation des Alltagslebens sind gleichermaßen Bestandteile der gesellschaftlichen Praxis und in der Reproduktion der moralischen Werte spielt letzteres keine ausgezeichnete Rolle.

Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.

Kapitel VI.

Persönlichkeit und Sozialstruktur

Am Anfang der siebziger Jahre gestaltete sich in der Gedankenwelt von Luhman die

Konzeption der Formulierung des Individuums, des Subjekts außerhalb der sozialen Welt als psychisches System endgültig. In der vollen Breite der Luhmannschen Theorie zeigten sich die Folgen dieser theorietechnischen Entscheidung nur stufenweise. Obzwar Luhmann deklarative unentwegt auf dieser Entscheidung beharrte, setzte er eine lange Zeit bei zahlreichen seiner Ausgangspunkte aus einer Reihe von Aspekten die Vorstellung über die jenseits des Subjekts organisierten sozialen Welt nicht durch, obgleich schon ab Anfang der siebziger Jahre möglicherweise diese These die regsten Diskussionen auslöste. (Siehe Habermas 1971; Grünberger 1985; zusammenfassend über diese Diskussionen Kiss 1990, S. 132.) In vielen Fällen waren natürlich die Angriffe auf einfaches Unverständnis oder aber auf umfassende Aversionen gegenüber den Positionen der funktionalistischen Systemtheorie zurückzuführen. Als schlimmste Äußerung erschien in einigen Kritiken die Thematisierung des Subjekts, des "Menschen" außerhalb der sozialen Welt -durch geschickte Verflechtung eines semantischen und eines ethischen Arguments - als "menschenlose" Theorie. Wenn auch nicht mit so groben Nebentönen, legten die meisten Kritiker dieser Luhmannschen These eine mehr oder minder umfassende Aversion gegenüber der ganzen Luhmannschen Systemtheorie zu Tage. Auch die Kritiken der Ausschließung der Persönlichkeit aus der Sozialität wurden für die Anhänger der Luhmannschen Theorie als nicht authentisch enthüllt. Diese Kritik vernichtete also sich selbst dadurch, daß sie nicht objektiv war und erntete nur dort Beifall, wo die Theorie von Luhmann sowieso von vornherein abgewiesen wurde. In den vergangenen Jahren konnten den Ausgangspunkten von Luhmann ein grundlegender Paradigmenwechsel dadurch beobachtet werden, daß er seine Theorie auf die Konzeption der Autopoiesis aufbaute und konnte dadurch seine frühere theorietechnische Entscheidung über die Ausschließung des Subjekts aus dem Aufbau der sozialen Welt in der vollen Breite seines theoretischen Systems immer konsequenter verwirklichen. Die volle Tragweite der Folgen dieser früheren Entscheidung werden jetzt sichtbar und inmir tauchen immer mehr Bedenken hinsichtlich ihrer Richtigkeit auf. Als "gläubiger Luhmannit" hielt ich früher in der Konzeption der oberhalb der Subjekte organisierten sozialen Welt ebenfalls die Vorteile für dominant. Durch diese Konzeption kann der Forscher in der Strukturierung der Gesellschaftlichkeit die Autonomie der vom Individuum losgelösten sozialen Bildungen besser unter die Lupe nehmen, während das Bild traditioneller Theorien über "aus Individuen aufgebaute Gesellschaften" eher an die antropomorfisierenden Tendenzen des alltäglichen Denkens gebunden bleibt. Infolge dieser Entscheidung nahm in der Denkweise von Luhmann der Zwang der bewussteren-reflexiveren Begriffskonstruktion den Platz der Einstellung "als selbstverständlich" ein. Seine Denkweise wurde auch bei der Betrachtung der einfachsten gesellschaftlichen Zusammenhänge von der Einstellung "wie ist das überhaupt möglich" beherrscht.

Dadurch gelangte Luhmann zu einem nutzbringenden methodischen Skeptizismus, mit dessen Hilfe er in seinen Theorievorstellungen im Laufe der siebziger Jahre eine Reihe von neuen und verblüffenden Wahrnehmungen und Distinktionen erarbeiten konnte. Es konnte hier z.B. Erweiterung der Kategorie des psychischen "Sinnes" zum "gesellschaftlichen Sinn" und dadurch die Beleuchtung des Zusammenlebens der faktisch existierenden und als Möglichkeit institutionalisierten gesellschaftlichen Bildungen in den modernen pluralistischen politischen Systemen oder in den auf die Konzeption des änderbaren Rechts aufbauenden Rechtssystemen erwähnt werden (Luhmann 1971, S. 306; 1972, S. 255). Daneben behielt jedoch Luhmann in vielen Fällen in impliziter Weise das Subjekt voraussetzende Ausgangspunkte und diese können erst jetzt, nachtraglich, im Lichte der konsequenten Anwendung der Autopoiesis-Konzeption wahrgenommen werden.

Die Zirkulationskreise der autopoiesisch selbstreferenten, sich aufeinanderbeziehenden und von dem individuellen Bewusstsein durch eine selbständige Systemebene getrennten Kommunikationen scheinen den früheren Gedanken des Aufbaus der von der Persönlichkeit unabhängigen sozialen Welt tatsächlich zu lösen. Die Existenz der als psychisches System formulierten Individuen ist natürlich auch in der neuen theoretischen Paradigma Voraussetzung der Organisation der sozialen Welt, in ihrem internen Aufbau konnte Luhmann jedoch die Basierung auf Individuen schon konsequent ausschalten. Die Verbindung zwischen den beiden selbständigen Systemebenen - soziale Systeme, bzw. psychische Systeme - gewährleistet die Interpretation oder neulich die Kategorie der "strukturellen Kopplung" (Luhmann 1977, S. 62/76; 1990, S. 124).

Das Theoriesystem von Luhmann wurde dadurch kohärenter, unter seinen Erklärungen ist nunmehr der Aufbau auf impliziterweise durchgeführten Individuen nicht mehr zu finden. Wenn jedoch - neben seinen umfassenden theoretischen soziologischen Werken - seine die einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme konkreter erörternde heutige Arbeiten mit seinen Studien aus den sechziger und siebziger Jahren verglichen werden, lässt sich ein wichtiges Problem entdecken. Eine Reihe von dauerhaften gesellschaftlichen Strukturen, welche früher in seinen Analysen eine zentrale Stellung einnahmen, wurden entweder in den Hintergrund gedrängt oder verschwanden vollkommen aus den Analysen seiner neueren Werke. (Siehe Andeutungen dazu bei Berger 1987, S. 133; Tyrell 1988, S. 211/212). Während er die Bedeutung der Strukturen umfassend - in vieler Hinsicht bewusst - in seinen Analysen verdrängte, wurde das Bild der "augenblicklich entstehenden und verschwindenden" elementaren Kommunikationen und der daraus entstehenden "momenthaft-ereignishaften" gesellschaftlichen Wirklichkeit verstärkt. Ohne negieren zu wollen, daß diese Betrachtungsweise gegenüber den auf traditionell dauerhafte gesellschaftliche Strukturen gerichteten soziologischen Theorien für ihn die Erschließung einer Reihe neuer Aspekte ermöglichte, möchten wir hier betonen, daß die Verdrängung der dauerhaften Strukturen eher zur Thematisierung einer eingeeengten-verstummelten gesellschaftlichen Welt in seinen neuen Arbeiten führt. Eine der Schlussfolgerungen der Studie schon hier vorausgeschickt halten wir bei der theoretischen Rekonstruktion des Aufbaus der sozialen Welt die Zurücknahme des Individuums, der Persönlichkeit für erforderlich. Das kann uns jedoch nicht zum primären Aufbau der gesellschaftlichen Strukturen auf die Schichtung nach Populationen (Klassenstruktur, Schichtstruktur usw.) zurückführen. Deshalb soll zunächst kurz der Weg der theoretischen Entfernung ab Ende des vergangenen Jahrhunderts untersucht werden; danach wird in diesem Lichte der Wechsel der theoretischen Positionen von Luhmann betrachtet und schließlich eine mögliche Korrektur dieser Position umschrieben.

1. Klassenstruktur und gesellschaftliche Teilsysteme

Im heutigen soziologischen Sprachgebrauch leben zwei Konzeptionen der Strukturiertheit der gesellschaftlichen Welt nebeneinander, welche theoretisch nur selten verglichen werden und für die - trotz polar gegenüberstehender Thematisierung der gesellschaftlichen Welt - aus vielen Hinsichten das friedliche Nebeneinanderleben bezeichnend ist. Diese konzeptionelle Abweichung verkörpert sich in den letzten Jahrzehnten am deutlichsten im Bild der Anhänger der marxistischen Gesellschaftsanschauung über die mit den

Verhältnissen zwischen Menschengruppen gleichgesetzte Gesellschaftsstruktur und die andere Konzeption im Verständnis der Gesellschaftsstruktur der verschiedenen Folgeströmungen der grundlegend von Talcott Parsons eingeführten funktionalistischen Systemtheorie, in dieser Auffassung wird die Struktur der Gesellschaft als Beziehung zwischen den sich um verschiedene gesellschaftliche Funktionen organisierenden Handlungssystemen verstanden.

Letztere Strukturkonzeption ist besonders klar in der deutschen theoretischen Soziologie zu ergreifen, da sich hier in erster Linie durch die Wirkung von Luhmann ab der sechziger Jahre einerseits die Parsonssche analytische Systemauffassung in die Konzeption von empirisch-konkreten Systemen verwandelte, andererseits legte Luhmann den so konkretisierten Systembegriff hinsichtlich der einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme einer Reihe von ausführlichen Arbeiten dar. Die umfassenden Theorien von Habermas, der sich mit Luhmann auseinandersetzte und neulich Richard Münch gingen in Bezug auf die gesellschaftlichen Strukturen schon evident von den auf der Auflösung des kompakten Menschenbildes basierenden Rollen, Handlungen und Kommunikationsbildungen jenseits der Menschengruppen aus. Auch aus diesem Aspekt läßt sich hervorheben, daß Habermas an die Stelle des aus der Struktur vom alten Typ folgenden Klassenantagonismus schon den Gegensatz der funktionellen Teilsysteme und der Lebenswelt stellte, wo die "Ausbeutung" durch die "Kolonialisierung" der Lebenswelt abgelöst wird (Habermas 1981/II, S. 489-547). Claus Offe z.B., der in seinen früheren Arbeiten bei der Umschreibung der Alternativen der zukünftigen Entwicklung der Gesellschaft hauptsächlich den Terminologien der Klassenbündnisse und politischen Schichtvereinigungen zugetan war, entfaltete seine neue Gesellschaftskritik in seiner vielzitierten Studie in der Betrachtung der gesellschaftlichen Teilsysteme und sieht die selbstvernichtenden Tendenzen der kapitalistischen Gesellschaften im Chaos, welches durch die getrennten funktionellen Teilsysteme der Gesellschaft zustande kam (Offe 1986, S. 112-115).

In der neueren westdeutschen Soziologie kann also die Konzeption der Strukturen vom anderen Typ, jenseits von Menschengruppen und gesellschaftlichen Strukturen klarer als am Geburtsort dieser Konzeption, in der amerikanischen Soziologie ergriffen werden. Die in der Kategorie der hochabstrakten und analytischen Systeme denkende Parsonssche Theorie erschien für die amerikanischen Soziologen als ein "bloß theoretischer" Versuch zur Auflösung der aus reellen Menschen bestehenden Gesellschaft, ungeeignet zur Durchführung von empirischen Untersuchungen reeller gesellschaftlicher Bildungen (siehe z.B. Blau 1978b, S. 203). Im Kreise der sich enger an Parsons anschließenden Soziologen wurden jedoch - zumindest im Hinblick auf einzelne gesellschaftliche Teilsysteme - zahlreiche empirische Untersuchungen zwecks Überprüfung der über Menschengruppenstrukturen hinauszeigenden gesellschaftlichen Mechanismen eingeführt. Dies bedarf auch hier Denker, welche die Parsonssche Abstraktheit und die analytischen Distinktionen konkretisieren und zur Annäherung von theoretischen Wahrnehmungen an die Empirie fähig sind, wie z.B. in der Wissenschaftsoziologie Merton oder bei den politischen Systemen Lasswell und Karl Deutsch. Hinsichtlich der Theorie der Gesamtgesellschaft und der theoretischen Thematisierungen der Strukturen konnten diese partiellen Korrekturen im Ganzen der amerikanischen Soziologie keine so bedeutende anschauungsgestaltende Wirkungen entfalten, welche von Luhmann in der deutschen Soziologie erreicht werden konnte. In Anlehnung an seine Wirkung betrachtet kann auch die Tragweite der sich auf gesellschaftliche Strukturen beziehenden Parsonsschen Anregungen vollkommener abgeschätzt und den Konzeptionen über die in der Dimension

zwischen Menschengruppen festgenagelte Struktur gegenübergestellt werden (18).

In der Haupttruppe der empirischen Soziologen lösten diese theoretischen Konstruktionen und Oppositionen meistens schon keine Reflektionen aus und abhängig davon, welche Tendenz bei ihrer Universitätsausbildung dominierte, verwenden sie das eine oder andere Paradigma mit größter Selbstverständlichkeit. Natürlich hat besonders das mit Menschengruppen gleichgesetzte Bild der Gesellschaftsstruktur die größte Chance zur Verwendung mit alltäglicher Selbstverständlichkeit, da dies besser mit den antropomorphisierenden Tendenzen des alltäglichen Denkens übereinstimmt: die Gesellschaft besteht aus Menschen und die grosseren gesellschaftlichen Bildungen können aufgrund wachsender Gruppen, Schichten und Klassen der Menschen verstanden werden. Versuchen wir jetzt kurz den Entwicklungsweg des sich von der auf Menschengruppen basierenden Klassentstruktur-Konzeption loslösenden Strukturbilds zumindest durch Auszeichnung der größeren Knotenpunkte zu rekonstruieren.

Einer der Ausgangspunkte dieser Loslösung ist das Gesellschaftsbild von Durkheim, das auf "gesellschaftliche Fakten" oberhalb der Individuen und auf Regelmässigkeiten zwischen ihnen aufbaut. Bei Douglas W. Porpora ist die Abweichung der Ausgangspunkte des Durkheimschen und marxistischen Strukturbilds gut kontrastierbar zu finden: Thus in the Marxian view, social structure is a nexus of relationships among categories of individuals. This is quite a different conception of social structure from the Durkheimian notion of statistical regularities governing the behavior of social facts. Although Marxian class relationships are just as objective as Durkheimian statistical regularities, they are human rather than quantitative relationships. As such, Marxian class relationships necessarily involve human actors. Whereas Durkheim conceives of social structure as something that operates over the heads of individuals. Marx conceives of social structure as something that connects individuals with one another." (Porpora 1987, S. 2-3.) Die Stelle der Menschen und ihrer Gruppen (Schichten, Klassen) wurde also bei Durkheim von den gesellschaftlichen Fakten und den sich aus ihnen aufbauenden umfassenden Bildungen eingenommen und er versuchte die dauerhaften Strukturen in diesem Schnitt zu finden.

Ein anderer Ausgangspunkt der Loslösung von dem auf Menschengruppen basierenden Gesellschaftsbild bedeutete die Auflösung des kompakten Menschenbegriffes ab Ende des vergangenen Jahrhunderts - hier kann in erster Linie die Wirkung der Soziologie von Georg Simmel erwähnt werden - mit Hilfe des Rollenbegriffes bzw. parallel dazu durch Anwendung der "Handlung" als Grundeinheit des Aufbaus der sozialen Welt. Hier kann die enorme Wirkung von Max Weber hervorgehoben werden und diese Ausgangspunkte - besonders die von Weber, Durkheim und Pareto - entfernten sich in der grossen Synthese von Talcott Parsons aus dem Jahre 1937 "The Structure of Social Action" mit einem weiteren Schritt von der Konzeption der "Menschengruppe-Gesellschaftsstruktur". Durch die bewußtere Nachfragung der Grundeinheiten der Gesellschaftlichkeit (unit act) und die damit zusammenhängende theoretische Arbeit mehrerer Jahrzehnte schaffte Parsons diejenige Basis, welche für die sich danach entfaltende funktionalistische Systemtheorie in der Soziologie den Bruch mit der auf einem kompakten Menschenbild aufbauenden Gesellschaftskonzeption endgültig machte. Statt dem Menschenbegriff geht Parsons aus der "Rolle", von dem Begriff der zur Auflösung verschiedener Rollen geeigneten "Handlung" aus und erarbeitete zur Auflösung der verschiedenen Handlungstypen in erster Linie den Begriff der "Mustervariablen" (pattern variable) (Parsons 1937; 1951; 1953). Aus dem von uns jetzt untersuchten Aspekt war bei Parsons besonders die Einführung des

Systembegriffes zur Thematisierung der einzelnen umfassenderen gesellschaftlichen Bildungen wichtig. Statt dem in Rollen und in diese aufbauenden Handlungen aufgelösten Menschenbild und der darauf aufgebauten "Populationsstruktur" erschien die Gesellschaftlichkeit in der Parsonsen Theorie als Gesamtheit der Rollensysteme und Handlungssysteme. Die Gesellschaftsstrukturen wurden als interne Teilsysteme der sich um einzelne gesellschaftliche Funktionen organisierenden Handlungs- und Rollensysteme und deren dauerhaften Verhältnisse formuliert.

In diesem Gesellschaftsstrukturbild bestand der Forschungsbereich der empirischen Soziologie nicht mehr in den Verhältnissen (Ausbeutungs-, Herrschafts-, Unter- und Übergeordnetheitsverhältnisse usw.) zwischen den von verschiedenen Theorien formulierten Klassenschichten, sondern in den einzelnen gesellschaftlichen Teilsystemen. Die Mertonsche wissenschaftssoziologische Schule versuchte ab Ende der fünfziger Jahre die Bewertungs-, Belohnungs- und internen Ressourcenverteilungs- Verhältnisse der Wissenschaft als gesellschaftliches Teilsystem in einer Reihe von empirischen Untersuchungen zu erschliessen (Merton 1973; Glaser 1964; Hagstrom 1965; Storer 1966). Von den fünfziger Jahren an ist die Politik als gesellschaftliches Teilsystem das Hauptthema der amerikanischen Politikwissenschaft (Lasswell 1963; Deutsch 1967; Almond 1966). Gleichermassen wurden auch die Religion, das Recht, die Universitätssphäre, die Bildung usw. als gesellschaftliches Teilsystem in zahlreichen empirischen Untersuchungen aufgrund des theoretischen Rahmens von Parsons analysiert. Neben diesen Gesellschaftsstruktur-Forschungen werden in der empirischen Soziologie auch weitere Untersuchungen über die Verhältnisse zwischen den großen Menschengruppen der Gesellschaft und die Populationsschichtung durchgeführt, oft werden die Rahmen der umfassenden marxistischen Klassentheorie als Grundlage verwendet, meistens jedoch nur die aufgrund verschiedener Merkmale ausgebildeten Schichten und Berufsgruppen der Bevölkerung als Ausgangspunkt betrachtet (zur Analyse des hiesigen theoretischen Rahmens und der Standpunkte der amerikanischen Soziologie siehe: Blau 1978).

Auf theoretischer Ebene ist das Verhältnis zwischen diesen beiden Gesellschaftsstrukturbildern und die eventuelle Konvergenz zwischen diesen beiden Gesellschaftsbetrachtungen immer noch nicht gelöst. Gewissermassen ist der Versuch von David Lockwood in den sechziger Jahren in den Kategorien der Systemintegration und der sozialen Integration als in diese Richtungweisend zu betrachten (Lockwood 1969). In seiner Thematisierung existiert die Gesellschaft in den Verhältnissen zwischen Menschengruppen und in einer anderen Dimension auch im Verhältnis zwischen den Institutionensystemen. Die "Sozialintegrationsdimension" des ersteren wird durch die "Systemintegrationsdimension" des letzteren ergänzt. Diese kurze Studie von Lockwood regte jedoch zu keinen empirischen soziologischen Forschungen an und diese Anregungen wurden - abgesehen von der Einführung bei Habermas zur Analyse der abweichenden Aspekte der "Lebenswelt" und der "Systeme" - eher nur als eine weitere Kritik des Kapitalismus auf ideologischer Ebene verwendet.

Unseres Erachtens verkörpern die Werke von Pierre Bourdieu einen anderen Vermittlungsversuch zwischen den beiden Konzeptionen der Gesellschaftsstruktur. Die Analysen von Bourdieu über das "politische Feld", das "Religionsfeld", das "wissenschaftliche Feld" usw. erinnern an die Verwendung des Systembegriffes aus der Hinsicht, daß sie statt denn im alltäglichen Sprachgebrauch in vielen hundert Jahren zustande gekommenen Bezeichnungen eine bewußter reflektierte und umfassend

konzipierte einheitliche Begriffssprache zu gestalten versuchen. Im Verhältnis zum Systembegriff hat sein "Feldbegriff" natürlich den Nachteil, daß er sich nicht den in verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen entfalteten Anstrengungen zur Entwicklung einer umfassenden Begriffssprache anschließen kann - diese organisieren sich nämlich um den Systembegriff- und so kann Bourdieu mit diesem Begriff die in anderen Bereichen gefundenen Zusammenhänge nicht übernehmen.

Neben dem "Feldbegriff" weisen die Erweiterung des Begriffes des Marxschen Kapitals sowie der Begriff und die Mechanismen der in verschiedenen Gesellschaftsfeldern (Teilsystemen) funktionierenden "symbolischen Kapitale" aus vielen Aspekten über die Auffassung der Gesellschaftsstrukturen als Menschengruppenstruktur hinaus. Aufgrund der Analysen der "symbolischen Kapitale" wird es jedoch offensichtlich, daß Bourdieu zu schnell zu den Premissen der Marxschen Klassenstruktur zurückkehrt und dort die Erklärung der Funktion der Wissenschaft, der Politik, der Religion, der Universitätssphäre findet (siehe z.B. Bourdieu 1973, S. 95-117; 1984, S. 205-246; 1988).

Die Formulierung des "symbolischen Kapitals" bietet eine gute Möglichkeit zur Kontrastierung der Marxschen und Parsonsschen Gesellschaftsbetrachtung, da diese Formulierung in ihren Ausgangspunkten gespenstig an die Medientheorie von Talcott Parsons erinnert, ohne daß Bourdieu - das ist aufgrund seiner Bezugnahmen festzustellen - sich je mit den Werken von Parsons beschäftigt hatte. (Zur Andeutung der Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Thematiken siehe Luhmann 1990, S. 96) Sowohl Parsons als auch Bourdieu gehen bei ihren erwähnten Konzeptionen von dem Geld aus, bei seiner Abstrahierung schrieb jedoch Parsons die Eigenschaften des Geldes als Tauschmedium fort - und respezifizierte aus dem generalisierten Geldmedium die Medien der anderen sozialen Systeme - während Bourdieu die Eigenschaften des Geldkapitals als die Dominanz sichernde und Untergeordnetheiten erzwingendes Mittel verallgemeinerte und auf die Wissenschaft, Politik, Kunst usw. übertrug, indem er die hiesige Dominanz sichernde Mechanismen als symbolische Kapitale dieser Kategorien formulierte. Damit hat er jedoch die tatsächlich auftauchenden Ungleichheitsverhältnisse in diesen Sphären zu schnell kurzgeschlossen und mit den in den Spuren von Parsons eingeleiteten empirischen Untersuchungen verglichen, bedeuten seine Analysen oft nur das Ankratzen der Oberflächen. Bourdieu wies z.B. die französische akademische-Universitätssphäre analysierend eine Reihe von Verzerrungen nach, welche Jahrzehnte früher von der Mertonschen Wissenschaftssoziologischen Schule - aufgrund empirischer Forschungen - mit den verborgenen Grundlagen dieser Verzerrungen schon gründlich erarbeitet wurde. Merton, Ben-David, Hagstrom und Glaser haben z.B. die Funktionsgrundlagen der selbständigen Bewertungs- und Belohnungsmechanismen der wissenschaftlichen Sphäre und die zum Großteil der dortigen Verzerrungen führenden Strukturellen Eigenartigkeiten ausführlich analysiert (Merton 1973; Glaser; Hagstrom 1965; Ben David 1971). Im Lichte seiner Analysen kann die französische Universitäts- und Wissenschaftssphäre als eine zentralisierte und wegen ihres in den einzelnen Wissenschaftsbereichen die wissenschaftliche Kompetition zum Großteil ausschließenden Aufbaues als eine zur höchsten Stufe der Verzerrung führende Sphäre betrachtet werden. (Diese Verzerrung wurde bloß von den Zuständen des italienischen akademischen Lebens in den fünfziger und sechziger Jahren überboten, als infolge der Offenbarungen der "professorischen Oligarchie" über die Universitätshoheiten auch vor breiter Öffentlichkeit als "akademische Barone" gesprochen wurde; siehe Clark 1977, S. 126.) Bourdieu machte gar keinen Versuch, die oligarchischen Phänomene innerhalb der Wissenschaft auf einer Grundlage jenseits des Paradigmas der Klassenausbeutung zu verstehen, sondern erklärte

diese verzerrte Funktion sofort als einen klaren Fall des Funktionierens des "wissenschaftlichen Kapitals", als gesellschaftlichen Mechanismus "der" Wissenschaft (19). Seiner Ansicht nach führen also die in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern funktionierenden und die Dominanz sichernden symbolischen Kapitale zur Entstehung des Duals der herrschenden Klasse und der - innerhalb der einzelnen Felder - unterworfenen Klasse. Letzten Endes kann die Theorie von Bourdieu bloss als eine modernisierte Konzeption der Klassenstruktur bewertet werden, wo neben den Strukturen zwischen bloßen Menschengruppen - unterworfen - auch die über sie hinausweisenden gesellschaftlichen Bildungen und ihre Strukturen ihren Platz finden. Diese Theorie konnte jedoch bisher angesammelte theoretische Wahrnehmungen dieser Strukturen des zweiten Typs sowie die diese unterstützenden empirischen Arbeiten bloß begrenzt verwerten.

Die Annäherung der durch diese zwei Gesellschaftsstruktur-Konzeptionen abgesteckten Betrachtungsweisen und Forschungsthematiken kann sich also auf wenige Vorarbeiten stützen und wenn wir uns entscheiden müssen, sind wir der Meinung, daß es einen Rückfall bedeuten würde, wenn wir von der Durkheim, Weber, Pareto synthetisierenden Parsonsschen Gesellschaftsstruktur- Konzeption wieder zum aus Menschengruppen bestehenden Gesellschaftsbild zurückkehrten, welches heute in erster Linie durch verschiedene marxistische soziologische Gruppierungen vertreten wird. Es ist jedoch unbestritten, daß die Integrierung der strukturellen Verhältnisse zwischen den Menschengruppen der Gesellschaft in der Analyse der Strukturen zwischen den auf dem Parsonsschen Wege erarbeiteten gesellschaftlichen Teilsystemen recht wichtig wäre: Ich denke an die Absonderungen, Geschlossenheiten, die Hoheits- und Unterordnungsverhältnisse usw. zwischen diesen Gruppen. Der Lösungsversuch von Parsons bestand in der *Inklusion*, dem Begriff der "Einbeziehung", welcher auf den Zusammenhang hindeutet, daß die früher einander gegenüber geschlossenen Menschengruppen immer mehr in umfassende Gruppen einfließen und in dem Funktionieren der entstehenden, funktionell differenzierten gesellschaftliche Teilsysteme und anderer sozialen Systeme die Bedeutung der Unterschiede zwischen Menschengruppen verschwindet (Parsons 1966, S. 154). Der Begriff der "Weltgesellschaft" bei Niklas Luhmann verkörpert das Endergebnis dieser Einbeziehung: Die nationalen, rassistischen, kulturellen usw. Unterschiede schmelzen immer mehr zw. verlieren an Bedeutung und statt einer diese verfestigenden segmentaren Differenzierung organisieren sich die funktionellen Teilsysteme der in einer Weltgesellschaft vereinheitlichten sozialen Systeme schon in der Ganze der Welt (Luhmann 1975, S. 51-72; zur weiteren Entwicklung des Begriffes der Inklusion siehe Stichweh 1988a).

Wenn wir die Analysen von Bourdieu über das Ausbeutungsbestreben der Träger symbolischen Kapitale deshalb kritisierten, weil diese einfach die Projektierung der Ungleichheitsverhältnisse der 19. Jahrhunderts auf die heutigen Gesellschaften bedeuteten, kann die Parsonssche, Luhmannsche Inklusionskonzeption deshalb kritisiert werden, weil sie die in den modernen Gesellschaften zwar vermindert, jedoch tatsächlich weiter lebenden Unterschiede zwischen den einzelnen Menschengruppen der Gesellschaft aus dem Blickwinkel verdrängt und die Wirkungen dieser Unterschiede auf die funktionellen Teilsysteme der Gesellschaft unbegreifbar macht. Es ist schon hier anzudeuten, daß dieses Problem in dieser Studie auch von uns nicht gelöst werden kann und die Probleme des Strukturbegriffs von Luhmann im Hinblick auf diese Strukturen zweiten Typs, jenseits der auf dem Parsonsschen Wege erarbeiteten Menschengruppen-Gesellschaftsstrukturen untersucht werden.

2. Änderungen des Luhmannschen Strukturbegriffs

Die Analysen von Habermas über das Dilemma von Talcott Parsons bei der Wahl zwischen dem handlungstheoretischen und systemtheoretischen Ausgangspunkt können gewissermaßen auch zum Verständnis der Standpunktänderungen von Luhmann verwendet werden. Habermas deutet an, daß die frühen handlungstheoretischen Ausgangspunkte von Parsons die gesellschaftlichen Strukturen als *Orientierungsmechanismen* des Handelnden umschrieben, später zeichnete sich jedoch in den Werken von Parsons das selbständige Funktionieren der sozialen Systeme oberhalb der handelnden Individuen ab - in erster Linie in "Social System" von 1951 - und von diesem Zeitpunkt an wurde die Persönlichkeit des Handelnden und dessen Orientierung aus seinem Blickwinkel verdrängt und statt dessen betont er in seinen Analysen die gesellschaftlichen Strukturen als summierte Folgen von Handlungen, organisiert um bestimmte gesellschaftliche Funktionen (Habermas 1981/II. S. 397; Schmid 1981, S. 25). Aus zahlreichen Aspekten entfernte sich Luhmann schon in seinen frühen Werken von den Parsonsschen Ausgangspunkten, sein Strukturbegriff beharrte jedoch bis Ende der sechziger Jahren auf die den handelnden orientierenden Hervorhebungen der Parsonsschen Formulierung: "Strukturen entstehen nicht zuerst geschichtlich, bevor der Mensch anfängt, sich zu verhalten, sondern werden zunächst im konkreten Verhalten als Orientierungsrahmen, Sinndarstellungen und Rechtfertigung mitkonstituiert. Sie setzen voraus, daß der Strukturbedarf schon als "variable" erkennbar ist." (Luhmann 1970, S. 133).

Der Strukturbegriff von Luhmann deutet zu diesem Zeitpunkt noch auf den Handelnden hin, trotz deklarativer Thematisierung des Subjekts außerhalb der sozialen Systeme. Ähnlicherweise baut auch die Existenzweise der Strukturen in impliziter Weise auf Handelnde auf. In der Formulierung von Luhmann sind nämlich die Strukturen Verhaltenserwartungen, die in der Zeit, sachlich sowie in sozialer Dimension generalisiert werden. Die zeitliche Generalisierung bedeutet eine Ausstattung mit normativer Kraft (worauf auch bei Verstoss beharrt wird), in der sachlichen Dimension erfolgt die Generalisierung auf der Ebene von Rollen (die Erwartung soll auch in auf einander folgenden veränderlichen Situationen gelten), in der sozialen Dimension entsteht die Generalisierung durch Institutionalisierung, d.h. die Erwartungen sind mit Hilfe von indirekten Motivationen konsensfähig zu machen (Luhmann 1970, S. 42-43.) Die Existenzweise der so generalisierten Verhaltenserwartungen, der sozialen Strukturen besteht in ihrer so zustande gekommenen Dauergeltung. Neben Einzelhandlungen als Grundbausteine der sozialen Welt werden in der Theorie von Luhmann die Strukturen zu diesem Zeitpunkt durch die gesellschaftliche Praxis - worauf die Kategorie der Dauergeltung unumgänglich hinweist - getragen, und zwar nicht einfach durch faktisches Entsprechen der Erwartungen (Normen, Rollen, Institutionen), sondern durch ihre Befolgung trotz Erscheinen anderer Möglichkeiten auf dem Horizont, durch ihre bewußte Bevorzugung gegenüber anderen Möglichkeiten.

Die Aussperrung des Subjekts aus der sozialen Welt bleibt also in dieser Periode aus dem Aspekt der Thematisierung der gesellschaftlichen Strukturen zum Großteil deklarativ. In zahlreichen Werken, welche bestimmte gesellschaftliche Teilsysteme ausführlicher

analysieren, nehmen die Bewertungs- und Belohnungsstrukturen, welche den einzelnen Handelnden orientieren, einen zentralen Platz ein. (Siehe z.B. "Selbststeuerung der Wissenschaft", Luhmann 1970, S. 232-252). Gleichermassen unterstützten die Medien der einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme (Geld, Macht, Liebe, Gerechtigkeit) in seinen früheren medientheoretischen Schriften die Orientierung der Handelnden und in der Luhmannschen Theorie wurde z.B. die Systemkonzeption selbst als eine wegen der Entlastung der Handelnden erforderliche komplexitätsreduzierende Bildung formuliert (Schimank 1988, S. 629) (20). Demgegenüber richteten sich die Medien in seinen neueren Schriften von den achziger Jahren an schon nicht mehr auf die Orientierung des Handelnden - und so erfolgte die Organisation der sozialen Systeme nicht durch Handelnden - sondern auf die Gestaltung von einzelnen, einander folgenden Kommunikationen u.zw. so, daß ihre "Anschlussfähigkeit" an frühere Kommunikationen immer gesichert ist (Luhmann 1989: 129). Diese Änderung, die Umstellung von Luhmann auf die Konzeption der Autopoiese konnte von Anfang der achziger Jahre an in seinen Werken immer mehr nachvollgezogen werden. In der Funktionsweise der sozialen Systeme trat die direkte Verbindung zwischen den einzelnen Systemelementen immer dominanter in den Vordergrund und diese Elemente bedeuten statt der früheren Kategorie des "Handelns" - welche in impliziter Weise ebenfalls auf das handelnde Individuum hinwies - heute schon Kommunikationen. Neben der direkten Verbindung zwischen Kommunikationen als Systemelemente und der Thematisierung der Existenz der sozialen Systeme in dieser Dimension wurden die Orientierungsmechanismen der Handelnden stufenweise aus dem Blickwinkel von Luhmann verdrängt (genauer gesagt als Inkonsequenz verworfen).

In dem Ausgangspunkt von Luhmann werden also die sozialen Systeme heute schon aus Kommunikationen aufgebaut, welche als dreifache Selektion der Information, der Mitteilung und des Begreifens mit dem Verständnis sofort abgeschlossen, beendet werden. Wenn wir konsequent darauf bestehen - und dies ist für die Analysen von Luhmann erst in den letzten Jahrzehnten charakteristisch - besteht die soziale Systemebene von vornherein aus von Augenblick zu Augenblick zustandekommenden und sich auflösenden Einheiten. Wie sind hier Wiederholungen, Fortsetzungen, den Platz der Kommunikationen einnehmende, ähnlich selektierte Kommunikationen möglich? Das heißt, wie sind Strukturen möglich, welche die Augenblicklichkeit überbrücken? Die Antwort von Luhmann besteht darin, daß es auch solche Strukturen gibt. Die erste Frage kann also in der Weise aufgeworfen werden, warum Luhmann schon in seinen Definitionen den Aufbau der sozialen Systeme auf die Kommunikationen reduziert, warum diese nicht schon begrifflich aus augenblicklichen Kommunikationen und solchen Strukturen bestehen, welche ihre sich kontinuierlich erneuernde Verbindung schaffen?

Dieser Ausgangspunkt beweist einerseits, daß Luhmann damit die aus dem alltäglichen Denken herrührende antropomorphisierende Betrachtungsweise und bloße Benennungen sofort als existierende Entitäten betrachtende Tendenzen vermeiden kann. Bei einer auf augenblickliche Kommunikationen konzentrierenden Betrachtungsweise läßt sich gespitzter aufwerfen, wie es Bildungen jenseits Kommunikationen, wie z.B. "Staat", "Religion", "Wissenschaft" geben kann? Wenn wir - den traditionellen Gesellschaftstheorien folgend - die Persönlichkeit in das Verständnis der dauerhaften Strukturen der sozialen Welt einbeziehen, wird die Aufgabe einfach. Durch die Sozialisierung der angehauften, von früheren Generationen zustande gebrachten, semantischen, normativen und kognitiven Sätze werden die dauerhaften Strukturen hinter augenblicklichen Kommunikationen und Tätigkeiten von der Persönlichkeit der nach

gemeinsamen Standards "preformierten" Individuen getragen (Smelser 1975: 37; Blau 1978a:16).

Durch Ausschliessung der Persönlichkeit ist jedoch dieser Weg für Luhmann nicht begehbar, da dies bedeuten würde, daß die Dauerhaftigkeit der auf augenblickliche Kommunikationen aufbauenden Sozialität von der Umwelt der sozialen Welt getragen wird, was offensichtlich eine Absurdität ist. Die Lösung des Problems scheint schwer zu sein, schon hier ist es anzudeuten, daß es unseres Erachtens bei Luhmann bis heute nicht gelöst werden konnte. Vielleicht ist es nicht übertrieben festzustellen, daß die Verschiebungen in seinen Theorien in den letzten Jahren im wesentlichen als Ergebnis des Ringens mit diesem Problem zu betrachten sind.

Aus seiner neueren Theoriegestaltung sind einige Eigenartigkeiten hervorzuheben, welche in seiner Gedankenwelt auf die Lösungstendenzen dieses Problems hindeuten.

1. Eine Annäherung dem Problem der Existenz der dauerhaften Strukturen ist bei Luhmann in der Abwertung der Bedeutung bzw. Seinsrelevanz dieser Strukturen zu finden. Als Kritik der traditionellen Strukturtheorien der Soziologie schreibt er: "Wenn sie auf Strukturen stößt, dies nicht sich selbst, sondern der Realität zuzuschreiben ist" (Luhmann 1984, S.380). In einer anderen Annäherung wertet er die Bedeutung des Strukturbegriffes bei der Rekonstruktion der sozialen Welt ab: "der Strukturbegriff dadurch seine Zentralstellung verliert... und ordnet sich nun aber ein in ein vielfältiges Arrangement verschiedener Begriffe, ohne Führungsqualität zu beanspruchen." (Luhmann 1984, S. 382).

2. Voriges wird in den neueren Werken von Luhmann durch die Tendenz ergänzt, daß er die Strukturen als eine in bestimmte Richtung hinweisende Beschränktheit der in den Mittelpunkt geratenen augenblicklichen Kommunikationen, d.h. bloß in ihrer Wirkung berücksichtigt. Mit anderen Worten: Die Existenz der dauerhaften Strukturen besteht in ihrem Einfluss auf augenblickliche Kommunikationen. Wenn dies aufhört, existieren auch die Strukturen als Abdrucke nicht mehr. "Insofern ist Struktur... nicht der produzierende Faktor, nicht die Ursache, sondern ist selbst nichts anderes als das Eingeschränktsein der Qualität und Verknüpfung der Elemente". (Luhmann 1984, S. 384). Das gleiche mit einem anderen Akzent formuliert: "Nur auf der Ebene seiner Elemente ist ein System voll konkretisiert. Nur hier gewinnt ein System zeitweise wirkliche Existenz." (Luhmann 1984, S. 394).

3. Eine andere Thematisierung der Strukturen besteht in der Bindung an die Position des "Beobachters", in dem während der Beobachtung augenblicklicher Kommunikationen der Eindruck entsteht, als würden die einander folgenden und verkoppelten Kommunikationen von einer dauerhaften Hinterbildung zusammengehalten, obwohl davon das funktionierende soziale System selbst nichts weiß. "Er bezeichnet einen wichtigen Aspekt von Realität, vielleicht auch eine unentbehrliche Hilfe für den Beobachter..." (Luhmann 1984, S. 382).

4. Nominell bindet Luhmann das Problem weiterhin an Erwartungen: Die Strukturen sind Erwartungsstrukturen. Die neueren Analysen dieser Strukturen zeigen jedoch im Verhältnis zu seinen früheren eine eigenartige Einengung. Nach der detaillierten Beschreibung der Strukturen jenseits der augenblicklichen Kommunikationen finden wir bei ihm nämlich heute bloß Strukturen, welche nicht auf die volle Persönlichkeit der

Kommunikationsteilnehmer verweisen - diese orientieren, belohnen, sanktionieren - sondern welche den Rahmen der augenblicklichen Kommunikationen absteckende Themenstrukturen, die Medienkode konkretisierende Programmstrukturen, sowie den Erfolg der Sinnübergabe zwischen den augenblicklichen Kommunikationen sichernde semantische Strukturen sind. Johannes Berger schreibt, daß die Luhmannsche Theorie infolge der Autopoiesis-Konzeption einen "Entstrukturierungsprozess" erfahren hat (Berger 1987, S. 133). Dies ist zwar als Übertreibung zu bewerten, den angedeuteten Verschiebungen zufolge dominieren bei Luhmann jedoch in dieser Theorie über die augenblicklichen Kommunikationen hinaus bei der Thematisierung der dauerhaften sozialen Welt immer mehr die Schrift, die geschriebenen und festgehaltenen semantischen Themen- und Programmstrukturen.

Neben Thematisierung der sozialen Strukturen richtet sich also seine Hauptbestrebung auf den Aufbau der sozialen Systeme aus augenblicklichen Kommunikationen. Bei den Interaktionssystemen bedeutet dies keine wesentliche Veränderung in Hinblick auf seine früheren Werke, da diese von vornherein auf Vergänglichkeit basieren. Zwar bedeutet auch hier ein theoretisches Problem, daß die die Interaktion ermöglichenden gesellschaftlichen, organisatorischen Preformiertheiten und Standards - über das "Papier" der Schrift hinaus - von an Interaktionen teilnehmenden psychischen Systemen (Bewusstsein) getragen werden. Besonders bei Analysen der gesellschaftlichen Teilsysteme sind jedoch die Verschiebungen von den Strukturen in Richtung augenblicklicher Kommunikationen zu sehen. Früher fand er bei ihm bei der Analyse des Geltendwerdens der das Zentrum der Organisation der einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme bedeutenden Medien und ihren Kode (wahr/falsch, rechtmäßig/rechtswidrig, Regierung/Opposition usw.) die Analyse der die einzelnen Teilsysteme motivierenden, belohnenden und sozialisierenden Strukturen, am klarsten in der erwähnten Studie über die Selbststeuerung der Wissenschaft (Luhmann 1970, S. 232-252). In den letzten Jahren sind in seinen Werken solche "Inkonsequenzen" nicht mehr vorzufinden, und statt Konzentrieren auf dauerhafte Strukturen, welche ihre zwingende Wirkung durch die Persönlichkeit entfalten, trachtete er die selbständige Organisation von Teilsystemen als Kreisprozess augenblicklicher Kommunikationen zu rekonstruieren, wo sich spätere Kommunikationen an frühere Kommunikationen anschließen und die Reproduktion der Elemente und dadurch der gesellschaftlichen Teilsysteme in dieser operativen Geschlossenheit weitergegeben wird. In der Wissenschaft wird die Selbstreproduktion des Systems von einer wissenschaftlichen Behauptung auf eine spätere, diese weitergebende, darauf reflektierende neue wissenschaftliche Behauptung verlegt; im Rechtssystem wird die Selbstständigkeit des Systems konstituierende normative Geltung von Rechtsentscheidung zu Rechtsentscheidung weitergegeben; in der Wirtschaft bewegt sich die Autopoiese von Zahlung zu Zahlung (Luhmann 1981, 1983, 1984b). Die Ausschließung der Persönlichkeit aus der sozialen Welt verleitete also Luhmann in seinen neueren Werken zu einem gewissen "methodischen Punktualismus". Die Sozialität wird auf Augenblicklichkeit eingeengt, auf Momente, in denen die "Sinnprozessierungen" der psychischen Systeme erfolgen, wodurch die soziale Welt sich immer erneuernd als Funke konstituiert wird. (Diese augenblickliche Existenz kann von einem Beobachter - durch Verfolgung der sich einander anschließenden Serien - auch für oberflächliche Erscheinungen einer dauerhaften sozialen Hinterwelt gehalten werden.)

Über diese Augenblicklichkeiten hinaus gelangten in den neueren Werken von Luhmann bei der Beschreibung der dauerhafteren Bildungen der sozialen Welt immer mehr die "Schrift", die schriftliche Verfestigung augenblicklicher Kommunikationen in den

Mittelpunkt. In den augenblicklichen Kommunikationen bauen die Beziehungen zwischen psychischen Systemen durch die Schrift und später durch der Druck auf eine dauerhaftere Basis auf (Luhmann 1990, S. 77). Wenn diese Beschreibung den ehemaligen Analysen von Parsons über die Interpenetration von kulturellen, sozialen und Persönlichkeitssystemen in den jeweiligen Handlungen gegenübergestellt wird, läßt sich feststellen, daß diese Beschreibungen von Luhmann über die schriftlich verfestigte Sozialität und die dadurch erfolgenden "Sinnprozessierungen" psychischer Systeme besonders die Verflechtung der Parsonsschen Kultur und Persönlichkeit hervorheben und aus der Sozialität infolge seiner die Persönlichkeit konsequent ausschliessenden Entscheidung eben die Aspekte der sozialen Systeme verschwunden sind.

Innerhalb einer kleineren Gruppe der Anhänger von Luhmann wird der Paradigmawechsel infolge der Autopoiesiskonzeption für eindeutig positiv gehalten und die "momenthaft-ereignishaft" Weltanschauung als Dynamisierung des Ergreifens der Wirklichkeit erfaßt. Die Radikalisierung dieser auf Augenblicklichkeit aufbauenden Betrachtungsweise läßt sich innerhalb dieses Kreises in erster Linie in der "postmodernen" Rechtsauffassung von Karl-Heinz Ladeur zu finden, der dadurch die in den früheren Luhmannschen rechtstheoretischen Schriften beobachtbare Konzentration auf dauerhafte rechtsdogmatische Strukturen schwinden sieht, und dies als adäquater zur Verbreitung der mit fluktuierendem fallweisem Charakter erarbeiteten Rechtsmaterialien betrachtet (Ladeur 1985; 1988). Bei Dirk Baecker, der die fluktuierende Geldwirtschaft analysiert, ist ebenfalls die Radikalisierung dieser Realitätsbetrachtung zu sehen (Baecker 1988). Demgegenüber ist in der Rechtskonzeption von Günther Teubner die Existenz der dauerhafteren rechtsdogmatischen Momente oberhalb der einzelnen rechtlichen Kommunikationen stärker als in den Luhmannschen Positionen betont - in einer expliziten Debatte mit Luhmann -, und er versucht durch Erweiterung der Autopoiese des Rechts zu einem mehrstufigen "Hyperzyklus" die Augenblicklichkeit und die dauerhafteren Rechtsstrukturen zu vereinbaren (Teubner 1987a; 1987b). Gleichermassen beharrt auch Rudolf Stichweh eher auf den alten Ausgangspunkt von Luhmann und obwohl er die Wahrnehmung der infolge des Autopoiesiskonzepts augenblicklichen, elementenweise zerfallenden sozialen Welt für unproblematisch hält, kommen in seinen Werken heute noch auf Rollen konzentrierende Luhmannsche Ausgangspunkte der sechziger und siebziger Jahre zum Vorschein. Er versucht z.B. die Kategorie der "Inklusion" aufgrund der Schriften von Luhmann aus den siebziger Jahren weiterzuentwickeln und sieht die Verwirklichung der "Einbeziehung" in die einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme in der Ausbreitung der "Publikumsrolle" (Stichweh 1988a, S. 262). Dies bedeutet jedoch, daß sich in der Organisation der einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme die professionellen Teilnehmer sowie die Laien, die Publikumsrolle spielenden Teilnehmer strukturell absondern und überhaupt: ihre professionelle und laiche *Persönlichkeit* über augenblickliche Kommunikationen hinaus wieder betont wird und dies steht den neuen Bestrebungen von Luhmann durchaus gegenüber (21).

Eine explizite Abrenzung von der Luhmannschen Autopoiesiskonzeption ist innerhalb der engeren Gruppe seiner Anhänger in erster Linie bei Hartmann Tyrell und Uwe Schimank zu finden. Schimank ist bestrebt, den Handelnden wieder in den Ausgangspunkt der Luhmannschen Systemtheorie zu stellen, Tyrell hält die infolge der Autopoiesis zustande gekommenen thematischen Einengungen für einen zu großen Preis für die so entstandenen Vorteile (Schimank 1985; 1988, Tyrell 1989). Am umfassendsten hat jedoch Michael Schmid die Folgen der "momenthaft/ereignishaften" Realitätsbetrachtung aufgeworfen und die Tendenz des Verschwindens der dauerhaften Strukturen aus der Luhmannschen

Theorie nachgewiesen. "Zum einen verlieren die Beziehungen derart temporalisierter Ereignisse zueinander jede Dauerhaftigkeit, und zum anderen entsteht gleichbedeutend damit das unabweisbare Problem, diese grundsätzlich vergänglichen Elemente und Ereignisse in einer Weise aneinanderanzuschliessen, daß Strukturierungen weiterhin möglich bleiben." (Schmid 1987, S. 26).

Luhmann hat auch unseres Erachtens einen zu großen Preis für die Thematisierung der Persönlichkeit außerhalb der sozialen Welt bezahlt, nachdem er seine vor vielen Jahren gefasste theoriotechnische Entscheidung jetzt, nachträglich durch die Autopoiesiskonzeption in seinen ausführlichen Analysen verwerten konnte. Die Lösung ist nämlich bloß scheinbar. Wenn wir seine Analysen über die Organisation der gesellschaftlichen Teilsysteme näher betrachten, wird es offensichtlich, daß die Beschreibung dieser Selbstorganisation nur dann plausibel ist, wenn bestimmte Aspekte außer Acht gelassen werden. Dies versuchten wir zu erschliessen in einer anderen Studie durch Hervorhebung der abweichenden Qualität der von professionellen Wissenschaftlern, Juristen, Künstlern usw. sowie Laien fallweise ebenfalls verwendeten Medienkode (wahr/falsch, rechtmässig/rechtswidrig usw.) (Pokol 1990). Dazu, daß sich die Elemente der modernen Wissenschaft, des Rechts und der Politik tatsächlich gemäß der Selektion nach den Coden "wahr/falsch, rechtmässig/rechtswidrig, Regierung/Opposition" gestalten, und die autopoietische Verkopplung der Elemente so erfolgt, ist eine kontinuierliche Funktionsweise von motivierenden und zwingenden Mechanismen erforderlich, welche den professionellen Wissenschaftler, Jurist und Künstler dafür sozialisieren und dementsprechend -immer wiederkehrend - bewerten, belohnen und sanktionieren. Dadurch wird wahrscheinlich, daß in den einzelnen rechtlichen usw. Kommunikationen der spezifische Kode des gegebenen Teilsystems dominiert und andere auftauchende Gesichtspunkte mehr oder weniger in den Hintergrund verdrängt sind. Innerhalb der einzelnen Teilsysteme konnten die semantischen, Themen- und Programmstrukturen zwischen den professionellen Kommunikationspartnern nur auf dieser Basis zustandekommen. Das heißt, daß auch diese von Luhmann neulich in den Mittelpunkt gestellten Strukturen die kontinuierliche Funktion der durch die ganze Persönlichkeit der professionellen Teilnehmer wirkenden sozialen Strukturen voraussetzen und die Existenz der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft nur mit ihnen zusammen gesichert werden kann. Luhmann verdrängte letzteres aus seinem Blickwinkel, seitdem er durch die Autopoiesiskonzeption die Thematisierung der Persönlichkeit außerhalb sozialer Systeme konsequent verwirklichen konnte. Wenn diese dauerhaften Strukturen jedoch wieder eingeführt werden, ist die Konzeption der gesellschaftlichen Teilsysteme wieder auf die Organisation professioneller Kommunikationen zu beschränken und dadurch taucht bei der Thematisierung der laischen Kommunikationen zwangsmäßig die Einbringung der Kategorie des Alltagslebens in die Luhmannsche Theorie auf, wodurch die Systemebene der Gesellschaft in die Organisation der Kommunikationen des Alltagslebens und der professionellen institutionensysteme zerspaltert wird (Pokol 1990, S. 335).

Wenn die Probleme der neueren Strukturanalysen von Luhmann damit zusammen betrachtet werden, besteht eine Möglichkeit des Fortschrittes darin, daß wir die frühe theoriotechnische Entscheidung zur Thematisierung des Individuums außerhalb der Sozialität aufgeben - nachdem wir die Folgen in ihrer ganzen Tragweite kennen -, auch dann, wenn dies mit einer mehrseitigen Korrektur der Luhmannschen Theorie einhergeht.

3. Kommunikation, Rolle und Persönlichkeit

Die Rücknahme der Persönlichkeit bedeutet nicht, daß der Aufbau der sozialen Welt auf das Fundament des kompakten Menschenbegriffes und deren Gruppen (Schichten, Klassen) gestellt wird. Deshalb ist es zu untersuchen, wie die auf der Linie "Mensch, Rolle, Handlung, Handlungskomponente" zerlegten "Grundeinheiten", Bausteine zur Rekonstruktion der Gesellschaftlichkeit so verwendet werden können, daß die Persönlichkeit als Gesamtheit wieder innerhalb der Sozialität thematisierbar wird.

Zwei Zusammenhänge sind hier aus den früheren theoretischen Schriften von Luhmann hervorzuheben. Einerseits konzentrierte er schon in seinen früheren Werken bewußt auf die den kompakten Menschenbegriff auflösenden Kategorien und sah darin das Zusandekommen eines immer grosseren Auflösungsvermögens in Hinblick auf gesellschaftstheoretische Rekonstruktionen. Andererseits betonte er in den sechziger und siebziger Jahren - mit der Parsonsschen analytischen Systemtheorie brechend - den Nachweis der empirisch-konkret existierenden systemartigen Bildungen und die Klärung sich faktisch realisierenden Grenzen kontinuierlich. Unserer Meinung nach entstand in der Beziehung dieser beiden Gedankenlinien im Laufe der Entwicklung der Theorie von Luhmann schon Ende der siebziger Jahre eine Spannung und jetzt können wir im Verhältnis zu dieser Spannung auch zur Lösung unseres untersuchten Grundproblems naherrücken.

Luhmann betonte nämlich am schärfsten das Konzept der Existenz der mit der Parsonsschen analytischen Systembetrachtung brechenden empirisch-konkreten Systeme in seinen Arbeiten der sechziger Jahre und war damals der Meinung, daß sich die Differenzierung der Organisationssysteme und gesellschaftlichen Teilsysteme mit empirischem Charakter entlang verschiedener *Rollen* verwirklicht. Zum Beispiel über die Absonderung des politischen Systems schrieb er damals: "Die Ausdifferenzierung des politischen Systems wird primär auf der Ebene der Rollen vollzogen (...) Nur auf Rollenebene kann die Ausdifferenzierung eindeutig vollzogen werden, so daß in hohem Masse erkennbar ist, ob eine Rolle ... dem politischen System zugerechnet wird oder nicht" (Luhmann 1970, S. 155). In seiner späteren Gedankenentwicklung wurde jedoch statt Rollen und ihrer Systeme immer mehr die Kategorie des die Rollen auflösenden - und diese aufbauenden - Handelns bzw. stufenweise als eine entsprechende Alternative dazu die Kategorie der *Kommunikation* dominierend. Das "Handeln" weist nämlich auf das Subjekt hin - argumentierte Luhmann - und dazu, daß die Dimension der Sozialität in den auf dieser Kategorie aufgebauten Gesellschaftstheorien erscheint, muß sofort im zweiten Schritt der Ausgangspunkt korrigiert und statt des das einsame Subjekt involvierenden Handelns die Kategorie der Intersubjektivität eingeführt und die soziale Welt darauf aufgebaut werden (Luhmann 1986, S. 43). Deshalb nimmt bei Luhmann statt des Handelns die zwischen mindestens zwei Subjekten (psychischen Systemen) zustande kommende Kommunikation die Position der Grundeinheit der sozialen Welt ein und die verschiedenen sozialen Systeme - als Kommunikationssysteme - werden schon daraus aufgebaut. (Siehe diese Konstruktion in völlig geklärter Form im bisherigen Hauptwerk von Luhmann: Luhmann 1984, S. 191-241).

Infolge dieser Gedankenverschiebung kann jedoch die Differenzierung der gesellschaftlichen Teilsysteme oder der Organisationssysteme nicht mehr entlang der

Rollen erfasst werden. Obzwar er sich von dieser Anschauung in expliziter Weise distanzierte, deutet Luhmann von Mitte der siebziger Jahre an in Hinblick auf gesellschaftliche Teilsysteme die Festlegung dieser Grenzen und damit den Nachweis ihres konkreten-empirischen Systemcharakters immer mehr entlang der von einzelnen Kommunikationen verwendeten Medien an. Wenn wir nachträglich diese Lösungen von Luhmann wieder einer Analyse unterwerfen, kann bei ihm die Verschiebung in Richtung eines "methodologischen Punktualismus" durch die konsequente Verwendung des Kommunikationsbegriffes beobachtet werden. Die einzelnen Kommunikationen legen nämlich die Grenzen des Systems nur fallweise fest und wenn bei der Grenzenfestlegung der gesellschaftlichen Teilsysteme nur die Medien (zusammen mit ihren Coden und Programmen) thematisiert werden, dann führt der in den einzelnen Kommunikationen soebenverwendete Code (wahr/falsch, rechtmäßig/rechtswidrig usw.) in den einander folgenden Kommunikationen mit augenblicklichem Charakter zur Entstehung der Wissenschaft, des Rechts, der Politik usw. und das frühere gesellschaftliche Teilsystem wird -durch Änderung des Codes - von Moment zu Moment aufgehoben. Diese Betrachtungsweise kann zur Grenzenfestlegung kürzerer Interaktionen entsprechend sein, im Falle von dauerhafteren gesellschaftlichen Teilsystemen verzerrt-beschränkt sie jedoch den Blickwinkel auf eigenartige Weise. Wenn wir die früheren Werke von Luhmann den Publikationen in den letzteren Jahren gegenüberstellen, kann diese Verschiebung recht gut nachvollgezogen werden. Im Falle der Wissenschaft bedeutet die Selbstorganisierung der Wissenschaft statt der früheren Analyse der Rolle des Wissenschaftlers und der den Wissenschaftler orientierenden Bewertungs- und Belohnungsstrukturen schon den Fortschritt von punktueller wissenschaftlicher Behauptung zu wissenschaftlicher Behauptung in den neueren Arbeiten und die Grenzen der Wissenschaft werden durch rekursive Bezugnahmen identifizierbar (Luhmann 1970, S. 232-252; 1981; 1988). In den Analysen des Rechts wird ebenfalls die durch einzelnen Rechtsentscheidungen führende Reproduktion in den Mittelpunkt gestellt, während früher die strukturelle Ausdifferenzierung der Rechtssprechung und der rechtsdogmatischen Tätigkeit betont wurde (Luhmann 1972; 1974).

Aufgrund unserer heutigen Ansicht konnten wir der Lösung dieses Problems und dem beruhigenden Einbau der dauerhaften gesellschaftlichen Strukturen in die Luhmannsche Theorie dadurch naherrücken, wenn wieder versucht wird, die systemartige Differenzierung der dauerhaften Bildungen der sozialen Welt durch die Kategorie der Rolle zu untermauern. Es lohnt sich jedoch nicht, diese Kategorie auf der Grundlage der Formulierungen in den neueren Werken von Luhmann zu verwerten, weil da - neben Person, Programmen und Werten - die Rollen bloß als Zurechnungspunkte von Erwartungen thematisiert werden. Nebenbei bemerkt ist die Wahrnehmung markanterer Verschiebungen in der Gedankenwelt von Luhmann auch deshalb so schwer, weil deren explizite Andeutungen schriftlich nur mitunter erscheinen, aber besonders deshalb, weil seine Grundkategorien im Laufe der vergangenen 30 Jahre immer nur winzige Akzentverschiebungen erfahren haben und sich markantere Unterschiede - meistens nur nach einigen Jahren - durch deren Summierung ergeben. Um diese systematisch wahrzunehmen, ist jedoch der Großteil des Lebenswerkes immer neu zu lesen, was auch des Umfangs wegen recht schwer zu verwirklichen sei.

An die Argumentation von Michael Schmid anlehnend sind die Rollen statt der heutigen Luhmannschen, als Zurechnungspunkt aufgefassten Rollenkategorie wieder als Bausteine der als Persönlichkeit in die soziale Welt wieder eingeführten psychischen Systeme zu thematisieren, dadurch kann nämlich die Persönlichkeit als System der vom einzelnen Individuum gespielten Rollen formuliert werden: "daß Akteure (oder doch deren

kommunikationskonstituierende "Teile") notwendige Bestandteile der kommunikativen Autopoiese sein müssen (...) Kommunikation verläuft entsprechend nicht 'von selbst', sondern eingebunden in die Bemühungen entsprechender Akteure (...) Dies müßte zur Konsequenz haben, daß man Luhmanns Bestimmung, soziale Systeme bestünden aus Kommunikation und deren Zurechnung als Handeln, als zu kurz greifend einstufen müßte, um in irgendeiner Form... die konstitutive Mitarbeit von Akteuren mit zu berücksichtigen, weil in meinen Augen nur auf diese Weise die Dynamik kommunikativer Reproduktionsprozesse als solche bewahrt wird." (Schmid 1987, S. 41-42).

Infolge dieser Korrigierung können als Korrelate ereignishafter Kommunikationen die auf die Persönlichkeit der Kommunikationsteilnehmer hinweisenden Motivations-, Bewertungs-, Belohnungs- und Sanktionierungsstrukturen wieder unter die dauerhaften Gesellschaftsstrukturen aufgenommen werden und die Dauerhaftigkeit der sozialen Welt wird neben kontinuierlichem Funktionieren dieser Strukturen in dieser Thematisierung durch die Unzahl jeweils von dieser Strukturen "preformierter" (rekrutierter, sozialisierter, belohnter, sanktionierter) Persönlichkeiten getragen.

Gewissermassen taucht auch so die "doppeltgebundene", "duality of structure"-Konzeption von Antony Giddens statt dem den Akteur ausschliessenden Standpunkt von Lohmann auf: "the moment of the reproduction of action is also one of reproduction in the contexts of the day-to-day enactment of social life (...) in reproducing structural properties... agents also reproduce the conditions that make such action possible. Structure has no existence independent of the knowledge that agents have about what they do in their day-to-day activity." (Giddens 1984, S. 26). Er ergänzt jedoch die doppelte Bindung der Strukturen - neben der Verfestigung in Persönlichkeiten - durch die kategorielle Trennung von Struktur und als gesellschaftliche Praxis aufgefasstem System und in diesem Sinne kann die dauerhafte Existenz von augenblicklichen Strukturen auf die gesellschaftliche Praxis (System) zurückgeführt werden. Demgegenüber sind wir der Meinung, daß die doppelte Gebundenheit von Strukturen - und ihre doppelte Trägerschaft - in den kontinuierlich Kommunikationskontakte knüpfenden, Rollen aufgelösten Persönlichkeiten sowie in den sich auf sie richtenden, normative Erwartungen bzw. kognitive Distinktionen vermittelnden sozialen Mechanismen zu ergreifen sei. Unseres Erachtens sind "Struktur" und "System" als Kategorien gleichermaßen auch in Hinblick auf dauerhaftere soziale Bildungen jenseits ereignishafter Kommunikationen zu verwenden, bloß können damit in andere Richtung hinweisende Distinktionen angedeutet werden. Wenn wir nämlich bei einem Zusammenhang den gegenüber augenblicklichen Handlungen und Erlebnissen dauerhafteren Charakter hervorheben möchten, formulieren wir den Zusammenhang als Struktur, wenn wir jedoch in der Vielfalt der dauerhaften sozialen Bildungen die in der Realität existierenden - und durch Formulierung mit schärferen Konturen versehenen - Gliederungen, Absonderungen, intensiven Zusammenhänge innerhalb bestimmter Absonderungen zu formulieren versuchen, verwenden wir den Systembegriff für die gleiche Bildung. Die dauerhaften Strukturen der sozialen Welt werden also in unserer Thematisierung einerseits von mehr oder weniger dauerhaften sozialen Mechanismen, andererseits von dadurch sozialisierten, kontinuierlich belohnten und sanktionierten, in Rollen aufgelösten Persönlichkeiten getragen und diese Strukturen werden durch Millionen von Handlungen, Erleben und Kommunikationen verstärkt oder in bestimmten Aspekten verschwächt und korrigiert und orientieren später in dieser umgestalteten Form.

Das so korrigierte Strukturbild wurde von Giddens gewissermassen in Richtung des Begriffstrios "Habitus", "Struktur", Gesellschaftspraxis" von Bourdieu verschoben, wie

erwähnt, bindet er jedoch den Begriff der Struktur stärker an ein Menschengruppen, soziale Klassen und Schichten bestehendes Gesellschaftsbild und behandelt die sich auf den "Habitus" richtenden orientierenden-sozialisierenden Mechanismen im Rahmen der als soziale Klassen verstandenen strukturellen Bildungen (Bourdieu 1984, S. 101-105; zum Vergleich der Strukturanalysen von Bourdieu und Giddens siehe: Layder 1981, S. 62-75). Ein wenig ausgespitzt könnte man sagen: Wenn das als Struktur von sozialen Klassen thematisierte Gesellschaftsbild - darin mit nach Besitz und Ausbeutung der symbolischen Kapitale strebenden Schichten - durch das Parsonssche-Luhmannsche Gesellschaftsbild ersetzt wird, welches sich in um funktionelle Imperative organisierende gesellschaftliche Teilsysteme, bzw. Organisationssysteme auflöst, dann entsprechen die sich auf die Kategorien "Struktur", "Habitus" und "gesellschaftliche Praxis" richtenden Analysen von Bourdieu genau denjenigen Bestrebungen, mit denen wir hier die "momenthaft-ereignishafte" Realitätsanschauung von Luhmann zu korrigieren versuchten.

Sehr wichtig ist hier die Klärung der Frage, wie sich die Differenzierung der Gesellschaft als System auf Persönlichkeiten in Sinne eines Pfeilers der sozialen Welt auswirkt. Da wir nämlich das Luhmannsche Konzept über gesellschaftliche Teilsysteme auf professionelle Institutionensysteme beschränkt haben und so auch der Gedanke der Einreihung des Alltagslebens auftauchte, können wir nicht mehr zu den Lösungen von Luhmann aus den sechziger Jahren zurückkehren, obwohl dies von der Thematisierung der Rollensysteme her erforderlich wäre. Wenn also die europäische Modernisation als Zerspaltung der gesellschaftlichen Welt und Entstehung der sich aus den diffuseren Kommunikationen des Alltagslebens hervorhebenden und um einzelne gesellschaftliche Grundfunktionen organisierten professionellen Institutionensysteme thematisiert wird, können in Hinblick auf die die Persönlichkeit aufbauenden Rollen zwei wichtige Wandlungen unterstrichen werden. Die internen Strukturen der professionellen Institutionensysteme spezifizieren - gegenüber den Strukturen des Alltagslebens - die Rollen der Kommunikationsteilnehmer viel genauer und machen mit ihren Rekrutierungs-, Sozialisierungs-, Bewertungs-, Belohnungs- und Sanktionsstrukturen diese Rolle für die Persönlichkeit der sich einschaltenden Individuen besonders wichtig (letzten Endes bedeutet nach der Sozialisation in der Kindheit die Sozialisation an der Universität sowie die darauffolgende professionelle Sozialisation eine langjährige harte Arbeit). Die Gesamtpersönlichkeit verschiedener Individuen wird also in Abhängigkeit davon, an welchem professionellen System und in welcher Rolle das Individuum teilnimmt, zu Rollensätzen abweichenden Aufbaus geformt, wodurch die Erscheinung der Gesamtpersönlichkeit auch bei der Teilnahme an den Kommunikationen des Alltagslebens geformt wird. Natürlich immer weniger im äußeren Erscheinungsbild, in der Darstellung der früheren Bekleidungs-, und professionseigenen Manieren - Wie dies von der Rolle der früheren Lehrer, Richter, Wissenschaftler und Künstler angedeutet wird.

Eine andere Änderung in der Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit ist die Aufhebung der professionellen Institutionensysteme, das Individuum nimmt nämlich über die der Hauptregel nach dominanten professionellen Rolle hinaus an auf andere gesellschaftliche Funktionen gerichteten Tätigkeiten - wenn es sich in irgendwelcher Hinsicht einschaltet und dort zum Laien degradiert wird - meistens in einer Publikumsrolle teil, während die jeweiligen Kommunikationspartner als professionelle Akteure erscheinen (zu dieser Analyse siehe: Stichweh 1988a). Eine Ausnahme davon besteht immer mehr bloß in den intimen Gemeinschaften des Alltagslebens, in der Familie, dem Freundeskreis, den Beziehungen zur Nachbarschaft usw. Zwar können auch intime freundschaftliche Gemeinschaften auf der Grundlage von professionellen Tätigkeiten erscheinen, hier

spielen diese jedoch offensichtlich eine geringere Rolle als in den Kommunikationen des Alltagslebens.

Die Gesamtpersönlichkeit der Individuen nimmt also an den professionellen Systemen und den Kommunikationen des Alltagslebens mit verschiedenen Akzenten, abweichenden "Rollenwölbungen" teil. Es ist jedoch sehr wichtig hervorzuheben, daß die komplette Persönlichkeit sowohl in den professionellen Kommunikationen als auch in den diffuseren Kommunikationendes Alltagslebens immer anwesend ist, obzwar die hiesigen Standards und Formalitäten die Persönlichkeit meistens nur auf eine bestimmte Rolle eingeengt, "eindimensionell" erscheinen lassen. Wir sind der Meinung, daß die auf der Interpretation von mehreren Bewertungsaspekten beruhende Systemauffassung von Richard Münch gegenüber der Thematisierung von Habermas unseren hier erarbeiteten, auf Dualität des Alltagslebens und professioneller Institutionensysteme aufbauenden Vorstellungen nähersteht. (Siehe Habermas 1981/II, S. 229/294; Münch 1984, S. 16-68).

Als Zusammenfassung unserer Erörterungen läßt sich feststellen, daß wir der Vermeidung des "methodologischen Punktualismus" wegen die Wiedereinführung der Persönlichkeit der Individuen in den theoretischen Rahmen von Luhmann für erforderlich halten und zur Auflösung dessen möchten wir die Rollenkatgorie - wieder im alteren Luhmannschen Sinn und nicht als neulich betonten "Zurechnungspunkt" aufgefasst - in den Mittelpunkt der Differenzierung der gesellschaftlichen Welt stellen. In den ereignishaftigen Kommunikationen wird die vollkommene Thematisierung der dauerhaften gesellschaftlichen Strukturen nur so ermöglicht.

Kapitel VII.Fehler!

Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.

Soziale Systeme, Alltagsleben und Seinsrelevanz

Für den Gesellschaftsforscher ist es sehr vorteilhaft, wenn er von der Systemtheorie von Luhmann ausgeht, weil vielleicht diese Theorie am bewußtesten die Trennung der kompakten Begriffsapparate sowie die Erhöhung des Auflösevermögens der verwendeten Begriffe erzielte. Mit ihren so erarbeiteten Kategorien von großem Auflösevermögen kann die Luhmannsche Theorie die bis dahin unbeobachtbaren Aspekte der sozialen Welt rekonstruieren. In einer früheren Studie waren wir bestrebt, die Luhmannsche Analyse der Ausdifferenzierung der Teilsysteme der Gesellschaft theoretisch zu korrigieren, beweisend, daß die von Luhman verwendete Lösung zur empirischen Begrenzung der einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme durch binäre Code nur dann akzeptierbar sei, wenn sie auf professionelle Kommunikationen beschränkt wird. In diesem Falle wurde die Beschränkung der gesellschaftlichen Teilsysteme auf professionelle Institutionssysteme erforderlich und zweck Differenzierung der Systemebenen der Gesellschaft war daneben auch die Kategorie des Alltagslebens einzuführen. In den früheren Kapiteln hielten wir aufgrund der Arbeiten von Luhmann über den Paradigmehwechsel in Richtung auf das Autopoiesiskonzept in der Luhmannschen Theorie die Ausschließung der Persönlichkeit

aus dem Aufbau der sozialen Welt für problematisch. Seitdem konnte er nämlich seine frühere theoriebautechnische Entscheidung über die Ausschließung des Subjekts jenseits der sozialen Welt - als psychisches System thematisiert - bei der theoretischen Rekonstruktion der sozialen Systeme schon konsequent verwirklichen, während in den 60er und 70er Jahren diese Ausschließung aus vielen Aspekten noch deklarativ blieb. Seine gegenwärtigen konsequenteren Analysen zeigen jedoch, daß er dadurch immer mehr zu einer auf Momemthaftigkeit basierenden "ereignishaften" Realitätsbetrachtung gelangte und infolgedessen die dauerhaften Strukturen der sozialen Welt nur eingengt thematisieren kann. Um die Folgen dieses "methodologischen Punktualismus" zu vermeiden, halten wir die Korrektur dieser Entscheidung für erforderlich und *die in die soziale Welt wieder eingeführte Persönlichkeit als Träger von Rollenbestand, in verschiedenen Rollen aufgeteilt*, mit der These der Differenzierung der gesellschaftlichen Welt für vereinbar. Im Gegensatz zu seinen in den letzteren Jahren geschriebenen Studien können wir uns bei diesem Schritt auf die Werke von Luhmann aus den 60er Jahren stützen.

Durch diese Korrigierungen kann das Gesellschaftsbild der Luhmannschen Systemtheorie in einigen grundlegenden Punkten neu gedacht werden. In dieser Studie möchten wir die Abweichungen zwischen den professionellen Institutionensystemen bzw. den Zusammenhang zwischen diesen Systeme und der Praxis des Alltagslebens aus dem Aspekt der *Seinsrelevanz* untersuchen. Luhmann verwendet - bzw. verwendete besonders in seinen früheren Arbeiten - zwar unter seinen theoretischen Grundkategorien die Modalitätskategorien von Möglichkeit/Wirklichkeit und den Unterschied zwischen den faktischen/möglichen Modalitäten, untersuchte jedoch aus diesem Gesichtspunkt den Aufbau der sozialen Systeme nicht systematisch. (Das ist auch auf seine behauptete Distanz gegenüber der ontologischen Betrachtungsweise zurückzuführen.) Durch Einführung der Kategorie des Alltagslebens zwecks umfassenderer Thematisierung der gesellschaftlichen Differenzierung kamen wir aus einigen Aspekten zu dem in den Werken von Georg Lukács' Ästhetik und Ontologie beschriebenen Gesellschaftsstrukturbild näher, betrachten die ontologischen Analysen von Lukács aus dem Gesichtspunkt der Seinsrelevanz der sozialen Systeme für anwendbar.

In erster Annäherung möchten wir den uns verwendeten Sinn des Begriffs des Alltagslebens rekonstruieren; danach untersuchen wir aus dem Aspekt der Seinsrelevanz die Abweichungen zunächst zwischen den professionellen Systemen und dem Alltagsleben, sodann im Verhältnis der professionellen Systeme untereinander.

1. Rekonstruktion des Begriffs des Alltagslebens

Der Begriff des Alltagslebens wurde in den vergangenen Jahrzehnten durch eine Reihe von einflußreichen soziologischen und philosophischen Richtungen zur zentralen Kategorie erhoben. Am bekanntesten sind die etnomethodologischen bzw. im weiteren Sinne die phänomenologischen Richtungen der Soziologie, die Kategorie des Alltagslebens wurde jedoch in den 60er Jahren auch von einigen marxistischen Gesellschaftsforschern - so z.B. Lukács, Agnes Heller, Henry Levebre - in ihre Theorie

eingebaut. Wenn auch nicht mit einem so konzentriertem Charakter, der Begriff der "Alltäglichkeit", des Alltagslebens ist auch in vielen Werken der theoretischen Soziologie üblich. Die so verwendeten Begriffsbedeutungen bezeichnen die unterschiedlichsten Zusammenhänge und die Identifizierung der soeben verwendeten Bedeutung ist auch deshalb schwierig, weil die markanteren Konzepte des Begriffes des Alltagslebens den Kategorienrahmen unabhängig von einander erarbeiteten und dieser Rahmen sich an die Hauptgruppen der Soziologen und Philosophen anpassend noch weiter an Kontur verlor. Agnes Heller schrieb nachträglich, daß für sie und für Lukács und seine Mitarbeiter die Werke von Alfred Schütz und der in seiner Spur ab der 60er Jahre wirkenden Ethnologen beim Schreiben der Analysen über das Alltagsleben noch vollkommen unbekannt waren (Heller 1985, S. 5). Das gleiche läßt sich auch umgekehrt feststellen, da die Analysen von Lukács und Heller über das Alltagsleben in der westlichen soziologischen Literatur bis Anfang der achtziger Jahre praktisch unerwähnt blieben. Die diesbezüglichen Begriffsrahmen haben natürlich den gemeinsamen Ausgangspunkt, daß sie gleichermaßen aus den Analysen von Heidegger und/oder Husserl hervorgehen und deren Akzente punktuieren, präzisieren oder einen bzw. anderen Aspekt während der Konkretisierung hervorheben.

Norbert Elias hat die Begriffsverwendungen der soziologischen und philosophischen Diskussionen sammelnd schon Ende der 70er Jahre die verschiedensten Interpretationen des Alltagslebens nachgewiesen. Der Alltag - die Festtage; der Alltag, als Bereich der Routine im Gegensatz zu dem Bereich der außerordentlichen, nicht ruinierten Tätigkeiten; das Alltagsleben als Leben der einfachen Leute, hauptsächlich Arbeiter und Handwerker gegenüber dem Leben der herausragenden Persönlichkeiten von besonderer Bedeutung, wie z.B. Könige oder Parteiführer; das Alltagsleben als menschliche Privatsphäre (Familie, Freundschafts- und Gemeinschaftsformen) gegenüber dem öffentlichen Leben, der beruflichen Tätigkeit; das Alltagsleben als die Sphäre der natürlichen, spontanen, nicht reflektierten Handlungen und des Denkens gegenüber der Sphäre der reflektierten, künstlichen, analysierenden, nicht spontanen, hauptsächlich wissenschaftlichen Tätigkeiten; schließlich steht das Alltagsbewusstsein als naives ideologisches Bewusstsein der Formulierung des richtigen, wahren Bewusstseins gegenüber (Elias 1978, S. 25). Der große Erfolg dieser kleinen Arbeit bewegte Werner Bergmann zum Sammeln von weiteren Interpretationen des Alltagslebens. Beim Zusammentragen der Alltäglichkeit und der Bedeutung der gegensätzlichen Begriffe konzentrierte er auf das Verhältnis zwischen den sich spezifizierenden Gesellschaftssphären und der Gesamtheit der Gesellschaft bzw. auf Dichotomien, welche die verschiedenen Dimensionen dieses Verhältnisses bezeichnen. In einer Bedeutung bezeichnet der Alltag die gemeinsame Basis der Handlung und Wahrnehmungskategorien aller gesellschaftlichen Sphären, gegenüber den separaten Zielen und Handlungslogik der verschiedenen Gesellschaftssphären. In einer anderen Bedeutung steht die Alltäglichkeit für diejenige Tätigkeitsform, welche die Handlungs- und Wissensformen der verschiedenen Sphären umfasst und den abgesonderten wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen usw. Wissensformen gegenübersteht (Bergmann 1981, S. 43.).

Diese Hervorhebungen von Bergmann stehen dem von uns verwendeten Sinn des Alltagslebens schon nahe, zur Präzisierung sind jedoch kurz die Verschiebungen des Wertakzentes der von Husserl stammenden Kategorien der "Lebenswelt" bzw. des sich später anschließenden "Alltagslebens". Als theoretische Konstruktion erschien bei Husserl zuerst der Begriff der "Lebenswelt" schon 1913, in den Mittelpunkt gelangte diese Kategorie jedoch erst in seinen Ende der dreißiger Jahre geschriebenen Studien. Diese

Ausgangspunkte wurden von Max Scheler und Heidegger in eine entgegengesetzte Richtung fortgeschrieben und bei ihnen wurde die bewußte Trennung der Begriffe der "Lebenswelt" einerseits und des "Alltagslebens" andererseits schon markant (Grathoff 1978, S. 70-75). In Hinblick auf die Entwicklung der späteren umfassenden Theorien des Alltagslebens sind besonders die Interpretationen von Heidegger von Bedeutung. Bei ihm wird die Wirkung der Husserlschen Kritik über Wissenschaft und Technik bzw. der wissenschaftlichen Rationalität auf das Leben der Gesellschaft zur Degradierung des Menschen zum anonymen "man" und daß Alltagsleben bezeichnet die Sphäre dieser degradierten und reduzierten menschlichen Tätigkeit (Heidegger 1972, S. 179).

Diese eine Deformiertheit bezeichnenden Alltagsleben-Auslegungen von Heidegger bilden den Ausgangspunkt der Annäherung des Alltagslebens sowie bei Lukács als auch bei Agnes Heller, bei ihnen besteht jedoch der grundlegende Unterschied - deren Andeutung aus dem Gesichtspunkt der von uns benutzten Interpretation äußerts wichtig ist - darin, daß während Lukács von der negativen Heideggerschen Wertung des Alltagslebens ausgesprochen Abstand nimmt, bei Heller diese Kategorie als negatives Korrelat des wahren menschlichen Lebens der zukünftigen kommunistischen Gesellschaft hergebracht ist (Heller 1978, S. 65). Bei ihr kommt also die Alltäglichkeit als eine zu überholende Kategorie vor, bei Lukács jedoch ist die Sphäre des Alltagslebens als eine - positiv bewertete - unaufhebbare Basis der sich "ausdifferenzierenden" Sondersphären, (z.B. der Wissenschaft und der Kunst) umschrieben (Lukács 1963, S. 79).

Wir möchten die Kategorie des Alltagslebens grundlegend in dieser Auslegung verwenden: *die modernen Gesellschaften schaffen um die einzelnen Funktionen herum separierte Tätigkeitssysteme -und in deren Rahmen verschiedene Fachsprachen, semantische Distinktionen, Wissensschätze, Kommunikationskreise, Bewertungs- und Belohnungsmechanismen -, aber als deren Grundlage funktioniert die umfassendste Tätigkeitssphäre, die Sphäre des Alltagslebens und die sich dort befindlichen Reproduktionsmechanismen bilden eine Reihe von Zusammenhängen mit den sich daraus herausdifferenzierten Sondersphären.* Die Begriffssprache von Lukács steht jedoch - auch wegen der von Heller erwähnten geistigen Eingeschlossenheit mehrerer Jahrzehnte - hinter dem Auflösungsvermögen und der Präzision der inzwischen zustande gekommenen gesellschaftstheoretischen Begriffsapparate zurück. Diese Werke von Lukács hatten eigentlich keine sehr große tatsächliche Wirkung, obwohl sie eher der heutigen Thematisierung der Gesellschaftswissenschaften zuzuordnen sind und Lukács ist im restlichen - neulich besonders dem amerikanischen -geistigen Leben hauptsächlich durch seine messianistischen-kommunistischen Jugendwerke vertreten. (In Ungarn ist dieser Prozess Mitte der 70er Jahre abgelaufen und heute kann dieses Lebenswerk hier praktisch für tot gehalten werden.) Schließlich möchten wir also hier diese "mehr fachliche Linie" von Lukács mit der Kategorie des Alltagslebens nutzbar machen, und von seinen kommunistischen Visionen scharf abgrenzen und diesen ausgestochenen fachlichen Kern seines Werkes in den komplexeren Begriffsapparat der Luhmannschen Gesellschaftstheorie pflanzen.

2. Seinsrelevanz und Alltagsleben

Ontologische Gedankenrichtungen standen der Theorie von Luhmann immer fern, in den letzten Jahren war er jedoch zwei Wirkungen ausgesetzt, infolge deren sich diese Distanz noch weiter erhöhte. Einerseits wurden durch den schon erwähnten Umbau auf das Autopoiesiskonzept seine früheren, auf die dauerhaften Strukturen konzentrierenden Auslegungen in den Hintergrund gedrängt und statt dessen bedeuten für ihn die aus momenthaften Elementen bestehenden Kommunikations-Kreisprozesse die Realität der gesellschaftlichen Welt (Schmid 1987; Berger 1987, S. 133; Tyrell 1988, S. 211-212). Die andere Wirkung besteht in dem sich steigernden Einfluß der erkenntnistheoretischen Konstruktivismus auf die Theorie von Luhmann, der den jeweiligen Gegenstand der Erkenntnis nicht der Realität, sondern der eigenen Konstruktion des Erkennenden zuschreibt. Der Erkennende projiziert seine kognitiven Distinktionen auf die Welt, "presst" sie in die Welt hinein und ein jedes Individuum konstruiert in dieser Weise seine eigene Welt (Glaserfeld 1985; Schmidt 1987). Durch wissenssoziologische Aspekte waren die in diese Richtung zeigenden Möglichkeiten gewissermaßen schon in die Theorie von Luhmann eingebaut, durch die Wirkung des radikalen Konstruktivismus - und infolge seiner die Strukturen in den Hintergrund drängenden "momenthaft-ereignishaften" Realitätsbetrachtung- wurde die Betonung der "Weichheit" der sozialen Welt noch mehr verstärkt. Durch die Korrigierung jedoch, daß durch Einengung der gesellschaftlichen Teilsysteme auf professionelle Institutionensysteme die Kategorie des Alltagslebens eingeführt bzw. zwecks Vermeidung des "methodischen Punktualismus" statt dem Aufbau aus momenthaften Kommunikationen die dauerhafteren sozialen Systeme wieder als Rollensysteme formuliert wurden, gelangten wir zu einer dauerhafteren Betrachtung der sozialen Realität und dadurch rückt die Analyse aufgrund der Dimension der Seinsweisen immer mehr in das Blickfeld.

Die Entfaltung des Problems der Seinsrelevanz kann damit begonnen werden, daß das Alltagsleben den Tätigkeiten innerhalb der professionellen Institutionensysteme gegenübergestellt wird. Im letzteren bringen professionelle Teilnehmer - die für diesen Zweck rekrutiert und sozialisiert, später systematisch bewertet und belohnt und durch kontinuierliche, dichtorganisierte Kommunikationswege zusammengebunden sind - Begriffe, Rechtsdogmatiken, künstlerische Schaffungsgriffe, Betrachtungsweisen usw. vom spezifischen-schärferen Auflösungsvermögen zustande, welche aus den Kommunikationen des Alltagslebens vollkommen fehlen, sonst nur Alternativen zu den hier massenhaft verwendeten Begriffen, Distinktionen, normativen Vorschriften usw. bedeuten. Diese professionellen Produkte, die im Alltagsleben noch nicht verwendeten neuen Betrachtungsweisen, Normen und Distinktionen unterscheiden sich jedoch bedeutend von ihren in der alltäglichen Lebenspraxis schon verbreiteten Äquivalenten. Dieser Unterschied besteht nämlich darin, daß *diese Kategorien nur im verhältnismäßig engen Kommunikationskreis der Teilnehmer an den professionellen Institutionensystemen "leben" und befolgt werden, in der umfassenden Praxis des Alltagslebens jedoch die Erlebensweise und Handlungen der Menschenmillionen nicht orientieren.* In erster Annäherung möchten wir das Problem der Seinsrelevanz damit bezeichnen.

Dieser Gedanke kann jedoch fortgeführt und auf eine besser reflektierte theoretische Grundlage gestellt werden, wenn wir auf die in der ersten Hälfte der 70er Jahre erschienenen Werke von Luhmann zurückgreifen und die Analysen des "sozialen Verstandes" bzw. im Zusammenhang damit die "Temporalisierung der Komplexität" hervorheben. Bei der Thematisierung der sozialen Welt versuchte Luhmann damals die Besonderheit des strukturellen Aufbaus dadurch zu ergreifen, daß er das Zusammenleben der faktisch realisierten und (nur) als Möglichkeit institutionalisierten

Kommunikationsstrukturen bzw. die Mechanismen der jeweiligen Umkehrung des faktischen/möglichen Seinsstatus formulierte. So z.B. funktionieren die auf Wahlen aufbauenden modernen Staatspolitiken durch die Institutionen des politischen Pluralismus immer im Lichte der als Alternative "auf dem Horizont wartenden" oppositionellen Parteiprogramme und die solche "Möglichkeiten" können nacheinander, periodisch die Position der Staatspolitik einnehmen, wenn sich die Wahlen zugunsten der Oppositionsparteien verschieben (siehe z.B. Luhman 1965, S. 155). In ähnlicher Weise können infolge dem Konzept der bis zur Außerkraftsetzung gültigen Rechtsvorschriften in den modernen Rechtssystemen zahlreiche, innerhalb der Rechtsdogmatik umstrittene "de lege ferenda" Vorschläge zeitlich nacheinander zu gültigen Rechtsnormen werden und dadurch die bis dahin wirkenden Rechtsregeln verdrängen (Luhman 1972, S. 211).

Die Modalitätskategorien des faktischen/möglichen spielten bei Luhmann also trotz seiner Ontologiegegnerschaft früher eine wichtige Rolle. Die wurden jedoch im Zeichen seines "methodischen Punktualismus" der letzten Jahre aus vielen Aspekten aus seinen Analysen verdrängt bzw. taucht dieses Kategorienpaar selbst nur in der punktuellen Dimension auf und schließt das faktuelle Sein auf der Ebene der dauerhaften Strukturen auch prinzipiell aus. "Die nicht berücksichtigten Möglichkeiten werden damit...potenzialisiert, das heißt in den Status bloßer Möglichkeiten anderer Kombinationen versetzt, die das System als Bedingung ihrer Möglichkeit voraussetzen und gegebenenfalls durch Operation des Systemes aus der Inaktualität in Aktualität überführen kann (...) Realitätswert haben Strukturen nur dadurch, daß sie zur Verknüpfung kommunikativer Ereignisse verwendet werden (...) All das ändert aber nichts an der Ausgangslage, daß das System seine Aktualität allein in seinen Operationen hat." Luhmann 199, 9-11). Durch die Verdrängung der dauerhaften Strukturen kann also das faktuelle Sein nur auf der Ebene der augenblicklichen Kommunikationen aufgeworfen werden.

In der früheren Periode schloß sich der Distinktion des faktuellen/möglichen Seinsmodus in den Analysen von Luhmann auch der Gedanke der Temporalisierung der Komplexität an. Die sich in der objektiven und sozialen Dimension erhöhende Komplexität wird durch die Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Teilsysteme und die sich auf immer mehr Ebenen verbreitende organisatorische Systembildung gedeckt, die Komplexität kann jedoch durch die sich in der Zeitdimension entfaltende Differenzierung weitergesteigert werden. Und hier führte Luhmann die faktischen/möglichen Seinsmoden in der Weise ein, daß er neben den faktisch existierenden sozialen Strukturen als Möglichkeit das Sein der institutionalisierten Strukturen sowie diejenige Mechanismen andeutete, welche diese zum Teil jeweils in eine faktische Verwirklichung umkehren können. Die Differenzierung erhöht also in der zeitlichen Dimension die sich in den beiden anderen (sachlichen und sozialen) Dimensionen realisierende Komplexität durch Temporalisierung weiter. Infolgedessen ist die auf bis zur Außerkraftsetzung geltendes Recht, bis zur Widerrufung gültige wissenschaftliche Wahrheiten, bis zur nächsten Wahl gültige Staatspolitik und bis zur Scheidung geltende Ehen aufbauende moderne soziale Welt lebensfähig.

Diese Analysen von Luhmann können radikalisiert werden, wenn wir unsere Fragen bewußt auf die Unterschiede der faktischen und möglichen Seinsweise richten. Wodurch wird eine gesellschaftliche Tätigkeit "faktisch" und warum bleibt eine andere "bloß" eine Möglichkeit? Die erwähnte Struktur des politischen Pluralismus - das Zusammenleben der faktischen Staatspolitik und der Alternativen der als Möglichkeit wartenden oppositionellen Parteiprogramme - kann die Grundlage der hiesigen Unterschiede gut erklären. Wenn wir nämlich in diesem Bereich weiter ermitteln, stellt sich sofort beim nächsten Schritt heraus,

daß sich innerhalb der einzelnen politischen Parteien der Unterschied zwischen der schon erwähnten faktischen und möglichen Daseinsweise gleichermaßen wiederholt. (Einfachheitshalber soll jetzt von dem internen Aufbau der totalitären Parteien abgesehen werden.) Innerhalb der modernen Parteien existieren neben den Prioritäten des soeben akzeptierten Parteiprogrammes auch die Programme von Minderheitsfraktionen und die Parteien können sich nach größeren Wahlniederschlägen gerade dadurch erneuern und aus einer kommt ein mit neuen Akzenten und Thesen zusammengestelltes Parteiprogramm zustande. (Im Erfolgsfall wird das Program nach den nächsten Parlementsahlen zur Staatspolitik.) Die Auskristallisierung der Minderheitsparteiaktionen erfährt eine Reihe von Phasen, im Laufe deren sich die grundlegenden Programmpunkte während einer kürzeren oder längeren Zeitaus den Resten entwickeln, welche sich aus der Wissenschaft und den ideologischen Kämpfen abgesetzt haben und das Auftauchen einer markanten Führerpersönlichkeit macht die sich so herausbildende Plattform zu einer selbständigen parteiinternen Gruppierung. Analog zu diesem Prozess erfahren die sich neben den gültigen Rechtsvorschriften in der rechtswissenschaftlichen-rechtsdogmatischen Tätigkeit absetzenden "de lege ferenda"-Vorschläge und die sich anschließenden Rechtswissenschaftler-Gruppen ebenfalls eine vorherige "Verdichtungsphase", bis sie sich verbreiten. (Siehe z.B. die Arbeiten von Esser über die richterliche Kasuistik oder Larenz über die rechtsdogmatischen Entwicklungen: Esser 1956; Larenz 1979).

Somit kann in der internen Schichtung der Tätigkeiten innerhalb der einzelnen professionellen Institutionensysteme eine abnehmende - oder von der anderen Seite betrachtet zunehmende - Seinsrelevanz erschlossen werden und die faktische/mögliche Seinsweise ist immer nur relativ zu entscheiden, in Abhängigkeit davon, in welchem Zusammenhang die soeben untersuchte Tätigkeit unter die Lupe genommen wird. So z.B. bedeutet das offizielle Program der Oppositionsparteien für die programmatischen Bestrebungen ihrer Minderheitsfraktionen ein zu änderndes faktisches Dasein, von der Seite der Staatspolitik der Regierungspartei gesehen ist es jedoch bloß eine sistierend wartende "Möglichkeit". Diese Relativität kann auf eine feste Grundlage gestellt werden, wenn die zunehmende Seinsrelevanz - die höhere faktische Seinsstufe - als die Gültigkeit in einem möglichst umfassenden Tätigkeitsbereich formuliert wird. *Die Seinsrelevanz einer normativen Vorschrift, einer semantischen Distinktion, eines Begriffes, einer Betrachtungsweise ist je größer, desto breiter diejenige gesellschaftliche Praxis ist, wo diese Kategorien die Erlebensweisen und Handlungen der einzelnen Handelnden steuern.* Demgegenüber ist ihre Seinsrelevanz tendenzmäßig klein, wenn sie nur in einer engeren gesellschaftlichen Praxis befolgt werden.

Wenn wir die Abweichungen der faktischen/möglichen Seinsweise innerhalb der einzelnen professionellen Institutionensysteme mit der umfassenden gesellschaftlichen Praxis des Alltagslebens verbinden, tritt ein weiterer wichtiger Zusammenhang zu Tage. In erster Annäherung läßt sich feststellen, daß die die umfassende Praxis des Alltagslebens überragende Praxis innerhalb der professionellen Institutionensysteme - neben der angedeuteten Schichtung ihrer internen Seinsrelevanz - als Ganzes in gewisser Weise nur als "möglich Existierendes" des in der Praxis des Alltagslebens massenhaft befolgten Normen, Semantiken, Distinktionen, Glauben und Betrachtungsweisen gegenübersteht. Die verschiedenen professionellen Produkte umformen nur eine kürzere oder längere Transformations- und Selektionsphase passierend stufenweise die Routinen der sich langsamer verändernden und weniger reflexiven alltäglichen Praxis. Ab Ende des vergangenen Jahrhunderts baute im Falle des Rechtssystems die Entstehung der Rechtssoziologie auf dieser Erkenntnis auf (siehe Ehrlich 1913; Duguit 1917; Summer

1949). Wir können jedoch aus den verschiedensten Bereichen des Lebens auch die ehemaligen modischen Innovationsuntersuchungen über die Verbreitung der Neuigkeiten aus den 60er und 70er Jahren zitieren (z.B. Mulkay 1972]; Havelock 1973).

Die Zusammenhänge so betrachtend ist die auch von Luhmann betonte Anschauung, wonach nach dem Zerfall der modernen Gesellschaften in funktionelle Teilsysteme alle solche Teilsysteme ihre internen Distinktionen und die binären Codes strukturierenden Semantiken auf die Umwelt nur projektieren und ihre Tätigkeit in autonomer Weise aufgrund der Verarbeitung des so gewonnenen Informationen durchführen, für einseitig halten. Infolge der Betonung der operationell-autopoietischen Geschlossenheit verschwindet der Großteil der dauerhaftesten Strukturen aus der Untersuchung, während die These der "kognitiven Geschlossenheit" der Systeme diejenige mehrstufigen Transformations- und Selektionsprozesse aus dem Blickfeld ausschließt, in deren Rahmen die Systemprodukte zwischen den einzelnen Teilsystemen übertragen werden und sich umformend auch die Praxis von anderen Teilsystemen umformen bzw. *die vollkommene Seinsrelevanz erst dann erreichen, wenn sie sich in der massenhaften praxis des Alltagslebens absetzen*. Zur Thematisierung dieses Prozesses sind zwischen den einzelnen professionellen Institutionensystemen und dem Alltagsleben vermittelnd-popularisierende Sphären zu formulieren. Als Andeutung sind hier - neben der vielfältigen Tätigkeit innerhalb der Massenkommunikationssphäre - die Sphäre der wissenschaftlichen Erkenntnisvermittlung, die der popularisierten Verbreitung der Rechtskenntnisse dienenden Tätigkeiten, einige Bereiche der die Tätigkeit von verschiedenen "hohen" Kunstarten popularisierenden massenkulturellen Sphäre usw. zu erwähnen. Nicht nur in dieser Dimension bestehen jedoch Abweichungen zwischen der Seinsrelevanz der Handlungen und des Erlebens - und nicht nur hier erfolgen Transformationen zwecks Überbrückung -, sondern auch *im Verhältnis zwischen den einzelnen professionellen Institutionensystemen*.

3. Seinsrelevanz der professionellen Institutionensysteme

Die einzelnen professionellen Institutionensysteme bilden oberhalb der umfassenden Praxis des Alltagslebens in einem mehr oder weniger geschlossenen Kreis der Beteiligten eine selbständige Kommunikationspraxis. Die Seinsrelevanz dieser professionellen Praxen zeigt jedoch im Verhältnis zum umfassenden Charakter der Alltagspraxis eine abnehmende Tendenz, die auf einer Skala nachgewiesen werden kann und es läßt sich feststellen, daß je geistigere oder mit der Terminologie von Luhmann je mehr zum Typ des "Erlebens" und nicht des "Handelns" gehörende - Kommunikationsprodukte die Praxis des jeweiligen Institutionensystems bilden, desto mehr sich die Seinsrelevanz dieser Produkte (Semantiken, Normempfehlungen, Distinktionen, Betrachtungsweisen) verringert.

Im Falle der Wissenschaft als am meisten geistiges professionelles Institutionensystem kann bei dem Aufbau der internen Sozialisations-, Bewertungs- und Belohnungsmechanismen gut verfolgt werden, daß diejenige Tätigkeit das höchste Niveau erlangt, deren Produkt auch begrifflich als Minimum der Seinsrelevanz

umschrieben werden kann. Als wissenschaftliches Produkt zählt nämlich nur die Erschließung von originellen, bis dahin unbekannten Zusammenhängen und nach der Veröffentlichung der Publikationen oder in anderer Weise ist die Tätigkeit der zweit- oder mehrfach Wiederholenden tendenzmäßig schon keine wissenschaftliche Leistung, sondern eine stufenweise popularisierende-erkenntnisverbreitende Tätigkeit (Merton 1973, S. 290; Hhagstrom 1965, S. 13; Beck 1980). Dieser Bewertungs-Belohnungsmechanismus führt dazu, daß sich das Streben nach Originalität, das von der Wissenschaft der Gemeinschaft des wissenschaftlichen Bereiches nur auf Grund des Besitzes des im jeweiligen wissenschaftlichen Bereich angehäuften Wissensschatzes eventuell deren teilweisen Widerlegung anerkannt wird, nur auf einen immer engeren Bereich spezialisiert vollziehen kann und sich die tatsächlich originellen wissenschaftlichen Produkte somit in der Praxis einer recht engen Wissenschaftlergemeinschaft absetzen. Die originellen Behauptungen werden nach Veröffentlichung mehrfacher Diskussionen-Korrekturen hier zur anerkannten wissenschaftlichen Wahrheit und orientieren in diesem Kreise das Erleben und die Handlungen der Kommunikationsteilnehmer. In einer solchen engen Praxis zählen diejenigen Wissenschaftler zu den Klassikern und ihre Produkte bzw. Theorien zur wissenschaftlichen Evidenz, welche auch in der umfassenderen Gemeinschaft ihres wissenschaftlichen Bereiches bloß dem Namen nach bekannt sind.

Für den Wissenschaftler und die ihn sozialisierende-belohnende Gemeinschaft haben die so zustande gebrachten Produkte eine vollkommene Seinsrelevanz. Die neuen Probleme und Wahrnehmungen, welche von den sich durch die Veröffentlichung und nach den Diskussionen, Korrigierungen und Konkretisierungen in den Kommunikationen der Gemeinschaft absetzenden Theorien aufgeworfen wurden, spornen den jeweiligen Wissenschaftler und seine Mitarbeiter zur Erschließung von immer neuen originellen Wahrnehmungen und zur Veröffentlichung bzw. Diskussion dieser an. In seiner autopoietischen Systemanalyse konzentrierte Luhmann auf diese Eigenartigkeit, als er die Reproduktion der Wissenschaft als einen von wissenschaftlicher Behauptung zur wissenschaftlichen Behauptung führenden autopoietischen Kreisprozess darstellte (Luhmann 1981). Die zustande gebrachten und veröffentlichten Produkte erfahren jedoch einen Transformations- und Selektionsprozess, während sie die Stufen der Erkenntnisvermittlung und des formalisierten Unterrichtswesens heruntergehend sich nicht nur der Praxis des Alltagslebens, sondern auch den anderen professionellen Institutionensystemen annähern. Die Analysen, welche die Nutzbarmachung in der umfassenderen Praxis des wissenschaftlichen Wissens untersuchten, haben diese Vermittlungsmechanismen aus einer Reihe von Gesichtspunkten angedeutet (zusammenfassend siehe Beck/Bonss 1989; bzw. Dewe 1988). In der Formulierung von Dewe sieht das umfassende Bild der Beziehungen zwischen dem Alltagsleben, der Professionen und der Wissenschaft folgend aus: "Zwar lassen sich auch unmittelbare Übergänge wissenschaftlichen Wissens feststellen - etwa als diffuse Verwissenschaftlichung der Gesellschaft-, wo wissenschaftliche Konzepte und Wissensbestände jedoch in mehr oder minder systematischer Form Eingang in gesellschaftliche Praxis finden, geschieht dies in der Regel über bestimmte Professionen oder Institutionen, wie sich im Falle der Verwendung wissenschaftlichen Wissens in der Weiterbildung deutlich machen läßt." (Dewe 1988, S.4.).

Die ideologische Sphäre ist eine dieser Transformations- und Vermittlungssphären, welche die sich abgesetzten wissenschaftlichen Produkte in der Praxis der verschiedenen professionellen Institutionensysteme "verbreitet". Die modernen Ideologien übernehmen ihre neuen Thesen und den empirischen Stoff zu dessen Unterstützung - selektiert durch

ihre kardinalen Glaubensthesen - als Wissenschaft (Gouldner 1976). Bei dieser Übernahme kann jedoch nur diejenige wissenschaftliche Theorie oder ein Gesichtspunkt bzw. eine Behauptung davon in Frage kommen, welche sich die Phase der Popularisierung und Vermittlung passierend schon in den umfassenderen wissenschaftlichen Gemeinschaften jenseits der engeren "specialties" schon sicher abgesetzt hat. In Standardhandbüchern niedergelegt, in der Sprache der herkömmlichen Kenntnisse und semantischen Distinktionen erklärt werden die abgesetzten neuen wissenschaftlichen Behauptungen kognitive auch für die Teilnehmer der ideologischen Sphäre zugänglich. Die Verfasser popularisierender Handbücher tragen - obwohl ihre Tätigkeit laut interner Belohnungsmechanismen der Wissenschaft höchstens in Spuren zur wissenschaftlichen Tätigkeit zählt - durch Zusammentragung, Popularisierung und Interpretierung der abgesetzten Produkte der engeren wissenschaftlichen Gemeinschaften aus dem Gesichtspunkt der Seinsrelevanz bedeutend zur ontologischen "Anreicherung" origineller wissenschaftlicher Behauptungen, Distinktionen und Betrachtungsweisen von minimaler Seinsrelevanz bei. Die so zugänglich gemachten wissenschaftlichen Produkten werden in der internen Praxis der ideologischen Sphäre weitertransformiert und in den Kommunikationen der sich um bestimmte ideologische Strömungen gruppierenden Ideologen werden für die Teilnehmer des politischen Institutionensystems neue Thesen, Distinktionen, Ausdrücke und aus dem Gesichtspunkt der Unterstützung ihrer Thesen systematisierte - in den Parlamentsdebatten schnell abrufbare - empirische Stoffe zugänglich.

Der Ideologe - sei er ein aktivistischer Universitätsprofessor oder ein Publizist, ein in ideologischen Diskussionen aktiver Schriftsteller usw. - richtet seine Aufmerksamkeit nach den ideologischen Diskussionen der aus der Wissenschaft herrührenden Thesen und der Veröffentlichung der so transformierten Produkte wieder auf die sich abgesetzten neuen Strömungen der Wissenschaft, versucht deren ideologische Konsequenzen zu "enthüllen" oder ist bestrebt, diese auch selbst in diese Richtung umzuformen. Die so zu Stande gebrachten und publizierten Produkte leben jedoch ein selbständiges Leben und die Fachleute und Apparate der einzelnen politischen Parteien wählen - die Logik der tagtäglichen politischen Kämpfe berücksichtigend - aus diesen bei der Zusammenstellung ihrer Parteiprogramme, bei der Erarbeitung ihrer Stellungnahme in den parlamentarischen Diskussionen bestimmter Gesetzentwürfe, nach der Wiederlegung der Argumente der Gegnerparteien strebend.

In diesem mehrfachen Selektions- und Transformationsverfahren wird ein Teil der ehemaligen wissenschaftlichen Produkte der in der engen wissenschaftlichen Gemeinschaft erreichten minimalen Seinsrelevanz stufenweise in den sich erweiternden Kommunikationskreisen lebendig und steuert oder mindestens beeinflusst die Orientierung der Millionen von Erleben und Handlungen innerhalb der sich in die Politik aktiv einschaltenden breiteren Kommunikationskreise. Diese Seinsrelevanz steigert sich noch weiter und in Richtung der Gesamtpraxis des Alltagslebens verbreitet sich der oben angedeutete Prozess noch weiter, als die Produkte der früheren Transformations- und Selektionsprozesse zunächst zur Staatspolitik und dann durch Umformung des geltenden Rechtsmaterials zur geltenden Rechtsvorschrift werden. Im Verhältnis zu den verschiedenen Institutionensystemen der Gesellschaft und der Praxis Alltagslebens kann die Verwaltungs- und Rechtssprechungspraxis während einer kürzeren oder längeren Zeit aus einer Reihe von Aspekten bestimmte Gesichtspunkte der umfassenden Praxis des Alltagslebens umformen, die Endergebnisse der oben angedeuteten Prozesse vermittelnd. Natürlich kann diese Umformung nur durch eine parallele Funktion der durch mehrere

Kanäle in Richtung dieser Sphäre vermittelnden Massenkommunikationssphäre und des Bildungssystems effizient sein. Wenn sie in entgegengesetzte Richtung wirkt, existieren die neue Regeln der Staatspolitik und des Rechts als nicht realisierte "Möglichkeiten" nur auf dem Papier. Sie können also trotz aller Steigerung der Seinsrelevanz die Seinsrelevanz des Alltagslebens nicht erreichen. Der Rechtssoziologe meint dazu, daß sie gar nicht existieren, nicht lebendig werden können (Ehrlich 1913).

Die Analyse sollte natürlich abgestuft werden, weil zwischen der Praxis der einzelnen Institutionensysteme und der umfassenden Praxis des Alltagslebens in den verschiedenen Gesellschaften oder in verschiedenen Perioden der gleichen Gesellschaft verschiedene Beziehungen bestehen. Im Falle des Rechts ist es z.B. von grundlegender Bedeutung, welche Zusammenstellung der Juristen das Funktionieren des Rechtssystems des jeweiligen Landes kennzeichnet. Als gegenüberstehende Beispiele sind hier die Abweichungen zwischen den amerikanischen und französischen Juristen zu erwähnen, die die "Verbreitung" des Rechts in diesen Ländern im Alltagsleben entscheidend beeinflussen. In Frankreich nämlich ist innerhalb des Juristentums der Anteil der Anwaltschaft im Verhältnis zur der Schicht der Richter und Staatsanwälte klein und besonders aus einer Reihe von Gesichtspunkten beschränkt. Deshalb ist sie aus der Handels-, Beratungs-, Steuertätigkeit verdrängt und dadurch kann die Bewertung in der Dimension des Rechts Millionen von Situationen des Alltagslebens nur schwierig ergreifen. Statt dessen haben Betriebsökonomien, Buchungs- und Bankfachleute ihren Tätigkeitsbereich extensiver verbreitet (Ancel 1976, S. 25; Winters 1990, S. 223). Im Gegensatz dazu dominiert im amerikanischen Recht die Anwaltschaft sowohl hinsichtlich ihrer Anzahl als auch ihres Einkommens und Tätigkeitsbereiches im Juristentum, andererseits kann sie ihre Tätigkeit ohne Beschränkungen auf die verschiedensten Bereiche ausbreiten, wenn sie im Konkurrenzkampf mit den Fachleuten anderer Berufe einbrechen kann. Dadurch kann die expansive amerikanische Anwaltschaft die rechtlichen Distinktionen, Selektionen und Bewertungsaspekte in einem viel breiteren Kreis in die Umformung des Alltagslebens einbringen als dies im französischen Muster zu sehen war (Abel 1989, S. 294; Rüschmeyer 1989). Zwischen diesen beiden extremen Polen kann das Rechtssystem der meisten westeuropäischen Länder auf einer Skala angeordnet werden. Z.B. liegt England im Bereich der Expansion der Anwälte den amerikanischen Zuständen nahe, neuerlich nähert sich gewissermaßen auch die deutsche Anwaltschaft dem an, die italienische Anwaltschaft und die Struktur des italienischen Rechts steht eher dem französischen Muster nahe (Hommerich/Werle 1987; Certoma 1985).

Ähnliche Abweichungen sind auch beim politischen System zu beobachten. Hier hängt die Organisation des politischen Institutionensystems oberhalb des Alltagslebens oder seine direktere Verflechtung mit dem Alltagsleben in erster Linie davon ab, in welchem Maße bei der Gestaltung der Ideologien die politischen Parteien dominieren oder wie stark sich im Gegensatz dazu die politisch aktiven Schichten in die politischen Bewegungen einschalten. Im letzteren Falle verbreitet das massenhafte direkte Politisieren die ideologischen Thesen und die dadurch verarbeiteten Betrachtungsweisen, Semantiken, Distinktionen usw. in einem breiteren Prozess in Richtung der Praxis des Alltagslebens. Wenn jedoch die Ideologien durch die politischen Parteien dominiert sind, erreichen die ideologischen Verarbeitungen nur mittelbar, durch Massenkommunikationskanäle "gezähmt" diese Sphäre. (Die Studie von Richard Stöss analysiert die Zusammenhänge zwischen Ideologien, Parteien und Bewegungen gerade aus diesem Gesichtspunkt ausführlich: 1987).

Unsere Betrachtungen summiert kann nochmals hervorgehoben werden, daß wenn die faktischen/möglichen Modalitätskategorien zwecks Beleuchtung der Verhältnisse zwischen den professionellen Institutionensystemen und dem Alltagsleben der modernen Gesellschaften in den Mittelpunkt gestellt und die Probleme der sich hinter diesem Kategorienpaar verbergenden Seinsrelevanz detailliert untersucht werden, so statt autopoietisch geschlossener Teilsysteme der Gesellschaft sowohl innerhalb der und zwischen den einzelnen Institutionensysteme als auch in Richtung auf der umfassender Praxis des Alltagslebens sich mehrfach mit einander verflechtende Praxen thematisiert werden können. Die Einführung der Untersuchung der Seinsrelevanz in die Luhmannsche Theorie kann somit die Theorie der sozialen Systeme mit neuen Zusammenhängen bereichern.

Kapitel VIII. Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.

Von Professionen zu den professionellen Institutionensysteme.

In der soziologischen Literatur der letzten Jahre scheint die Klärung des theoretischen Rahmens der Kategorie "Profession" schon abgelaufen zu sein. Auch die seitdem in großen Mengen erscheinenden, Professionen untersuchenden Studien konnten die bis Mitte der 70er Jahre erarbeiteten theoretischen Paradigmen sowie die Spezifizierung deren Hauptsapekte nicht mehr viel ergänzen. Statt dessen erschließen sie die internen Details der einzelnen Professionen sowie die Abweichungen zwischen einzelnen Ländern in der Funktion bestimmter Professionen (z.B. zur Juristenprofession siehe Abel 1988-89 oder die einzelnen Hefte der sich mit Professionen im allgemeinen beschäftigenden amerikanischen Zeitschrift "Work and Occupation"). In Hinblick auf ihre theoretischen Paradigmen erscheint in der Professionsforschung die Gegenüberstellung der in der Gesamtheit moderner Sozialwissenschaften beobachtbaren, zwei voneinander krass abweichenden Gesellschaftsanschauungen mit seltener Schärfe. Eine dieser Anschauungen betrachtet die Gesellschaft als Gesamtheit von Kollektivinteressen und Willen besitzenden *Menschengruppen* - Schichten und Klassen - und faßt die Änderungen und Ereignisse bestimmter gesellschaftlicher Bildungen als Wirkung des Interessen- und Machtkampfes zwischen Menschengruppen auf: Die Gesellschaft und bestimmte Teile davon sind in dieser Thematisierung die Summierung zwischen menschlichen Beziehungen und die Geschichte der Gesellschaft ist die Geschichte der Klassenkämpfe. Demgegenüber betrachtet die andere Anschauung die Gesellschaft sowie auch bestimmte Teile davon als eine über funktionelle Imperativen verfügende und dadurch bewegte Entitäten und Systeme. Erstere Gesellschaftsanschauung thematisiert einzelne Ereignisse und ihre Zusammenhänge als von den Interessen und dadurch motivierten Kämpfen und Bestrebungen der teilnehmenden Menschengruppen herrührende Ereignisse, letztere nähert sich der Gesellschaft als funktionierendem System und den einzelnen subsystemischen Bildungen - Rechtssphäre, Wissenschaft, Wirtschaft usw. - als über

eigenartige Funktionsvoraussetzungen verfügenden und daraus stammenden Wirkungen verwendenden Kräften. Das beste Beispiel für diese Opposition ist einerseits die Marxsche Gesellschaftsanschauung, andererseits die Gesellschaftsbetrachtung der funktionalistischen Systemtheorie, weniger ausgespitzt und die einzelnen Komponenten dieser Anschauungen vermischend sind jedoch diese Ansätze in allen gesellschaftstheoretischen Analysen anwesend (22).

In den Professionstheorien erscheinen in der Umschreibung des "Klassenkampfparadigmas" die Professionen als Interessengruppen, die des hohen Einkommens, der Privilegien halber kollektiv organisiert werden, über bestimmte Tätigkeiten ein ausschließliches Monopolium besitzen und den Zugang dazu - die die Ausübung der professionellen Tätigkeit ermöglichende Universitätsausbildung - wirksam kontrollieren zu können (Johnson 1972; Freidson 1973; Larson 1977). In der Thematisierung des strukturellen Funktionalismus erscheinen jedoch die Professionen auf der Ebene der höheren gesellschaftlichen Entwicklung durch Zusammenflechtung bestimmter funktionaler Tätigkeiten mit den sich dahinter verbergenden Wissenschaftsbereichen. Diese Verflechtung produziert innerhalb der Profession - gegenüber der einfachen Berufsgruppen zustande bringenden Arbeitsteilung - hinsichtlich der Rekrutierung, Sozialisation sowie der Motivierung und Bewertung einzelner Tätigkeiten eigenartige Strukturen. (Die eindeutigste Formulierung siehe bei Parsons 1968; weitere Präzisierungen bei Ben-David 1976). In letzterer Thematisierung entstehen die Professionen auf einer hohen Entwicklungsstufe der Gesellschaft infolge der funktionellen Spezifizierung der Tätigkeiten und ihrer Differenzierung.

Unseres Erachtens konnten aus vielen Aspekten neue Blickwinkel in die theoretische Fundierung der Professionsforschung eingeführt werden, wenn wir *die funktionelle Spezifizierung und Differenzierung der Professionen den Analysen von Niklas Luhmann über gesellschaftliche Teilsysteme gegenüberstellen und aus der Luhmannschen Theorie die sich auf die Organisation der Professionen beziehenden Anhaltspunkte hervorzuheben versuchen*. Dazu sind zuerst kurz die Änderungen des Luhmannschen Konzept über gesellschaftliche Teilsysteme zu rekonstruieren (1); dann sind die für die von dem Professionsbegriff angedeuteten Zusammenhänge der verwendbaren Elemente in einen einheitlichen Rahmen zu fassen (2); dann versuchen wir den so erhaltenen theoretischen Rahmen den beiden traditionellen Paradigmen der Professionstheorie gegenüberzustellen (3); schließlich nehmen wir aus dem Gesichtspunkt des Zusammenhanges mit der wissenschaftlichen Praxis die Abweichungen zwischen professionellen Institutionssystemen bzw. der Praxis des Alltagslebens unter die Lupe (4).

1. Wandlungen in der Thematisierung gesellschaftlicher Teilsysteme

Von Anfang der 60er Jahre an ging Luhmann aus der analytischen Systemauffassung von Parsons aus, nach einigen der Jahre der Forschung verwarf er jedoch den analytischen Charakter und ging in seinen Analysen auf tatsächlich existierenden sozialen Systemen "empirisch-konkreten" Charakters aus. Die so auftauchende theoretische Aufgabe, den Nachweis der Grenzen der empirisch existierenden gesellschaftlichen Teilsysteme - was in der analytischen Systemtheorie von Parsons naturgemäß noch nicht erschien - versuchte Luhmann am Ende der 60er Jahre durch die Differenzierung der gesellschaftlichen Rollen zu lösen: Im Hinblick auf verschiedene Grundfunktionen versahende Tätigkeiten

sonderten sich im Laufe der gesellschaftlichen Evolution verschiedene Rollen - Wissenschaftler, Jurist, Politiker, Künstler usw. - ab und zu deren Trennung bzw. in der internen Selbstorganisierung ihrer Handlungssysteme sind strukturelle Zwänge auszuweisen (Luhmann 1970, S. 155). Nachträglich kann natürlich gesagt werden, daß Luhmann damals diese Aufgabe nur andeutungsweise gelöst hat und eine systematische Erarbeitung nur zur internen Selbststeuerung der Wissenschaft bei ihm zu finden ist, in anderen Fällen deutet er die teilsystemartige Absonderung entlang der Rollen nur an.

Als Ergänzung dazu ist bei Luhmann die Organisierung um einzelne symbolische Kommunikationsmedien herum als Mittelpunkt der selbständigen Funktionen der Teilsysteme zu finden. Er übernahm die Medienkonzeption zwar von Parsons, neben zahlreichen Umgestaltungen war jedoch der Gedanke der binären Kodierung der Medien bei ihm von Anfang an von zentraler Bedeutung. Hinsichtlich späteren Verschiebungen ist es wichtig hervorzuheben, daß damals die Medien der einzelnen Teilsysteme durch die Teilnehmer an dortigen Kommunikationen orientierten Beziehungsweise eine zusätzliche Motivation zur Übernahme der Kommunikationsselektionen bedeuteten (Luhmann 1975, S. 175). Deshalb erfolgte Anfang der 70er Jahre in der Theorie von Luhmann die Grenzfeststellung und interne Selbststeuerung der gesellschaftlichen Teilsysteme um bestimmte Medien herum und die Kommunikationsteilnehmer wurden - in sich in bestimmten Rollen in das jeweilige gesellschaftliche Teilsystem einschaltend - von die Medien spezifizierenden Strukturen orientiert und motiviert.

Dieses Konzept stand jedoch in latentem Widerspruch zu dem sich auf den Aufbau sozialer Systeme beziehenden grundlegenden Ausgangspunkt von Luhmann. Bekanntlicherweise hat Luhmann aus dem Aufbau der sozialen Welt schon von Ende der 60er Jahre an mit theoretischer Schärfe die einzelnen Individuen ausgeschlossen und diese in seiner Theorie als psychische Systeme thematisiert. Durch die Annahme der sich auf "Rollen" der Individuen sowie Orientierung und Motivierung ihrer Persönlichkeit richtenden sozialen Strukturen wurde deshalb diese grundlegende theorietechnische Entscheidung von Luhmann auf implizite Weise in seinen ausführlicheren Analysen außer Kraft gesetzt, obwohl er deklarative unverändert darauf bestand. Dies kann erst in den letzten Jahren, seit dem Paradigmawechsel in Richtung auf das Autopoiesiskonzept deutlich gesehen werden.

Seit der Rezeption des Autopoiesiskonzepts ist diese Inkonsequenz in seinen Arbeiten immer weniger zu entdecken (23). Seitdem verwendet Luhmann die "Rollenkategorie" - entsprechend der theoretischen Deklaration - konsequent als Zurechnungspunkt in der sachlichen Dimension der Generalisierung der Erwartungen und nicht als eine die Details der Persönlichkeit verkörpernde Kategorie (Luhmann 1984, S. 430). Auch die Medien orientieren und beeinflussen nicht mehr die Persönlichkeit der Kommunikationsteilnehmer, sondern sichern die Anschlussfähigkeit der punktueller Kommunikationen. Infolge dessen nimmt in der theoretischen Rekonstruktion des Aufbaus der sozialen Systeme der "momenthat-ereignishaft" Charakter eine dominierende Stellung ein und alle dauerhaften Strukturen, welche mit orientierendem, motivierendem Effekt in Richtung auf die Persönlichkeit der Kommunikationsteilnehmer zeigen, wurden aus den Analysen von Luhmann verdrängt. Die dauerhaften Strukturen sind oberhalb der ereignishaften Kommunikationen in erster Linie zu semantischen Strukturen sowie die thematische Ordnung und sinngemäße Zusammenhänge der Teilsysteme verfestigenden Programmstrukturen geworden.

Die Auswirkung dieser Änderung auf die Umschreibung des gesellschaftlichen Teilsystems besteht darin, daß damit die Rollen der Persönlichkeit der Kommunikationsteilnehmer zusammen mit den sich auf sie richtenden Strukturen ausgefallen sind und die empirische Grenzziehung der Teilsysteme auf augenblickliche Kommunikationen beschränkt wird. Von dem soeben verwendeten binären Code hängt es ab, welche Kommunikation zur welchem gesellschaftlichen Teilsystem gehört. Die Kommunikation gehört zum System des Rechts, wenn sie entlang dem Code "rechtmäßig/rechtswidrig", zur Wissenschaft, wenn sie entlang dem "wahren/falschen" und zum System der Politik, wenn sie entlang dem Code "Regierung/Opposition" erfolgt. Die Funktion der gesellschaftlichen Teilsysteme führt von Kommunikation zur Kommunikation und der Abschluß der Kommunikationen schließt immer auch das Teilsystem ab und von dem binären Code der nächsten Kommunikation wird entschieden, welches Teilsystem weiter funktioniert.

2. Korrigierung des Konzepts gesellschaftlicher Teilsysteme

Durch das Autopoiesiskonzept konnte Luhmann zwar seine das Individuum aus dem Aufbau der sozialen Welt ausschließende theoriotechnische Entscheidung konsequent verwirklichen, mußte dafür jedoch einen hohen Preis dafür bezahlen. Er war angehalten, diejenigen Teile seiner früheren Analysen, welche sich mit dauerhaften Strukturen befaßten, die in impliziter Weise die in Persönlichkeiten oder die diese verkörpernden Rollen involvierten, immer mehr aus einem Blickwinkel zu verdrängen (24). Hinter den einzelnen ereignishaften und immer aufgehenden Kommunikationen besteht die Dauerhaftigkeit in der kulturellen (semantischen, thematischen) Fixierung und durch die Dominanz der schriftlichen Verankerung in den modernen Gesellschaften wird diese Tendenz weiter verstärkt. Etwas zugespitzt könnte gesagt werden, daß Luhmann - zwecks konsequenter Verwirklichung der Ausschließung des Individuums aus der Sozialität - zu einem gewissen "methodischen Punktualismus" gelangte. Die Realität der sozialen Welt besteht in dieser Thematisierung aus Kreisprozessen der sich einander anschliessenden ereignishaften Kommunikationen, hinter denen sich der ausgewählte Sinnkern aus den möglichen Alternativen der schriftlich festgelegten Sinnzusammenhänge punktuell aktualisiert und die autopoietische Kette der Sozialität weitergegeben wird.

Neben dem "methodischen Punktualismus" besteht das andere Problem des Konzepts des autopoietischen gesellschaftlichen Teilsystems darin, daß dadurch in den sich auf Ausführung bestimmter gesellschaftlicher Funktionen richtenden Kommunikationen die Geltendmachung des binären Codes des in Hinblick auf jeweilige Funktion abgesonderten Teilsystems als nichterkklärbar erscheint. Wodurch können die Kommunikationspartner angehalten werden, z.B. bei der Behauptung einer wissenschaftlichen Wahrheit gemäß in der gegebenen Epoche und jeweiligem Wissenschaftsbereich akzeptierten Regeln des Codes "wahr/falsch" zu argumentieren, auf ihren Standpunkt zu beharren oder ihn zu verändern und sich nicht eher daran zu orientieren, ob die jeweilige Behauptung von einem Kommunikationspartner stammt, der in moralischer Dimension hochgeschätzt oder aber für Gauner gehalten, bzw. in politischer Dimension seiner Leistungen wegen verehrt oder aber als Angehöriger einer gehaßten politischen Richtung betrachtet wird? Unsere Erörterungen zusammenfassend halten wir also die sich auf das Autopoiesiskonzept stützenden neueren Analysen von Luhmann für problematisch und als Ausgangspunkt möchten wir zu seinem früheren Konzept zurückkehren, wo er die Differenzierung der

gesellschaftlichen Teilsysteme auf die Absonderung der gesellschaftlich verankerten funktionellen Rollen basiert.

Wäre Luhmann bei diesem Konzept verblieben und wollte er diese konsequent verwirklichen, hätte er die Ausschließung des Individuums aus der Sozialität aufgeben müssen. Wenn wir also auf dieses Konzept zurückgreifen - und selber nicht inkonsequent bleiben wollen - müssen wir den Luhmannschen theoretischen Aufbau gründlich aufwühlen. Die Persönlichkeit ist also in die theoretische Rekonstruktion der sozialen Welt einzubauen, jedoch nicht im Sinne des kompakten Begriffs des "Menschen"-demgegenüber Luhmann durchgehend auf Ausschließung beharrte - sondern im Sinne der in Rollen, Rollenbündeln aufgelösten Persönlichkeit. Im Rahmen der komplexen, differenzierten Gesellschaft erscheint das Individuum meistens in irgendeiner Rolle und durch die sich auf die jeweilige Situation beziehenden Erwartungen wird die komplette Persönlichkeit des Individuums auf bestimmte Rollen reduziert. Die gesamte Persönlichkeit existiert jedoch trotz dieser Reduktion latent, mehr oder weniger in den Hintergrund gedrängt. Bestimmte Rollen werden in bestimmten Situationen herausgestellt und die anderen Rollen bzw. dazu entwickelten Verhaltensmuster der jeweiligen Persönlichkeit sind im Falle einer gut sozialisierten Persönlichkeit routiniert zurückhaltend.

Mit dieser Korrigierung kann die ehemalige Lösung von Luhmann zur Differenzierung der gesellschaftlichen Teilsysteme schon gut verwendet werden: Bestimmte Teilsysteme heben im Laufe ihrer Ausdifferenzierung statt Orientierung nach diffusen, vielfältigen Wertaspekten einen binären Code (oder mit einem traditionelleren Ausdruck: Wertdual) in den Mittelpunkt und die Teilnehmer schalten sich in die im bestimmten Subsystem ausgeführte Tätigkeit in spezialisierten Rollen ein. Am Anfang der 70er Jahre war dieses Konzept noch in vielen Studien von Luhmann zu entdecken. (Siehe im besonderen die Studien im ersten Band der Soziologischen Aufklärung). Wenn wir jedoch diesen Gedanken konsequent nachvollziehen, ist die konzeptionelle Formulierung der Grenzziehung der gesellschaftlichen Teilsysteme auf die bestimmte binäre Code professionell verwendenden Kommunikationsteilnehmer einzuengen. So ist z.B. das Wertdual "rechtmäßig/rechtswidrig" oder "wahr/falsch" in den verschiedensten Situationen üblich, dazu jedoch, daß es bei der Ausforschung der Realität oder Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten in den Mittelpunkt gelangt - und die Selektion nicht nach einem anderen binären Code erfolgt -, ist neben der Rollendifferenzierung die Existenz von zwingenden Strukturen erforderlich, welche die Leistung der Teilnehmer nach den in der jeweiligen Tätigkeit notwendigen Fähigkeit selektieren, sozialisieren und kontinuierlich bewerten bzw. belohnen entsprechend dem jeweiligen binären Code bzw. den diesen konkretisierenden semantischen, thematischen Strukturen. Deren Funktionieren richtet sich jedoch an die Teilnehmer an laischen Kommunikationen nicht. Bei der Einengung auf die *professionellen Kommunikationen* wird des weiteren die Thematisierung -jenseits der professionellen gesellschaftlichen Teilsysteme - der diffusen-laischen Kommunikationen unerlässlich, und dazu ist die *Einführung der Kategorie des Alltagslebens* erforderlich.

Wenn wir das am Anfang der 70er Jahre noch vertretene Konzept von Luhmann konsequent durchdenken, läßt sich die gesellschaftliche Modernisierung nicht einfach als Absonderung gesellschaftlicher Teilsysteme, sondern als Zerspaltung der Systemebene der Gesellschaft und als Emporragung von auf bestimmte gesellschaftliche Funktionen spezialisierten professionellen Institutionssystemen aus den diffusen Kommunikationen des

Alltagslebens zu formulieren (25).

Wenn wir die analytische Auffassung von Parsons über gesellschaftliche Teilsysteme verwerfen und bis Anfang der 70er Jahre Luhmann folgen, sodann sein damaliges Konzept konsequent weiterdenken, gelangen wir zu einer anderen Kategorie, der Profession, welche sehr effizient ebenfalls auch bei Parsons formuliert wurde. Sofort taucht die Frage auf, ob es sich lohnte, von einer Parsonsschen Kategorie zu der anderen auf einer durch Luhmann führenden Umleitung zu gelangen? Unseres Erachtens ist die Antwort bejahend, da sich aus dem Konzept von Luhmann über gesellschaftliche Teilsysteme bestimmte Ansätze hervorheben lassen, mit deren Hilfe die von Luhmann ausgehenden Professionstheorien auch in springenden Punkten neugedacht werden können (26).

3. Von Profession zu professionellem Institutionensystem

Wenn wir statt Professionstheorien aus der Theorie von Luhmann über gesellschaftliche Teilsysteme ausgehen, haben wir den Vorteil, daß wir dadurch bewußter mit der Fundierung von gesellschaftlichen Entitäten auf Menschengruppen brechen können und unsere Aufmerksamkeit konzentriert sich stärker auf von Funktionieren der gesellschaftlichen Bildungen als System herrührenden Wirkungen und funktionelle Imperativen. Die Fundierung auf Menschengruppen ist - wie schon angedeutet - eher für die Vertreter des "Klassenkampf-" oder anders "power" Paradigmas kennzeichnend, die nach in Professionen monopolisierten Privilegien strebende und diese schützende geschlossene Berufsgruppen formulierten, aber die Professionen wurden auch bei den Vertretern der Parsonsschen Linie aus vielen Aspekten mit der Gemeinschaft der Professionsteilnehmer identifiziert. Durch Harold L. Wilensky kam in der Professionsforschung hinsichtlich der zusammengefaßten Merkmale der Professionen im Großen und Ganzen ein Konsens zustande. Das Einverständnis darin, durch welches Ziel die so charakterisierten Professionen bewegt werden, war natürlich schon geringer. Demzufolge werden Professionen durch wie folgt charakterisiert: 1. Es kommen abgesonderte Bildungsstätten zustande, welche früher oder später in die Universitätsausbildung einfließen; 2. Sie bilden eine die Gesamtheit der Profession umfassende Vereinigung; 3. Schließlich als Endphase der Organisierung einer Profession kommt ein einheitlicher ethischer Code innerhalb der ganzen Profession zustande (Wilensky 1972, S. 202.) Diesen Gedankengang präzisierend hebt Larson noch hervor, daß die Professionen in ihrer Tätigkeit ein systematisiertes Erkenntnismaterial verwenden und den Nachwuchs durch Aufsicht über die vermittelnden Schulen (Ärztebildung, Juristenbildung usw.) kontrollieren. Dies wird dadurch ergänzt, daß die verschiedenen Professionen ein Monopol über die von ihnen ausgeübten Tätigkeit zu sichern versuchen und nur die an der von ihnen kontrollierten Bildung Teilnehmenden können mit entsprechendem Diploma als "Lizenz" diese Tätigkeit ausüben; "Winkeladvokate", "Winkelheilpraktiker" usw. werden durch die staatliche Gesetzgebung, mit strafrechtlichen Mitteln ausgeschlossen (Larson 1977, S. X).

Die Identifizierung der Professionen mit geschlossenen Menschengruppen wurde

besonders dadurch gefördert, daß Professionstheorien von Anfang an die dazu hervorragend geeigneten Ärzteschichten als Grundlage betrachteten und den so erarbeiteten theoretischen Rahmen erweiternd dieses Bild auf andere Professionen übertrugen (Rüschmeyer 1972, S. 169). Bis zu den letzten Jahrzehnten hat die Ärzteschicht die für ehemalige feudale Korporationen charakteristische Geschlossenheit bzw. internen Aufbau eher bewahrt. Diese Geschlossenheit wurde jedoch eben in den vergangenen zwei Jahrzehnten auch bei traditionellen Professionen aufgelockert und führte in einem Teil der Professionsforschung zur Entstehung der These der 'Deprofessionalisierung'. Ein Beispiel dafür ist, daß sich der Widerspruch zwischen den sich nach in den Organisationen der ärztlichen Tätigkeit zusammengefaßter Forschungs- und Heiltätigkeit orientierenden Schichten verschärft. "Die jungen Leute forschen zu viel, obwohl hier eine heilende Tätigkeit ausgeführt werden mußte" - klagen die von der traditionellen Ärzterolle angezogenen Ärzte. Andererseits wurde die Heiltätigkeit in den vergangenen Jahrzehnten verstärkt standardisiert und dadurch die ehemalige Entscheidungsfreiheit der Ärzte hinsichtlich der Wahl der Heilmethoden bedeutend reduziert, da sie verstärkt an sich vermahrende Rechtsvorschriften und Verbote gebunden sind. Auch die viel strengere Kontrolle der Profession über ihre Mitglieder wurde viel gelöcherter, vor der Öffentlichkeit vermehren sich die Debatten über Kunstfehler, woran sich - statt früherer Solidarität - miteinander streitende und einander beschuldigende Ärzte teilnehmen (Billinger/Hohl 1981, S. 442).

Auch das andere klassische Beispiel des geschlossenen Charakters der Professionen, die englische Juristengemeinschaft spricht immer weniger dem früheren Professionsbild. Die starke Einschaltung der solicitor Anwaltschicht in die sich an das Recht nur locker anschließende Steuerexperten-, Versicherungs-sphäre usw., bzw. ihr Aufbau auf interne Konkurrenz, die Erweiterung bestimmter Solicitorbüros zur Unternehmung von mehr hundert Personen widerlegen den früheren einheitlichen und geschlossenen Charakter (Winters 1990; Abel 1988). Ein bedeutender Vertreter der Professionsforschung konstatierte vor einigen Jahren skeptisch das langsame Absterben der Professionstheorien (Hall 1983; zur Debatte dieser These siehe Macdonald/ Ritzer 1988). Wenn wir die Analysen von Luhmann über die Organisierung der gesellschaftlichen Teilsysteme verwenden und korrigieren bzw. die Grenzziehung der gesellschaftlichen Teilsysteme auf professionelle Komponente beschränken, kann die Welt der Professionen - mit den in den letzten Jahrzehnten angedeuteten Änderungen - unseres Erachtens aus vielen Aspekten von neuen Seiten betrachtet werden. Wenn der so gewonnene Ansatz der Professionstheorie von Parsons gegenübergestellt wird, sind die so eintretenden Verschiebungen in den Betrachtungen genauer unter die Lupe zu nehmen.

Auf der Ebene seiner analytischen gesellschaftlichen Teilsysteme ordnete Parsons die Professionen in dem Berufssystem (occupational system) an und für ihn bedeutete die Verflechtung der gesellschaftlichen Teilsystemen bzw. in anderer Richtung mit den einzelnen menschlichen Persönlichkeitssystemen und deren biologischen Grundlagen diejenige Handlungsebene, wo sich die Entwicklung der menschlichen Welt abspielt. Das theoretische Interesse für Professionen bestand für Parsons anfänglich darin, daß die Teilnehmer weder in den durch altruistische Motivationen charakterisierbaren Gemeinschaftstyp, noch in den durch gesellschaftliches Eigeninteresse motivierten Menschentyp einzuordnen waren.

Für Wissenschaftler, Ärzte, Juristen als auch Geschäftsleute ist die funktionelle Spezifität, die universelle und nach Objektivität strebende Erkenntnisbehandlung kennzeichnend,

ihre Tätigkeit wird jedoch durch eine Reihe von Motivationen orientiert, welche nicht bloß auf das Streben nach materiellen Gütern zurückzuführen sind (Parsons 1939, S. 38-39). Innerhalb der Gemeinschaft der Profession existiert ein auf andere Wurzeln zurückzuführender Bewertungsmechanismus, der neben dem Streben nach materiellen Gütern die Tätigkeit der Ärzte, Juristen und Wissenschaftler orientiert: "... das Erwerben des hohen Ansehens oder - mit dem Begriff von Thomas - der "Anerkennung" innerhalb der Berufsgruppen der Menschen" - sagt Parsons (1939 S. 14). In seinen späteren Studien - parallel zur Entwicklung seines theoretischen Rahmens - nähert sich Parsons auch der Erschließung der Funktionsweise der umfassenderen Bewertungsmechanismen der Professionen. Besonders eindeutig hebt er in einem enzyklopädischen Artikel von 1968 hervor, daß über einzelne Organisationen hinaus die Bewertung durch die Gesamtheit der Profession bzw. die Kontrolle der Gesamtheit des Berufes über das Individuum dann dominieren konnte, wenn die Privatpraxis und nicht der Zusammenschluß in großen Organisationen vorherrschend war. Die Tätigkeit der Juristen in England oder aber der Ärzte ist ein guter Beweis dafür, sagt Parsons (1968, S. 541). Der Einzelne ist so nicht einer Organisationshierarchie unterworfen, sondern gestaltet sich unmittelbar nach dem unpersönlichen und universellen Bewertungsmechanismus der umfassenderen Profession. Im XX. Jahrhundert wurden zwar auch diese Professionen mit großen Organisationen überfüllt, die hier zustande gekommenen professionellen Bewertungen und Merkmale erzwingen jedoch die Anpassung der hier entstehenden Organisationen. (Zur Konkretisierung dieser These erarbeitete Parsons später bei der Analyse der amerikanischen Universität die Kategorie des "institutionalisierten Individualismus", welche das hierarchiefreie Zusammenleben der in der großen Universitätsorganisation tätigen Wissenschaftler einerseits und die Bewertung und Kontrolle durch die Gesamtheit der wissenschaftlichen Gemeinschaft jenseits der Universitätsorganisationen andererseits enthält.) Seiner letzten Version entsprechend sah Parsons 1968 die zentrale Besonderheit der Professionen - gegenüber den anderen Berufsgruppen - *in ihrer wissenschaftlichen Fundiertheit*. Die Professionen bestehen in seiner Thematisierung aus zwei Komponenten: die Universitäts- und wissenschaftlichen Institutionen der Profession bedeuten den Mittelpunkt und von hier aus greift die Profession in die jeweilige wissenschaftliche Erkenntnismenge in der Praxis anwendende Sphäre ein (Parsons 1968, S. 536-537). Sehr früh organisierte sich auch die Ärztesphäre und die Arbeit der Juristen nach diesem Muster, deshalb werden bei Parsons diese für typische Formen der Professionen gehalten. Durch die technologische Entwicklung wurde jedoch im letzten Jahrhundert die wissenschaftlich fundierte Anwendung der Technologie auf den Platz der kleingewerblichen Arbeit gestellt und dadurch auch die Ingenieurarbeit und - Schicht professionalisiert, gleichzeitig aber auch die Tätigkeit der Lehrer, die Sozialarbeiter und die Gemeinschaft einer Reihe von weiteren Berufen zur Profession umgestaltet. Joseph Ben-David zieht später die Schlußfolgerungen daraus und nennt die Wissenschaft als "Profession der Professionen", die als "gatekeeper" die interne Organisation und Bewertungsmechanismen der Gemeinschaft einzelner Berufe kontrolliert (Ben-David 1976, S. 876).

Unser wichtigster Einwand gegen diesen theoretischen Rahmen besteht darin, daß er die interne Bewertung und Eigenartigkeiten der einzelnen professionellen Institutionensystemen zu stark mit der Wissenschaft verbindet, wodurch die interne Komplexität nur verzerrt auszudrücken ist. Gleichmaßen werden jedoch auch die einzelnen Sphären untersuchenden Wissenschaftsbereiche und letzten Endes auch die Analyse der Gesamtwissenschaft verzerrt, da dies bei Parsons zu stark an die Schicht der praktischen Anwendung gebunden wird. Die interne Organisation der Wissenschaft und

die Organisation der die praktische Anwendung ausführenden Sphären wird im Laufe ihrer funktionellen Absonderung während der gesellschaftlichen Evolution immer verschiedenartiger. Parsons selbst hat dies in bestimmter Hinsicht auch aufgezeigt, ohne Schlussfolgerungen hinsichtlich seiner Professionstheorie abzuziehen. In 1973 zusammen mit Gerald Platt geschriebenen Monographie weist Parsons bei dem Wissenschaftsbereich der beiden wichtigsten -als Musterwert betrachteten- Professionen darauf hin, daß sich die Rechtswissenschaft und die Medizin von der früheren, sich an den Bedarf der praktischen Sphären richtenden "praktischem-symptomhaften Manipulation" zur wirklichen Wissenschaft in den letzteren Jahrzehnten entwickelten, indem sie sich auf die Ergebnisse der Medizinwissenschaft, der sich in der Zwischenzeit entwickelnden Biochemie, Physiologie, Psychologie und neulich Sozialpsychologie bzw. Soziologie stützen sowie in der Universitäts- und klinischen Ärztepraxis die Zusammenhänge dieser Wissenschaftsbereiche - neben der Heiltätigkeit - zu forschen beginnen. Gleichermäßen wird die Rechtswissenschaft statt der früheren fallweisen-systematisierenden, Rechtssätze ausarbeitenden Tätigkeit auf die Grundlage der in der Zwischenzeit erarbeiteten volkswirtschaftlichen, politikwissenschaftlichen und soziologischen Zusammenhänge gestellt und analysiert in Beziehung zur Funktion des Rechts diese zerlegteren Zusammenhänge (Parsons-Platt 1973, S. 214). Dies bedeutet jedoch, daß die so "wirklich wissenschaftlich" gewordene rechtswissenschaftliche und medizinische Tätigkeit immer mehr aus der Gemeinschaft der Profession bzw. der dort erfolgenden Bewertung her ausgerissen wird und sich statt dessen an der in der umfassenderen wissenschaftlichen Gemeinschaft dominierenden wissenschaftlichen Bewertung orientiert. (Der Konflikt zwischen der Einstellung des "forschenden Arztes" und des "heilenden Arztes" wird auch durch Nachrichten aus der Praxis bestätigt, da die institutionelle Trennung dieser beiden Tätigkeiten nicht entsprechend diesen Änderungen der Medizin folgte.) Die Organisierung der Professionen und das Funktionieren ihrer internen Bewertungsmechanismen ist also auch in der konzeptionellen Formulierung von den die wissenschaftsinterne Forschung der jeweiligen praktischen Sphären ausführenden Universitäts- und wissenschaftlichen Institutionen zu trennen. *Dadurch wird der Zentralgedanke der Parsonsschen Analysen über Professionen verworfen.*

Gegenüber der Zentralthese der traditionellen Professionstheorien bedeutet die Entwicklung bestimmter Institutionensysteme in der Theorie der professionellen Institutionensysteme nicht das Zustandekommen einer homogenen Gemeinschaft, sondern die stufenweise Entwicklung einer selbständigen Bewertungsdimension, in deren Mittelpunkt ein universeller Wertdual (oder mit dem Ausdruck von Luhmann: binärer Code) steht und zu Verarbeitung der gesellschaftlichen Realität in dieser Dimension sind eigenartige Distinktionen, Typologien, Begriffsapparate, Verfahrensmodalitäten entstanden. Von Luhmann können also die Analysen der "Codierung" und "Programmierung" gesellschaftlicher Teilsysteme übernommen werden, diese sind jedoch durch die Analyse der in der Parsonsschen Professionstheorie betonten umfassenden Bewertungs- und Belohnungsmechanismen zu ergänzen, welche sich in der Gesamtheit der Professionen organisieren (siehe Luhmann 1986a; 1986b). *In der Erörterung des professionellen Institutionensystems wird also der Akzent von der geschlossenen Menschengemeinschaft auf das System der homogenisierten Bewertungszusammenhänge verschoben, welches in dem sich auf das Versehen bestimmter gesellschaftlicher Grundfunktionen richtenden Tätigkeitsfeld dominiert, zur Rekrutierung, Sozialisierung und Belohnung bzw. Bewertung der Teilnehmer Mechanismen entwickelte und sich dadurch als professionelles Institutionensystem absondert. Dazu, daß dies erfolgt, ist die Auflösung und das Verschwinden der für geschlossene Korporationen charakteristischen*

Geschlossenheiten erforderlich.

Die englische Rechtssphäre bietet ein aufschlussreiches Beispiel für die hier auftauchenden Probleme. Im Gegensatz zum kontinentalen Europa aber auch zu der sich später entwickelnden amerikanischen Rechtsleben blieben hier bis Ende des vergangenen Jahrhunderts - formal bis zur nahen Vergangenheit - die seit dem Mittelalter existierenden Rechtszünfte der "barrister" und "solicitor" unverändert erhalten und demzufolge wurde die Einheitlichkeit der englischen Rechtssphäre weniger durch die semantische, rechtsdogmatische, rechtslogische usw. Einheit der Sinnzusammenhänge als durch die Geschlossenheit der Barristerschicht, die vollkommene Kontrolle ihrer Rekrutierung durch die Zunft und den Aufbau der Richterschaft darauf gesichert. Demgegenüber konnte sich auf dem Kontinent nie eine so geschlossene Juristengemeinschaft entwickeln und das Recht produzierte separate interne Sinnschichten - Rechtsdogmatik, richterliche Kasuistik, daraus herauswachsende topische Maximen, später die Schicht der geschriebenen Gesetztexte mit den darin enthaltenen politischen Bewertungen und als neueste Entwicklung die Schicht der Verfassungsgrundrechte -, welche sich in separaten Kommunikationskreisen organisierten. Das Universitätsjuristentum, die Richterschaft, die Juristenschicht, neulich die sich um die politische Gesetzgebung herum entwickelten rechtspolitischen Stäbe, bzw. die die Praxis der Verfassungsgerichtsbarkeit und Zusammenhänge der Grundrechte systematisierenden rechtsdogmatischen Stäbe können hier erwähnt werden. *Das englische Rechtsleben bildete zwar als geschlossene Menschengruppe eine getrennte Gemeinschaft, konnte sich jedoch als ein in einer homogenisierten Bewertungsdimension funktionierendes Sinnsystem nicht aus dem diffuseren Sinnsmaterial des Alltagslebens hervorheben.* Während also die Auflösung eines solchen geschlossenen Gemeinschaftscharakters auf der Grundlage der Premissen der traditionellen Professionstheorien als 'Deprofessionalisierung' formuliert werden kann, bedeutet dies in der Theorie der professionellen Institutionensysteme die Voraussetzung für das Zustandekommen solcher Institutionensysteme.

Durch diese Umgestaltung wird jedoch auch der Kreis der in Frage kommenden professionellen Systeme modifiziert. Organisatorische Systembildungen sind zwar bei beliebigen Tätigkeiten zu beobachten und formelle Organisationen können in allen Tätigkeitsfeldern gegründet werden, ein dieses umfassendes professionelles Institutionensystem kann jedoch nur dort zustande kommen, wo ein binärer Code eine selbständige Bewertungsdimension entwickelte bzw. zur Operationalisierung, zur Verarbeitung der Realität in dieser Dimension entsprechende Semantiken und zur Bewertung, Belohnung der Teilnehmer und dieser spezialisierten Tätigkeit in der Gesamtheit des Tätigkeitssystems - und nicht bloß im Rahmen bestimmter formalisierter Organisationen - entsprechende Mechanismen entstanden sind.

1. Mit diesem theoretischen Rahmen kann die Wissenschaft in die Reihe der professionellen Institutionensysteme gehoben werden, zusammen mit ihrem Wertdual "wahr/falsch", mit den der Operationalisierung dienenden Wissenschaftstheorien, speziellen Beweisverfahren, strukturierenden Logiken bzw. den in der Gesamtwissenschaft über Konsens verfügenden Rekrutierungs-, Bewertungs- und Beelohnungsstrukturen (Luhmann 1968; Merton 1973; Hagstrom 1965). Die homogenisierte Bewertungsdimension zur Verarbeitung der Realität aus einem gewissen Aspekt, das die bestimmten professionellen Institutionensystem konstituiert, zeigt sich im Falle der Wissenschaft in prägnantester Weise. Die traditionellen Professionstheorien liessen die Wissenschaft mit der Begründung aus den Professionen fort, daß man hier

nicht über persönliche Beziehung zwischen "Fachmann" und "Klient" sprechen kann. In der Professionstheorie von Parsons wurden bestimmte Bereiche der Wissenschaft, wie gesehen, in die Professionen hineinreichend, als zentraler Organisierungskern dieser Betracht gezogen und dadurch die Thematisierung der Wissenschaft als einheitliche Profession implizite ausgeschlossen.

2. Auch die Politiker blieben auf dem Rahmen der Professionstheorien ausgeschlossen. Die in kompetitiven Parteisystemen vor der Öffentlichkeit miteinander kämpfenden Politikerschichten konnten als geschlossene Gemeinschaft nicht in Betracht gezogen werden. Wenn wir jedoch die umfassenden binären Code und die Realitätsbetrachtung- und aufarbeitung in der dadurch entstehenden selbständigen Bewertungsdimension als Grundlage der professionellen Systeme thematisieren, können entlang des binären Codes "Regierung/Opposition" sowohl die Funktionsweise als auch einzelne Entwicklungslinien der pluralistischen politischen Systeme beschrieben werden (siehe Luhman 1989) (27). Zum Beispiel wurde durch Druck der Logik des kompetitiven Parteisystems in den vergangenen anderthalb Jahrhunderten die Stelle der Einbettung der Honoratiorenparteien in allgemeine Intelligenz- und Oberschichten von den infolge der politischen Konkurrenz sich eher trennenden Massenparteien, später von den Volksparteien eingenommen. Ähnlicherweise läßt sich einerseits auch der in den letzten Jahrzehnten beobachtbare Neokorporatismus, andererseits auch die Entwicklungslinie neuer sozialer Bewegungen - als institutionelle Korrektur der sich infolge des Druckes der Konkurrenz von festgelegten Standpunkten und Themen loslösenden und sich an Meinungsverschiebungen der Stimmenblöcke orientierenden Volksparteien - in diesem theoretischen Rahmen interpretieren (Pokol 1990b, S. 233-243).

3. Das Juristentum galt schon immer für Lieblingsforschungsbereich der Professionstheorien, in unserem Rahmen gehört jedoch um den umfassenden binären Code des Rechts herum - den Zerfall der zunftartigen Geschlossenheit in positiver Weise konstatiert - sowohl die rechtsdogmatische Tätigkeit der Universitätsjuristen und die rechtsanwendende bzw. Rechtsprinzipien klärende Tätigkeit der Richterschaft als auch die Tätigkeit der Anwälte, der Staatsanwaltschaft, der Wirtschaftsjuristen zum professionellen Institutionensystem des Rechts. Im Falle des Rechts kann über die entlang der Dimension "rechtmäßig/rechtswidrig" entstandenen Bewertungshomogenität hinaus - welche als Begriffserfordernis bei allen professionellen Institutionensystemen notwendigerweise existieren muß - auch noch eine strengere Systemartigkeit beobachtet werden, da im Rechtssystem der einzelnen Länder auch ein mehr oder weniger widerspruchsfreies Sinnsystem verkörpernde geltende Regeln funktionieren und dies bedeutet für das gesamte Institutionensystem einen gemeinsamen Orientierungspunkt. Diese in Gesetztexten festgelegte Regelungen sind - zumindest in Bezug auf die Rechtssysteme des kontinentalen Europas - bloß mittels rechtsdogmatischen Kategorien und Rechtsprinzipien zu verwenden und authentisch zu verstehen. Das Universitätsjuristentum bildet also - durch seine rechtsdogmatische Tätigkeit - trotz seines von den praktischen Juristen getrennten Charakters einen wichtigen Teil des professionellen Institutionensystems des Rechts im Falle des Rechtssystems des kontinentalen Europas und in kleinerem Maße der Vereinigten Staaten. Demgegenüber wird von der als geschlossene Menschengruppe und weniger als System der Sinneszusammenhänge abgesonderten englischen Rechtssphäre - in deren Mittelpunkt Barrister und das daraus aufgebaute Richterschaft bzw. eigene Rechtsschulen stehen - das Universitätsjuristentum zum Großteil aus dem Rechtsleben ausgeschlossen (Glasser 1987, S. 697; Wilson 1987). Aus einem anderen Aspekt formuliert kann dies auch so ausgedrückt werden, daß wenn sich für eine bestimmte

gesellschaftliche Funktion eine geschlossene Menschengruppe und nicht eine homogene Bewertungsdimension - zusammen mit den entsprechenden Operationalisierungsstrukturen - absondert, dann führt diese Absonderung nicht zur Ausdifferenzierung aus dem diffuseren Bewertungs- und Sinnesmaterial des Alltagslebens (28).

4. Wenn auch nicht in einem dermaßen formalisierten Rahmen wie beim Rechtssystem, kann auch die Kunst als professionelles Institutionensystem betrachtet werden, da hinsichtlich der Erfordernisse des "künstlerisch Schönen" in den verschiedenen Kunstzweigen ein Konsens zustande gekommen ist und zur Operationalisierung dessen in institutionalisierter Form Ästhetiken, institutionalisiertes Preisrichten, Literatur-, Musik- und Filmkritiken funktionieren und in der Dimension der homogenisierten künstlerischen Anschauung zur Bewertung und Belohnung der Leistungen effiziente Mechanismen ihre Wirkung entfalten (siehe Luhmann 1981a).

5. Auch im Falle der modernen Sportsphäre läßt sich die Funktion als professionelles Institutionensystem beobachten, einerseits durch Organisation um Rekord herum, andererseits durch Standardisierung der Tätigkeit in den einzelnen Sportzweigen bzw. Gestaltung der in allen Sportzweigen akzeptierten Maßstäbe der Leistungen und Fähigkeiten (Bette 1984a; 1984b; Schimank 1988a). Als binärer Code kann hier die Funktionsweise des binären Codes "gewinnen/verlieren" bzw. dessen Organisierungskraft in der Gesamtheit einzelner Sportzweige bei der Rekrutierung der professionellen Sportler, bei der Sozialisation zwecks Erreichung von Rekorden (z.B. Training) sowie bei der Belohnung von Leistungen genauso gut nachgewiesen werden, wie bei der Wissenschaft der Code "wahr/falsch" oder beim Recht die Dimension "rechtmäßig/rechtswidrig".

6. Bei der Heiltätigkeit läßt sich jedoch so ein eigener binärer Code schwer zu finden. Die ganze Gesundheitssphäre bezweckt zwar die Wiederherstellung der Gesundheit und Besiegung der Krankheiten, es kam jedoch kein umfassender Wertdual zustande, womit die Leistung in diesem Schnitt über einzelne Organisationen (Krankenhaus, Klinik) hinaus in der ganzen Sphäre generalisiert verglichen werden könnte. Heute entsteht nämlich diese Bewertung - infolge der organisatorischen Zusammenfassung der heilenden Tätigkeit und der forschenden medizinischen Tätigkeit - in Bezug auf Belohnung großer medizinischer Leistungen. Zur umfassenden Bewertung der massenhaften und zum Großteil zur Routine gewordenen Heiltätigkeit - wo aber trotz Routine riesige Leistungsdifferenzen entstehen können - kam bisher kein selbständiger binärer Code bzw. keine selbständige Bewertungsdimension zustande. Durch die beobachtbare Trennung der forschenden und heilenden Tätigkeit wird dies in der Zukunft vielleicht verändert, andererseits beschleunigt auch das Absterben des erwähnten Korporationscharakters diese Entwicklung.

7. Wie bei der Gesundheitssphäre, läßt sich auch beim Erziehungssystem kein zentraler Wertdual feststellen. In dem in den vergangenen anderthalb Jahrhunderten massenhaft und mehrschichtig gewordenen Unterrichtssystem entwickelte sich eine Reihe von generalisierten Grundprinzipien und Bewertungsaspekten, jedoch kein universell wirkender Wertdual, welcher die Selektion bei der Rekrutierung der an der Bildungstätigkeit beteiligten, deren Selektierung und der Sozialisation der Selektierten als auch die Bewertungs-, Belohnungs- und Sanktionierungsmechanismen von Lehrer und Lernenden hätte organisieren können. Wir stellten die Hypothese auf, daß bei im Gesellschaftsebene massenhaft auszuführenden Grundfunktionen, wie auch die Funktion der Bildung ist, sich die Tätigkeitssphäre über eine bestimmte Komplexität hinaus nur

durch erfolgreiche Erarbeitung von mehreren externen Organisationsprinzipien fortentwickeln kann, wenn kein universeller Wertdual zustande kommen konnte. Im Falle des Unterrichts besteht der Eingang eines solchen externen Wertduals im Bewertungsmechanismus der in die auf der Spitze des Unterrichtssystems stehende Universitätssphäre eindringenden Wissenschaft. Eine solche Tendenz ist in erster Linie im amerikanischen Bildungssystem zu beobachten, da dort die Rangordnung der Universitäten und Hochschulen grundsätzlich durch die Rangordnung der wissenschaftlichen Reputation bestimmt wird (oberster Index: die Anzahl der an der Universität unterrichtenden Nobelpreisträger und anderer hervorragender Wissenschaftler) und die besten Universitäten vermitteln die Rangordnung der externen Bewertung der Bildung bis in die Mitte des Unterrichtssystems durch Bestimmung derjenigen "colleges" und Mittelschulen, aus denen sie Kandidaten akzeptieren. Die Rangordnung hervorragender Pädagogen entwickelt sich in den einzelnen Unterrichtseinheiten zwar rasch, es gibt jedoch keinen universellen Wertdual, auf dessen Grundlage solche hervorragende pädagogische Leistungen auch jenseits der Schulwände vergleichbar und bewertbar werden. Das gleiche Problem ist auch an Universitäten zu sehen. Es kann sich um den Jahrzehnte lang erfolgreichsten Vermittler von Kenntnissen innerhalb einer Universität handeln, höchstens wird sein Name auf einer Marmortafel verewigt oder sein Bild an die Wand der Universität gehängt, darüber hinaus bleibt er jedoch unbekannt, im Gegensatz zu einem Kollegen, der eventuell als Pädagoge geringere Leistungen erreicht, sich jedoch hervorragender wissenschaftlicher Leistungen rühmen kann. Der Wertdual der Wissenschaft ersetzt also zum Teil vom außen eindringend den fehlenden Wertdual des Unterrichtssystems und ermöglicht zwar im Verhältnis zu der Grundfunktion des Unterrichts aus einer externen Quelle, aber immerhin das Zustandekommen einer Rangordnung aufgrund universeller Aspekte zwischen den einzelnen Unterrichtseinheiten.

Die Erhöhung der Komplexität nebst Vermeidung von Chaos wird für das Unterrichtssystem auch durch den Bildungsmarkt ermöglicht. Wenn sich nämlich infolge der externen Eindringung der Wissenschaft eine auf die Gesamtheit des Bildungssystems einwirkende Bewertung und Rangordnung entwickeln kann, dann wird die freie Schulwahl der Schüler (und ihrer Eltern) dieser Rangordnung bzw. deren Verschiebungen folgen. Wenn die Unterrichtseinheiten nicht direkt von dem Staatshaushalt finanziert und unterhalten werden, sondern von hohen Schulgeldern der Schuler selbständig für ihren Unterhalt sorgen, dann führt diese Lösung zusammen mit der freien Schulwahl und dem Konkurrenzkampf der Schulen um die Schüler zur Entstehung eines Bildungsmarktes, wo die in der Gesamtheit des Unterrichtssystems wirkenden Bewertungsmechanismen zusätzlich auch durch den wirtschaftlichen Gesichtspunkt "rentabel/unrentabel" orientiert werden. Die Milliarden, welche bei einer anderen Lösung der direkten Finanzierung des Unterrichtswesens und Sicherung der Schulgeldfreiheit dinen, können so -in Form von staatlichen Stipendien -zur Deckung der hohen Schulgelder aus sozialem Aspekt verwendet werden. Der humanitäre und soziale Gesichtspunkte werden also so nicht geschmalert, die Schulen sind jedoch den Schulwahlentscheidungen der Schüler ausgeliefert, die von der Reputationsrangordnung zwischen den Schulen orientiert werden (welche - wie gesehen - durch die von der Wissenschaft ausgehenden Reputationsrangordnungen gestaltet wird).

In den Bildungsteilsystemen kam also kein interner, eine universelle Wirkung entfaltender Wertdual zustande - zumindest bisher -, es konnte jedoch durch Kombination von externen Wertdualen eine bestimmte Komplexitätsebene erreichen. Dennoch kann dieser Mangel den Ausbau der stärkeren Organisationshierarchie innerhalb des Teilsystems des

Unterrichtswesens erklären. Innerhalb der Wissenschaft, der Kunst, des Rechts und der Wirtschaft können die verfestigten Wertdual die Handlungen bis hinunter zu den einzelnen Tätigkeiten orientieren und auf dieser Grundlage können hier die Tätigkeiten innerhalb der Gesamtheit der Teilsysteme bewertet, belohnt und sanktioniert werden. Innerhalb der einzelnen Unterrichtseinheiten konnte sich jedoch eine solche individuelle Autonomie nicht entwickeln. Hypothetisch kann die These aufgestellt werden, daß die Stärke des Einsatzes der "Organisationswaffe" davon abhängt, in welchem Maße innerhalb bestimmter Teilsysteme ein universeller Wertdual zur Organisation der Selektionen fähig ist, andererseits: Wenn ein Wertdual in der Gesamtheit eines Teilsystems universelle Bewertungs- und Belohnungsmechanismen bilden kann, dann wird die Evolution (Produktion von Variationen, Selektierung) eher von der Spontaneität, der Konkurrenz und den dadurch zustande kommenden spezifischen "Märkten" als von den die Konkurrenz verdrängenden Systembildungen auf Organisationsebene gesichert. Die Wichtigkeit und das Verhältnis von Organisation und Markt, Kooperation und Konkurrenz sind also theoretisch auch durch Analyse des zentralen Wertduals des jeweiligen Teilsystems zu erschließen.

4. Professionelle Institutionssysteme und Alltagswelt

Die Wissenschaft als selbständiges und einheitliches Institutionensystem rekonstruiert ist die Organisation der Professionen um bestimmte Wissenschaftsbereiche herum zwar zu verwerfen, in den Wahrnehmungen von Parsons gibt es jedoch einen rationalen Kern, welcher durchgedacht zum tieferen Verständnis der Funktionsweise der professionellen Institutionensysteme geeignet ist. Zwar besteht zwischen den einzelnen professionellen Institutionensystemen und der Wissenschaft keine so kurzgeschlossen enge Beziehung, wie das von Parsons angenommen wurde, im Gegensatz zur Praxis des Alltagslebens ist zwischen ihnen jedoch eine intensivere Zusammenarbeit zu entdecken. Als Abschluß dieser Studie untersuchen wir jetzt die hiesigen Zusammenhänge etwas näher.

Die einzelnen professionellen Institutionensysteme bilden oberhalb der umfassenden Praxis des Alltagslebens in einem mehr oder weniger geschlossenen Kreis der Beteiligten eine selbständige Kommunikationspraxis. Die Seinsrelevanz dieser professionellen Praxen zeigt jedoch im Verhältnis zum umfassenden Charakter der Alltagspraxis eine abnehmende Tendenz, die auf einer Skala nachgewiesen werden kann und es läßt sich feststellen, daß je geistigere oder mit der Terminologie von Luhmann je mehr zum Typ des "Erlebens" und nicht des "Handelns" gehörende - Kommunikationsprodukte die Praxis des jeweiligen Institutionensystems bilden, desto mehr sich die Seinsrelevanz dieser Produkte (Semantiken, Normempfehlungen, Distinktionen, Betrachtungsweisen) verringert.

Im Falle der Wissenschaft als am meisten geistiges professionelles Institutionensystem kann bei dem Aufbau der internen Sozialisations-, Bewertungs- und Belohnungsmechanismen gut verfolgt werden, daß diejenige Tätigkeit das höchste Niveau erlangt, deren Produkt auch begrifflich als Minimum der Seinsrelevanz umschrieben werden kann. Als wissenschaftliches Produkt zählt nämlich nur die Erschließung von originellen, bis dahin unbekannten Zusammenhängen und nach der Veröffentlichung der Publikationen oder in anderer Weise ist die Tätigkeit der zweit- oder mehrfach Wiederholenden tendenzmäßig schon keine wissenschaftliche Leistung,

sondern eine stufenweise popularisierende-erkenntnisverbreitende Tätigkeit (Merton 1973, S. 290; Hagstrom 1965, S. 13; Beck 1980). Dieser Bewertungs-Belohnungsmechanismus führt dazu, daß sich das Streben nach Originalität, das von der Wissenschaft der Gemeinschaft des wissenschaftlichen Bereiches nur auf Grund des Besitzes des im jeweiligen wissenschaftlichen Bereich angehäuften Wissensschatzes eventuell deren teilweisen Widerlegung anerkannt wird, nur auf einen immer engeren Bereich spezialisiert vollziehen kann und sich die tatsächlich originellen wissenschaftlichen Produkte somit in der Praxis einer recht engen Wissenschaftlergemeinschaft absetzen. Die originellen Behauptungen werden nach Veröffentlichung mehrfacher Diskussionen-Korrekturen hier zur anerkannten wissenschaftlichen Wahrheit und orientieren in diesem Kreise das Erleben und die Handlungen der Kommunikationsteilnehmer. In einer solchen engen Praxis zählen diejenigen Wissenschaftler zu den Klassikern und ihre Produkte bzw. Theorien zur wissenschaftlichen Evidenz, welche auch in der umfassenderen Gemeinschaft ihres wissenschaftlichen Bereiches bloß dem Namen nach bekannt sind.

Für den Wissenschaftler und die ihn sozialisierende-belohnende Gemeinschaft haben die so zustande gebrachten Produkte eine vollkommene Seinsrelevanz. Die neuen Probleme und Wahrnehmungen, welche von den sich durch die Veröffentlichung und nach den Diskussionen, Korrigierungen und Konkretisierungen in den Kommunikationen der Gemeinschaft absetzenden Theorien aufgeworfen wurden, spornen den jeweiligen Wissenschaftler und seine Mitarbeiter zur Erschließung von immer neuen originellen Wahrnehmungen und zur Veröffentlichung bzw. Diskussion dieser an. In seinen autopoietischen Systemanalyse konzentrierte Luhmann auf diese Eigenartigkeit, als er die Reproduktion der Wissenschaft als einen von wissenschaftlicher Behauptung zur wissenschaftlichen Behauptung führenden autopoietischen Kreisprozess darstellte (Luhmann 1981). Die zustande gebrachten und veröffentlichten Produkte erfahren jedoch einen Transformations- und Selektionsprozess, während sie die Stufen der Erkenntnisvermittlung und des formalisierten Unterrichtswesens heruntergehend sich nicht nur der Praxis des Alltagslebens, sondern auch den anderen professionellen Institutionensystemen annähern. Die Analysen, welche die Nutzbarmachung in der umfassenderen Praxis des wissenschaftlichen Wissens untersuchten, haben diese Vermittlungsmechanismen aus einer Reihe von Gesichtspunkten angedeutet (zusammenfassend siehe Beck/Bonss 1989; bzw. Dewe 1988). In der Formulierung von Dewe sieht das umfassende Bild der Beziehungen zwischen dem Alltagsleben, der Professionen und der Wissenschaft folgend aus: "Zwar lassen sich auch unmittelbare Übergänge wissenschaftlichen Wissens feststellen - etwa als diffuse Verwissenschaftlichung der Gesellschaft-, wo wissenschaftliche Konzepte und Wissensbestände jedoch in mehr oder minder systematischer Form Eingang in gesellschaftliche Praxis finden, geschieht dies in der Regel über bestimmte Professionen oder Institutionen, wie sich im Falle der Verwendung wissenschaftlichen Wissens in der Weiterbildung deutlich machen läßt." (Dewe 1988, S.4.).

Die ideologische Sphäre ist eine dieser Transformations- und Vermittlungssphären, welche die sich abgestzten wissenschaftlichen Produkte in der Praxis der verschiedenen professionellen Institutionensysteme "verbreitet". Die modernen Ideologien übernehmen ihre neuen Thesen und den empirischen Stoff zu dessen Unterstützung - selektiert durch ihre kardinalen Thesen - als Wissenschaft (Gouldner 1976). Bei dieser Übernahme kann jedoch nur diejenige wissenschaftliche Theorie oder ein Gesichtspunkt bzw. eine Behauptung davon in Frage kommen, welche sich die Phase der Popularisierung und Vermittlung passierend schon in den umfassenderen wissenschaftlichen Gemeinschaften

jenseits der engeren "specialties" schon sicher abgesetzt hat. In Standardhandbüchern niedergelegt, in der Sprache der herkömmlichen Kenntnisse und semantischen Distinktionen erklärt werden die abgesetzten neuen wissenschaftlichen Behauptungen kognitive auch für die Teilnehmer der ideologischen Sphäre zugänglich. Die Verfasser popularisierender Handbücher tragen - obwohl ihre Tätigkeit laut interner Belohnungsmechanismen der Wissenschaft höchstens in Spuren zur wissenschaftlichen Tätigkeit zählt - durch Zusammentragung, Popularisierung und Interpretierung der abgesetzten Produkte der engeren wissenschaftlichen Gemeinschaften aus dem Gesichtspunkt der Seinsrelevanz bedeutend zur ontologischen "Anreicherung" origineller wissenschaftlicher Behauptungen, Distinktionen und Betrachtungsweisen von minimaler Seinsrelevanz bei. Die so zugänglich gemachten wissenschaftlichen Produkten werden in der internen Praxis der ideologischen Sphäre weitertransformiert und in den Kommunikationen der sich um bestimmte ideologische Strömungen gruppierenden Ideologen werden für die Teilnehmer des politischen Institutionensystems neue Thesen, Distinktionen, Ausdrücke und aus dem Gesichtspunkt der Unterstützung ihrer Thesen systematisierte - in den Parlamentsdebatten schnell abrufbare - empirische Stoffe zugänglich.

Der Ideologe - sei er ein aktivistischer Universitätsprofessor oder ein Publizist, ein in ideologischen Diskussionen aktiver Schriftsteller usw. - richtet seine Aufmerksamkeit nach den ideologischen Diskussionen der aus der Wissenschaft herrührenden Thesen und der Veröffentlichung der so transformierten Produkte wieder auf die sich abgesetzten neuen Strömungen der Wissenschaft, versucht deren ideologische Konsequenzen zu "enthüllen" oder ist bestrebt, diese auch selbst in diese Richtung umzuformen. Die so zustande gebrachten und publizierten Produkte leben jedoch ein selbständiges Leben und die Fachleute und Apparate der einzelnen politischen Parteien wählen - die Logik der tagtäglichen politischen Kämpfe berücksichtigend - aus diesen bei der Zusammenstellung ihrer Parteiprogramme, bei der Erarbeitung ihrer Stellungnahme in den parlamentarischen Diskussionen bestimmter Gesetzentwürfe, nach der Wiederlegung der Argumente der Gegnerparteien strebend.

In diesem mehrfachen Selektions- und Transformationsverfahren wird ein Teil der ehemaligen wissenschaftlichen Produkte der in der engen wissenschaftlichen Gemeinschaft erreichten minimalen Seinsrelevanz stufenweise in den sich erweiternden Kommunikationskreisen lebendig und steuert oder mindestens beeinflusst die Orientierung der Millionen von Erleben und Handlungen innerhalb der sich in die Politik aktiv einschaltenden breiteren Kommunikationskreise. Diese Seinsrelevanz steigert sich noch weiter und in Richtung der Gesamtpraxis des Alltagslebens verbreitet sich der oben angedeutete Prozess noch weiter, als die Produkte der früheren Transformations- und Selektionsprozesse zunächst zur Staatspolitik und dann durch Umformung des geltenden Rechtsmaterials zur geltenden Rechtsvorschrift werden. Im Verhältnis zu den verschiedenen Institutionensystemen der Gesellschaft und der Praxis Alltagslebens kann die Verwaltungs- und Rechtssprechungspraxis während einer kürzeren oder längeren Zeit aus einer Reihe von Aspekten bestimmte Gesichtspunkte der umfassenden Praxis des Alltagslebens umformen, die Endergebnisse der oben angedeuteten Prozesse vermittelnd. Natürlich kann diese Umformung nur durch eine parallele Funktion der durch mehrere Kanäle in Richtung dieser Sphäre vermittelnden Massenkommunikationssphäre und des Bildungssystems effizient sein. Wenn sie in entgegengesetzte Richtung wirkt, existieren die neuen Regeln der Staatspolitik und des Rechts als nicht realisierte "Möglichkeiten" nur auf dem Papier. Sie können also trotz aller Steigerung der Seinsrelevanz die Seinsrelevanz

des Alltagslebens nichtt erreichen. Der Rechtssoziologe meint dazu, daß sie gar nicht existieren, nicht lebendig werden können (Ehrlich 1913).

Die Analyse sollte natürlich abgestuft werden, weil zwischen der Praxis der einzelnen Institutionensysteme und der umfassenden Praxis des Alltagslebens in den verschiedenen Gesellschaften oder in verschiedenen Perioden der gleichen Gesellschaft verschiedene Beziehungen bestehen. Im Falle des Rechts ist es z.B. von grundlegender Bedeutung, welche Zusammenstellung der Juristen das Funktionieren des Rechtssystems des jeweiligen Landes kennzeichnet. Als gegenüberstehende Beispiele sind hier die Abweichungen zwischen den amerikanischen und französischen Juristen zu erwähnen, die die "Verbreitung" des Rechts in diesen Ländern im Alltagsleben entscheidend beeinflussen. In Frankreich nämlich ist innerhalb des Juristentums der Anteil der Anwaltsschicht im Verhältnis zur der Schicht der Richter und Staatsanwälte klein und besonders aus einer Reihe von Gesichtspunkten beschränkt. Deshalb ist sie aus der Handels-, Beratungs-, Steuertätigkeit verdrängt und dadurch kann die Bewertung in der Dimension des Rechts Millionen von Situationen des Alltagslebens nur schwierig ergreifen. Statt dessen haben Betriebsökonomien, Buchungs- und Bankfachleute ihren Tätigkeitsbereich extensiver verbreitet (Ancel 1976, S. 25; Winters 1990, S. 223). Im Gegensatz dazu dominiert im amerikanischen Recht die Anwaltschaft sowohl hinsichtlich ihrer Anzahl als auch ihres Einkommens und Tätigkeitsbereiches im Juristentum, andererseits kann sie ihre Tätigkeit ohne Beschränkungen auf die verschiedensten Bereiche ausbreiten, wenn sie im Konkurrenzkampf mit den Fachleuten anderer Berufe einbrechen kann. Dadurch kann die expansive amerikanische Anwaltschaft die rechtlichen Distinktionen, Selektionen und Bewertungsaspekte in einem viel breiteren Kreis in die Umformung des Alltagslebens einbringen als dies im französischen Muster zu sehen war (Abel 1989, S. 294; Rüschmeyer 1989). Zwischen diesen beiden extremen Polen kann das Rechtssystem der meisten westeuropäischen Länder auf einer Skala angeordnet werden. Z.B. liegt England im Bereich der Expansion der Anwälte den amerikanischen Zuständen nahe, neuerlich nähert sich gewissermaßen auch die deutsche Anwaltschaft dem an, die italienische Anwaltschaft und die Struktur des italienischen Rechts steht eher dem französischen Muster nahe (Hommerich/Werle 1987; Certoma 1985).

Ähnliche Abweichungen sind auch beim politischen System zu beobachten. Hier hängt die Organisation des politischen Institutionensystems oberhalb des Alltagslebens oder seine direktere Verflechtung mit dem Alltagsleben in erster Linie davon ab, in welchem Maße bei der Gestaltung der Ideologien die politischen Parteien dominieren oder wie stark sich im Gegensatz dazu die politisch aktiven Schichten in die politischen Bewegungen einschalten. Im letzteren Falle verbreitet das massenhafte direkte Politisieren die ideologischen Thesen und die daruch verarbeiteten Betrachtungsweisen, Semantiken, Distinktionen usw. in einem breiteren Prozess in Richtung der Praxis des Alltagslebens. Wenn jedoch die Ideologien durch die politischen Parteien dominiert sind, erreichen die ideologischen Verarbeitungen nur mittelbar, durch Massenkommunikationskanäle "gezähmt" diese Sphäre. (Die Studie von Richard Stöss analysiert die Zusammenhänge zwischen Ideologien, Parteien und Bewegungen gerade aus diesem Gesichtspunkt ausführlich: 1987).

Mit dieser Umformung tritt also die Thematisierung der über das Alltagsleben heraushebenden professionellen Institutionensystemen am Platz der Parsonsschen These der Verflechtung der einzelnen Wissenschaftsgebiete mit den einzelnen Professionen, und in dieser Thematisierung erscheinen verschiedene Kontaktfelder zwischen der

Wissenschaft und der einzelnen Professionen mit Zwischenbereichen und anderen Vermittlungssphären. Auf diese Weise funktionieren zwar die Professionen nicht mit wissenschaftlicher Charakter - denn gelangen die jeweiligen Produkte der relevanten Wissenschaftsgebiete mit mehreren Transformationen und Selektionen in die Praxis der Professionen - aber doch stehen sie der Wissenschaften näher als die Praxis des nur langsamer verändernden und diffuseren Alltagslebens.

Teil II.

Die professionellen Institutionssysteme

Nach der eher allgemein gehaltenen theoretischen Grundlegung wird jetzt die Organisierung der einzelnen professionellen Institutionssysteme untersucht. Bei unseren Untersuchungen konzentrieren wir uns in erster Linie auf die dominierende Lage der zentralen Wertduale bzw. die in diesem Bereich auftauchenden Probleme. In diesem Zusammenhang wird geprüft, inwieweit der Durchbruch bestimmter zentraler Wertduale durch die parallele Bewertung aufgrund der Marktrationalität innerhalb der einzelnen Institutionssysteme gefördert oder aber behindert wird. Da wir in den Bereichen von Wissenschaft, Recht bzw. Politik über detailliertere Kenntnisse verfügen, werden die in diesen drei Sphären entstandenen professionellen Institutionssysteme einer Untersuchung unterworfen, wir betrachten jedoch die hier verwendeten Prüfungsaspekte auch bei der Analyse des zentralen Wertduals der anderen professionellen Institutionssysteme für einsetzbar. Hauptsächlich soll erörtert werden, inwieweit und mit welchen Lösungen der zentrale Wertdual der einzelnen Institutionssysteme bei der Rekrutierung der an dem Institutionssystem Beteiligten, bei der Selektion der Rekrutierten sowie in den Bewertungs- und Belohnungs- bzw. Sanktionierungsmechanismen der Erhaltenen eine dominierende Position erreichen konnte.

Nach der Analyse der drei Institutionssysteme werden diejenigen Sphären näher betrachtet, welche die hier erzeugten Produkte und Kommunikationsformen dem Alltagsleben vermitteln bzw. transformieren. In diesem Zusammenhang wird die Vermittlungsfunktion der ideologischen Sphäre, der Bildung und der Massenkommunikation analysiert.

Kapitel IX.

Die Wissenschaft als professionelles Institutionssystem

Im Falle der Wissenschaft können wir über einen eindeutig nachweisbaren universalen Wertdual sprechen, welcher in den Kommunikationsselektionen der Wissenschaftler dominieren kann. Die internen Strukturen der Wissenschaft versuchen die professionellen Wissenschaftler in erster Linie an den Bewertungsaspekt 'wahr/falsch' zu binden. Dieser Dual wirkt sich jedoch nicht in einer absoluten Eindeutigkeit, sondern durch eine Reihe von konkretisierenden-verzerrenden Vermittlungen in der Alltagspraxis der Wissenschaften aus. Für einen Wissenschaftler wird die Wahrheit oder aber Falschheit einer Behauptung von den Standards bestimmt, welche in derjenigen wissenschaftlichen Gemeinschaft gültig sind, zu der auch der Forschungsbereich des Wissenschaftlers gehört.

Luhmann beschreibt diesen Zusammenhang durch die Differenzierung des universalen binären Codes und der ihn konkretisierenden Programme. Wie sich in der jeweiligen Epoche innerhalb eines Kunstzweiges die Regeln der künstlerischen Schönheit gestalten und verändern, nach denen die künstlerischen Produkte geschaffen werden müssen (dazu werden die Künstler durch die Bewertungs-, Belohnungs- und Sanktionierungsmechanismen in den zeitgenössischen Künstlergemeinschaften gezwungen), wird mit mehr oder weniger Genauigkeit in den Werken festgehalten, welche die Prinzipien der Ästhetiken, Kunstkritiken und des Preisverleihungen in der jeweiligen Epoche beschreiben. Der binäre Code 'rechtmäßig/rechtswidrig' des Rechtssystems wird durch die jeweils geltenden Rechtsvorschriften präzisiert. Die Konkretisierungsprogramme des Codes 'wahr/falsch' der Wissenschaft sind die Wissenschaftstheorien, Logiken, akzeptierten Nachweisverfahren usw. (Luhmann: 1986/a. S. 154-182.).

Im Lichte der empirischen Untersuchungen der Universitätsgeschichte und der Wissenschaftssoziologie ist jedoch die Dominanz des Strebens nach der wissenschaftlichen Wahrheit nur unter gewissen strukturellen Vorbedingungen möglich und auch bei Vorhandensein dieser Bedingungen sind einige Regelmäßigkeiten zu beobachten, die den wissenschaftlichen Forscher von dem als ideale Klarheit verstandenen Bewertungsaspekt 'wahr/falsch' unvermeidlich ablenken. In der tatsächlichen Wissenschaft können sich die Selektionen der Wissenschaftler dem Zustand, wenn der Bewertungsaspekt 'wahr/falsch' eine dominierende Rolle spielt, also nur annähern. Betrachten wir zunächst die für uns wichtigen Tendenzen der geschichtlichen Änderungen in der akademisch-wissenschaftlichen Sphäre sowie die relevanten Ergebnisse der wissenschaftssoziologischen Forschungen, welche den Alltag der heutigen Wissenschaft erschließen möchten.

1. Loslösungstendenzen der Universitäten und Wissenschaft

Auch angesichts der engen Beziehungen und der Angewiesenheit der Wissenschaft und des Universitätsbereiches aufeinander bestanden zwischen diesen beiden Sphären immer Spannungen. Eigentlich konnten nur die deutschen Universitäten des 19. Jahrhunderts bzw. die amerikanischen Universitäten des 20. Jahrhunderts Strukturen ausbauen, welche die wissenschaftliche Forschung in den Mittelpunkt erhoben, und die weiteren Funktionen um die Forschung organisiert die mehr oder wenig harmonische Integration in das Wirken der anderen gesellschaftlichen Sphären sicherten. Dadurch wurden sie zu den geistigen Zentren der Welt; seit Ende des vergangenen Jahrhunderts versuchten immer mehr Länder die Lösungen der deutschen Universitäten nachzubilden und in dem vergangenen halben Jahrhundert regen die Erfolge der amerikanischen Universitäten zur Nachahmung an.

Wodurch wird das 'Zusammenleben' der Universitäten und der Wissenschaft derart erschwert, und mit welchen Lösungen konnte in den 'Erfolgsländern' dieses Zusammenleben gesichert werden?

Bei der Untersuchung der europäischen Universitätsgeschichte entsteht in dem Betrachter der Eindruck, als würde der Widerstand gegen dem sich kontinuierlich ändernden wissenschaftlichen Weltbild tief in den Universitäten verankert. Bis zum 19. Jahrhundert konnten die Universitäten immer nur von außen erneuert werden: Die aufgeklärten Herrscher zerschlugen die zur Karikatur des Geisteslebens gewordenen Universitäten und riefen neue Zentralhochschulen auf der Basis der entstandenen neuen wissenschaftlichen Disziplinen ins Leben.

Die Universitäten konnten auch in Italien in der Renaissance erst durch die Arbeit der ihnen entflohenen Professoren an der Entwicklung der sich gestaltenden Ingenieur- und Naturwissenschaften teilnehmen. Die vor der Herrschaft der Theologie aus den Universitäten in die frische Luft der Künstler- und Architektenkreise flüchtenden Universitätsprofessoren konnten aufgrund ihrer Latein- und Griechischkenntnisse zur Gestaltung der experimentierenden praktischen Wissenschaften beitragen. Durch Interpretation der abstrakten Thesen der klassischen griechischen Texte konnten sie den praktizierenden Gruppen der Künstler und Handwerker eine theoretische Grundlage zur Verfügung stellen. Die daraus herauswachsende experimentierende Forschung wurde jedoch noch jahrhundertlang nicht in die Universitäten hereingelassen. Die um 1400 entstandenen künstlerisch-wissenschaftlichen Akademien gaben zunächst in Italien der Entwicklung der Wissenschaft einen Rahmen, später verbreitete sich das hier erarbeitete institutionelle Modell und die Rolle des spezialisierten Wissenschaftlers in dem nordwestlichen Teil Europas, wo der Zerfall der feudalen Verhältnisse einen besseren Nährboden für die Weiterentwicklung der Wissenschaft bildete (Ben-David, 1971, 45-75).

Von den 1600er Jahren an wird England immer mehr zum wissenschaftlichen Zentrum der Welt, die Universitäten waren jedoch auch hier eher Bremsen als Herbergen der Wissenschaft. Der Ausübung der wissenschaftlichen Tätigkeit dienten also auch hier die außerhalb der Universitäten gebildeten Organisationsrahmen, in erster Linie die Royal Society, die die Endergebnisse der Entwicklung der italienischen Akademien übernahm, jedoch mit der Abweichung, daß sie sich einerseits mehr auf die reine wissenschaftliche Tätigkeit konzentrierte, andererseits sich auf eine breitere Basis stützte und einen breiteren Kreis in ihre Tätigkeit einbezog: Unter ihren Mitgliedern waren an der Wissenschaft interessierten Kaufleute und Bürger ebenso zu finden wie Navigationsfachmänner, experimentierende Naturwissenschaftler usw. (R. Münch, 1984, 210).

Von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert wurde der Schwerpunkt des wissenschaftlichen Lebens nach Frankreich, genauer gesagt nach Paris verlagert, in ähnlicher Weise durch den Rahmen der außerhalb der Universitäten durch Privatkorrespondenz funktionierenden intellektuellen Gesellschaften bzw. der 'Académie des sciences' organisiert. Die über die Universitäten hinausreichenden technischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnisse fanden auch hier erst in den Nachfolgern der durch die Revolution zerstörten Universitäten ihren Platz. Die während des 19. Jahrhundert nur verstärkte staatliche Zentralisierung ermöglichte jedoch nicht, daß Frankreich sich gegenüber der emporkommenden deutschen akademisch-wissenschaftlichen Sphäre behauptete (Ben-David, 1971, 108).

Als eine wichtige Errungenschaft der deutschen Universitäten des vergangenen Jahrhunderts kann bewertet werden, daß sie die auf der selbständigen wissenschaftlichen Forschung und deren Ergebnisse aufbauende Habilitationsarbeit (wissenschaftliche Dissertation) als Voraussetzung für die Universitätsernennung einführte. In diesem System wurde der Anerkennungsgrad des Universitätsprofessors durch seine wissenschaftliche Tätigkeit bestimmt. Man versuchte das Niveau der Universität nicht bloß formal durch Vorhandensein der Habilitations, sondern auch durch den auf die ernannten Professoren ausgeübten Konkurrenzdruck zu sichern. Zur Vorlesung eines Lehrfaches wurde zwar immer nur eine Professor mit Status und Universitätsgehalt ernannt (der also kein Lehrstuhlleiter im heutigen Sinne, sondern der 'Besitzer' der Lehrstuhles, der *Lehrstuhlinhaber* war), wer aber seine Habilitationsarbeit verteidigt hatte, erwarb das subjektive Recht, an der Universität - ohne Dotierung - als Privatdozent eine Lehrveranstaltung anzubieten. Theoretisch hätte die Konkurrenz der Privatdozenten die Professoren zur Schritthaltung mit dem wissenschaftlichen Niveau anhalten müssen: Die Konkurrenz seitens der Privatdozenten vermittelte das Urteil der wissenschaftlichen öffentlichen Meinung. Die Professoren wurden somit unter den Druck der wissenschaftlichen öffentlichen Meinung gesetzt (Ben-David, 1977. S.48-49.). Diese Konkurrenz konnte jedoch in Deutschland eigentlich nur beschränkt ungehindert funktionieren. Der Professorenstand innerhalb des Besitzes vereinigte sich auf der Universitätsebene, bildete einen Machtblock und konnte dadurch seine schon erworbenen Privilegien verteidigen, die Privatdozenten konnten nur durch die Akzeptanz der machtlichen Untergebenheit, mit Hilfe des Wohlwollens der 'Professoren' und der ihnen erwiesenen Dienste (Labor- und Seminarassistenten) auf ihren akademisch-wissenschaftlichen Avancement hoffen.

Der Erfolg der deutschen Universität wurde schließlich neben dieser künstlichen Konkurrenzsituation durch eine mehr elementare Konkurrenz gesichert: Zwischen den Universitäten der zergliederten deutschen Staaten kam eine kontinuierliche Mobilität zustande - die Studenten wechselten jedes Jahr ihre Universität und versuchten ihr Diplom an den Universitäten besten Rufes zu erwerben. Dies war die Grundlage, welche die Universitäten zu einer ständigen Innovation gezwungen hatte. Mit seinen schon absolvierten Prüfungen konnte sich der Student frei an einer anderen Universität melden und da dies von dem innerhalb der Universität in einer harten Hierarchie organisierten Professorenstand nicht verhindert werden konnte, mußte sich die Universität erneuern, bevor sie von allen Studenten verlassen wurde: Sie mußte berühmte Professoren beschäftigen, die die Studenten an die jeweilige Universität zogen.

Das auf der freien Konkurrenz basierende Universitätsmodell und seine Erfolge regten bis Ende des 19. Jahrhundert viele Länder zur Nachahmung der deutschen Universität an. Die negativen Wirkungen des Mangels der politischen Demokratie, welche sich auf die ganze Gesellschaft auswirkten - während in England, Frankreich, in den kleineren west-europäischen Staaten und in den skandinavischen Ländern durch die Stabilisation des Parlamentarismus eine weniger spannungsvolle gesellschaftliche Entwicklung in Gang gesetzt wurde - haben jedoch die wissenschaftlichen Leistungen der deutschen Universitätssphäre zurückgehalten. Die zur Zeit der Jahrhundertwende unumschrittene deutsche wissenschaftliche Überlegenheit schien sich zu verringern, deshalb brachte die deutsche staatliche Administration, die die Militärmacht des Landes auch aus technisch-naturwissenschaftlichen Quellen erhöhen wollte, außerhalb der Universitäten in 1911 ein zentral besser zu steuerndes wissenschaftliches Institutennetz namens Kaiser Wilhelm Gesellschaft zustande (dies war der Rechtsvorgänger der Max-Planck--

Gesellschaft).

Die Institutionalisierung der von der Universität getrennten wissenschaftlichen Forschung war von Anfang des 19. Jahrhundert auch in Frankreich zu beobachten. Wie wir gesehen haben, war die Tendenz der Loslösung von der Wissenschaft immer schon den Universitäten immanent. Die Furcht vor dem hinter die bestehenden Zustände leuchtenden wissenschaftlichen Geist trieb den zentralisierten Staat und die katholische Kirche in Frankreich in Richtung des außerhalb der Universität organisierten wissenschaftlichen Lebens. Innerhalb der staatlich stark kontrollierten und auf die Massen der Gesellschaft unmittelbar wirkenden Universitätssphäre wurde somit die Entwicklung der Wissenschaft gehindert. Die Forschung wurde deshalb in Frankreich spontanerweise von der Lehre getrennt organisiert. Diese Tatsache schlug sich auch darin nieder, daß die Ernennung eines Universitätsprofessors nicht an eine die wissenschaftliche Leistungen belegende wissenschaftliche Dissertation, sondern an die die erfolgreich absolvierten Staatsprüfungen nachweisende 'agregation' gebunden war (Ben-David, 1971.).

Wennschon die in einem von der Universität getrennten Netz der wissenschaftlichen Institute organisierte wissenschaftliche Forschung sich in dem 20. Jahrhundert in mehreren Ländern verbreitete, wurden nach den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts allmählich die Vereinigten Staaten das Zentrum des wissenschaftlichen Lebens der Welt und hier wurde die wissenschaftliche Forschung in einer vollkommenen Symbiose mit dem Universitätslehre institutionalisiert. Die nähere Untersuchung der amerikanischen Universität lohnt sich um so mehr, weil sie sich in einer unglaublich kurzen Zeit fast aus dem Nichts seit Anfang des Jahrhunderts entwickelte.

2. Die amerikanische Universität

Bis Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurden an den amerikanischen Universitäten und Colleges, welche zum Großteil mit verschiedenen kirchlichen Organisationen verbunden waren, fast nur Geistliche ausgebildet. Auch diejenigen Berufe, welche in Europa traditionell den Mittelpunkt der Universitätsbildung bildeten - Juristen, Ärzte, später staatliche Beamten - beschleunigten den Ausbau der Universitäten nicht. In diesem Land gab es bis zur Jahrhundertwende praktisch kein staatliches Beamtentum, zur Ausübung des Juristenberufes erforderten die law schools lange Zeit nicht einmal einen Mittelschulenabschluß (in bestimmten Mitgliedstaaten war auch der Abschluß einer law school nicht verbindlich: Einem jeden stand als Grundrecht die Möglichkeit der Praktisierung des Rechts zu) und auch die medical schools erforderten von den Bewerbern höchstens eine Mittelschulbildung (Parsons & Platt 1973, 235). Es blieb also nur der Beruf eines Geistlichen sowie die Theologie übrig und aus diesem auf die Predigt und den Unterricht der Sittenlehre aufbauenden System entstand innerhalb eines halben Jahrhunderts das heute erfolgreichste akademisch-wissenschaftliche System der Welt.

Das neue amerikanische Universitätsmodell gestaltete sich von der Jahrhundertwende an aufgrund des Beispiels der erfolgreichsten deutschen Universität. In dem Ausbau des amerikanischen Universitätssystems spielten die massenhaft nach Deutschland strömenden und an deutschen Universitäten ausgebildeten jungen amerikanischen

Wissenschaftler die Hauptrolle. Die übernommenen Lösungen wurden jedoch in einigen grundlegenden Punkten modifiziert, genauer gesagt kamen unter den auf eine extreme Konkurrenz aufbauenden neuen amerikanischen Universitäten diejenigen auf - und bewegten die anderen zur Übernahme ihrer Lösungen -, welche die Organisationsformen, die in Deutschland die wissenschaftliche Forschung noch gehindert haben, durch neue ersetzt hatten. Das neue amerikanische Universitätsmodell weichte in zwei grundlegenden Punkten von der Organisation der deutschen Universitäten ab (Parsons & Platt, 1973, 103).

Eine dieser Neuerungen war die Verwerfung der Konstruktion des die Machthierarchie verkörpernden Lehrstuhles und die Organisation der umfassenderen 'Departments', deren Leiter bloß die administrativen Nebenaufgaben versehen haben und versehen. In den Departments als Grundeinheit der Universität üben die Universitätslehrer ihre Tätigkeit selbständig, einander gleichgeordnet aus. Durch diese Lösung wurde das 'Feudum' der Lehrstuhlleiter aufgehoben und die auf Gleichheit basierende Konkurrenz in die Universität eingeschleust. Von dieser Zeit an kann sich eine Universität nicht bloß unter dem Druck der Erfolge der anderen Universitäten erneuern - dieser Druck könnte ja eventuell durch staatliche Subvention, durch Beschränkung der Studentenwanderung seitens der Behörden usw. abgewehrt werden -, der Triebmechanismus der Innovation gelangte in die Organisationseinheiten der Universität. Der einem neuen wissenschaftlichen Paradigma folgende junge Wissenschaftler, der dadurch mit dem die Disziplin und den Lehrstuhl auf der gegebenen Universität 'besitzenden' Professor in Konflikt geraten ist, mußte im deutschen Universitätsmodell seine Originaluniversität verlassen und - wenn er Glück hatte - den neuen Ansatz auf einer anderen Universität propagierend, durch Veränderung der öffentlichen wissenschaftlichen Meinung des Landes den originalen Universitätslehrstuhl zur Erneuerung zwingen, während in dem amerikanischen 'Department', wo mehrere Universitätsprofessoren gleichgestellt arbeiten, erreichte die neue wissenschaftliche Anerkennung die in der gleichen Universitätssektion arbeitenden Kollegen des Reformwissenschaftlers ohne solche Umwege und dadurch ohne die auf externe zufällige Umstände zurückzuführenden eventuellen Mißerfolge. Hier kann also der Wahrheitswert einer neuen wissenschaftlichen Behauptung nur durch das Medium der wissenschaftlichen Argumentation diskutiert werden und der erneuernde Wissenschaftler muß nicht die blockierende Wirkung eines vorher zwischengeschalteten Machtmediums überwinden.

Diese Erneuerung wurde in dem amerikanischen akademisch-wissenschaftlichen Leben durch eine Akzentverschiebung ergänzt, welche die auf der Gleichordnung aufbauende Konstruktion des Departments lebensfähig werden läßt. In den Vereinigten Staaten wurden nämlich schon seit Anfang des Jahrhunderts weniger die Universitäten für 'wissenschaftliche Gemeinschaften' gehalten, welche die Tätigkeit ihrer Mitglieder messen und bewerten, sondern durch Institutionalisierung der Universitäten als wirtschaftliche und - in anderer Hinsicht - administrative Einheit bzw. Sicherung der individuellen Freiheit der Universitätsprofessoren der Bewertungsmechanismus der wissenschaftlichen Gemeinschaft auf den Organisationsrahmen der landesübergreifenden wissenschaftlichen Gesellschaften aufgebaut (Parsons & Platt, 1973, 227-229). Infolge der sich differenzierenden Wissenschaftszweigen können nämlich die Universitäten oder sogar die mehr homogene Fakultäten seit Anfang des Jahrhunderts immer weniger als wissenschaftliche Gemeinschaften funktionieren. Die Leistung eines Wissenschaftlers kann nur von den Mitgliedern des engeren Wissenschaftszweiges gemessen werden. Diese messen und bewerten jedoch die Tätigkeit des anderen in verschiedenen Universitäten und

Instituten verstreut. Die spezialisierten Einheiten der Universitäten werden in erster Linie von den landesübergreifenden wissenschaftlichen Gesellschaften in einen umfassenden Rahmen eingepasst. Die eine große Reputation besitzenden wissenschaftlichen Zeitschriften werden von diesen Gesellschaften unterhalten; über die Zusammensetzung der Redaktion entscheiden diese Gesellschaften und schließlich wird die Rangordnung der wissenschaftlichen Reputation durch Selektierung der von der Redaktion zur Veröffentlichung übernommenen Artikel, Organisation von Konferenzen und Aufforderung zur Vorlesung von Referaten und Korreferaten auf den Konferenzen sowie durch Verleihung von wissenschaftlichen Graden usw. von der wissenschaftlichen Gemeinschaft des Fachzweiges aufgestellt.

In der Wirklichkeit ist dieser 'wissenschaftliche Gesellschaft'-Charakter der Universitäten nicht mehr zu finden, in den Vereinigten Staaten ist es jedoch viel besser als in den westeuropäischen Ländern gelungen, die Lösungen innerhalb der Universitäten den Bewertungsmechanismen der wissenschaftlichen Gesellschaften unterzustellen. Darin spielte natürlich auch die Tradition eine Rolle, daß die wissenschaftliche Autonomie in Europa, besonders in Deutschland den Universitäten als Körperschaften bis in das Mittelalter zurück zustand, um dem Zwang der staatlichen Ideologie ausweichen zu können. Von dem 19. Jahrhundert wurden die von der kirchlichen, staatlichen und ideologischen Bewertung unabhängigen Mechanismen der wissenschaftlichen Bewertung auf die Selbstverwaltung der Universitäten aufgebaut. Hier mußte der Wissenschaftler von den externen Gewalten geschützt werden: Er befand sich in Sicherheit, bis der Schuttschirm der Universität als Ganzes die drohenden Einwirkungen des Staates und der kirchlichen Organisationen abwehrte (Ben-David, 1971.).

In den Vereinigten Staaten hingegen wurden die Universitäten - von dem Zwischenfall der McCarty-Ära Anfang der 50er Jahre einmal abgesehen - nie einer solchen Bedrohung ausgesetzt. Hier wurden also durch das 'academic freedom' die um die Person des einzelnen Wissenschaftlers institutionalisierten Garantien (wie gesehen, auch der Hierarchie innerhalb der Universitätssektionen gegenüber) sowie der eine Autonomie besitzende Wissenschaftler unter die Kontrolle und Bewertungsmechanismen der außerhalb der Universitäten funktionierenden wissenschaftlichen Gesellschaften gestellt. Dies führte zu dem Endergebnis, daß die Reputation (Ernennung, Belohnung usw.) innerhalb der Universität eher durch die Bewertungsrangordnung der landesübergreifenden wissenschaftlichen Gesellschaften bestimmt wird, in Westeuropa jedoch wirkt bis heute noch das durch die innerhalb der Universität ausgeübte außerwissenschaftliche Tätigkeit (Leistungen in dem öffentlichen Leben der Universität, in der Administration usw.) gesicherte Ansehen stärker.

Neben dem aufgrund der Gleichordnung organisierten 'Department' ist die andere Erneuerung der amerikanischen Universität gegenüber der als Modell betrachteten deutschen Universität des 19. Jahrhunderts die organisierte Ausbildung der Wissenschaftler, das "graduate training" (Ben-David, 1971.).

Die Erziehung des deutschen akademisch-wissenschaftlichen Nachwuchses ist spontan entstanden und blieb durchgehend informel. In den Seminarien und Laboratorien bestimmter Forscher konnten die über hervorragende Fähigkeiten verfügenden und wissenschaftliche Ambitionen besitzenden Studenten über den für alle verbindlichen Erkenntnissen hinaus im Privatunterricht, im Rahmen der jeweiligen Forschungsarbeit des Professors ein Plus an wissenschaftlichen Erkenntnissen erhalten und die Methoden der

wissenschaftlichen Forschung näher kennen lernen. Im Verhältnis zu den früheren Universitätsprofessoren vom Typ des pedantischen Schulmeisters bedeutete die wissenschaftliche Ausbildung der sich um den forschenden Professor gruppierenden Studenten einen Fortschritt, im Vergleich mit der späteren organisierten amerikanischen graduate-Bildung hatte jedoch dieses System zwei grundlegende Schranken. Einerseits gaben die deutschen Universitäten die Fiktion des einheitlichen Diploms nicht auf, so erhielten die (auch) an einer privaten wissenschaftlichen Bildung teilnehmenden sowie die nach der Aneignung von fixen Erkenntnissen und somit dem praktischen Leben strebenden Studenten - da sie den gleichen Lehrgängen beiwohnten - das gleiche Diplom. Die Erkenntnisse der Methoden der wissenschaftlichen Forschung prallten von dem Praktiker ab und erwiesen sich für ihn als überflüssig, für den angehenden Wissenschaftler waren die Lehrgänge mit den anderwärtig interessierten Studenten zusammen eine Art 'Zwangsjacke'. Die andere Schranke bestand darin, daß sich die im Rahmen der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses vermittelten Kenntnisse auf die partielle Forschung des jeweiligen Professors beschränkten und über die dem Niveau der Universitätsbildung entsprechende Vereinfachung der einzelnen Wissenschaftszweige hinaus erhielt der angehende Wissenschaftler nicht das den tatsächlichen Zustand seiner Disziplin verkörpernde breitere Wissen.

Die amerikanische graduate-Bildung eliminierte diese Schranken und hat durch Aufbau der Rangordnung der verschiedenen Universitätsdiplome die Bildung der Wissenschaftler einerseits getrennt und als letzte Phase der Universitätslehrgänge organisiert - die Absolventen erhielten einen selbständigen Universitätsgrad (Ph.D. bzw. entsprechende Äquivalenzen an den verschiedenen Fakultäten) -, andererseits wurde die Bildung der Wissenschaftler von den einsamen forschenden Professoren losgelöst und dieser Tätigkeit ein breiter und organisierter Rahmen gesichert (Parsons & Platt, 1973, 103-162).

Die amerikanischen Universitäten haben also der wissenschaftlichen Forschung, der Bildung der Wissenschaftler, der Ausbildung in verschiedenen professionellen Berufen sowie der der Vertiefung der Allgemeinbildung dienenden Erziehung gleichermaßen Platz gegeben. Dieses Universitätsmodell ist multifunktional und trotz seines beispiellosen Erfolges im Bereich der Wissenschaft und der Bildung drängt sich die Frage auf, ob die gleichzeitige Ausübung von mehreren Funktionen im Rahmen der amerikanischen Universitäten ein Hindernis darstellt, da die Entwicklungstendenzen der modernen Gesellschaft im Interesse der Verrichtung der wichtigsten gesellschaftlichen Funktionen die dazu dienenden Institutionensysteme immer mehr voneinander trennen. Die heutigen Erfolge machen diese Frage zunächst nur theoretisch interessant, einige Beobachter sehen jedoch im Ausbleiben der Trennung der forschenden und der lehrenden Tätigkeit auf verschiedenen Ebenen jetzt schon ein Anzeichen der Spannungen.

Neil Smelser ist der Meinung, daß die amerikanische Universität überbelastet ist. Sie ist viel zu diffus, sie möchte z.B. an der allgemeineren und hergebrachten Erkenntnissen vermittelnden undergraduate-Bildung teilnehmen und gleichzeitig - ihre Tätigkeit an der 'Grenze des Wissens' entfaltend - Antworten auf spezifizierte Fragestellungen suchen (Smelser, 1973, 389-422). Talcott Parsons et.al. betrachten hingegen die Zusammenhaltung dieser Viererfunktion als ideal und nach einer unter den amerikanischen Universitätsprofessoren durchgeführten Repräsentativumfrage möchte auch die Mehrzahl der Professoren die einfacheren Aufgaben im Rahmen der undergraduate-Bildung nicht loswerden (Parsons, Talcott & Platt, 1973, 175). Es wird jedoch angedeutet, daß sich in der Praxis die Lehrtätigkeit der älteren Professoren - im engen Zusammenhang mit der

eigentlichen Forschungstätigkeit - in der graduate-Bildung erschöpft und sie an den undergraduate-Lehrgängen nur wenig Vorlesungen halten, während die jüngeren Assistenten ihre Lehrtätigkeit im wesentlichen in diesem Bereich ausüben und nur bedingt an der graduate-Bildung teilnehmen. Es kann also festgestellt werden, daß obzwar in den Vereinigten Staaten die Bildung (Universität) und die Forschung (Wissenschaft) nicht dermaßen getrennt sind wie in einigen europäischen Ländern, sich die Forschung aber in Symbiose mit der Bildung der Wissenschaftler innerhalb der Universitätsorganisation im Verhältnis zu der einfachen erziehenden, unterrichtenden Tätigkeit eine relative Abgesondertheit ausgebaut hat.

In der amerikanischen akademisch-wissenschaftlichen Sphäre wird also das hohe Niveau der wissenschaftlichen Forschung durch die scharfe Konkurrenz zwischen den Universitäten, die Gleichstellung in den Grundeinheiten der Universität sowie mit Hilfe des graduate training durch die Bildung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf breiter Basis gesichert. Des weiteren wird das Funktionieren dieses Systems grundlegend dadurch gekennzeichnet, daß obzwar das Staatsbudget - besonders seit dem 2. Weltkrieg - eine immer größere Rolle in der Finanzierung der Universitäten spielt, dies aber streng an die Anzahl der Studenten der jeweiligen Universität gebunden ist, und das Nachlassen der Studentenzahl infolge eines eventuellen Niveauabfalles auch durch den Haushaltsplan sanktioniert wird: Die staatliche Unterstützung der Universität wird proportional dazu verringert. Die Universität ist also von den Entscheidungen ihrer Studenten doppelt abhängig: Wenn sie eine andere Universität wählen, so kommt die jeweilige Universität um die hohe Studiengebühreneinnahme, andererseits wird proportional dazu auch die staatliche Unterstützung reduziert. Die Finanzierung der amerikanischen Universitäten aus dem Staatsbudget ist von den meisten westeuropäischen Universitäten auch darin verschieden, daß die inskribierten Hochschulstudenten einen Großteil der staatlichen Finanzierung erhalten und die Universität das Geld erst als Studiengebühren durch Vermittlung der Studenten bekommt. Es ist also ein eigenartiger geistiger Markt zustande gekommen, und der Bedarf bzw. die Verschiebung der verschiedenen Subsysteme der Gesellschaft wird direkt durch diesen Markt den Universitäten vermittelt, während in Westeuropa die Universitäten als Hauptregel direkt von dem Staat finanziert werden und neben der unentgeltlichen Bildung bzw. dem nominellen Studiengebühren die staatlich-politische Sphäre die Verschiebung des gesellschaftlichen Bedarfes an die Universitäten vermittelt - und zwangsweise nach politischen Aspekten filtrierte bzw. selektiert.

Die Erfolge des amerikanischen Universitätsmodells zwangen in den vergangenen Jahrzehnten auch die früher als Muster dienenden westeuropäischen Universitäten zur Übernahme von bestimmten Lösungen des amerikanischen Modells. In der auf der Absonderung der Wissenschaft und der Universität basierenden französischen Universitätssphäre wurde in den letzten Jahrzehnten die Verwirklichung der engeren Beziehung zwischen der Forschung und Lehre angestrebt; zahlreiche nicht in das System der Hochschulbildung integrierte wissenschaftliche Institute erhielten das Recht zur Organisation von Lehrgängen, welche zu dem Universitätsstudium zahlen, andererseits wurde nach Abschaffung der starren Fakultäten der Universität ab Anfang der 70er Jahre die interne Struktur der Universitäten in Forschungs- und Bildungsinstitute umorganisiert. (Für die noch heute bestehenden großen Probleme der französischen Universitäten siehe: Bourdieu, 1988)

Die heutigen deutschen Universitäten nähern sich in vielen Hinsichten den Lösungen des

amerikanischen Universitätsmodells. Es besteht jedoch weiterhin die grundlegende Differenz, daß in Deutschland die Universitäten vollkommen von dem Staatsbudget finanziert werden und das Fortbleiben der nominelle Studiengebühren entrichtenden Studenten von den Universitäten oder von bestimmten Fakultäten nicht unbedingt zur Änderung oder Erneuerung der Universität oder der Fakultät führt.

Nur als Ausblick wird angemerkt, daß Parsons in der Organisation der akademisch-wissenschaftlichen Sphäre vier mögliche Organisationsformen unterscheidet: Die Organisation nach der *Hierarchie*, wobei der Rektor, der Dekan und der Lehrstuhlinhaber die 'Vorgesetzten' des Universitätslehrers sind, und er über den Studenten steht. Das andere Organisationsprinzip ist das System der von dem *Markt* bestimmten Beziehungen, wobei der Student den Lehrer als Verkäufer betrachtet, der für sein Geld (Studiengebühren) eine bestimmte Menge von Erkenntnissen vermittelt. In der dritten möglichen Organisationsform funktioniert die Universität als eine *demokratische Vereinigung*, die verschiedenen Schichten und gewählten Vertreter der Studenten und der Lehrer besitzen ein gleiches Stimmrecht in den Angelegenheiten der Universität und greifen tief in die thematische Ordnung der Fächer, die Ernennung der Professoren usw. ein. Und schließlich das vierte Organisationsprinzip: das des *'institutionalized individualism'*, wobei die einzelnen Universitätslehrer gegenüber der Universitätsleitung und den Studenten autonom sind, aus der Sicht des Schwerpunktes ihrer wissenschaftlichen Forschungen jedoch die Bewertungsmechanismen der wissenschaftlichen Gemeinschaft des jeweiligen Wissenschaftszweiges eine abstrakte Kontrolle über sie ausüben. In dieser letzten Lösung wird der Universitätsprofessor seitens der Studenten und der Universitätsleitung nicht direkt (positiv oder negativ) beurteilt - dazu sind sie ja sachlich sowieso nicht fähig - sondern durch die Bewertung der wissenschaftlichen Gemeinschaften des Landes. Parsons meint, daß die amerikanische Universität durch diesen vierten Organisationsprinzip gekennzeichnet ist, deutet jedoch darauf hin, daß sich seitens der Studenten oft Tendenzen in Richtung der Einnahme der Position des 'Käufers' gegenüber dem Lehrer als 'Verkäufer' zeigen bzw. daß sich in Westeuropa durch die Umpolitisierung der Universität das Gewicht eher auf die Merkmale der demokratischen Vereinigung verschoben hat (Parsons & Platt, 1973, 250-255).

3. Bewertungsmechanismen der Wissenschaft

Robert Merton näherte sich in seinem Artikel aus dem Jahre 1957 vielleicht der interessantesten Frage des Verständnisses der wissenschaftlichen Sphäre, als er die zwischen den berühmtesten Wissenschaftlern über die Priorität der wissenschaftlichen Entdeckungen geführte Diskussion auf mehrere Jahrhunderte zurückgreifend überblickte und das Motivations- bzw. Belohnungssystem der wissenschaftlichen Forschung aus diesen Diskussionen zu erarbeiten versuchte. Warum kämpfte Galilei für die wissenschaftliche Priorität bei vielen seiner Entdeckungen technischer Art; ist die Diskussion über die Priorität zwischen Newton und Leibniz bloß auf die menschliche Eitelkeit zurückzuführen? Oder denken wir an den Streit zwischen Henri Cavendish und Lavoisier bzw. den Kampf von Darwin um den Nachweis seines wissenschaftlichen Vorranges (Merton, 1973, 287-290). Wenn die von den meisten Wissenschaftlern subjektiv aufrichtig verlaubliche Behauptung, daß sie nur durch den Wissensdrang

vorangetrieben werden und mit ihren Entdeckungen in erster Linie ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse erweitern möchten, soziologisch gültig wäre, so würde das im Laufe der Jahrhunderte sehr oft und zurückkehrend auftauchende Problem der wissenschaftlichen Priorität als unverständlich erscheinen. Diese Unverständlichkeit wird auch dadurch gesteigert, daß infolge der massenhaften Organisierung der wissenschaftlichen Sphäre in den letzten Jahrhunderten in der Sozialisation des wissenschaftlichen Nachwuchses das Streben nach der Unpersönlichkeit und durch Bekämpfung der Partikularität nach dem universalen-objektiven Standpunkt eine ausgezeichnete Rolle spielt. Und doch - wenn es um die wissenschaftlichen Priorität geht, vergessen die Größten wie auch die Durchschnittlichen der Wissenschaft die Zurückstellung ihrer Persönlichkeit sofort.

Vielleicht kann das sich im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Vorrang in der Tiefe verbergende Problem aufgrund der inneren Kämpfe von Charles Darwin aufgezeigt werden. Er versuchte schon von den 1830er Jahren an seine Theorie über die Evolution zwischen den Arten zu erarbeiten und empirisch zu belegen, als er nach einer Forschungsarbeit von mehreren Jahrzehnten in der letzten Phase der 'Gestaltung' des großen Werkes von seinen Freunde (in 1858) gewarnt wurde, daß Alfred Russel Wallace in der nahen Zukunft in einer kurzen Studie im wesentlichen eine ähnliche Theorie veröffentlichen will. Auf die ersten Nachrichten und Anregungen, seine Arbeit in der bearbeiteten Form zu publizieren, antwortete Darwin noch folgend: "Ich verabscheue zwar den Gedanken der Veröffentlichung der Priorität wegen, es würde mich jedoch sicherlich sehr verärgern, wenn jemand meine Doktrin vor mir publizieren würde" (Zitiert bei Merton, 306). Später als die kurze Studie von Wallace vor der Arbeit von Darwin erschien, wurde Darwin von den Gefühlen der obligatorischen Bescheidenheit und Unpersönlichkeit des Wissenschaftlers sowie der überflüssig gewordenen harten und quälvollen Forschungsarbeit von mehreren Jahrzehnten geplagt.

Merton entfaltet aufgrund dieser Komponente den tieferen Zusammenhang, welcher sich hinter den Diskussionen über die Priorität verbirgt: Da die wissenschaftliche Arbeit zu einer systematischen Lebensform geworden ist, wird die wissenschaftliche Priorität und ihre Anerkennung von der selbständigen Motivation der wissenschaftlichen Tätigkeit sowie von der Belohnung in anderen Sphären (Macht, Geld usw.) abweichenden eigenen Belohnungsmechanismen beherrscht. Der Wissenschaftler erhält für seine Entdeckungen, welche durch ihre Veröffentlichung zum Allgemeingut werden, eine fachliche Anerkennung (professional recognition) und wird in erster Linie während der Forschung dadurch motiviert. In Kenntnis der Entwicklung und der Verzweigungen dieses Gedankens kann festgestellt werden, daß Merton damit das zentrale organisatorische Kernstück der modernen wissenschaftlichen Sphäre ergriffen hat. Somit ist im Gegensatz zu den auf die wissenschaftliche Wahrheit konzentrierenden logisch-erkenntnistheoretischen Auseinandersetzungen der traditionellen Wissenschaftsphilosophie eine soziologisch operationalisierbare und zur Einleitung von empirischen Forschungen geeignete Annäherung der Wissenschaft zustande gekommen.

Aus dieser Arbeit von Merton hat sich eine ganze wissenschaftssoziologische Schule entwickelt, die sich die Erschließung der wissenschaftlichen Bewertungsmechanismen und der wissenschaftlichen Gemeinschaften zum Ziel setzte. Direkt dem Grundgedanken von Merton schloß sich Norman W. Storer an, als er den 'Austauschmechanismus' innerhalb des Systems der Wissenschaft auf einer abstrakteren Ebene zu formulieren versuchte. Storer versucht - in Anlehnung an die Analysen von Alvin Gouldner über die Austauschmechanismen innerhalb der gesellschaftlichen Subsysteme - den zentralen

Austauschmechanismus der Wissenschaft als gesellschaftliches System allgemeingültig zu erarbeiten. Storer war der Meinung, daß die bei Merton als Belohnungsmechanismus aufgefasste Kategorie der 'professional recognition' in einen Austauschmechanismus umgestaltet besser zur Ergreifung der tatsächlichen Verhältnisse der Wissenschaft geeignet ist. Der Wissenschaftler wird durch das Streben nach der kompetenten Antwort ("competent response") motiviert, wenn er seine wissenschaftlichen Entdeckungen vor den Fachkreisen veröffentlicht. Ein jedes Gesellschaftssystem wird um irgendwelchen Tausch ("exchange") organisiert und es wird ein das jeweilige System kennzeichnendes "commodity" eingetauscht. Im Bereich der Wissenschaft wird die Kreativität eingetauscht für die kompetente Beurteilung der durch die Kreativität geschaffenen Behauptungen und Thesen (Storer, 1966, 76). Dieser Austausch wird durch die Normen der Wissenschaft als Gesellschaftssystem gesteuert.

Gleichzeitig mit dem Buch von Storer führte ein anderer Merton-Anhänger, Warren O. Hagstrom aufgrund zahlreicher empirischer Forschungen die Vorstellungen Mertons über die 'professional recognition' weiter und erschloß mehrere Dimensionen des Funktionierens der Wissenschaft. In Anlehnung an Gouldner betrachtet auch Hagstrom die bei Merton beschriebene fachliche Anerkennung für eine zentrale Tauschkategorie der Wissenschaft als System. Er geht jedoch weiter als Merton und möchte die regelnde Wirkung der durch die Anerkennung entstandenen verschiedenen wissenschaftlichen Reputationen erschließen. Nach der Thematisierung von Hagstrom wird innerhalb der Wissenschaft Information für berufliche Anerkennung eingetauscht, und dies ist das Kernstück der Organisation der Wissenschaft (Hagstrom, 1965, 13). Er grenzt diese Behauptung in zwei Richtungen ab. Nach der Ansicht des 'naiven' Individualismus kann der Wissenschaftler ohne externe Anregungen eine lange Zeit systematische Forschungen betreiben, andererseits wird das Wesen des Motivationssystems der Wissenschaft durch die Meinung verworfen, daß die Macht und das Geld die direkten Motivationskräfte in der Orientation der wissenschaftlichen Forschung sind. Ein Artikel des Wissenschaftlers ist auch in dem Sinne eine 'Gabe', daß er bei der Veröffentlichung kein Honorar erhält. (Nur für die in einer großen Auflage verkauften populärwissenschaftlichen Bücher oder Textzusammenstellungen steht dem Wissenschaftler ein Honorar zu, dafür erhält er jedoch eher Verachtung als wissenschaftliche Anerkennung - wertet Hagstrom.) Für die veröffentlichten Artikel erhält der Wissenschaftler einen Grad der wissenschaftlichen Anerkennung. "In der Wissenschaft wird durch die Akzeptanz der das gespendete Manuskript publizierenden Zeitschrift der Status des Spenders als Wissenschaftler fundiert, und in der Tat kann der Wissenschaftlerstatus nur durch solche Spenden begründet werden, dadurch wird innerhalb der Gemeinschaft der Wissenschaftler das Prestige gesichert" (Hagstrom, 13).

Hagstrom stellt die durch diese "Spenden" (Publikationen) entstandene Prestigehierarchie in den Mittelpunkt seiner Analysen, die die Verteilung der Finanzierungsmittel innerhalb der Wissenschaft, die Rekrutierung des Nachwuchses sowie die Mobilität zwischen den einzelnen wissenschaftlichen Bereichen bestimmt. In dieser Formulierung ist die Tragweite der Ahnung von Merton am besten zu sehen: Die wissenschaftliche Sphäre erscheint als die selbstregulierende Marktwirtschaft vor unseren Augen. "Idealtypisch betrachtet funktioniert die Konkurrenz für die Anerkennung als der Wettbewerb für den Profit in einem idealen Wirtschaftsmarkt. In erster Linie soll diese Konkurrenz zur Selektion der effizientesten Techniken führen. Diejenigen Wissenschaftler, die sich die neuen Techniken einzuführen weigern, werden später durch den Erfolg dieser Techniken in der Erreichung der wichtigen Forschungsziele angespornt, die vorhandenen Techniken

zu ergänzen bzw. durch neue zu ersetzen. In zweiter Linie muß dieser Wettbewerb zu der optimalen Verteilung der Forschungsanstrengungen führen. Diejenige Forschung, welche am höchsten bewertet wird, zieht die meisten Wissenschaftler - die besten inbegriffen - an. Dadurch wird schließlich auch die Mobilität zwischen den einzelnen Bereichen der Disziplinen erhöht: Die meisten strömen in Richtung der Bereiche, welche das größte Prestige haben. *Somit werden durch die Verteilung der Anerkennung die wünschenswerten Änderungen durch die wissenschaftliche Gemeinschaft gesteuert.*" (Hagstrom, 81. Hervorhebung von mir P.B.).

Die Analysen von Merton im Zusammenhang mit dem Kampf um die wissenschaftliche Priorität werden bei Hagstrom weiter verfeinert und detaillierter dargelegt. Bei Merton war es selbstverständlich, daß nur der erste Ankündiger (Publikator) einer Entdeckung oder wissenschaftlichen Behauptung mit der fachlichen Anerkennung rechnen konnte. Ob er der Zweite oder der Hundertste ist, spielt danach schon keine Rolle. Hagstrom präzisiert diese Vorstellung und führt neben der Intensität des Kampfes um die Priorität auch den Begriff der Strenge des Wettbewerbs (severity) ein. In einem Wissenschaftszweig ist der Wettstreit sehr streng, wenn nur der erste Veröffentlichende der Entdeckung mit fachlicher Anerkennung rechnen kann und weniger streng, wenn auch dem zweiten, dritten, vierten Publikator eine bestimmte fachliche Anerkennung zusteht.

Die Intensität des Wettbewerbs wird grundlegend davon bestimmt, ob in dem jeweiligen Wissenschaftszweig ein anerkanntes Paradigma besteht, welches mehr oder weniger eindeutig die Wichtigkeitsordnung der Probleme des jeweiligen Wissenschaftszweiges determiniert. Ist darüber hinaus auch die Anzahl der in dem gegebenen Bereich tätigen Wissenschaftler groß, so wird dadurch die Intensität des Wettstreites weiter gesteigert. Wenn jedoch kein geklärtes Paradigma existiert oder aber sich der Zustand des Paradigmawechsels im Sinne von Thomas Kuhn einstellt bzw. die Anzahl der Wissenschaftler des jeweiligen Bereiches allzu niedrig ist, so ist auch der Wettbewerb weniger intensiv.

Die Strenge des Wettstreites (also ob auch der zweite, dritte usw. Veröffentlichende mit einem gewissen Grad der beruflichen Anerkennung rechnen kann) wird dadurch bestimmt, welche Präzision durch den Begriffsapparat der jeweiligen Disziplin ermöglicht wird. Im Falle einer Begriffssprache, welche eine präzise Formulierung gestattet, kann der zweite, dritte usw. wiederholende Wissenschaftler auf keine Anerkennung hoffen. Dies kann z.B. in der Mathematik beobachtet werden. Im Gegensatz dazu können in den mit einem weniger formalisierten Instrumentarium arbeitenden und besonders in den auf eine empirische Belegung angewiesenen Wissenschaftszweigen auch die duplizierenden Wissenschaftler die neue wissenschaftliche Behauptung präzisieren und mit neuen Aspekten ergänzen, somit auf eine fachliche Anerkennung hoffen.

Hagstrom untersucht die schwindende Strenge des Wettstreites in der Mathematik, der Physik bzw. der Molekularbiologie und wenn seine Analysen durch das Beispiel von einigen sozialwissenschaftlichen Disziplinen ergänzt werden, so ist es zu sehen, daß sich die Strenge des Wettbewerbs am meisten hier 'aufweicht'. Oft genügt es, wenn ein sprachlich gewandter Autor den Inhalt einer noch nicht etablierten, jedoch schon publizierten wissenschaftlichen Behauptung einfach mit einem neuen Wort bezeichnet, und schon kann er Anspruch auf die Urheberpriorität als erster Veröffentlichende der Behauptung erheben. (Es ist leicht einzusehen, welches Begriffschaos dadurch in den Sozialwissenschaften verursacht wird, und wie sehr sich die Möglichkeit der Selbstregu-

lierung aufgrund des Wettbewerbs verringert.)

Durch die Freiheit des Wettstreites wird die Harmonie zwischen der fachlichen Anerkennung, der Prestigehierarchie und dem Streben nach der wissenschaftlichen Wahrheit bzw. dem tatsächlichen Grad der so entstandenen wissenschaftlichen Ergebnisse mehr oder minder gesichert. Die Machtmonopole und die zwischen den Wissenschaftlern - über die unpersönliche Prestigehierarchie hinaus - entstandenen Machthierarchien hingegen wirken in Richtung der Aufhebung der eigenartigen Bewertungsmechanismen der Wissenschaft. Die Verfestigung der Machthierarchie wird erschwert, wenn sich die Vertreter eines Wissenschaftszweiges nicht in einer oder einigen Organisationen zusammenschließen, sondern verstreuter in verschiedenen Institutionen arbeiten. "Die Zerstreuung der Spezialisten bedeutet, daß die Wissenschaftler tendenzartig außerhalb ihrer Universität die Unterstützung und Anerkennung suchen. Durch die Zerstreuung wird die kollegialische Kontrolle erhöht, und die interne Kontrolle der jeweiligen Organisationen verringert. Diese Zerstreuung bedeutet des weiteren, daß der junge Wissenschaftler in seinem eigenen Forschungsbereich vermutlich weniger eng an die älteren Wissenschaftler gebunden ist. Durch die Zerstreuung wird also die Verwirklichung der Norm der Unabhängigkeit verstärkt" (Hagstrom, S. 167.). Das gleiche aus einem entgegengesetzten Standpunkt formuliert: "Es scheint sinnvoll zu sein, die Hypothese aufzustellen, daß parallel zur Konzentration der Spezialisten das Kollaborieren immer häufiger wird, sich die Wissenschaftler mit größerer Wahrscheinlichkeit nach ihrer partikularen Forschungsorganisation als nach der umfassenderen wissenschaftlichen Gemeinschaft orientieren bzw. sich zwischen den Älteren und den Assistenten die autoritativen Verhältnisse mit größerer Wahrscheinlichkeit entwickeln" (Hagstrom, 168) Diese Hypothese von Hagstrom wurde durch die universitätshistorischen Forschungen von Joseph Ben-David - wie in dem früheren Teil der Studie schon analysiert - eindeutig belegt.

Die Konkurrenz im Bereich des wissenschaftlichen Vorranges und die auf dieser Grundlage entstandenen Reputationsrangordnung verwirklichen die Selbstregulierung der Wissenschaft als gesellschaftliches Subsystem und dadurch wird ermöglicht, daß sich die zentrale Wertorientationskategorie 'wahr/falsch' der Wissenschaft von den anderen Wertselektionsaspekten loslöst. (Für die Selbststeuerung der Wissenschaft durch Reputationshierarchie siehe: Luhmann 1970, 232-252; neuerlich auch Whitley 1985). Auf dem so zustande gekommenen "wissenschaftlichen Markt" sind natürlich ähnliche negative Erscheinungen wie auf dem reinen Wirtschaftsmarkt zu beobachten. In der Geschichte der Wissenschaft führte z.B. der Zwang zur Erarbeitung von originalen Behauptungen oft zur vorsätzlichen Verfälschung und zum Kreieren von Tatsachen; der Zwang des Prioritätsbedarfes nötigt oft zur Publikation von halbfertigen Forschungsergebnissen; das gespannte Tempo des Wettstreites erzeugt unzählige seelische Verletzungen und moralische Deformationen. Solche und ähnliche Phänomene erwecken Nostalgie nach der Eliminierung der 'Anarchie' innerhalb der Wissenschaft, ähnlich zu den Reflexen, welche auf die Bekämpfung der 'Anarchie' der Marktwirtschaft gerichtet sind.

Vermutlich trugen auch die Industrialisierungserfolge der auf Planung basierenden sowjetischen Wirtschaft dazu bei, daß die Idee der gesteuerten Wissenschaft in den 30er Jahren auch in England zahlreiche Wissenschaftshistoriker überzeugt hatte. Heute wissen wir schon, daß über einem gewissen Niveau der Entwicklung das Ersetzen des autonomen wirtschaftlichen Marktes durch staatliche Regelung eine Sackgasse ist. Auch die Tatsachen weisen darauf hin, daß der Wettbewerb innerhalb der Wirtschaft in diesem

System durch den Wettstreit der politischen Kräfte abgelöst wurde und das führte zu einer ähnlichen Anarchie wie der Wirtschaftsmarkt, jedoch ohne seine Effektivität zu erreichen. Im Falle der 'gesteuerten Wissenschaft' hat sich die gleiche Situation ergeben. Um den Status, den wissenschaftlichen Rang und die Forschungsmittel wird auch hier ein grausamer Kampf geführt, bloß wird die Selektion eben nach den Bewertungsaspekten der Beziehungen zu dem Leiter, der politischen Loyalität usw. orientiert.

Derek de Solla Price gehört nicht zu den Anhängern der gesteuerten Wissenschaft, die negativen Seiten des Wettkampfes um die wissenschaftliche Priorität haben ihn jedoch zu radikalen Feststellungen angetrieben: "Aufgrund dessen bin ich zur Schlußfolgerung gekommen, daß der wissenschaftliche Wettstreit um den Vorrang mit einem unglaublichen Verlust behaftet ist und deshalb können alle Schritte, welche die Belohnung dafür verringern, nur begrüßt werden. Vielleicht wäre es besser, wenn die Autoren nicht die Möglichkeit hätten, ihren Namen auf der Abhandlung bei der Publikation angeben zu können" (Price, 101.). Das Hauptgebiet von Price ist allerdings die Wissenschaftsmetrie und er befaßte sich nicht so systematisch mit den Selbstregulationsmechanismen innerhalb der Wissenschaft wie Merton, Hagstrom oder Storer, aber das Zitat zeigt recht gut, welche Affekte von den auf der Oberfläche erscheinenden negativen Nebenwirkungen des wissenschaftliche Wettbewerbes in Bewegung gesetzt werden. Wie wir gesehen haben, können innerhalb der Selbstregulationsmechanismen der Wissenschaft und der Wirtschaft bestimmte Erscheinungen verglichen werden, deshalb kann der Vorschlag von Price zur Elimination des Namens des Autors der Publikation als ein 'volkswirtschaftlicher' Vorschlag zur Beseitigung des Geldes gewertet werden.

4. Verzerrungen der wissenschaftlichen Bewertung

Die auf der Oberfläche erscheinenden negativen Nebenwirkungen der auf wissenschaftliche Prioritäten basierenden Reputationsrangordnung können als den für die dadurch entstehenden Selbstregulierungsmöglichkeit zu zahlenden erforderlichen Preis bewertet werden. Diejenigen Merkmale dieses Mechanismus, welche die Verzerrung der Bewertung der wissenschaftlichen Leistungen strukturell integrieren, bedeuten schon ein größeres Problem. Untersuchen wir einige davon etwas näher.

Barney Glaser kreierte zur Absonderung der unpersönlichen wissenschaftlichen Bewertung sowie der Bewertungen innerhalb der einzelnen wissenschaftlichen Organisationen (Forschungsinstitut, Universität) eine begriffliche Distinktion (Glaser, 1964, 1-15). Bei Hagstrom konnte nachvollgezogen werden, daß die Zerstreuung der Vertreter eines Wissenschaftszweiges in möglichst vielen Organisationen die Bewertung und Orientation nach den unpersönlichen wissenschaftlichen Standards ermöglicht. In den einzelnen wissenschaftlichen Organisationen spielen jedoch auch darüber hinausgehende Bewertungsmotive in der Belohnung der Mitglieder sowie in der Bestimmung ihrer Laufbahn eine Rolle. Glaser trennt also in seinen Untersuchungen die professionelle Karriere und die organisatorische Karriere des Wissenschaftlers. Erstes wird im wesentlichen durch seine Publikationen sowie den Grad der aufgrund der fachlichen Aner-

kennung erreichten wissenschaftlichen Reputation bestimmt, die Karriere innerhalb der Organisation wird durch das Emporkommen auf der organisatorischen Stufenleiter widerspiegelt. Es ist anzumerken, daß Glaser das Verhältnis der beiden Dimensionen in den Vereinigten Staaten untersucht, wo die Vertreter der Wissenschaftszweige in vielen, voneinander unabhängigen Organisationen arbeiten, deshalb hält er die sich nach unpersönlichen, von der organisatorischen Karriere unabhängigen Standards entwickelnde wissenschaftliche Karriere für selbstverständlich. Wenn wir hingegen z.B. die Zustände in den heutigen kleineren osteuropäischen Ländern betrachten, wo die eine Handvoll Vertreter der jeweiligen Disziplin in zwei oder drei Institutionen bzw. deren interne Abteilungen oder Lehrstühle zusammengefasst sind, dann taucht der Gedanke auf, daß unter solchen Umständen die sich außerhalb der organisatorischen Karriere gestaltende wissenschaftliche Karriere gar nicht erwähnt werden kann.

Allerdings erschließt Glaser in Hinblick auf die amerikanischen Forschungsinstitute interessante Zusammenhänge zwischen den beiden abweichenden Karrierelinien. In Forschungsinstituten, welche sich mit Grundforschungen befassen, ist auch das formalisierte Beförderungssystem - nach seiner empirischen Umfrage auch in der Tat - an die durch Publikationen erreichte wissenschaftliche Karriere gebunden. In Forschungsinstituten, welche die angewandte Forschung in den Vordergrund stellen, ist eine starke Trennung der organisatorischen bzw. wissenschaftlichen Karriere zu beobachten (Glaser, 12-15).

Zur begrifflichen Bestimmung der Abweichung zwischen der Bewertung seitens der Organisation und der Bewertung seitens des ganzen Berufes verwendet Glaser - in Anlehnung an Merton und Alvin Gouldner - die Typen 'Kosmopolit' und 'Lokalist' zur Bezeichnung der Wissenschaftler innerhalb der wissenschaftlichen Organisationen. Der 'Kosmopolit' orientiert sich in seinem Werturteil, in den Zielsetzungen, in der Auswahl der Forschungsthemen nach dem Wissenschaftszweig als Ganzes, und seine Loyalität bindet ihn weniger an seine partikulare Organisation als eher an die Symbole des umfassenden Berufes und dessen hervorragende Vertreter. Im Gegensatz dazu identifiziert sich der 'Lokalist' in erster Linie mit der jeweiligen partikularen Organisation, ihrer Ziele und ihren partikularen Bewertungsaspekten. Glaser ist der Meinung, daß - zumindest in den Vereinigten Staaten - die Einstellung der Wissenschaftler in den sich mit Grundforschung befassenden Instituten kosmopolitisch ist, mit einer gewissen lokalistischen Verfärbung. Wenn sich jedoch eine Institution in ein die angewandte Forschung in den Vordergrund stellendes wissenschaftliches Institut umwandelt, so kehrt - als Rückwirkung - die kosmopolitische Einstellung des früheren Stabes sowie der Konflikt mit den von den umfassenden fachlichen Standards entfernten organisatorischen Zielsetzungen hervor (Glaser, 15-18.). Als Ergänzung kann hinzugefügt werden, daß in einer noch schlechteren Variante in einem Wissenschaftszweig mit 'geringer Zerstreuung' sich zwei-drei wissenschaftliche lokalistische Organisationen zur landesübergreifenden 'wissenschaftlichen öffentlichen Meinung' mit feudalem Charakter zusammenschließen, und die lokale Treue bzw. vasallischen Dienstleistungen in die Rolle der kosmopolitischen, über die Organisation hinausreichenden Bewertungsmaßstäbe schlüpfen. In der jeweiligen Disziplin wird somit der Grundmechanismus der Bewertung nach den tatsächlichen wissenschaftlichen Leistungen aufgehoben, und die Leiter der Organisationen können ihre Tätigkeit als 'Barone der Wissenschaft' - das Gefolge hinter sich - entfalten. (Für die Analyse ähnlicher Erscheinungen in der heutigen französischen Wissenschaft siehe: Bourdieu 1988).

Durch die Verhinderung der Zerstreuung der Vertreter der einzelnen Wissenschaftszweige wird die Zuverlässigkeit der wissenschaftlichen Bewertung - und damit die Selbststeuerungsmöglichkeiten - verzerrt (im Extremfall sogar gänzlich erstickt). Davon abgesehen wirken in den Mechanismen der wissenschaftlichen Anerkennung die auch im Falle der optimalen Zerstreuung 'eingebauten' Verzerrungsfaktoren. Es war ebenfalls Robert Merton, der die Erschließung dieser Faktoren als erster angeregt hatte. In seinem Artikel 'The Matheus-Effect in Science' aus dem Jahre 1968 erschließt er die verzerrende Wirkung der aufgrund früherer Anerkennungen entstandenen Reputation auf die Bewertung der späteren wissenschaftlichen Leistungen bzw. die andere Seite: Die systematische Unterbewertung der Leistungen der Autoren ohne Reputation. Wenn sich also ein Wissenschaftszweig schon stabilisiert hat und zwischen seinen Vertretern die Prestigehierarchie, die Reputationsrangordnung schon entstanden ist, dann wird später die Höhe der Anerkennung der wissenschaftlichen Leistungen nicht durch die tatsächliche Leistung, sondern durch den Reputationsgrad des jeweiligen Autors bestimmt. Mit anderen Worten: durch seinen Platz in der wissenschaftlichen Hierarchie (Merton, 443-447).

Merton erarbeitet eine Reihe von verzerrenden Regelmäßigkeiten aus dem Funktionieren der wissenschaftlichen Reputationshierarchie. Wenn zwei Wissenschaftler - unabhängig voneinander - eine Entdeckung gleichzeitig publizieren, dann wird die Veröffentlichung des Autors mit der kleinen Reputation kaum bemerkt, der andere mit der großen Reputation hingegen erhält allerlei mögliche Anerkennungen. Die gleiche Wirkung tritt auf, wenn ein Autorenpaar gemeinsam einen bedeutenden Artikel schreibt, und der eine noch keinen wissenschaftlichen Namen errungen hat: Ein jeder verbindet die bedeutende Entdeckung mit dem Namen des bekannten Autors. (Der Namenlose kann sich jedoch - um diesen Preis - später besser bemerkbar machen.)

Die Wirkung des Matheus-Effekts kann also kurz wie folgt zusammengefaßt werden: Nach Erreichung einer gewissen Stufe entfalten in der wissenschaftlichen Reputationsrangordnung bestimmte 'nach oben treibende' Strömungen immer stärker ihre Wirkung, bis zu dieser Stufe muß der junge Wissenschaftler jedoch bitter kämpfen. Er muß etwas mehrmals veröffentlichen, um zumindest die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, in den oberen Regionen der Reputationsrangordnung hingegen kann auch ein unbedeutender Artikel ein 'Volltreffer' sein. Wenn wir etwas weiter gehen als Merton und den Matheus-Effekt in einem Wissenschaftszweig untersuchen, der durch eine Kompetition von geringer Strenge gekennzeichnet ist, so kann festgestellt werden, daß der mehr angesehene Wissenschaftler nicht nur im Falle der gleichzeitig publizierenden Autoren die volle Anerkennung erhält, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit von der wissenschaftlichen Gemeinschaft das Prioritätsrecht auch dann ihm zugeschrieben wird, wenn er die jeweilige These (mit einer neuen Bezeichnung oder mit etwas geänderten Inhalt) z.B. zum fünften Male wiederholt.

Wenn also früher der Bewertung innerhalb einer wissenschaftlichen Organisation die unpersönliche professionelle Bewertung seitens des ganzen Berufes als ein mehr adäquater, die wissenschaftlichen Standards besser verwirklichender Bewertungsmechanismus gegenübergestellt wurde, so zeichnet sich hier ein noch abgetönteres Bild ab. Durch die organisatorische Konzentration wird die Objektivität der wissenschaftlichen Bewertung durchaus reduziert, aber der Matheus-Effekt verzerrt auch mangels dieser Konzentration.

Neben diesem Nachteil besitzt die Reputationsrangordnung freilich auch zahlreiche funktionelle Vorteile - diese werden von Niklas Luhmann in seinem Artikel 'Selbststeuerung der Wissenschaft' betont (1968). Luhmann untersucht die wissenschaftliche Reputation in einem umfassenderen Begriffssystem. Er benutzt die Werke von Merton, Storer und Hagstrom, nähert sich der Reputation jedoch grundlegend von den umfassenderen medientheoretischen Analysen von Talcott Parsons her. Luhmann nimmt die als ein oberflächlicher Repräsentant der wissenschaftlichen Wahrheit erscheinende wissenschaftliche Reputationsrangordnung als ein dem Geld ähnliches generalisiertes Kommunikationsmedium wahr und sagt, daß so wie die Marktwirtschaft ihre selbststeuernden Mechanismen nur durch monetäre Mechanismen entwickeln kann, ist auch die Wissenschaft nur mittels dem Reputationsmechanismus zur Selbstorganisation fähig. Luhmann begreift richtig, daß innerhalb, aber besonders außerhalb der Wissenschaft die wissenschaftlichen Leistungen oft ohne die Möglichkeit der tatsächlichen Bewertung selektiert werden müssen. Der junge Wissenschaftler z.B. muß sich anfangs hinsichtlich der unzähligen Artikel und Autoren seines Fachzweiges nach einem Selektionsaspekt richten - und die Orientation nach der bestehenden Reputation scheint immer noch das Sicherste zu sein. Die Verlage sind bei der Auswahl der Manuskripten, die Universitätslehrstühle bei der Ernennung der neuen Professoren, die wissenschaftlichen Fonds bei der Verteilung der Forschungsgelder ebenfalls zur Selektion gezwungen, und die auf der früheren Leistung basierende wissenschaftliche Reputation ist immer noch der adäquateste Maßstab.

Also ermöglicht ausgerechnet der Faktor, welcher zur Verzerrung - zum Erstarren der wissenschaftlichen Anerkennung in der Reputation und der Reputation in einer Rangordnung - führt, die Institutionalisierung der selbständigen wissenschaftlichen Bewertungsmechanismen. Luhmann geht von der Annahme aus, daß in den einzelnen Wissenschaften Mechanismen funktionieren, welche die 'Auffrischung' und die jeweilige Umordnung der entstandenen Rangordnung erzwingen (Luhmann, 1970, 240). Dadurch bilden statt den außerhalb der wissenschaftlichen Bewertung fixierten Hierarchien die flexiblen Reputationsdifferenzen die in allen gesellschaftlichen Subsystemen unentbehrlichen Selektions- und Orientationsstrukturen.

Der Grad der verzerrenden Wirkung des Matheus-Effekts wird auch von der Altersstruktur der Wissenschaftler der einzelnen Wissenschaftszweige beeinflusst. Merton stellte auch hier eine Reihe von wichtigen Zusammenhängen in seinem Artikel aus dem Jahre 1972 fest. Er hält den Kodifizierungsgrad der einzelnen Disziplinen für einen zentralen Faktor in der Hinsicht, in welchem Alter der junge Wissenschaftler das in dem jeweiligen Wissenschaftszweig angesammelte Wissen dermaßen erlernen kann, daß er mit selbständigen originalen Daten zur Weiterentwicklung des Wissenschaftszweiges beizutragen vermag. Ein Wissenschaftszweig ist dann kodifiziert, wenn die Erkenntnisse in umfassenden Thesensystemen weitgehend synthetisiert sind und der jeweilige Anfänger den angesammelten Wissensschatz nicht durch Aneignung tausender kleiner Daten in Besitz nehmen muß. (In diesem Fall ist nämlich der Kodifizierungsgrad der Disziplin niedrig.) In einem kodifizierten Wissenschaftszweig befinden sich unter den 'vollmächtigen' Beteiligten zahlreiche junge Wissenschaftler, da die Kodifizierung die Aneignung des angesammelten Wissens in einigen Jahren nach dem Eintritt ermöglicht, während bei Verringerung der Kodifizierung der Erwerb des authentischen Wissens eine immer längere Zeit in Anspruch nimmt und bis der Wissenschaftler etwas Anerkennbares (also Originale) schafft, ist er schon im fortgeschrittenen Alter.

Mit dieser Erkenntnis baute Merton eigentlich diese in der Mathematik seit langem beobachtete Erscheinung zur Theorie aus, daß man dort erstaunlich jung große Leistungen vollbringen kann. (Wer dazu nicht fähig ist, wird vermutlich auch später nichts besonderes produzieren.) Unter den wissenschaftlichen Bereichen ist in der Tat die Mathematik am kodifiziertesten, durch das Erarbeiten des sich hinter dieser Erscheinung verbergenden tieferen Zusammenhanges ist es aber Merton gelungen, auch die anderen Wissenschaftsbereiche an einer Skala anzuordnen und der Grad der theoretischen Kodifizierung zeigt eine Korrelation mit der Altersstruktur der Schöpfer der bedeutenderen Entdeckungen in den verschiedenen Wissenschaftszweigen (Merton, 504.). In den weniger kodifizierten, also zur Gerontokratie neigenden Disziplinen wird auch die Wirkung des Matheus-Effekts verstärkt. In eine solche Reputationsstruktur kann ein junger Wissenschaftler mit neuen Ideen nur sehr schwer einbrechen.

Als Abschluß der wissenschaftssoziologischen Analysen ist noch die Rolle der wissenschaftlichen Zeitschriften in dem wissenschaftlichen Bewertungsmechanismus zu erwähnen. Auf den ersten Blick scheint vielleicht die Behauptung von Diana Crane verblüffend zu sein, daß nämlich unter den Funktionen der wissenschaftlichen Zeitschriften nicht die Informationsvermittlung, sondern die Rolle auf den ersten Platz steht, daß sie die wissenschaftlichen Arbeiten vor der Veröffentlichung einer authentischen Bewertung unterziehen (Crane, S. 122.). Im Idealfall wird durch das 'peer-review' und die verschiedenen Lektorierungsformen gesichert, daß Abhandlungen, welche von sachlichen Irrtümern oder einfachen Wiederholungen wimmeln, nicht den letzten Filter vor der Öffentlichkeit passieren können, und damit ihre Publikation tatsächlich einen anzuerkennenden, d.h. originalen Beitrag zu dem jeweiligen Wissenschaftszweig bedeutet.

Als Ergänzung kann hinzugefügt werden, daß dazu als strukturelle Voraussetzung ein bestimmter Grad der von Hagstrom hervorgehobenen 'Zerstreuung' erforderlich ist. In einem von der organisatorischen Hierarchie beherrschten Wissenschaftsbereich ist die fachliche peer-review unmöglich. Es führt zur gleichen Verzerrung, wenn die wissenschaftlichen Zeitschriften allzu sehr an bestimmte wissenschaftliche Institute gebunden sind, und innerhalb des Institutes jemand nach dem Recht des 'Arbeitsverhältnisses' publizieren kann, von außen jedoch wenig Möglichkeit zur Publikation besteht.

Im Falle einer wissenschaftlichen Sphäre, welche sich in einem großen Kulturgebiet - z.B. in Deutschland oder den USA - organisiert hatte, wird die Wirkung des Bewertungsmechanismus der Zeitschriften vor der Veröffentlichung einer Abhandlung auch dadurch gesteigert, daß auch zwischen den Zeitschriften innerhalb der verschiedenen Wissenschaftsbereiche eine zuverlässige Reputationsrangordnung zustandegekommen ist. Auf die Zeitschriften mit einer großen Reputation strömen die Manuskripten massenhaft zu, und oft hat nur jede fünfzigste oder sechzigste Arbeit eine Chance zur Publikation. Dieses Verhältnis ist besonders in den Vereinigten Staaten für die führenden Zeitschriften kennzeichnend. In solchen Fällen kristallisierte der große Selektionszwang formalisierte und ziemlich objektive Bewertungsmechanismen aus. Die so funktionierende Reputationsrangordnung der Zeitschriften ermöglicht die auf die Publikationslisten der einzelnen Wissenschaftler aufbauende Argumentation. In seriösen Zeitschriften erscheinende Veröffentlichungen geben neben der Bestätigung des Fleißes auch hinsichtlich der tatsächlichen Qualitäten des Wissenschaftlers einen zuverlässigen Anhaltspunkt. (Siehe: Ziman, 1984.)

5. Ausblick: Feyerabands 'anarchistische' Wissenschaftstheorie

Die Bewertungsmechanismen der Wissenschaft verzerren also zum Teil in nicht vermeidbarer Weise. Die Bewertung der Leistungen der Wissenschaftler bloß nach dem binären Code 'wahr/falsch' ist höchstens annähernd möglich - wenn bestimmte strukturelle Lösungen die entsprechende Zerstreuung bzw. die überbrückende, umfassende Integration der Zerstreuung der einzelnen Wissenschaftszweige sichern. In dieser Formation ist jedoch die Wissenschaft dazu fähig, die Komplexität der Realität objektiver als das Alltagsdenken zu ergreifen, und nach kürzer oder längerer Zeit die durch die widerlegten wissenschaftlichen Wahrheiten gesicherten Reputationen zu korrigieren bzw. neue Rangordnungen aufzubauen.

Paul Feyerabend verneint diesen Gedankengang in seinen wissenschaftstheoretischen Abhandlungen und seine Argumente können auch seiner wachsenden Popularität wegen nicht außer acht gelassen werden. Seine in verschiedenen Arbeiten erörterte Argumentation könnte so kurz zusammengefaßt werden: Nach den Erfahrungen der Wissenschaftsgeschichte wurden die wissenschaftlichen Widerlegungen und Erneuerungen von jahrhundertealter Bedeutung nicht durch das Gewicht der zum Beweis der neuen Behauptungen aufgeführten Argumente sowie die Bewertung nach dem Code 'wahr/falsch', sondern durch externe Praktiken und aus dem Aspekt der wissenschaftlichen Wahrheit irrationale Umstände zum Erfolg gebracht. "Im Kampf gegen die Aristoteliker konnte Galilei mit Hilfe seines Stils und seiner klugen Argumentationstaktik gewinnen, weil er eher italienisch als lateinisch geschrieben hatte und weil die Leute, die er überzeugte, emotionell schon den alten Ideen und denjenigen Standards des Lernens gegenüberstanden, welche mit diesen Ideen zusammenhingen" (Feyerabend, 1975, 13). Das gleiche etwas allgemeiner formuliert: "... ein Argument wird dann wirksam, wenn es durch eine entsprechende Einstellung unterstützt wird und hat überhaupt keine Wirkung, wenn diese Attitüde fehlt. (Und diese Attitüde, über die ich spreche, muß zusätzlich auch in diesen Bereitschaften funktionieren, mit welchen ich auf die Argumentation achte.) Dies ist der subjektive Aspekt der wissenschaftlichen Änderung, welche (obzwar in einer nie vollkommen erklärbaren Weise) mit den objektiven Erfordernissen in Verbindung steht: Ein jedes Argument involviert kosmologische Annahmen, an die geglaubt werden muß, ansonsten ist nämlich das Argument nicht plausibel. Es gibt keine klar formale Argumente" (Feyerabend, 1978, 8).

Wenn wir die von Merton, Hagstrom, Storer usw. in den wissenschaftlichen Bewertungen erschlossenen Verzerrungen, die Orientierungen der zwischen die Bewertungsselektion der einzelnen Wissenschaftler sowie den bloß wissenschaftlich wahren/falschen Wert dual eintretenden Reputationsrangordnungen bzw. die Verzerrungen des daraus folgenden 'Matheus-Effekts' wieder aufrufen, so kann die Reihe der von Feyerabend schon angedeuteten 'Abweichungen' von der wissenschaftlichen Wahrheit beliebig fortgesetzt werden. Hinsichtlich der

Bewertung dieser Verzerrungen ist jedoch zwischen Feyerabend und den Wissenschaftssoziologen ein grundlegender Unterschied festzustellen, er betrachtet nämlich die sich hinter den objektiven Bewertungen verbergenden Determinatoren als bloße subjektive Elemente. ("Das ist der subjektive Aspekt der wissenschaftlichen

Änderung.") Aus der Sicht der Wissenschaftssoziologie hingegen bedeuten die Reputationsrangordnungen usw. durchaus 'harte' Gesellschaftsstrukturen, welche durch den niedrigen Grad der organisatorischen Hierarchie innerhalb der einzelnen wissenschaftlichen Bereiche, die jüngere Altersstruktur und den hohen Grad der Kodifizierung gemildert werden bzw. im Falle eines entgegengesetzten Vorzeichens den gegebenen wissenschaftlichen Bereich auch ersticken können.

Feyerabend faßt infolge der Spezialisierung auch diejenige zustandgekommene Situation als 'Klatsch und Gerücht' auf, daß die Spezialisten eines Bereiches ohne die Möglichkeit der Kontrolle der wissenschaftlichen Behauptungen des anderen Bereiches viele Behauptungen doch als wissenschaftlich wahr annehmen. In der Thematisierung von Hagstrom oder Luhmann funktioniert hier jedoch ein 'harter' gesellschaftlicher Mechanismus, welcher innerhalb der einzelnen wissenschaftlichen Bereiche den Wahrheitswert der neuen wissenschaftlichen Behauptungen kontrolliert. Die seitens der authentischen Berufsgenossen akzeptierten Behauptungen erstarren - der Hauptregel entsprechend - in wissenschaftliches Prestige und werden in einer vereinfachten Form in den benachbarten Wissenschaftsbereichen popularisiert. So können sich die Spezialisten der anderen Bereiche, wennschon ihnen die Möglichkeit der Kontrolle der sich hinter dem Prestige verbergenden wissenschaftlichen Leistungen in der Tat nicht zusteht, zuverlässig auf die Funktion der Reputationsrangordnung verlassen. Problematisch wird die Lage erst dann, wenn innerhalb bestimmter wissenschaftlicher Bereiche die die Reputationsrangordnung 'auffrischenden' Mechanismen nicht funktionieren und von der organisatorischen Hierarchie, der Gerontokratie usw. beherrscht werden. Aber in diesem Fall ist dies doch ein 'härteres Ding' als bloßer Klatsch und Gerüchte - im Gegensatz zu der Auffassung von Feyerabend.

Hier sei angemerkt, daß Feyerabend bei der Untersuchung der Wissenschaft systematisch auf die Wissenschaftsphilosophen anspielt: auf Popper, Lakatos, Kuhn bzw. die positivistische Wissenschaftslehre und beweist dann leichthin, wie weltfremd die rigide Falsifikationstheorie von Popper sei, und wie viele Dinge den Alltagswissenschaftler von der Ausschließlichkeit der Bewertung nach dem bloßen Dual 'wahr/falsch' abwendig werden lassen. Merton et. al. - wie gesehen - dokumentierten diese Tatsache mit zahlreichen empirischen Umfragen, Feyerabend kämpft jedoch nicht gegen sie - in dieser Dimension waren seine die Verzerrung nachweisenden Argumente einfach zu langweilig -, sondern gegen die auf die ideale wissenschaftliche Wahrheit bestehenden und mit logischen Begründungen argumentierenden Wissenschaftler. Feyerabend belustigt sich sehr über sie und erklärt, daß "... der beliebteste Zeitvertreib eines epistemologischen Anarchisten... das Ausdenken von die Rationalisten verwirrenden, logisch zwingenden Argumenten zum Schutz offensichtlich sinnloser Doktrinen (ist)." (Feyerabend, 1975, 484)

Feyerabend nimmt also die Ergebnisse bestimmter Zweige der wissenschaftssoziologischen Theoriebildung nicht zur Kenntnis und interpretiert die real funktionierenden wissenschaftlichen Bewertungsmechanismen bloß als Abweichungen von der wissenschaftlichen Wahrheit. Er bewertet hinsichtlich der Objektivität die Wissenschaft bloß als eine Denkweise neben dem Glauben und den Regentanzzeremonien usw. der Hopi-Indianer. Mit seiner in eine andere Richtung zeigenden Argumentation wertet er die Möglichkeiten des Alltagsdenkens auf: Seines Erachtens ist ein jeder Bürger zur authentischen Bewertung der in dem Kampf der biologischen Evolutionstheorien einsetzbaren Argumente fähig und können alle wissenschaftliche Diskussionen von

Bürgerkommissionen entschieden werden. "Es ist die Zeit zur Erkenntnis gekommen, daß die Wissenschaft, die eine spezielle Tradition ist, in einer öffentlichen Diskussion unter Teilnahme der Mitglieder der Gesellschaft abgeschafft werden muß ... Das letzte Wort gebührt den demokratisch gebildeten Kommissionen und in diesen Kommissionen sollen die Laien dominieren." (Feyerabend, 1978, 88.)

In der Atmosphäre der letzten 15 Jahre, wo die Umweltprobleme die zerstörenden Wirkungen der von der Wissenschaft erarbeiteten neuen Technologien scharf aufgeworfen haben, wo neben den 'Segen' der Zivilisation infolge der Verbreitung der zunehmenden Verwahrlosung in den Großstädten, des Alkoholismus, der mentalen Krankheiten und der Kriminalität immer mehr die negativen Seiten der Zivilisation in den Mittelpunkt der geistigen Strömungen treten, ist die Popularität von Feyerabend, der die 'Expertokratie' angreift und den Alltagsmensch bzw. sein Wissen hervorhebt, vollkommen verständlich. Auch seine Forderung nach der externen Kontrolle der Wissenschaft kann als berechtigt betrachtet werden. Im Lichte der anthropologischen Forschungen wird jedoch die Komplexität der Realität durch eine Menge von entlastenden Anhaltspunkten und -mechanismen für den sein Alltagsleben führenden Menschen reduziert, daß er sich zumindest oberflächlich orientieren kann (Gehlen, 1976. S. 82.). Die den Mensch drückende 'Entscheidungslast' wird zum Großteil von Normen, Stereotypen, Routinen, orientierenden Prestigehierarchien, Anhaltspunkten der schematisierenden Moden, die komplexen Mechanismen vereinfachenden Betriebsanweisungen usw. abgedeckt und der Mensch hat nur auf neue Situationen bzw. im Falle der 'Beschädigung' der die normale Routine ermöglichenden Regelmäßigkeiten mit 'originalen Entscheidungen' zu reagieren. Für Feyerabend kann das natürlich nur das Märchen eines schlaun Intellektuellen sein, der Mitglied der umfassenden Gruppe ist, welche seit der Aufklärung die allgemeine öffentliche Meinung tyrannisiere, ausbeute und zu allerlei Dingen erziehe. (Vgl. Feyerabend 1978, 121)

Feyerabend wertet also die Objektivitätsmöglichkeiten des wissenschaftlichen Denkens ab, wertet das Alltagsdenken auf und fordert die Entthronung der Wissenschaft. Auf der Grundlage der Ergebnisse der Wissenschaftssoziologie bzw. andererseits der anthropologischen Erkenntnisse sind jedoch u.E. seine Behauptungen aus vielerlei Hinsicht widerlegbar.

6. Gesellschaftstheoretische Folgerungen

Aus der ausführlicheren Untersuchung der Wissenschaft und der Universitätssphäre können einige Konsequenzen gezogen werden, welche auch auf einer umfassenderen gesellschaftstheoretischen Ebene zu bewerten sind.

1. Im Zusammenhang mit den empirischen wissenschaftssoziologischen Untersuchungen taucht scharf die Frage des Verhältnisses zwischen der Wissenschaft als umfassendes professionelles Institutionensystem und den einzelnen wissenschaftlichen Organisationen auf. Letztere können ihre Organisationsstrukturen, interne Zielsysteme, Bewertungs- und Beförderungsmechanismen nur dann den umfassenden Funktionen der Wissenschaft entsprechend gestalten, wenn die Wissenschaft als professionelles Institutionensystem zum Ausbau der über die einzelnen wissenschaftlichen Organisationen stehenden unpersönlichen und zwingenden Bewertungsstrukturen fähig ist. Die elementare

Voraussetzung dazu ist ein gewisser minimaler Grad der Zerstreuung der wissenschaftlichen Gemeinschaft innerhalb der einzelnen Wissenschaftszweige. Damit kann erklärt werden, daß in dem Zeitalter der in spezialisierte Disziplinen unterteilten modernen Wissenschaftsentwicklung die großen Länder vorweg mit einem Vorteil am wissenschaftlichen Wettstreit teilnehmen. Hier kann nämlich die organisatorische Zerstreuung der Gemeinschaften der Wissenschaftszweige groß sein, und deshalb werden die über die Organisationen stehenden unpersönlichen wissenschaftlichen Standards mit kleinerer Wahrscheinlichkeit verzerrt. Es ist sehr wichtig, daß ein Land viele Milliarden zur wissenschaftlichen Forschung verwenden kann, hinsichtlich des Ergebnisses ist es jedoch noch wichtiger, daß die investierten Milliarden zwischen den am Wettbewerb teilnehmenden Wissenschaftlern, wissenschaftlichen Organisationen und Forschungsprioritäten nach einer dem Wertdual 'wahr/falsch' entsprechenden Selektion und nicht nach der organisatorischen Hierarchie und dem Gruppenbildungstalent verteilt werden.

Die immer komplexer werdende Wissenschaft kann natürlich nicht ohne die wissenschaftlichen Organisationen auskommen, deren Rolle in der Zukunft nur noch wichtiger wird, dazu jedoch, daß diese Organisationen tatsächlich wissenschaftliche Organisationen sein sollen, ist die kontinuierliche Reproduktion der unpersönlichen - zwingenden - Strukturen der Wissenschaft als professionelles Institutionensystem erforderlich. Der Reduzierung der Komplexität dient die Systembildung auf beiden Ebenen bzw. die dauerhaften Strukturen der Systeme, sowie die gut ausgebauten Belohnungs-, Rekrutierungs- und Bewertungsstrukturen des zentralen Wertduals der Wissenschaft tragen auch dazu bei, daß in der Funktion der Wissenschaft die allzu starken organisatorischen Systembildungen überflüssig werden. (Im Gegensatz zu der Erziehung, wo - wie gesehen - die reduzierende Leistung des fehlenden zentralen Wertduals nur mit einer strengeren organisatorischen Systembildung kompensiert werden kann.)

Im Falle der Wissenschaft ist also das Verhältnis der Strukturen auf der Ebene der Organisation sowie des umfassenden professionellen Institutionensystems bzw. die Dominanz des letzteren eine grundlegende Frage. In kleineren Ländern, wo die organisatorische Zerstreuung in den Wissenschaftszweigen zwangsweise auf einem niedrigen Niveau steht, kann es vorkommen, daß die organisatorische Hierarchie die einzelnen Disziplinen vollkommen beherrscht, und in diesem Fall können diese Organisationen nur nominell "wissenschaftliche" Organisationen genannt werden. Für das wissenschaftliche Leben der kleinen Länder ist also die enge Bindung an das in umfassenden Regionen organisierten internationalen wissenschaftlichen Lebens eine Existenzfrage, und die Schwerpunkte der Bewertungsmechanismen sind hier auszubauen.

2. Ähnlicherweise haben wir auch hinsichtlich der interaktiven Kommunikationsformen innerhalb des Institutionensystems der Wissenschaft Eigenartigkeiten entdeckt. Eine dieser Besonderheiten ist, daß die organisatorische Präformiertheit der kommunikativen Selektionen der wissenschaftlichen Interaktionen niedriger als in anderen professionellen Institutionensystemen ist und die auf der Ebene des wissenschaftlichen Institutionssystems entstandenen Standards eine direktere determinierende Wirkung entfalten. D.h., das Verständnis zwischen den Interaktionspartnern und die Bewertung bzw. Belohnung der Leistungen in diesem Bereich ist auch ohne eine bedeutende Reduktion möglich. Dies führt zu einer größeren Flexibilität in den einzelnen wissenschaftlichen Interaktionen. Eine andere Eigenartigkeit ist die Dominanz der über die Interaktion hinausreichenden unpersönlichen Kommunikationsformen in der wissenschaftlichen Kommunikation. Der

Wissenschaftler verkehrt mit seinen Kollegen in erster Linie durch Publikationen, in den persönlichen Interaktionen geht es oft nur um die Präzisierung der Thesen der vorangehenden Publikationen (oder der vorher verteilten schriftlichen Referate). Natürlich ist die persönliche Interaktion hinsichtlich der Motivationsenergie sowie der psychischen Begründung des Informationsaustausches durch unpersönliche Publikationen aus der Sicht der Wissenschaftler äußerst wichtig. Ungeachtet dieser wichtigen Funktion kann der Aufbau der wissenschaftlichen Kommunikation auf die übertriebenen persönlichen Interaktionen hinsichtlich der Dominanz der unpersönlichen Standards der Wissenschaftszweige ebenso gefährlich sein wie die schon erwähnte organisatorische Systembildung. Im Falle der Dominanz der persönlichen Interaktionen kann die nach Widerlegung strebende wissenschaftliche Tätigkeit unerträgliche Konflikte verursachen. (Siehe: Luhmann, 1984, 490)

3. Im Falle der Wissenschaft taucht auch die Frage der Funktion der Marktrationalität recht scharf auf. Die Unabhängigkeit und somit die Kompetition der einzelnen wissenschaftlichen Organisationen und der einzelnen Wissenschaftler kann sich nur dann dauerhaft um den Wertdual 'wahr/falsch' organisieren, wenn die Organisationen des wissenschaftlichen Lebens - Institute, Universitäten - von den Rentabilitätsaspekten des Universitätsmarktes und des wissenschaftlichen Marktes parallel gezwungen werden. Das Zusammenwirken dieser doppelten Bewertung kann unter den professionellen Institutionensystemen am eindeutigsten am Beispiel der Wissenschaft beobachtet werden.

Kapitel X.

Binäre Logik und politisches System

In der theoretischen Grundlegung haben wir die Grenzlinien des Institutionssystems der Politik schon kurz umgeschrieben. Mit Rücksicht auf die Grenzen des in den politischen Systemen zur Geltung kommenden zentralen universalen Wertduals sind wir der Meinung, daß abweichend von den üblichen Vorstellungen die Grenzen des politischen Institutionensystems enger zu ziehen sind. Die Dichotomie 'in der Regierung bleiben/in die Opposition gehen' bestimmt mit binärer Härte die Handlungen und Entscheidungen der Teilnehmer der professionellen Politik. Der 'Staat' als organisatorische Systembildung macht diese binäre Struktur durch genaue Abgrenzung der Handlungsbereiche der jeweiligen Regierungspartei und der Oppositionsparteien bzw. oppositionellen politischen Kräfte markant. Andererseits umfaßt natürlich das organisatorische System des 'Staates' auch Bestandteile, welche nicht zu dem par excellence politischen System gehören; das ist der Fall in der Verwaltungssphäre. Dies bedeutet jedoch kein Problem, wenn die Regierungspartei nach der nominellen Umfassung die Aktivitäten ihrer zu Ministern ernannten Parteimitglieder in der Verwaltungssphäre genau begrenzt und an die Vermittlung des Rechtsmaterials bindet.

Theoretisch interessante Fragen tauchen auf, wenn die aus dem Gesichtspunkt der historischen Zeit 'jungen Jahre' der Existenz der kompetitiven politischen Systeme hervorgehoben werden. Hier ist nämlich die dauerhafte Institutionalisierung des eigenen zentralen universalen Wertduals erst in den letzten Jahrhunderten signifikant geworden, während sich der binäre Code z.B. der Wissenschaft oder des Rechts lange Jahrhunderte bzw. im Verhältnis zu den Anfängen der griechisch-römischen Zeit lange Jahrtausende entwickelt hat. Das Instrumentarium des kompetitiven politischen Logik in einen Rahmen schließenden Parlamentarismus wurde von Anfang der 1600er Jahre in einer Zeitspanne von ca. 150 Jahren von der englischen gesellschaftlichen Entwicklung in die Welt gesetzt, konnte sich erst ab Mitte der 1800er Jahre am westlichen Rande des Kontinents behaupten, und wurde dann in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg für eine kurze historische Periode im Großteil Europas zum dominierenden politischen System. Aber auch danach bedurfte es der Perioden des Faschismus und des Stalinismus, damit nach dem zweiten Weltkrieg diejenigen Ideen und Bewegungen, welche den Parlamentarismus fortsetzen wollten, zu keiner Massenbasis von mehreren Millionen gelangen konnten. Das stabile Funktionieren der kompetitiven politischen Institutionensysteme ist also im Großteil von Westeuropa das Produkt der vergangenen 50 Jahre. Das bedeutet gleichzeitig, daß in der Gestaltung der internen Mechanismen der politischen Sphäre sowie in der Ziehung der engeren Grenzen der externen Beziehungen der politischen Sphäre die determinierende Kraft des Duals 'Regierung/Opposition' oft nur halbwegs realisiert zur Geltung kommt. Wir sind jedoch mit Luhmann der Meinung, daß einige Entwicklungstendenzen sowohl in dem internen strukturellen Aufbau der Politik als auch in den Änderungen der Verflechtung der Politik mit der Logik anderer Bereiche aufzuzeigen sind, welche als Folge der Dominanz des zentralen Wertduals zu ergreifen sind. (Siehe dazu eine neuere Schrift von Luhmann: 1989, 13-26) Als Beweis sollen erst die Änderungstendenzen der politischen Parteien, dann die Tendenzen der Differenzierung der par excellence Politik und der Ideologie und schließlich die die Absonderung bzw. Verflechtung der Politik und der öffentlichen Verwaltung sichernden Formen analysiert werden.

1. Konkurrenz und Stabilisierung des Staatsgewalts

Bevor wir uns in der Analyse der Vorherrschaft der kompetitiven politischen Rationalität bzw. deren strukturellen Folgen vertiefen, untersuchen wir eine mehr elementare Änderung der staatlich-politischen Sphäre, derzufolge die binäre Logik eine dominierende Rolle erreichen konnte.

Bei der Erörterung des Themas sei als Ausgangspunkt an das von Max Weber Anfang des Jahrhunderts beobachtete Phänomen erinnert, daß sich der Verwaltungsapparat und die par excellence politischen Schichten auf eigenartige Weise trennen und doch aufeinander angewiesen sind. "Gleichzeitig zur Machtergreifung des qualifizierten Beamtentums entwickelte sich - wenngleich mit viel schwerer wahrnehmbaren Übergängen - die Gestalt des 'steuernden Politikers' die Beamten des öffentlichen Dienstes mußten sich in zwei, wenn auch nicht organisch, aber durchaus sichtbar getrennte Kategorien teilen: einerseits wurden sie 'Fachbeamten', andererseits 'politischen Beamten'. Die 'politischen' Beamten im engeren Sinne des Wortes sind vom Äußeren her im allgemeinen daran zu erkennen, daß

sie zu jeder Zeit nach Belieben versetzt, entlassen oder zur Disposition gestellt werden können..." (Weber, 1956.) Weber deutete damit eigentlich auf die 'Aufspaltung' des Staates hin, dieser Grundgedanke kann jedoch in viele Richtungen weitergeführt werden. Im vorstehenden haben wir mit Hilfe eines komplexeren systemtheoretischen Begriffsapparats den bei Weber angedeuteten Tatbestand als eine über den die organisatorische Systembildung verwirklichenden Staat stehende Differenzierung auf der Ebene des Gesellschaftssystems, als die Trennung der Subsysteme der Politik und der öffentlichen Verwaltung erörtert. Im folgenden möchten wir die Änderung dieser Trennung in der Stabilisierung der Staatsgewalt hervorheben.

Kurz könnte man so formulieren, daß damit die Möglichkeit zur Institutionalisierung der 'enthauptbaren Staatsmacht' bestand, wo die Politiker auf der Spitze der Staatsgewalt ohne Zerstörung der funktionierenden Staatsmaschinerie entfernt werden können und die neue führende Politikergarde die kontinuierlich funktionierende und die politischen Programme in die Praxis umsetzende öffentliche Verwaltung zu jeder Zeit umprogrammieren kann.

Zum Funktionieren der zweigespalteten stabilisierten Staatsgewalt sichert das Instrumentarium des Parlamentarismus die Voraussetzungen: Ein abstrakter verfassungsrechtlicher Rahmen bildet einerseits das ständige Gerüst der Funktion der Gewalt, andererseits die Kontinuität der als Lebensberuf ausgeübten Verwaltung. Diesen Komponenten schließt sich in den periodischen Wahlen die das Programm der Staatsmacht bestimmende und Mehrheit erlangende Regierungspartei an und am Horizont verbleiben die Programme und offiziellen Politiker der oppositionellen Minderheitsparteien. Die 'am Horizont' wartenden Politiker und politischen Programme versehen jedoch auch in dieser Position wichtige Aufgaben. Sie verfügen zwar nicht über die Ministerien und den Verwaltungsapparat, können jedoch im Parlament, in den ständigen und in den Prüfungskommissionen des Parlaments die interne Tätigkeit der Ministerien den Tagesdetails nach verfolgen. Dadurch können sie sich einerseits in dem Parlament zu 'einsprungsreifen Schattenregierungen' sozialisieren, andererseits die amtierende Regierung als Instrumente der präventiven Kontrolle von dem Mißbrauch der Verfassungsordnung abschrecken bzw. solche Mißbräuche entlarven. (Das ist allerdings eine ideelle Darstellung; in Klammern sei angemerkt, daß im Alltag des Parlamentarismus dennoch häufig Korruptionen und Verflechtungen, aber auch die Enttarnung dieser Phänomene beobachtet werden.)

Dieses Instrumentarium des Parlamentarismus ermöglicht die formalisierte Verkopplung und (durch Regierungswechsel) flexible Loskopplung der aufgespalteten Staatsgewalt. Noch wichtiger, und wie in der Geschichte zu beobachten, schwerer realisierbar ist die Forderung, daß sich parallel dazu der kontinuierlich arbeitende Verwaltungsapparat von dem direkten Politisieren immer mehr entfernen muß, die depolitisierte Verwaltung einer extensiven rechtlichen Regelung zu unterstellen und Autonomismen zu erarbeiten sind, welche diesen Apparat relativ einfach umprogrammieren lassen. Die 'zweigespaltete stabilisierte' Staatsgewalt kommt in der Tat erst dann zustande, wenn das Depolitisieren und die rechtliche Umprogrammierbarkeit der Verwaltung ein bestimmtes Niveau erreichen. Erst in diesem Fall besteht die Chance dazu, daß nach einem radikalen Regierungswechsel die kontinuierlich funktionierende Verwaltung den die neuen politischen Prioritäten konzentrierenden Rechtsprogrammen tatsächlich folgt. Um ein markantes Beispiel zu nennen, sei an eine effektive Armee gedacht, an der Spitze mit einem professionellen Generalstab und mit Berufsoffizieren, dem jeweiligen Kriegsminister unterstellt - der von einer Regierungskrise sogar jedes halbe Jahr fortgefegt

werden kann -, der den auf Lebenszeit berufstätigen Generalstab und seine Vorschläge zur Entwicklung der Armee tatsächlich kontrollieren muß. Nach einem radikalen Regierungswechsel kann sich die Kriegspolitik des neuen Kabinetts sogar um 180 Grad ändern, und der neue Kriegsminister hat die strategischen Vorstellungen der Soldaten wie bei Spielzeugen darauf einzustellen. Es ist allgemein bekannt, daß das nicht einfach ist, und wenn der Regierungswechsel allzu oft erfolgt, bzw. sich die Inhaber der wichtigeren Geschäftsbereiche häufig ändern, so wird die Kontrollfähigkeit des jeweiligen neuen Ministers über den Gewaltapparat aber auch über die anderen Apparate einschränkt (29). Dies war z.B. Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich der Fall, wo der 'Superparlamentarismus' verwirklicht wurde, und deshalb die tatsächliche politische Kontrolle der Verwaltung von den Ministern auf die Leiter der ständigen parlamentarischen Kommissionen mit einer wesentlich stabileren Personalzusammensetzung überging. (Siehe: Loevenstein, 1963. 125-128). Wenn jedoch die politische Einrichtung solche extreme Situationen (d.h. den allzu häufigen Kabinettswechsel) vermeiden kann, dann kann sich die Kontrolle seitens der Regierungspolitiker sowie die konsolidierte Umprogrammierung des Verwaltungsapparates in der alltäglichen Funktion der Staatsmacht verwirklichen.

Dadurch wird - als eine wichtige Auswirkung - die kontinuierliche Funktion des Verwaltungsapparates auch bei Änderungen an der Spitze der Staatsgewalt ermöglicht. Der Widerstand nämlich, den die unpolitisierte Verwaltung (aus politischen Gründen) nach den Änderungen an der Spitze der Staatsmacht leisten würde, würde für die neuen Regierungspolitiker die Ausmusterung des führenden Verwaltungsapparates sowie das Zustandekommen einer ihnen nahestehenden Verwaltung zur zwingenden Notwendigkeit werden lassen. Dies bedeutet jedoch, daß nach jedem Regierungswechsel und vor der Umsetzung des neuen Regierungsprogrammes die Ausmusterung nach politischen Gesichtspunkten erforderlich wird, bzw. der neuen Oberbürokratie eine mehr oder weniger lange Lernzeit zur Verfügung gestellt werden müßte. Wenn die neue Regierung zu einem längeren Amtieren fähig ist, dann bedeutet das kein Systemproblem, wenn es aber nach einigen Jahren zu einem neuen, radikaleren Wechsel der Regierungspartei kommt, dann würden die neuen Regierungspolitiker die Oberbürokratie wieder fortsetzen, und alles könnte von vorne begonnen werden.

Es liegt auf der Hand, daß dadurch die Institutionen der aufgespalteten Staatsgewalt lebensunfähig werden und in den westlichen politischen Systemen - von einigen vereinzelt Ausnahmen abgesehen - nach dem Kabinettswechsel der Verwaltungsapparat der Hauptregel entsprechend unverändert bleibt. In diesen Gesellschaften sind die rechtliche Umprogrammierbarkeit und die (zumindest teilweise) politische Neutralisierung zu beobachten.

Diese Anordnung der Staatsgewalt entlastet die Länder des Parlamentarismus von einer recht schmerzlichen Bürde. Diese Last ist in den osteuropäischen politischen Systemen sehr gut nachvollziehbar, und im Kontrast dazu kann eine sehr erfolgreiche evolutionäre Leistung des Parlamentarismus hervorgehoben werden. In den osteuropäischen Gesellschaften wird die Stabilisierung der Staatsgewalt dem westlichen Parlamentarismus polar gegenübergestellt realisiert. Hier wird die Macht um eine persönlich bestimmte Staatsgewaltsspitze stabilisiert, in deren Mittelpunkt die verflochtene Staats- und Parteimacht stehen. Wenn wir die bisherigen osteuropäischen Veränderungen nach dem Wechsel der Person des die oberste Macht verkörpernden Parteiführers beobachten, so kann festgestellt werden, daß in dieser Machtkonstruktion eine dauerhafte Stabilität nur

dann zustandekommen kann, wenn zwischen dem obersten Leiter und seiner Unterführergarde eine unumstrittene Machthierarchie entsteht. Durch die Machtspitze wird - zwangsweise - die Kette der persönlich Loyalität in den oberen Regionen des Gewaltapparates und des Staats- bzw. Parteiapparates weiter ausgebaut, nach den Ausmusterungen in dieser Region setzt sich die Loyalitätsselektion nach unten fort, bis in allen Positionen, welche eine Machtentscheidung ermöglichen, die persönliche Loyalität gegenüber der obersten Machtspitze zustandekommt. Dann erreicht diese Machtkonstruktion ihren Gleichgewichtszustand oder mit anderen Worten: Dadurch ist es dem politischen System gelungen, sich vollkommen zu stabilisieren.

In den osteuropäischen Gesellschaften spielt der Staat eine bekanntlich große Rolle in der Organisation der Tätigkeit der Gesellschaft, und oberhalb einer gewissen Entwicklungsebene kann er diese Aufgabe nur in einer vertikal und horizontal tief gegliederten Organisation erfüllen. Dies führte zur Bildung einer langen Treppenreihe der Machtentscheidungen ermöglichenden Positionen hier ebenso, wie in den westlichen politischen Systemen. In diesen komplex gewordenen Organisationssystemen besteht das größte Problem im Wechsel der Person des an der Spitze der Macht stehenden obersten Parteiführers, und dieses Problem taucht - wenn auch nur aus biologischen Gründen - immer wieder auf. Hier zeigt sich die Verletzlichkeit und problematische Stabilität dieser Systeme. Infolge der Machtergreifung des neuen obersten Führers überschlägt sich das bestehende Gleichgewicht, besonders dann, wenn er von den politischen Prioritäten seines Vorgängers radikal abweichen will oder aber von den geänderten Umständen dazu gezwungen wird. Hier existiert jedoch kein leicht umprogrammierbarer und politisch neutralisierter Staatsapparat, sondern bloß ein Apparat, welcher von der früheren Führung auf der Machtstufe bis tief nach unten persönlich ausgewählt wurde. Am plastischsten könnte diese Konstruktion als eine auf den Kopf gestellte Pyramide dargestellt werden, welche von dem obersten Führer und der erfolgreichen Fortführung der früheren Ausmusterungs- bzw. Loyalitätskette im Gleichgewicht gehalten wird. Infolge des Wechsels des Führers wird die Stabilität der ganzen Konstruktion zerstört, und der neue oberste Leiter ist - unter dem Druck der Stabilitätslogik des Systems - gezwungen, den in Richtung seiner Person (und eventuell der Prioritäten der neuen Politik) zeigenden neuen Ausmusterungsprozeß in Gang zu setzen. Er wird nämlich ausgemustert, wenn es ihm nicht gelingt, eine unumstrittene Hierarchie zwischen sich und den Mitgliedern der Unterführergarde aufzubauen, und deshalb wird für ihn die Selektion zunächst auf dieser Ebene erforderlich. Wenn er das erreichen kann, so werden die Minister, Staatssekretäre, regionale Staats- und Parteiführer von den Beteiligten an der so zustande gekommenen stabilen Machtspitze im eigenen Bereich ausgesondert, die dann die Ausmusterung der Machtstufe entlang nach unten weiterführen. An der obersten Spitze wird also von der Stabilisationslogik des Systems nach dem Machtwechsel dem Zustandebringen der neuen Stabilität, 'der neuen Monolität' der Vorrang gegeben. Alle Aufgaben dürfen nur als diesem Auftrag unterworfen betrachtet werden. Nachdem die den Machtverhältnissen entsprechende Ausmusterungskette erfolgreich durchlaufen und das System ins Gleichgewicht gebracht wurde, können auf der Basis der ruhigen Stabilität diejenigen einander 'vertragenden' pluralen Machtgruppen und alternativen Programme zustandekommen, neben denen sich bestimmte Teile des gegliederten Apparates - möglicherweise vor der öffentlichen Presse kämpfend - verpflichtet und an die neue oberste Machtspitze vermitteln, die dann die Prioritäten und Alternativen auswählt sowie als 'unbewegliche Bewegkraft' mal der einen, mal der anderen Politikergruppe das Staatsruder bzw. ein Stückchen davon übergibt.

Laut Zeugnis der vergangenen 40 Jahre ist jedoch eine solche ruhige Stabilität und latente Pluralität in den osteuropäischen politischen Systemen recht unwahrscheinlich. Von Ungarn abgesehen konnten die anderen Länder diesen Zustand nur mehr oder weniger begrenzt erreichen.

Die über eine zweigespaltet stabilisierte und jederzeit auswechselbare Machtspitze verfügenden parlamentarischen Systeme können in den letzten Jahrzehnten in den westlichen Gesellschaften die mit dem Wechsel einhergehende Bürde vermeiden. Die Institutionen des konsolidierten Zusammenlebens der Regierung und der Opposition ermöglichenden politischen Subsystems sind in diesen Rahmen eingebettet.

2. Binäre Logik und die Entwicklung der politischen Parteien

Das Ziel unserer Untersuchungen erfordert nicht die detaillierte Rekonstruktion der Entwicklung der modernen Parteien, deshalb möchten wir hier nur auf einige Entwicklungstendenzen hinweisen, welche als Folgen der Logik des kompetitiven politischen Systems verstanden werden können. Als Leitfaden ist derjenige schon viel analysierte Vorgang vor Augen zu halten, als unter Druck der Marktlogik aus der auf Fixprodukte gerichteten, mit seit Generationen bestimmten Werkzeugen und Methoden praktizierten Produktion im Laufe der vergangenen Jahrhunderte die durch das bloße Profitmotiv organisierte und sich nach dem Signalsystem der formalen Wirtschaft (Börse, Marketing, Markenhierarchie usw.) orientierende moderne Produktionssphäre zustande gekommen ist (30). Für uns ist hier das Verlieren allerlei Gebundenheiten wichtig, die allseitige Indifferenz, welche aber aus einer Hinsicht eine Hyperempfindlichkeit darstellt; das sich nach dem Signalsystem des Marktes orientierende komplexe Produktionsinstitutionssystem ist auf alle mit der Änderung des Angebotes und der Nachfrage zusammenhängende Ereignisse erhöht empfindlich (Luhmann, 1983.).

Innerhalb des politischen Systems konnte im vergangenen Jahrhundert in den entwickelten westlichen Gesellschaften infolge der Konkurrenz der politischen Kräfte und Organisationen eine in zwei Richtungen zeigende Entwicklung festgestellt werden: Auf der Ebene der politischen Parteien kann die durch die binäre Logik 'Regierung/Opposition' erzwungene inhaltliche Entleerung am besten analysiert werden, andererseits erscheinen - als eine ganz neue Entwicklung in den westlichen politischen Systemen - neben den inhaltlich entleerten und auf bloße Konkurrenz aufbauenden Parteiensystemen zwecks Entscheidung der inhaltlichen Fragen neue Entscheidungsebenen. Hier geht es um den Neokorporatismus bzw. um die Entscheidung bestimmter Fragen im Wege der direkten Volksabstimmung, die in den letzten Jahrzehnten in den westlichen Gesellschaften immer wichtiger geworden ist.

Die Lösung der inhaltlichen Gebundenheit der politischen Parteien

In der Entwicklung der modernen Parteien können drei Entwicklungsabschnitte

beobachtet werden, welche die politische Artikulation aus den diffusen alltagsweltlichen Kommunikationen losgelöst haben. Aufgrund der Analysen von Max Weber, Robert Michels und Moisei Ostrogorsky ist der große Wechsel um die Jahrhundertwende, die Umorganisation der früheren Honoratiorenparteien in organisierte Massenparteien allgemein bekannt. (Siehe: Weber, 1956; Michels, 1925; Ostrogorsky, 1902). Wir möchten hier einen anderen Aspekt dieses Wechsels betonen: die Freisetzung der in die Kommunikationspraxis der Intelligenz und der Oberschichten direkt eingebetteten politischen Artikulation, die Ausbreitung dieser Artikulation auf mehrere Schichten und Klassen der Gesamtgesellschaft sowie ihren Aufbau auf die ideologische Vermittlung. Der andere wichtige Wendepunkt in der Parteientwicklung war in den Jahren dem 2. Weltkrieg zu beobachten; eines der oberflächlichen Anzeichen dieser Wende ist die vielbetonte Tendenz der Umgestaltung der früher auf ideologischer Grundlage stehenden Klassenparteien in 'Volksparteien'. In unserem in den Mittelpunkt gestellten Untersuchungsaspekt erscheint dies als die Klärung der binären Rationalität der kompetitiven politischen Logik.

Honoratiorenparteien. Die sich in der Entwicklung des englischen Parlamentarismus herausgebildeten Formen erschienen Mitte des vorigen Jahrhunderts auch in der westlichen Hälfte des Kontinents. Die sich langsam gestaltende politische Artikulation hat sich im Kreis der gebildeten Bürger und Gutsbesitzer entwickelt. Die nach englischem Muster organisierten politischen Parteien waren sowohl hinsichtlich der Politiker als auch der Kommunikationskanäle in die Kommunikationsformen der allgemeinen intellektuellen und gebildeten Besitzerklassen eingebettet.

Zu dieser Zeit waren die politischen Parteien nur lockere Ideengemeinschaften, die sich innerhalb des Parlaments grundlegend als ad-hoc-Gruppierungen der sich zu den gleichen Ideen bekennenden Abgeordneten bildeten, und unter denen die dauerhafte Einheit für kurze oder längere Zeit nur von einer markanten Führerpersönlichkeit gesichert werden konnte. Die externen Beziehungen der parlamentarischen Parteibildungen bestanden in den Presseorganen und die Journalisten bzw. Leser bildeten die festere Basis der Partei (Habermas, 1962, 245). Im Zusammenhang mit unserem Thema ist jedoch zu betonen, daß die jeweiligen Parlamentsabgeordneten in erster Linie Geistliche, Juristen, Gutsbesitzer usw. waren und mit Hilfe von eigenem Vermögen und rhetorischen Fähigkeiten, eventuell auch mittels des Vermögen von Freunden, ins Parlament gelangten, wo sie Parteien bildeten. Dies bedeutet gleichzeitig, daß es keine, von der allgemeinen intellektuellen Kommunikation abweichende selbständige politische Thematik und keine über die diffusere intellektuelle Kommunikation stehende, durch spezifizierte Motive angeregte Politikerschicht gab. Der Abgeordnete war in erster Linie ein 'Gentleman', dessen Motive und Prinzipien ein Leben lang sozialisiert waren, für den nicht die Wähler, sondern die ein ähnliches Lebensideal verwirklichenden Schichtgenossen die relevante Bezugsgruppe bedeuteten. Wenn wir die Honoratiorenpolitiker den Politikern der späteren Epochen gegenüberstellen, so kann festgestellt werden, daß dieser Typ von diffusen, direkten und verfestigten Erlebnissen und Motivationssystemen bewegt wurde. *Diffusen*, weil die ethischen, moralischen, politischen, nationalen und wirtschaftlichen Motive in einer unzertrennlichen Einheit motiviert wurden; *direkten*, weil die Verarbeitung dieser Erlebnisse zu dieser Zeit noch nicht in umfassenden ideologischen Thesensystemen generalisiert wurde, und der Abgeordnete sich in seinem Herrenhaus aufgrund der während der Schulerziehung angeeigneten Prämissen direkter den tagtäglichen politischen Entscheidungen nähern konnte; und schließlich *verfestigten*, weil er seine Grundprämissen, Urteile und Entscheidungsschemen schon im jungen Alter erlernt hatte und ihn deshalb im Laufe seines Lebens nichts von seiner Überzeugung abbringen konnte.

Organisierte Massenparteien. Dieser Typ wurde von den ab der Jahrhundertwende eine dominierende Rolle spielenden organisierten Massenparteien untergraben. Aus unserem Gesichtspunkt ist hier die Loslösung der politischen Kommunikation von der allgemeinen intellektuellen und Oberschichtliche Kommunikation wichtig. Zwei Dinge sind hervorzuheben. Der 'Gentleman-Politiker' wurde von der Integration in die unmittelbare Umgebung getrennt und an den Generalstab der zentralisierten Parteien gebunden, welche um die diffuseren Motivationen gruppiert immer mehr unter den Druck der Parteikompetition gerieten. Die andere große Veränderung war die Fundierung der politischen Artikulation auf generalisierte und systematisierte Ideologien.

Dieser Umsturz wurde in erster Linie von den neu gegründeten Arbeiterparteien eingeleitet, infolge ihres Erfolges waren jedoch auch die traditionellen Honoratiorenparteien gezwungen, ihre Struktur - durch die vermittelnde Rolle der Konkurrenz - zur organisierten Maschinerie umzugestalten (Habermas, 1962, 254).

Neben der die Konsequenzen der binären Logik widerspiegelnden Entwicklungstendenz ist auch ein eigenartiges 'Nebenprodukt' zu nennen, welches Anfang des vergangenen Jahrhunderts eine gewisse Zeit lang zu einer genau entgegengesetzten Entwicklung führte. Damit ist die nicht-politische Tätigkeit der organisierten Massenparteien gemeint, die einige Jahrzehnte lang die europäischen Parteien kennzeichnete. Während sich nämlich parallel zur Gründung der Massenparteien das (hinsichtlich der Themen, Argumentationsweisen und Motivationen) spezifizierte Politikum aus der diffusen Alltagskommunikation entfaltete, versuchten die Parteien die infolge der Ausbreitung des Wahlrechts in den Bereich der Politik einströmenden breiten Massen (31) in erster Linie mit der nicht-politischen Tätigkeit zu gewinnen. Diese Massen hatten keine verfestigte politische Meinung und obzwar das Drillen der im Generalstab der Massenparteien gebildeten Ansichten durch die populäre Parteipresse in Gang gesetzt wurde, benötigten die Parteien in der Tat bloß die Stimmen dieser Leute. Um diese Stimmen an den Wahlen zu gewinnen, verbreiteten sich in den Parteien die nicht-politische Organisationstätigkeit und Dienstleistungen, welche zu den Stimmen der somit gebundenen Wahlberechtigten verhalfen. Wie Robert Michels schreibt, begleiteten die Massenparteien am Anfang des Jahrhunderts mit ihren Krankenkassen, Kinderbetreuungsformen und Bestattungshilfen die Mitglieder von der Wiege bis zum Grab (Michels, 1925. S. 383.). Diese aus dem Aspekt des binären Duals 'antiformelle Tendenz' ist jedoch von den 30er Jahren an, durch Ausbau der staatlichen Sozialpolitik rasch abgestorben.

Kompetitive Volksparteien. Nach dem 2. Weltkrieg ist in den westlichen politischen Systemen eine in mehrere Richtungen zeigende Änderungstendenz nachzuweisen, in deren Mittelpunkt die Veränderung des Charakters der politischen Parteien stand. Die meisten Analytiker halten es für eine bedeutende Änderung, daß sich die früheren Klassenparteien von ihrer originalen Basis losgelöst und politische Programme zusammengestellt haben, welche die Gewinnung von Mitgliedern und Wählern aus der ganzen Gesellschaft oder zumindest aus den meisten Schichten höchstwahrscheinlich werden ließ. (Siehe statt anderen: Mintzel 1984). Neben dem Streben nach der Ausbreitung der Massenbasis besteht die andere wesentliche Verschiebung im Verhältnis zu den früheren Klassenparteien in der Lösung der festeren ideologischen Gebundenheit. Diese Tatsache selbst ist als Ergebnis einer vielseitigen Entwicklung zu betrachten. Auf die zu dieser Zeit schon entwickelte Massenkommunikationssphäre sowie auf die Entfaltung der vielseitigen und von den Parteien unabhängigen Massenpresse statt den früheren, geschlosseneren

Parteipressenorganen, Parteiversammlungen, Weiterbildungs-Parteischulen und Seminarien möchte ich hier bloß hinweisen. Diese Presse wurde für die breitesten Massen zugänglich. Diese Umwandlung (und Erhöhung des geistigen Niveaus) ermöglichte statt den früheren, dogmenartig gedrillten ideologischen Thesen die kontinuierliche Beobachtung und Bewertung der politischen Ereignisse für breite Massen. Diese Informationsverarbeitungsmethode konnte die Härte der Thesen der geschlossenen Ideologien weniger vertragen. Allerdings sind dadurch die Ideologien nicht 'abgestorben', wie von Daniel Bell Ende der 50er Jahre konstatiert wurde, wurde jedoch auf mehr veränderliche Ideologieträger überlagert und dies entsprach auch der aus der Konkurrenz der politischen Parteien folgenden Tendenz der Bildung von Volksparteien.

Ein anderer Grund für das Verschwinden der geschlossenen ideologischen Tableaus sind die schockierenden Erfahrungen mit den Diktaturen zwischen den beiden Weltkriegen. Kaum hat sich nämlich der Parlamentarismus in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg europaweit verfestigt, konnten infolge der gesellschaftlichen Spannungen Millionen für die das Fortsetzen dieses Systems rechtfertigenden ideologischen Tableaus gewonnen werden, und diese ideologischen Thesen sowie ihre Parteien haben entweder durch Wahlen, wie in Deutschland oder durch Ausnutzung der Schwäche der schwankenden Staatsmacht wie in Italien, recht bald die Macht ergriffen. Die Veröffentlichung der Greuel des Stalinismus Ende der 40er Jahre führte ebenfalls rapid zum Verfall der den Parlamentarismus in Frage stellenden Theorien und Parteien. Die bestehende parlamentarische Einrichtung besaß somit keine über eine Massenbasis verfügende ideologische Alternative und auch die von den funktionierenden Institutionen verkörperten ideologischen Thesen wurden später nicht stark betont. Von den 50er Jahren an wurden in den westlichen Gesellschaften die expliziten Kämpfe der tableauartigen und geschlossenen Ideologien in den Hintergrund gedrängt.

Hinter den zur Bildung der Volksparteien und zur Lösung der ideologischen Gebundenheiten führenden konkreten historischen Gründen ist jedoch auch die zwingende Kraft der internen Zusammenhänge des kompetitiven Parteiensystems zu entdecken. Auf das über die evolutionären Mechanismen durch Luhmann veröffentlichte zurückgreifend (Luhmann 1975,151) kann festgestellt werden, daß die so entstandenen Variationen mit den Entwicklungstendenzen der kompetitiven Parteilogik zusammentrafen und in den westeuropäischen Gesellschaften in den 50er Jahren diejenigen Parteien als dominierende Parteien selektiert wurden, welche sich den Erfordernissen der Konkurrenz besser angepaßt haben d.h. sich stärker an der formalen Gewinnung von Stimmen orientierten und die diese Orientierung verhindernden, fester umrissenen Klassenprogramme und ideologischen Verfestigungen erfolgreich in den Hintergrund schoben. U.E. wird diese These durch den Bruch der Deutschen Sozialdemokratischen Partei mit dem früheren Klassenparteicharakter im Jahre 1959 bewiesen und wir sind der Meinung, daß hinter dem Eurokommunismus der westlichen kommunistischen Parteien die gleiche kompetitive Logik wirkt.

Auch die sinkende Wichtigkeit der Parteimitgliedschaft kann in diese Tendenz eingefügt werden. Die mit einer binären Härte wirkende Dualkategorie 'in der Regierung bleiben/in die Opposition gehen' selektiert die heutigen Parteien nicht nach Anzahl der Mitglieder, sondern unabhängig davon nach Anzahl der erworbenen Stimmen. Habermas schrieb schon Anfang der 60er Jahre "wie vorteilhaft es für eine Partei ist, keine Mitglieder zu haben, sondern nur in Wahlzeiten aufzuleben mit der Manövrierfähigkeit einer Reklamefirma, die für einen Zweck besteht: die Durchführung des Werbefeldzuges."

(Habermas 1962, 250) Diese Feststellung ist natürlich in der Hinsicht übertrieben, daß aus dem Aspekt der Rekrutierung der Berufspolitiker einer Partei eine bestimmte Mitgliedschaft als Rekrutierungsbasis wichtig ist, aber es ist unstrittig, daß wenn eine Partei schon stark etabliert ist, eine allzu große Parteimitgliedschaft oft als drückende Last im Wege der sich an dem Druck der kompetitiven Logik orientierenden Parteiführung steht. Die kompetitive Logik zeigt also in Richtung der Trennung der professionellen Schichten der Parteien und der weniger veränderlichen Parteimitgliedschaft. (Dazu kehren wir noch im Zusammenhang mit der strukturellen Differenzierung der Parteien und Bewegungen zurück.)

Die Ausschließlichkeit des Überganges auf die Konkurrenz wird in den letzten Jahrzehnten auch durch die Finanzierung der Parteien aus dem Staatsbudget gesteigert. Damit kann die allzu starke Bindung an bestimmte Interessenverbände - welche infolge der finanziellen Unterstützung zustandekommt - verringert werden, und die Vertretung der Forderungen der Interessenverbände ist nicht von ihrer finanziellen Kraft, sondern bloß von der Anzahl der erworbenen Stimmen abhängig. Durch die vermittelnde Rolle des Geldes wird also die Logik des politischen Marktes nicht so sehr wie vor dem Eintritt der staatlichen Finanzierung verzerrt.

Die hier geschilderte binäre Logik ist in den einzelnen westlichen Ländern und bei den einzelnen Parteien nicht gleich stark ausgeprägt zu beobachten. Bei den stimmenstarken und über Chancen durch die Position als Regierungspartei verfügenden Parteien ist jedoch der Übergang auf die Konkurrenz sowie die flexible Gestaltung der Parteiprogramme in Richtung der mit Umfragen erschlossenen Massenvorurteilen eindeutiger zu ergreifen.

Abschließend können wir also feststellen: Wie die Marktlogik die Motivation und Orientation in Richtung der Dominanz der auf die Verschiebungen der Nachfrage und des Angebotes hindeutenden Marketingsmechanismen bzw. der Rationalitätsaspekte umbaut, so kann auch aus der jahrhundertelangen Entwicklung der politischen Parteien auf die Machtergreifungstendenzen des eigenartigen binären Duals der Politik gefolgert werden. Als Antwort auf die inhaltliche Entleerung auf der Ebene der Parteien kamen - wie angedeutet - korrigierende Entscheidungsebenen in den komplexen westlichen politischen Systemen zustande. Betrachten wir diese etwas näher.

Interessenverbände und Neokorporatismus

Die neben den politischen Parteien funktionierenden Interessenverbände stellen in den komplexen westlichen politischen Systemen eine zweite parallele organisatorische Ebene der politischen Artikulation dar. In den vergangenen 150 Jahren erlebten diese Organe mehrere Charakter- und Funktionsverwandlungen besonders in Deutschland und in den östlich davon liegenden Ländern, wo sich bis Ende des 19. Jahrhundert oft die feudalen Zunftverbände in politische Interessenverbände umgewandelt haben (Jürgen Weber, 1977, 14-22). Auch heute noch können verschiedene Tätigkeitsbereiche unterschieden werden, und die politische Interessenvertretung in Richtung der staatlichen Entscheidungsmechanismen ist nur in den Spitzenverbänden eine entscheidende Aktivitätsform. Diese Organe sind stärker als die politischen Parteien in eine bestimmte Tätigkeitssphäre und in die dortigen inhaltlichen Probleme eingebettet bzw. daran gebunden. Die Spitzenverbände hängen nämlich hinsichtlich des Finanzierungsfonds, der Auswahlmethoden ihrer

Spitzenfunktionäre und der internen Willensbildungsmechanismen von den auf kommunaler Ebene aktiven Mitgliederverbänden ab. Im Falle der Interessenverbände ist zwar auch eine Konkurrenz zu beobachten, da in dem jeweiligen Industriezweig, in bestimmten Sektoren der Landwirtschaft usw. meistens mehrere Verbandspyramiden miteinander konkurrieren, hier bedeutet jedoch die Konkurrenz - im Gegensatz zu den um die Regierungsposition kämpfenden Parteien - keine inhaltliche Entleerung, da es um eindeutig umrissene Schichten und Probleme geht.

Die Analysen signalisierten schon Anfang der 50er Jahre das Eindringen der Spitzenverbände in den politischen Willensbildungsprozeß. Theodor Eschenburg fragte alarmierend schon 1955 im Titel seines Artikels: "Die Macht der Verbände?" (Eschenburg, 1955). Ab Ende der 60er Jahre haben sich die Anzeichen vermehrt und in den 70er Jahren wurde die Analyse des Neokorporatismus - der Thematisierung dieser Erscheinung - plötzlich zum wissenschaftlichen 'Modethema'.

In den vergangenen Jahren wurde der Neokorporatismus abhängig von der Annäherung in den verschiedensten Begriffsrahmen umgeschrieben. Wer in seinen wissenschaftlichen Analysen für die These des alsbaldigen Zusammenbruches des Kapitalismus votierte, der erlebte diese Erscheinung 'als die letzte Stellung des den Rückzug antretenden, sich jedoch immer noch verteidigenden Monopolkapitalismus'. Ebenfalls aus dieser Richtung näherten sich dem Neokorporatismus diejenigen, die aus dem Themenkreis die Selektivität hervorgehoben haben: Aus den massenhaft und demokratisch gewordenen öffentlichen Parlamenten schließen diese Kapitalkräfte das Politisieren aus und überlagern es auf die hinter der Öffentlichkeit tätigen neokorporativistischen Gremien, welche nur für Spitzenverbände zugänglich sind, die den Rahmen nicht in Frage stellen (Kastendiek, 1981.). Aus einem anderen Aspekt führt die langanhaltende Reduzierung der gesellschaftlichen Spannungen in den westlichen politischen Systemen zu dieser Tendenz (siehe: Walter-Müller Jentsch, 1981.). Auch unsere frühere Analyse belegt diesen Ansatz und stellt die Raumgewinnung der Interessenverbände als den 'zweiten Strukturenwechsel' der bürgerlichen Demokratie dar (32), welche nach Bildung der Massenparteien um die Jahrhundertwende die westlichen politischen Systeme wieder grundlegend umstrukturiert hat (Pokol, 1981.).

U.E. ist diese Analyse heute noch stichhaltig, weil die Intensität der Raumgewinnung der Interessenverbände tatsächlich davon abhängt, in welchem Maße die Reduzierung der akuten gesellschaftlichen Spannungen gelingt. Die neokorporativische politische Artikulation war am besten in Schweden, Norwegen, in der prosperierenden Schweiz und in Österreich nachzuweisen. Ein wichtiger Unterschied besteht jedoch darin, ob ein Land die gesellschaftlichen Spannungen durch die tiefgehende Beschränkung der Marktrationalität reduziert und dadurch den 'gesellschaftlichen Frieden' erreicht oder aber ohne ernsthafte Verletzung der Marktrationalität die Spannungen auf einem niedrigen Niveau halten kann. Für die erste Lösung ist Österreich das Beispiel, aber die im Interesse des sozialen Friedens verschobene Umstrukturierung der Produktion droht in den 80er Jahren mit einer tiefen gesellschaftlichen Krise. Im Gegensatz dazu hat die Bundesrepublik Deutschland ab Anfang der 70er Jahre die mit einer großen Arbeitslosigkeit einhergehende Umstrukturierung auf sich genommen, und dies führte zu dem Verdrängen des Neokorporatismus.

Das sehenswürdige Vordringen oder die Abnahme des Neokorporatismus steht also in einem offensichtlichen Zusammenhang mit den entgegengesetzten Änderungen der

gesellschaftlichen Spannungen im jeweiligen Land. Nicht so explizit war jedoch in den vergangenen 40 Jahren in allen westeuropäischen Ländern die Verfestigung der auf die Interessenverbände aufbauenden politischen Artikulation neben den politischen Parteien zu beobachten. Als tiefere Tendenz verbirgt sich diese zunehmende Rolle hinter den oberflächlichen Gründen. Theoretisch kann dies als die Korrektur der Wirkungen der kompetitiven Parteilogik ergriffen werden. Diese zunehmende Rolle wirkt sich auf den Alltag der Gesetzgebung, auf die Entscheidungstätigkeit der Regierung, auf den Verlauf der Vorbereitung der Gesetze in den Ministerien, auf das Verhältnis der Regierung und des Parlaments sowie auf die Verbindung zwischen den Führungen der Parteien und der Spitzenverbände aus.

Durch die gesteigerte Einschaltung der Interessenverbände hat sich die parlamentarische Entscheidungsfindung in zwei Hinsichten geändert. In den meisten westlichen Ländern ist zur Abwicklung der Gesetzvorbereitungen eine vorparlamentarische Phase zustande gekommen, wo die Gesetzänderungsvorschläge der bedeutenderen Spitzenverbände in formalisierten Abstimmungsverfahren zusammenstoßen. In Österreich z.B. wird das 'Begutachtungsverfahren', in der Schweiz 'Vernehmlassungsverfahren', in Schweden 'Remiðverfahren' genannt, aber auch in der Bundesrepublik Deutschland schreibt das Gesetz über die Regelung der Geschäftsordnung der Ministerien das Abstimmungsverfahren der fertiggestellten Gesetzentwürfe mit den wichtigeren Interessenverbänden vor (siehe: Rüdiger, 1975.). Die Interessenverbände können sich jedoch nicht nur in der vorparlamentarischen Phase, sondern auch innerhalb des Parlaments in die Gesetzgebung einschalten. In den ständigen Kommissionen des Parlaments lassen sich die Interessenverbände als 'Experten' vertreten, andererseits sind oft selbst die Parlamentsabgeordneten bloß 'halben Herzens' Parteiabgeordnete und erfüllen eine Funktion bei irgendwelchen Interessenverbänden. Wenn also die Partei in einer Frage keinen verbindlichen Standpunkt vorgibt, so nähern sich diese Abgeordneten mit einer "Interessenverbandsbrille" den alternativen Entscheidungsmöglichkeiten des Gesetzentwurfes. Unter der binären Logik 'in der Regierung bleiben/in die Opposition gehen' der politischen Parteien und den dadurch erzwungenen, einen fixierten Inhalt entbehrenden, veränderlichen Parteiprogrammen sind also die stärker an die lokalisierten Probleme und an bestimmte Schichten gebundenen Delegierten der Interessenverbände zu finden. Die abgeklärte formale Rentabilität des politischen Marktes (Regierung/Opposition) wird also in dem Alltag der Politik durch inhaltsreiche Entscheidungskorrekturen ergänzt.

Die kompetitive Logik hat auch die Beziehungen zwischen den Führungen der Parteien und der Interessenverbände verändert. Im Zeitalter der Klassenparteien haben die geschlosseneren ideologischen Tableaus der Parteien die Entscheidungstätigkeit der Parteien strenger gebunden und dies wirkte sich auch auf die Gestaltungsmechanismen des Parteiführungsstabes und die Karrierelinien innerhalb des Parteiapparates aus. In erster Linie konnten die ein strenges ideologisches Profil aufweisenden Politiker an die Spitze der Parteiführung gelangen. Diese Ideologiezentriertheit führte zur Geschlossenheit und zur bestimmten Plattformen entsprechenden stabilen Verfestigung der Parteien. In dieser Form waren natürlich die die Klassenbasis der Partei bildenden, gut abgrenzbaren Interessenverbände die Verbündeten der politischen Parteien und auch die Gegner unter den Interessenverbänden standen der jeweiligen Partei gut lokalisierbar gegenüber. Die Gewerkschaften schlossen sich meistens den Arbeiterparteien an, und die Spitzenverbände der Arbeitsgeber, die Handelskammern usw. gruppierten sich um die Parteien des Großkapitals (J. Weber, 26).

Nachdem die kompetitive Parteilogik in den Vordergrund gerückt war, veränderte sich diese Beziehung grundsätzlich. Infolge der Umwandlung der Parteien in Volksparteien wurde die Gebundenheit an den jeweiligen Interessenverband lockerer, und die Parteien versuchten mit allen bedeutenden Spitzenverbänden Kommunikationskanäle auszubauen. Andererseits haben auch die Gewerkschaften, die Industriellenvereinigungen usw. weniger voreingenommen Beziehungen zu allen relevanten politischen Parteien aufrechterhalten.

Kurzum: Infolge dieser Änderung ist für die jeweilige Partei nicht mehr die Tatsache wichtig, für welche inhaltliche Entscheidung und Alternative sich der jeweilige Interessenverband engagiert, sondern nur die Frage, welche Stimmenbasis dadurch gesichert werden kann, daß sich die jeweilige Partei neben diesen Entscheidungen und Alternativen verpflichtet. Das heißt: Die Parteien deduzieren ihre Programme weniger aus abstrakten inhaltlichen Entscheidungen der fixen Ideologien, sondern achten vielmehr auf die Stimmenblöcke und selektieren die in die Parteiprogramme aufgenommenen oder dort gestrichenen Forderungen und Versprechungen den Änderungen der Stimmen entsprechend.

Korrektionsformen der direkten Demokratie

Auf zwei wichtige Entwicklungstendenzen ist hinzuweisen: Die eine besteht in der zunehmenden Bedeutung der direkten Volksabstimmung, die andere in der sich verstärkenden Beziehung zwischen den unter dem Druck der Konkurrenz die inhaltliche Gebundenheit verwerfenden Parteien und den verschiedenen Bewegungen.

1. Während die Anwendung der direkten Demokratie und der Volksabstimmung in dem vergangenen Jahrhundert und in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts oft ein Mittel der cäsaristischen Diktatoren und Parteiführer zur Vorbeugung der artikulierten politischen Willensbildung bedeutete (Michels, 1925, 9-13), spielen diese Formen im Rahmen des in den letzten Jahrzehnten verfestigten Parlamentarismus und der Vertretungsdemokratie eine immer wichtigere Rolle. Hier spielten die in der Zwischenzeit verbreitete und vielseitige Massenkommunikation wie auch der Ausbau der Institutionen der politischen Sozialisation mit. Man könnte aber genauso gut auch die durch die technische Entwicklung erzeugten neuen Ergebnisse erwähnen, welche die große Massen bewegenden Volksabstimmungen technisch schneller abwickelbar werden ließen. Andererseits stehen heute die Volksabstimmungen im Zusammenhang mit gut lokalisierbaren Problemen, vor den Abstimmungen werden die wichtigen Alternativen in der Massenpresse diskutiert und gesellschaftlich analysiert, deshalb kann der politisch aktivere Teil der Population tatsächlich zwischen den Alternativen wählen, wenn er sich ausreichend mit der Massenpresse beschäftigt. Das trifft besonders auf die kommunalen Entscheidungen zu, deren Auswirkungen für die meisten Bürger auch ohne vorangehende politische Aktivität überblickbar sind.

Die zunehmende Bedeutung der Volksabstimmung ist für uns hier aus dem Aspekt wichtig, daß sie einerseits in vielen Fällen die politischen Parteien von der Entscheidungslast befreit, andererseits ist das jeweilige Endergebnis der Volksabstimmungen

für die Parteien einer der wichtigsten Signalmechanismen. Die Ergebnisse der direkten Volksabstimmungen geben für die Parteien genau an, welchen Stimmenblock sie bei den nächsten Wahlen höchstwahrscheinlich gewinnen können, wenn sie sich für diese oder jene Alternative verpflichten.

2. Teilweise hängt die Frage der gesellschaftlichen Bewegungen ebenfalls mit der zunehmenden Bedeutung der Volksabstimmung zusammen, obzwar es hier um ein komplexeres Problem geht. Die gesellschaftlichen Bewegungen können nämlich ihre gesetzten Ziele oft durch Erzwingung bzw. Beeinflussung der Volksabstimmungen erreichen. Die Entfaltung der kompetitiven Logik berührt aber darüber hinaus die Beziehungen zwischen den Bewegungen und den Parteien.

In erster Annäherung der Frage soll festgestellt werden, daß sich die unter dem Druck der kompetitiven Logik inhaltliche Gebundenheiten abgeworfenen politischen Parteien an den auf dem politischen Markt erscheinenden Themen und Alternativen sowie der Größe der dahinterstehenden Stimmenblöcke orientieren, und dementsprechend das als beste Variante erscheinende Parteiprogramm zusammenstellen. Das bedeutet gleichzeitig, daß das kompetitive Parteiensystem infolge von neuen Themen, Alternativen bzw. der dadurch angezeigten politischen Spannungen, welche eine bestimmte 'Reife' noch nicht erreicht haben, d.h. politisch noch nicht ausgetragen sind, nicht rasonieren kann. Erst wenn sich die neuen Problemlösungsalternativen zur Artikulation der Gesellschaft in Stimmenblöcke weiterentwickeln konnten, beginnen die politische Parteien zu rasonieren. Von hier an ist das Problem 'marktfähig' und kann bei der Neugestaltung der Parteiprogramme im Verhältnis des dadurch gesicherten Stimmenblockes schon in Betracht gezogen werden. Meiner Meinung nach versehen die neuen gesellschaftlichen Bewegungen diese 'reifende' Funktion. Dies trifft besonders auf die sog. 'Einpunktbewegungen' zu, aber auch im Falle der auf einer umfassenderen Plattform organisierten alternativen gesellschaftlichen Bewegungen kann diese Funktion oft beobachtet werden.

Die gesellschaftlichen Bewegungen besitzen deshalb in den kompetitiven politischen Systemen eine eigenartige Entwicklungsdynamik. Die auf dem politischen Markt noch nicht erschienenen, neu auftauchenden gesellschaftlichen Probleme gären eine spontane Organisation, und wenn sich das Problem in einem breiten Kreis bemerkbar macht, so wird es durch Gründung von Vereinigungen und durch die Massenkommunikation stufenweise auf dem politischen Markt verfestigt. (Siehe dazu: Stöss, 1987, 283)

Wenn die Parteien hinter einem neuen Thema einen wesentlichen Stimmenblock verspüren, und dieses Thema nicht in einem allzu großen Widerspruch zu den schon lancierten Themen (und den dahinterstehenden Stimmenblöcken) steht, so kann es in das Programm einer oder eventuell mehrerer Parteien eingebaut werden. Wenn jedoch das neue Thema aus vielen Aspekten die Meinung und Interessen der bestehenden Stammwähler der Parteien durchkreuzt, so wird sich keine Partei zur Umstürzung des empfindlichen Gleichgewichts ihres Programms entschließen. Dies war der Fall bei den Umweltschutzforderungen der 'Grünen', und schließlich konnte das Thema erst durch Gründung einer selbständigen Partei endgültig in das Parlament eingeschleust werden (Langguth, 1984, 38)

Das kann natürlich zahlreiche radikale Auswirkungen auf die Bewegung der Grünen haben. Einerseits haben sie sich damit dem Druck der kompetitiven Parteilogik unterworfen und können ihre Originalforderungen nur dann durchsetzen, wenn sie durch

Einführung von neuen Themen ihre Stimmenbasis vergrößern und den Stimmenanteil der anderen Parteien zu erreichen versuchen. Durch diese politische Logik werden jedoch die an den früheren festen inhaltlichen Fragen unerschütterlich festhaltenden 'Idealisten' tendenziell ausgewechselt. Andererseits werden die Grünen auch dadurch in diese Richtung gezwungen, daß die anderen Parteien - wenn sie zur radikalen Umgestaltung ihrer Programme bereit sind - das sich erfolgreich zeigende Umweltschutzthema 'stehlen' können, wenn es bewiesen hat, daß es einen millionengroßen Stimmenblock anzieht (33). Wenn eine solche Partei mit engerem Profil also ihre Programme nicht rechtzeitig erweitern kann, wird sie in der Zukunft einfach ihre Existenzgrundlage verlieren. (Für die interne Konflikte und Spannungen der Grünen siehe: Murphy/Roth, 1987, 303-327). Die kompetitive Logik behandelt auch den ehemaligen Erzeuger des Themas nicht schonend. Die Bewegungen können also als Vermittler zwischen den sich an der spezifizierten binären Logik orientierenden politischen Parteien und den immer neu auftauchenden gesellschaftlichen Spannungen und Probleme betrachtet werden.

3. Anschlußpunkte des politischen Institutionssystems

Im vorhergehenden haben wir die strukturellen Auswirkungen der Dominanz der par excellence politischen Rationalität d.h. der binären Logik von 'Regierung/Opposition' innerhalb der politischen Sphäre untersucht. In der Entwicklung der Parteien sowie zwischen den politischen Interessenverbänden, unmittelbaren demokratischen Formen und Bewegungen sind sich klar abzeichnende funktionale Anpassungen zu finden. Dieses sich immer selbständiger gestaltende Institutionssystem stellt auch mit den aus dem System verdrängten Bereichen und den anderen Institutionssystemen neuartige Verbindungen her. Hier ist die Analyse der Absonderungen und Verknüpfungen im Zusammenhang mit den Verwaltungsorganen, der juristischen Sphäre und der Wissenschaft die wichtigste Frage. Bei der Rückkoppelung der Politik an das Alltagsleben wurde die Rolle der Bewegungen und der Interessenverbände schon erwähnt. Dies muß jetzt mit dem zentralen Bewegungsmechanismus der politischen 'Maschinerie' ergänzt werden, welche das politische Institutionssystem und das gesellschaftliche Alltagsleben trennt und gleichzeitig formalisiert auch verbindet: mit den periodisch wiederkehrenden Wahlen des Parlaments, des Staatsoberhauptes usw. (Luhmann, 1965. 176).

1. In der theoretischen Grundlegung wurde schon auf die interne Aufspaltung des staatlichen Organisationssystems als Wirkung der kompetitiven Logik einerseits, der immer hermetischeren rechtlichen Regelung der öffentlichen Verwaltung andererseits hingewiesen. Der Staat als Organisationssystem umfaßt also Teile von zwei gesellschaftlichen Institutionensystemen. Auf diese Aufspaltung weisen bestimmte, in den westlichen Staaten in den letzten Jahrzehnten eingeführte Lösungen hin.

In den einzelnen staatlichen Organisationen arbeiten nämlich nach zwei verschiedenen Motivationen und Logik Tätige. Die als Lebensberuf kontinuierlich in einem Ministerium oder bei einer anderen Oberbehörde beschäftigten Verwaltungsangestellten und Beamten sowie die auf den politischen Wellengang achtenden bzw. nach den eventuellen Regierungskrisen zu jeder Zeit entfernbaren Politiker sind in den staatlichen Organen zusammengesperrt. Dies ist in erster Linie in den Ministerien zu beobachten, aber auch die

neben dem Parlament in den vergangenen Jahrzehnten eingesetzten Gesetzvorbereitungsapparate von größerer Stärke besitzen diese Dualität (siehe: Keller/Raupach, 1970.).

In den Ministerien werden die Profipolitiker und der kontinuierlich funktionierende Verwaltungsapparat in erster Linie durch das Rechtsmaterial getrennt und verbunden. Die Politiker der Regierungspartei erhalten zwar das Verfügungsrecht über die Ministerialapparate als Minister und Staatssekretäre, sie können sich jedoch diesem Apparat bloß durch das Rechtsmaterial (welches die bei der Entscheidungsselektion einzuhaltenden Prinzipien und Maßregeln extensiv regelt) annähern. Dieses Rechtsmaterial basiert auf Gesetzen und die Minister können die neuen politischen Prioritäten nur durch Änderung der Gesetze in die Tätigkeit der ihnen 'unterworfenen' Apparate integrieren. Im Besitz der parlamentarischen Mehrheit haben sie dazu natürlich alle Möglichkeiten, durch diese Vermittlung werden aber die politischen Prioritäten in die Rechtssprache übersetzt und dies führt zur Selektion und zu Transformationen. Die Verbindung der Politik mit der öffentlichen Verwaltung bedeutet also gleichzeitig auch eine Verbindung mit dem Recht. Auch dadurch wird also bewiesen, daß die durch das geltende Recht geregelte Verwaltung nicht aus den rechtlichen Institutionensystemen ausgeschlossen werden kann. (In ihrem 1979 erschienen Buch sind auch Selznik und Nonet zu diesem Schluß gekommen, siehe: Nonet/Selznik, 1979. 132).

Zwischen den beiden großen rechtsanwendenden Organisationssystemen, der Verwaltung und dem Richterstand besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied. Beide wenden die geltenden Rechtsnormen auf konkrete Einzelfälle an, bei dem richterlichen Organisationssystem existiert jedoch keine Organisationsverbindung zwischen der par excellence Politikerschicht und den Richtern, der Großteil des Verwaltungsapparates ist hingegen auch organisatorisch mit ihr verbunden. Zur Überbrückung dieses Problems wird in den meisten westlichen Staaten die Hierarchie des Verwaltungsapparates der Ministerien in eine oberste kontinuierliche (also nicht politische) Funktion zusammengeführt und die sich zu jeder Zeit abwechselnden Parteipolitiker-Minister sowie die sich um sie gruppierenden Politiker-Staatssekretäre halten den Kontakt mit ihrem kontinuierlich funktionierenden Apparat durch diese Punkte aufrecht. In Großbritannien z.B. ist dieser Posten in den Ministerien die Position des 'permanent secretary' oder in der Bundesrepublik Deutschland die Funktion des 'administrativen Staatssekretärs' (Löwenstein, 1957.)

2. Das politische Institutionssystem ist auch mit der Rechtssphäre in einem differenzierten Verfahren verbunden, andererseits wird das Recht dadurch von den direkten politischen Einwirkungen abgesondert. Dies wird durch die Rechtssetzungsmechanismen ermöglicht, über die die jeweilig dominierenden Politiker verfügen, welche jedoch gleichzeitig auch die politischen Prioritäten transformieren. (Luhmann 1972, 220)

Die Entfaltung der kontinuierlich funktionierenden Rechtssetzungsmechanismen erreichte erst in den letzten Jahrzehnten diesen Grad der Formalisiertheit, obwohl das geschriebene Recht in den europäischen Gesellschaften schon von dem vergangenen Jahrhundert an eine dominierende Rolle spielte. Abgesonderte Apparate, systematische Alternativenerschließungen sind jedoch zuerst nur in den vergangenen 150 Jahren meistens in den Ministerien entstanden, seit dem 2. Weltkrieg ist aber diese Tendenz auch innerhalb der Parlamente zu beobachten (Rödig, 1975.). Dieser Entwicklungstendenz zufolge sind auch in den zentralen Apparaten der Parteien Abteilungen zur Übersetzung der politischen Prioritäten in die Rechtssprache entstanden. Demzufolge werden die Zusammenhänge des rechtlich zu regelnden Teils der Realität schon in dem

Rechtssetzungsvorgang systematisch erschlossen bzw. die betreffenden Erkenntnisse gesammelt, die betroffenen politischen Prioritäten und Alternativen aufgezählt und Kompromisse geschlossen, und schließlich dieses alles in die den stabilen Institutionen, dogmatischen Regeln und Interpretationsprozessen des Rechts entsprechende Sprache übersetzt. (Im nächsten Kapitel werden diese Prozesse ausführlicher analysiert.)

3. Bei der Bindung des politischen Institutionssystems an die Wissenschaft ist die ideologische Sphäre bzw. in den letzten Jahrzehnten die zwischen der Wissenschaft und der Politik entstandene 'Grauzone', die Rolle der Expertenschichten zu erwähnen.

Die wissenschaftliche Tätigkeit organisiert sich 'an den Grenzen des Wissen', was zur Widerlegbarkeit, Verflüssigung, Systemlosigkeit sowie zur Pluralität der wissenschaftlichen Meinungen und Behauptungen führt. Die Institutionssysteme der komplexen Gesellschaft sind bei der Selektion der Entscheidungen auf immer mehr systematisch erschlossene Erkenntnisse angewiesen, die dazu bestimmte Wissenschaft kann jedoch - infolge der erwähnten hypothetischen Art und Verflüssigung - nur durch Transformationen Erkenntnisse liefern. Unabhängig davon, von welcher Sphäre auch immer die Wissenschaft betrachtet wird, sind überall vermittelnde-transformierende Bereiche zu finden, welche die so umgewandelten neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse aufgrund der verflüssigten, hypothetischen, unsystematisierten und pluralistischen wissenschaftlichen Behauptungen erfassen, systematisieren, ihre hypothetische Art beseitigen, und sie somit der jeweiligen Tätigkeit entsprechend gestalten.

Andererseits bedeutet natürlich diese Transformation und Erfassung auch die Verschiebung der funktionierenden Praxis und dadurch die Entwicklung der permanenten Erneuerungsfähigkeit. In dem Institutionssystem der Produktion z.B. nähern sich im Laufe der angewandten Forschung die Ergebnisse der in erster Linie nicht Rentabilitätsaspekte berücksichtigenden Grundlagenforschung der Logik der Rentabilität an; die wissenschaftliche Erkenntnis wird mit Hilfe der Ebenen der formalisierten Bildung in dem Alltagsleben verfestigt, systematisiert und zur 'einzig möglichen Wahrheit' verformt. Die Rückkoppelung der Wissenschaft erfolgt jedoch auch kontinuierlich über die Sphäre der Massenkommunikation und Publizistik.

Die Ergebnisse der Wissenschaft, hauptsächlich die sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse werden in erster Linie durch ideologische Transformation in das politische Institutionensystem übertragen, infolge der Politisierung der Umweltprobleme in den letzten Jahrzehnten werden jedoch zum Teil auch die früher neutraleren technischen und naturwissenschaftlichen Behauptungen von den Parteienideologen vereinnahmt. Dieser letztere Wissenschaftsbereich wird aber eher durch die transformierende Rolle der außerhalb der Ideologie liegenden Expertentätigkeit mit der Politik verbunden.

Die Kontakte zwischen dem Ideologiebereich und der Politik wurden in den vergangenen Jahrzehnten durch die Dominanz der schon geschilderten binären Logik in den westlichen Gesellschaften bedeutend verändert. Wie erwähnt, führte die kompetitive Parteilogik zur wesentlichen Auflösung der inhaltlichen Gebundenheit der Parteienwillensbildung sowie bei der Zusammenstellung der Parteiprogramme zum auf Stimmenblöcke gerichteten Denken. Unter dem Druck des Duals 'in der Regierung bleiben/in die Opposition gehen' sind die Führungsstäbe der Parteien immer mehr zur Optimierung der Stimmenzahl gezwungen, und dies erlaubt keine allzu starke ideologische Gebundenheit. U.E. kommt dadurch tendenziell auch im Falle der Ideologien die gleiche stufenweise Entfernung

zustande, welche auch bei der notwendigen Trennung der kompetitiven Parteien und der Bewegungen zu beobachten war. In der Zukunft wird auch im Falle der westlichen Parteien die Verstärkung derjenigen Tendenzen für möglich gehalten, welche bei den schon immer auf die bloße Wahlkonkurrenz aufbauenden amerikanischen Parteien in Erscheinung traten: Die Entfernung der lockeren und vielfältigen ideologischen Sphäre von den Parteikämpfen sowie ihre Organisation in dem Bereich der Massenmedien und der Publikation. Andererseits werden hinsichtlich der Träger der neuen Ideologien und der ideologischen Innovationen im allgemeinen in der Zukunft weniger die Parteien als die immer neu auftauchenden und sodann wieder verschwindenden (bzw. sich zur Partei organisierenden) gesellschaftlichen Bewegungen eine relevante Rolle spielen.

Für die kompetitiven Parteien, welche die ideologische Gebundenheit auf einem niedrigen Niveau halten, wird die Bindung an die Wissenschaft eher durch die ad-hoc-Expertentätigkeit gesichert. In der amerikanischen Sprache der Politikwissenschaft werden diejenigen wissenschaftlichen Institute und Universitätsabteilungen als 'Grauzone' bezeichnet, welche mit der einen oder anderen großen Partei stärker verbunden die Entscheidungen bei der Zusammenstellung der Parteiprogramme oder der Programme der Präsidentschaftskandidaten usw. aufgrund einer systematisierteren Erkenntnisbasis kontinuierlich selektieren. Ähnlicherweise kam auch innerhalb der westeuropäischen Universitäten und Institute eine Vermittlungsschicht zustande, deren Mitglieder als Berater, Konsulenten oder Experten regelmäßig an der Erarbeitung der Entscheidungen der verschiedenen Parteien teilnehmen. Obzwar das hier in Europa immer noch auf dem Hintergrund einer stärker verfestigten ideologischen Einstellung erfolgt, richtet sich diese Expertentätigkeit in erster Linie auf konkrete Entscheidungen, wo die Ergebnisse der Wissenschaft ad hoc auf die politischen Entscheidungen übertragen und transformiert werden und nicht in ideologischen Thesen erstarren.

4. Rekrutierungs- und Bewertungsmechanismen der Politik

Die Grenzziehung des sich über die organisatorische Systembildung spontan bildenden professionellen Institutionssystems kann nur dann nachgewiesen werden, wenn die sich hinter der Selektion der Entscheidungen und Kommunikation verbergenden dauerhaften Strukturen in einem Tätigkeitsfeld einem bestimmten binären Code zur Geltung verhelfen. Die wichtigsten Dimensionen eines Institutionensystems, wo der zentrale Wertdual dominieren muß, sind die Bewertungs-, Belohnungs- und Sanktionierungsmechanismen, welche die Kommunikationsselektion der Beteiligten in Richtung des zentralen Wertduals treiben bzw. diejenigen Rekrutierungsmechanismen, welche vorher die Teilnahme an dem Institutionensystem ermöglichen.

Wenn in diesen Dimensionen eine bestimmte zentrale binäre Logik die dominierende Position erlangen konnte, dann wird dadurch innerhalb der jeweiligen Tätigkeitssphäre die geringe Hierarchie und spontane Systembildung ermöglicht bzw. - wie bei der Wissenschaft erörtert - der Abbau der Hierarchie nicht bloß ermöglicht sondern auch erforderlich gemacht. Wenn jedoch die organisatorischen Hierarchien den jeweiligen Bereich beherrschen, so werden z.B. in der Wissenschaft die spontan-unpersönlichen wissenschaftlichen Bewertungen und Belohnungen langsam abgeschafft und die

Bewertung statt dessen aufgrund der "vasallischen", "feudalherrischen" Bewertung vollgezogen.

In der autonom gewordenen Politik schuf die binäre Logik 'Regierung/Opposition' aus dem Honoratiorentyp der Parteien die ideologischen Klassenparteien, sodann die sich an der reineren Konkurrenz und zwischen den Stimmenblöcken orientierenden Volksparteien mit der englischen Bezeichnung 'catch all parties'.

In dem Bereich der Bewertung und Belohnung ist auf einen wesentlichen Unterschied zwischen der Politik und der Wissenschaft hinzuweisen. Kurz könnte das so zusammengefaßt werden, daß innerhalb der Wissenschaft die Bewertung des einzelnen Wissenschaftlers sowie die aufgrund dieser Bewertung zustande gekommenen Reputationshierarchien stärker in dem Mittelpunkt stehen als in der Politik die Bewertung der einzelnen Politiker. Dort findet nämlich die Bewertung, Belohnung und Sanktionierung eher in den politischen Organisationen und deren kollektiven Programmen statt und die Handlungen, der eventuelle persönliche Anreiz und die erfolgreichen Erklärungen oder eben Skandale der einzelnen Politiker beeinflussen in erster Linie die Bewertung ihrer Partei. D.h., die binäre Logik hat innerhalb des Institutionssystems der Politik ihre Grundstrukturen auf der Ebene der kompetitiven politischen Organisationen ausgebaut.

In einigen seltenen Fällen konnte allerdings beobachtet werden, daß einzelne recht markante Politiker (meistens an der Spitze oder zumindest im Führungsstab einer früheren Partei) eine so große politische Reputation erwerben konnten, daß sie dadurch zu selbständigen Akteuren des politischen Wettbewerbs wurden. Ein solcher Politiker ist für eine dahinvegetierende Partei sehr wertvoll. Sie reißt sich um ihn wie eine Universität um einen Nobelpreisträger. Der 'Einzelgänger' kann jedoch seine politische Reputation dauerhaft nur dann vermarkten, wenn er eine Partei um sich organisiert oder die Leitung einer schon bestehenden Partei übernimmt.

In der Zukunft kann durchaus eine Tendenz für wahrscheinlich gehalten werden, welche den Markt der markantan politischen Persönlichkeiten stärker in den Vordergrund rückt und die sich an den Stimmenblöcken orientierenden Parteien können sich - nach Ermessen der Rentabilität - mit einem markanten Politiker zusammenschließen oder sich von ihm trennen. Die entwickeltere Struktur der Wissenschaft deutet aus diesem Aspekt natürlich schon darauf hin, daß dazu zahlreiche Oberflächenmerkmale, sowie der Veranschaulichung der Bewertung und der Reputation dienende Mechanismen erforderlich sind, welche zur Zeit auch in den westlichen Gesellschaften erst vereinzelt zu beobachten sind.

Aus dem Vergleich mit der Wissenschaft geht auch hervor, daß sich die Bewertung und Belohnung der einzelnen Beteiligten nie vollkommen aus der Bewertung aufgrund der Beziehungen zwischen den die Beteiligten integrierenden Organisationen des jeweiligen Institutionensystems entfalten kann. Die Reputationsrangordnung zwischen den einzelnen Wissenschaftlern ist zwar meistens infolge der Bewertung ihrer wissenschaftlichen Publikationen entstanden, über einem gewissen Komplexitätsgrad könnte dies jedoch ohne eine in den Zeitschriften schon bestehende Reputationsrangordnung, ohne eine schon bestehende Rangordnung zwischen den Universitäten nicht funktionieren. In der Wissenschaft konnte erreicht werden, daß diese Rangordnungen kurz- oder längerfristig durch die Leistungen der einzelnen Wissenschaftler umgewertet wurden. Hinsichtlich der

Konkurrenz und Bewertung zwischen den Parteien bzw. der Bewertung der Tätigkeit der einzelnen Politiker ist jedoch heute noch Vorangehendes stärker betont und auch wir wollten bloß auf die Schwerpunktverlegung, auf deren Möglichkeit hinweisen.

In den Rekrutierungsmechanismen der modernen politischen Systeme ist die Wirkung der kompetitiven Logik genauso eindeutig wie im Falle der Parteien nachvollziehbar. Der in kultivierte Kreise eingebettete Intellektuelle bzw. Gutsbesitzer der früheren Honoratiorenparteien wurde im Zeitalter der Massenparteien durch die Figur des Ideologen-Politikers ersetzt. Diese Rekrutierung bzw. Politikersonsozialisation ist besonders bei den eine eindeutige Ideologie verwirklichenden Arbeiterparteien Anfang des Jahrhunderts zu beobachten. Diese Politiker haben im Rahmen von Seminaren, sodann in den Parteischulen ein geschlossenes ideologisches Thesensystem erlernt, und die sich ihnen anschließende Schwärmerei ist durch die Sozialisation der ideologischen Thesen mit einer fast frommen Härte gekennzeichnet. (Siehe seine Autobiographie bzw. breites Tableau über die Massenparteien an der Jahrhundertwende von Robert Michels, 1925.).

Die Parteiführer traten nicht mit den Alternativen der täglichen politischen Entscheidungen, sondern eher mit den Zukunftsvisionen der Parteiideologie vor den breiten Massen auf. Die mit eher praktischen Aufgaben beauftragten Teile des Parteiapparates (Organisatoren der Druckarbeit, Parteikassierer usw.) erfüllten fast nur technische Aufgaben, auch im Zusammenhang mit den ideologischen Programmen um die Massenwirkung zu steigern.

Die Figur des bessere Fachkenntnisse besitzenden Parteipolitikers, die später charakteristisch wurde, war in dieser Zeit in erster Linie in den bürgerlichen Parteien vorzufinden. In den Parlamentsausschüssen können die Abgeordneten der Parteien die Details der staatlichen Entscheidungen von Tag zu Tag mit Aufmerksamkeit begleiten und kontrollieren. Den parlamentarischen Diskussionen und der ständigen Anwesenheit der Journalisten zufolge ist der Politiker auch hier einer permanenten Öffentlichkeit ausgesetzt, hier sind jedoch die Rekrutierungsmechanismen und die karrierebestimmenden Faktoren mit den fachlichen Fähigkeiten kombiniert zustande gekommen. Das Fernsehen und die heutigen Massenkommunikationsformen reagieren sofort auf alle Äußerungen des Parlaments: auf den Kommentar eines Ereignisses von Weltrang oder aber auf einen Gesetzesänderungsentwurf. Ein schlecht gelungener Auftritt oder eben eine frappante Argumentation eines Parteiführers vor den Millionen der Fernsehzuschauer kann die Stimmen der Partei beträchtlich verkleinern bzw. vergrößern.

Der Schwerpunkt wurde also von den ideologischen Parteipolitikern auf diejenige Politiker verlegt, welche den Grenzen der Logik 'Regierung/Opposition' elastischer folgen. Der 'pragmatische' Typ des Parteipolitikers richtet sich stärker nach den täglichen staatlichen Entscheidungen und gesellschaftlichen Problemen, gestaltet seine Erkenntnisse dementsprechend und verfolgt durch Verschiebung der relevanten Stimmenblöcke die adäquaten Entscheidungsalternativen flexibler. Das Vordringen der Pragmatiker ist selbstverständlich besonders bei den jeweiligen Regierungsparteien zu beobachten, bei den Oppositionsparteien hingegen fällt das Wort der die ideologischen Thesen berücksichtigenden 'Parteidogmatiker' regelmäßig stärker ins Gewicht. Dieser pragmatische Typ wird in den letzten Jahrzehnten bei der Rekrutierung der Parteien durch die zunehmende Rolle des aus den nahestehenden Interessenverbänden stammenden Nachwuchses verstärkt. Die schon erwähnten Beispiele des Neokorporatismus sind also nicht bloß auf der Ebene der kompetitiven Parteien, sondern auch bei der Rekrutierung der

Kapitel XI.

Binarität des modernen Rechtssystems

Die sich an den spezifizierten Wertaspekten der innerhalb der ganzen Gesellschaft zu versehenden wichtigsten Funktionen orientierenden Tätigkeitsbereiche haben sich in den letzten zwei Jahrhunderten in der europäischen Entwicklungsgeschichte immer rascher voneinander getrennt. Im Falle des rechtlichen Subsystems der Gesellschaft können sehr gut diejenigen Tendenzen ergriffen werden, welche von der Orientierung an der diffusen Integriertheit und an den Wertaspekten zu der spezifischen Orientierung des modernen Rechts: zur Einengung auf den Wertaspekt 'rechtmäßig/rechtswidrig' führten. Diese Entwicklung - oder wenn wir uns dem Endergebnis gegenüber skeptisch verhalten: diese Änderung - hat die Beziehung zwischen der Rechtsprechung und der politischen Sphäre, die Geltendmachung der Gerechtigkeitsaspekte innerhalb des Rechts, die Verbindungen zwischen dem Recht und Alltagsleben, die Hierarchie der einzelnen rechtlichen Entscheidungsebenen -Rechtsetzung, Rechtsprechung, Verfassungsgerichtsbarkeit, richterliche Entscheidungen - sowie den Stellenwert der rechtsdogmatischen Denkweise innerhalb des Rechtssystems umstrukturiert. Im folgenden untersuchen wir die einzelnen Mechanismen des komplexen rechtlichen Subsystems aus einem Gesichtspunkt: Wie kommt die Dominanz des Wertaspektes 'rechtmäßig/rechtswidrig' in den modernen rechtlichen Subsystemen zur Geltung; wie verknüpft sich die so orientierte Tätigkeit mit den moralischen Gerechtigkeitsaspekten und politischen Aspekten; welche strukturelle Probleme ergeben sich aus der neuartigen Beziehung zwischen Recht und Politik sowie schließlich: wie wirkt sich die Verflechtung des Rechtssystems mit dem jeweiligen Zielsystem der Politik auf die Möglichkeiten der rechtsdogmatischen Begriffsbildung aus.

1. Theoretische Überlegungen

U.E. können die wesentlichen strukturellen Merkmale des modernen Rechts dann ergriffen werden, wenn das Recht neben zahlreichen anderen Subsystemen der Gesellschaft im Spiegel einer abstrakteren Begriffsebene ebenfalls als Subsystem verstanden wird. Auf einer konkreten Ebene können jedoch zwischen den auf der abstrakten Ebene als gleiche Subsysteme betrachteten Tätigkeitsbereichen recht viele Abweichungen entdeckt werden.

Durch die Abgrenzung des Rechts, der Politik und der Wissenschaft können einige der strukturellen Unterschiede gut aufgezeigt werden.

1. Die eine Abweichung macht sich in der Verwirklichung der strukturellen Autonomie

dieser drei Subsysteme bemerkbar. Im Falle der Wissenschaft und der (westlichen) politischen Systeme bedeutete nämlich die systemische Differenzierung gleichzeitig auch das Entstehen der strukturellen Autonomie. Das moderne Rechtssystem baut jedoch bei der Gestaltung der Rechtsinhalte oder in Rechtsbereichen mit konsolidierten Rechtsdogmatiken bei der Selektion zwischen den Vorschriftalternativen immer mehr auf die Politik auf, während es sich strukturell sowohl von dem Alltagsleben als auch von den meisten gesellschaftlichen Subsystemen entfernt.

Wie wir sehen werden, wird diese Tendenz von zahlreichen Ansätzen angegriffen - allemal müßten in der europäischen rechtlichen und politischen Entwicklung mehrere Jahrhunderte neu verlebt werden, wenn wir diese Tendenz umkehren und statt der politischen Rechtsetzung wieder die Technik der innerhalb des Rechts erfolgenden Rechtsentwicklung präferieren möchten (34).

Wenn wir also die tatsächlich funktionierenden modernen Rechtssysteme beschreiben wollen, so ist hier der strukturelle Aufbau der Rechtssphäre auf die Politik zu unterstreichen. Diese Überlagerung erfolgt allerdings in einem differenzierten Verfahren, in dem Rechtsetzungsprozeß, deshalb werden die politischen Prioritäten transformiert in das rechtliche Subsystem übernommen. Wie wir sehen werden, entstehen dadurch viele Spannungen, andererseits ermöglicht jedoch dieses Transformationsvermittlungsverfahren die teilweise Dominanz des zentralen Wertduals 'rechtmäßig/rechtswidrig' innerhalb der Rechtssphäre, trotz der immer intensiveren Beziehung zwischen Recht und Politik. Mit anderen Worten: Dieses Vermittlungsverfahren ermöglicht, daß sich das Recht in seinen Mikroprozessen von der Politik isoliert, während sich bei der Gestaltung der Rechtsinhalte auf der Makroebene das Recht und die Politik in einem spezialisierten Verfahren immer stärker verflechten (Luhmann, 1972).

2. Ein anderer Unterschied ist in den Bewertungsmechanismen nachzuweisen. Alle drei Bereiche besitzen einen selbständigen Bewertungsmechanismus, welcher jedoch von der diffuseren Bewertung des Alltagslebens nicht in dem gleichen Maße weit entfernt ist. Aus dieser Hinsicht kann behauptet werden, daß der Bewertungsmechanismus der Wissenschaft am meisten autonom ist. Für die Beteiligten der modernen professionellen Wissenschaft kommen als Bewerter bloß die Mitglieder der wissenschaftlichen Gemeinschaften in Betracht; die wissenschaftliche Reputation entsteht aufgrund der Veröffentlichung der Studien in von Wissenschaftlern redigierten Zeitschriften; über wissenschaftliche Preise und akademische Titel entscheiden Wissenschaftlergemeinschaften (Hagstrom, 1965.; Merton, 1973.;Luhmann 1970).

Im Falle des Rechts ist die Autonomie des Bewertungsmechanismus nach dem Dual 'rechtmäßig/rechtswidrig' schon etwas beschränkt. In den meisten Fällen entscheiden nämlich der Bürger darüber, ob er das Anliegen auf dem Prozeßweg erledigen und damit das professionelle rechtliche Institutionssystem in Bewegung setzen möchte oder nicht. Die Wissenschaft kann alles erforschen, und die Ergebnisse können durch die relevanten Wissenschaftlergemeinschaften bewertet werden, im Falle des Rechts ist jedoch immer (zumindest in privatrechtlichen Angelegenheiten) die Souveränität des Bürgers zur Prozeßinitiative in Betracht zu ziehen (35) (Luhmann, 1981. 40.). Wenn jedoch die Rechtsmaschinerie schon in Gang gesetzt wurde, unterwerfen die hauptberuflichen Rechtsanwender den gegebenen Fall der internen Bewertung des Rechts, und die Selektion der Entscheidungen wird von dem spezifizierten Wertaspekt 'rechtmäßig/rechtswidrig' beherrscht.

In der Politik ist die Funktion des Bewertungsmechanismus noch stärker an die Bewertungen der Teilnehmer des Alltagslebens gebunden. In den kompetitiven politischen Systemen richten sich die professionellen Politiker nach dem binären Code 'in der Regierung bleiben/in die Opposition gehen', darüber entscheiden jedoch unmittelbar die Bürger. Die moderne Politik hat also dadurch, daß sie auf den Wahlen aufbaut, einen spezifizierten und selbständigen Bewertungsmechanismus ausgebaut, welcher durch Umfragen bzw. andere Anzeigemechanismen des politischen Marktes ergänzt wird, auf der anderen Seite der Bewertung stehen jedoch nicht mehr die Profipolitiker, sondern immer die Staatsbürger.

Vielleicht ist es einleuchtend, daß sich hinter der einheitlichen begrifflichen Sprache der gesellschaftlichen Subsysteme im Einzelfall sehr abweichender struktureller Aufbau verbirgt, deshalb können die in dem einen gesellschaftlichen Subsystem gewonnenen Erkenntnisse nur begrenzt zur Forschung des anderen Subsystems verwendet werden. Die einheitliche begriffliche Sprache hat den Vorteil, daß dadurch bestimmte Aspekte, welche durch separate Analyse der einzelnen Subsysteme nicht zum Vorschein kommen, abgrenzbar und dadurch aufzeigbar gemacht werden können.

3. Durch diese Abgrenzung kommt zwischen den untersuchten drei Subsystemen der Unterschied hinsichtlich der organisatorischen Systembildung zum Tageslicht. Kurzum: Die organisatorische Systembildung beherrscht am meisten die Rechtssphäre, hat innerhalb des politischen Subsystems eine etwas kleinere Rolle, weil dort die umfassenderen Strukturen der Politik von dem Wettbewerb organisiert werden und ist schließlich in der Wissenschaft am wenigsten relevant. In der Wissenschaft kommt dann eine optimale Situation zustande, wenn die einzelnen Wissenschaftler auch innerhalb einer Organisation aufgrund einer Gleichordnung und Konkurrenz tätig werden, und der Organisationsrahmen die Bewertungs- und Belohnungsmechanismen der spontan, auf einer umfassenderen Ebene entstandenen wissenschaftlichen Gemeinschaften nicht beschränken. Diesem Modell nähern sich am meisten die amerikanischen Universitäten, die dort eingeführten Lösungen haben sich aber auch in den meisten entwickelten Ländern verbreitet (Parsons-Platt, 1973.).

Die professionelle Rechtssphäre wird also im beträchtlichen Maße von der organisatorischen Systembildung beherrscht. In dieser Hinsicht sind weitere Abweichungen zwischen den beiden großen internen Teilen der modernen Rechtssysteme, dem das Verwaltungsrecht anwendenden Teil und der das traditionelle Rechtsmaterial anwendenden richterlichen Sphäre zu verzeichnen. Letzten Endes bedeutet die öffentliche Verwaltung ein einziges hierarchisches Organisationssystem, wo - in den Spalten der Rechtsregelung - direkt unter- und übergeordnete Verhältnisse zu finden sind, während in dem richterlichen Organisationssystem zwischen den einzelnen richterlichen Entscheidungsebenen die Beziehungen nur durch die Berufungsverfahren, eventuell die Beschwerden bei dem Verfassungsgericht hergestellt werden. Darüber hinaus richten sich jedoch die einzelnen richterlichen Entscheidungen auf allen richterlichen Ebenen unpersönlich und ohne direkte Organisationshierarchie an den in der umfassenden Rechtssphäre dominierenden Dual 'rechtmäßig/rechtswidrig'.

4. Unter den vorhergehenden theoretischen Überlegungen ist auch die Frage der Rechtsqualität der einzelnen Normen zu erwähnen. M.L.A. Hart bezeichnet als 'secondary rules' diejenigen Prinzipien und Regeln, bei deren Existenz über den rechtlichen Charakter

einer primären Normordnung gesprochen werden kann (Hart, S. 89-97.). Hier möchten wir uns bloß mit der 'rule of adjudication', mit der Regel der Rechtspflege befassen. Wir gelangen zu einem interessanten Ergebnis, wenn die geschichtlichen Entwicklungsstufen des traditionellen Rechtsmaterials (Straf- bzw. Privatrecht) bzw. des sich in den letzten anderthalb Jahrhunderten verbreitenden Verwaltungsrechts oder neuerlich des Verfassungsrechts aus diesem Gesichtspunkt abgegrenzt werden. In der Entwicklung der traditionellen Rechtsbereiche trat aus dem diffusen Material der alltäglichen Normenwelt zunächst der Anwendungsmechanismus des Rechts hervor, und die geltenden Rechtsnormen haben sich anhand der Gerichtsbarkeit in der richterlichen Praxis verfestigt bzw. spezifiziert (Luhmann 1972). Die richterliche Rechtsanwendung wurde erst nach einer Entwicklung von mehreren hundert Jahren von dem Mechanismus der bewußten Rechtsetzung überlagert und dadurch kam in diesen Rechtsbereichen zwischen dem Gesetzgeber, den das Recht auf den Einzelfall anwendenden Juristen und den Bürgern ein dreipoliges Verhältnis zustande. Im Falle des sich in den letzten 150 Jahren verbreitenden Verwaltungs- bzw. Verfassungsrechts ist eine genau entgegengesetzte Reihenfolge zu beobachten. Die Entwicklung dieses Rechtsmaterials begann im Zeitalter der entfalteten Rechtssetzungstechniken, kam also vorweg im Laufe der bewußten Rechtssetzung zustande. Später wurde jedoch der Gerichtsbarkeitsmechanismus der so entstandenen Normen differenziert. Die Verwaltungsgerichtsbarkeit hat sich nach den Anfängen im 19. Jahrhundert erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert entfaltet, die Verfassungsgerichtsbarkeit stabilisierte sich endgültig nur nach dem 2. Weltkrieg in den meisten entwickelten Ländern. Dadurch kam jedoch auch hier das in den traditionellen Rechtsbereichen vorweg existierenden dreipolige Verhältnis zustande: Die verfassungsmäßige Regelung ist durch individuelle Entscheidungen des Verfassungsgerichts den einzelnen Situationen entsprechend spezifiziert; auch die Verwaltungsrechtsregeln sind nicht mehr bloße Anweisungen, welche die übergeordneten Ziele den untergeordneten Beamten vermitteln, sondern werden von dem Verwaltungsgericht mit Hilfe der umfassenden rechtsdogmatischen Grundsätze interpretiert, falls der Einzelbürger eine Klage gegen eine behördliche Entscheidung erhebt.

Auf die 'secondary rule' von Hart zurückkehrend scheint, daß die Rechtsqualität der Verwaltungs- und Verfassungsnormen von der Institutionalisierung einer der Formen der 'rule of adjudication', d.h., von der Schaffung der Verwaltungsgerichtsbarkeit und der Verfassungsgerichtsbarkeit abhängt. Dies zu betonen halten wir nicht hinsichtlich der westlichen Gesellschaften für wichtig, da dort diese Gerichtsbarkeitsformen in der Regel in den letzten Jahrzehnten schon vorhanden waren, sondern hinsichtlich der osteuropäischen Ländern, wo die Verfassungsgerichtsbarkeit nicht entstanden ist, und die Verwaltungsgerichtsbarkeit erst jetzt wieder eingeführt wird. Aus theoretischer Hinsicht können also diese Bestrebungen so verstanden werden, daß man die Vorschriften der Verfassung aus der Ideologie- und Propagandasphäre in die Rechtssphäre verlegen will, bzw. dadurch die Verwaltungsregeln die in den traditionellen Bereichen des Rechts entstandene Rechtsqualität erhalten (36), obgleich im letzteren Fall - durch die beschränkte richterliche Anfechtung der Verwaltungsbeschlüsse - die Rechtsqualität ansatzweise schon zustandegekommen ist.

5. Bei den vorhergehenden theoretischen Anmerkungen ist schließlich bei der Untersuchung des Rechts als professionelles Institutionensystem auf unseren Ausgangspunkt aus dem umfassenden gesellschaftstheoretischen Rahmen einzugehen. Die Hauptaspekte dieser Institutionensysteme sind die Rekrutierungs- und Sozialisationsmechanismen bzw. die Bewertungs-, Belohnungs- und Sanktionierungsmechanismen

der Beteiligten. Aus diesen Aspekten soll im Laufe der strukturellen Differenzierung der zentrale Wertdual des jeweiligen professionellen Institutionensystems, in diesem Fall der Wertaspekt 'rechtmäßig/rechtswidrig' des Rechtssystems eine dominierende Rolle erlangen. Diese spezifische Binarität der modernen Rechtssysteme ist zu untersuchen aufgrund der Mechanismen der Ausbildung und der Sozialisation zum professionellen Juristen im allgemeinen bzw. die eigenartige Entfaltung dieser Binarität in den Rechtssetzungsmechanismen und den mit den Berufungsverfahren zusammenhängenden Rechtsanwendungsmechanismen. Vorangehend ist jedoch die Bindung des auf die Bewertung nach dem Dual 'rechtmäßig/rechtswidrig' eingeengten Rechtssystems an die moralische und Gerechtigkeits- bzw. politische Bewertung aufzuzeichnen.

2. Gerechtigkeit und die Binarität des Rechts

Die modernen Rechtssysteme streben durch die genaue Festlegung des Rechtsmaterials, die Präzisierung der im Rechtsmaterial verwendeten rechtsdogmatischen Begriffe, die Beseitigung der Widersprüche zwischen den verschiedenen Rechtsquellen im Wege der Verfassungsgerichtsbarkeit, das System der Berufungsverfahren usw. nach der Minimalisierung der richterlichen Subjektivität bei der Erledigung der Rechtsfälle. Es ist zu sehen, daß eine Reihe von Widersprüchen und Subjektivitäten dennoch unbeseitigt blieben, aber die Tendenz, daß sich die richterlichen Entscheidungen der früheren Jahrhunderte, welche freiere und diffusere Bewertungsaspekte berücksichtigten, stufenweise auf den durch das jeweils geltende Rechtsmaterials definierten spezifizierten Wertdual 'rechtmäßig/rechtswidrig' einengen, scheint doch recht wichtig zu sein.

Die Positivierung des Rechts verringert die Möglichkeit der direkten richterlichen Bewertung in der Dimension der Gerechtigkeit. Wenn die in der Entscheidung der Angelegenheit relevante Rechtsnorm die Richtung der richterlichen Entscheidung genau festlegt, und diese Richtung den seitens des Richters - und vielleicht der gesellschaftlichen Mehrheit - als gerecht betrachteten Lösungen gegenübersteht, so muß dennoch die in der Rechtsnorm angegebene rechtmäßige Richtung und nicht die gerechte Lösung gewählt werden. Wenn der Richter sich anders verhält, so wird sein Urteil auf Antrag des interessierten Rechtsgegners von dem Obergericht sowieso aufgehoben und letzten Endes gewinnt das der Gerechtigkeit gegenüberstehende Rechtmäßige.

Im Gegensatz zu dem auf den Dual 'rechtmäßig/rechtswidrig' eingeengten Standpunkt der Juristen des positivierten Rechtssystems wurde das Problem des ungerechten Rechts besonders nach den Grausamkeiten der nationalsozialistischen Rechtspflege scharf betont. Die Antwort war die Forderung nach dem über das positive Recht stehenden Naturrecht: Das dem gegenüberstehende Rechtssystem ist letzten Endes ungerecht, und der Rechtsanwender muß aufgrund dieser Bewertung verfahren. In der sich in der seitdem vergangenen Zeit normalisierenden Welt orientieren sich jedoch die Richter weiterhin unvermeidlich an dem nach dem geltenden Recht gültigen Code 'rechtmäßig/rechtswidrig' und dazu werden sie von der ganzen Maschinerie des Rechtssystems gezwungen. Es scheint also, als müßte man das moderne Recht selbst zerstören, um die direkte Orientierung an der Gerechtigkeit zu beseitigen.

Unserer Meinung nach ist diese Diagnose allzu pessimistisch, und im Falle des positivierten Rechts sollte die engere Beziehung zwischen dem 'Rechtmäßigen' und dem 'Gerechten' nicht dort erschaffen werden, wo es die natürrechtlichen Vorstellungen nach dem 2. Weltkrieg versuchten. Die Aspekte der Gerechtigkeit werden zwar zum Großteil aus den Rechtsanwendungsprozessen verdrängt, parallel dazu haben sich jedoch im vergangenen Jahrhundert die Prozesse der Rechtssetzung und der demokratischen politischen Willensbildung verflochten - in erster Linie natürlich in den höchstentwickelten westeuropäischen und den dadurch beeinflussten Ländern. Die Bewertung der Moral und der Gerechtigkeit spielt hier eine direktere Rolle, und die auf den Dual 'rechtmäßig/rechtswidrig' eingeengte Betrachtungsweise wird dadurch verträglich gestaltet (und die Vorteile der Modernisierung können dadurch ausgenutzt werden), daß in dem Schaffungsprozeß des Rechtsmaterials die in der jeweiligen Gesellschaft für kardinal gehaltenen Moral- und Gerechtigkeitsaspekte einen der Leitsätze der Entscheidungsselektionen bilden.

Der strukturelle Aufbau der über die Rechtsetzung verfügenden demokratischen politischen Systeme gibt eine Chance zur Einführung dieser Aspekte in das Rechtsmaterial, wenngleich die öffentliche Presse über zahlreiche Korruptionen und amoralische Fälle in dem Alltag der kompetitiven politischen Systeme berichtet. Aber weil hier die Veröffentlichung solcher amoralischen Fälle durch die Öffentlichkeit strukturell gesichert ist (37) und deren Umfang heute in dem Zeitalter der Glasnost schon gar nicht mehr mit den mafiaartigen Bildungen der nicht öffentlichen politischen Willensbildung in einigen osteuropäischen Ländern verglichen werden kann, kann festgestellt werden, daß diese amoralischen Erscheinungen die zwangsweisen Nebenprodukte eines demokratischen politischen Systems sind.

U.E. können also die aus der Rechtsanwendung verdrängten Gerechtigkeitsaspekte auch strukturell gesichert in den Rechtsetzungsprozeß der demokratischen politischen Systeme eingeführt werden. Hier richten sich nämlich die Entscheidungsselektionen der politischen Parteien, der Regierung, der Parlamentspolitiker und der Minister entsprechend der kompetitiven politischen Logik immer spezifizierter nach dem binären Code 'in der Regierung bleiben/in die Opposition gehen'. Die Stellungnahme eines Regierungspolitikers oder eines Parteiführers im Zusammenhang mit einem Weltereignis oder den Alternativen eines Gesetzentwurfes kann bei den nächsten Wahlen die Anzahl der Stimmen seiner Partei um Hunderttausende verringern oder aber erhöhen. Gleichzeitig kann die gut aufgebaute Argumentation der Politiker und Presseorgane der Oppositionsparteien die Ungerechtigkeit der Vorschriften eines geltenden Gesetzes vor Millionen offensichtlich werden lassen, und wenn diese Argumentation mit den Gerechtigkeitsvorstellungen der Millionen der Bürger im Einklang ist, dann kann die Existenz eines solchen Gesetzes - oder aber die Vorlegung des Gesetzentwurfes dem Parlament - wesentlich zu dem Sturz der Regierung und zur Verdrängung der früheren parlamentarischen Mehrheit in die Minderheit bei den nächsten Wahlen beitragen. Es ist zwar anzuerkennen, daß infolge der Generalität und oft Widersprüchlichkeit der Gerechtigkeitsvorstellungen viele, von einem Teil der Gesellschaft für ungerecht gehaltene Lösungen auch im Falle der demokratischen politischen Willensbildung in das geltende Rechtsmaterial eingefügt werden können, aber dennoch kann behauptet werden, daß in Kardinalfragen, welche genügend universal sind, um von den Anhängern dieser Konzeption zu dem Material des 'Naturrechts' gerechnet zu werden, das Gerechtigkeitsmaß der jeweiligen Gesellschaft und der Maßstab des geltenden Rechts einander nicht gegenüberstehen können. Deshalb ist die auf den Dual 'rechtmäßig/rechtswidrig'

eingeeengte Entscheidungsselektion der Richter und der Rechtsanwender in diesen politischen Systemen verträglich zu gestalten.

Nicht die in Richtung des Duals 'rechtmäßig/rechtswidrig' drängenden-einengenden modernen Rechtssysteme, sondern die über die Rechtsetzung verfügenden politischen Systeme sind zu zerstören oder zumindest demokratisch zu reformieren, wenn sich in einer Gesellschaft ein ungerechtes Rechtssystem stabilisieren konnte. Und vielleicht ist auch die Behauptung zu akzeptieren, daß nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland und in Italien die gerechten Rechtssysteme in erster Linie nicht von den wiederbelebten naturrechtlichen Doktrinen wieder eingeführt wurden, sondern daß parallel zu diesen Doktrinen die ein solches Recht schaffenden politischen Systeme zerstört und eine auf der Konkurrenz und der Öffentlichkeit basierende demokratische politische Willensbildung ins Leben gerufen wurde. Also ist das positive Rechtssystem nicht auf das Naturrecht, sondern das politische System auf die Konkurrenz aufzubauen.

Neben der zum Großteil von der Politik beherrschten Rechtsetzung außerhalb des Rechts kam auch innerhalb des Rechts ein Mechanismus zustande, wo die moralischen und gerechten Maßstäbe ihre Wirkung direkter entfalten können. Wir denken an die Verfassungsgerichtsbarkeit, welche sich nach den amerikanischen Präzedenzen in vergangenen Jahrhundert endgültig erst nach dem 2. Weltkrieg in den modernen Rechtssystemen stabilisieren konnte. (Ihrer eigenartigen Verfassungsentwicklung wegen bildet Großbritannien die wichtige Ausnahme.) Die modernen geschriebenen Verfassungen enthalten neben den konkreten Verfügungen auch zahlreiche Grundsätze und Vorschriften, welche zum Großteil die universalsten moralischen und Gerechtigkeitsstandards der zivilisierten Gesellschaften darstellen. Die im Rahmen der neuen verfassungsgebenden Welle nach dem 2. Weltkrieg erarbeiteten Verfassungen formulieren diese Standards besonders eindeutig. (Bei der Einführung dieser Prinzipien in die Verfassung kann die Wirkung der wiederbelebten naturrechtlichen Doktrinen anerkannt werden!) Natürlich wurden diese Verfassungsgrundsätze nichts bedeuten, wenn parallel dazu keine auf Öffentlichkeit und Konkurrenz aufbauenden politischen Strukturen bzw. darüber hinaus Verfassungsgerichte existierten - das beste Beispiel dafür sind die de jure tadellosen stalinistischen Verfassungen.

Durch die Einführung der moralischen Standards und der Gerechtigkeitsstandards in die Verfassung sowie durch den Ausbau des diese kontinuierlich konkretisierenden Verfassungsgerichtsbarkeitsdiskurses erfahren jedoch diese Prinzipien eine unbemerkte Transformation und nähern sich dadurch der im Laufe der Jahrhunderte entstandenen rechtsdogmatischen Argumentation. Die Sicherung der Gleichheit, der Menschenwürde usw. wird im Einzelfall im Rahmen des Verfassungsgerichtsdiskurses über die Verletzung dieser Grundsätze konkretisiert. Dadurch werden die vagen, diffusen, übergeneralisierten Moral- und Gerechtigkeitsmaßstäbe je situationsweise spezifiziert (38). Durch eine Menge von Einzelurteilen des Verfassungsgerichts wird bestimmt und konkretisiert, was die Sicherung der Gleichheit, die Forderungen nach der Gedankenfreiheit, der Pressefreiheit usw. bedeuten; man versucht in Alltagssituationen den Mittelweg zu finden, worin eigentlich das Optimum zwischen der an die universale Gleichheit gebundenen Gerechtigkeit sowie der nach dem Ausgleich der tatsächlich ungleichen Positionen strebenden sozialen Gerechtigkeit besteht. Wenn die allgemeinen Gerechtigkeitsmaßstäbe auf die Millionen der heterogenen Situationen der komplexen modernen Gesellschaften direkt nicht anzuwenden sind (Luhmann, 1981. 326), weil sie die erforderlichen konkreten Direktiven nicht angeben, dann kann dieser Zustand mit Hilfe der Vermittlung dieser

Verfassungsgerichtsbarkeit angenähert werden. Andererseits wirken die Konkretisierungen seitens des Verfassungsgerichts sowie die öffentlichen Pressedebatten als explizite Leitsätze für die späteren Gesetzvorbereitungen bei der Selektion der Gesetzentwürfe.

Der Einschaltungspunkt der Gerechtigkeitsaspekte und -maßstäbe wurde also in den modernen Rechtssystemen strukturell verlegt. Statt Einsatz der ganzen Persönlichkeit der einzelnen Richter erzwingt die Rechtsmaschinerie die auf den Dual 'rechtmäßig/rechtswidrig' eingeeengte Bewertung, an der Spitze des Rechts - Verfassungsgerichtsbarkeit - und außerhalb des Rechts, in dem vermittelnden Rechtssetzungsprozeß zwischen dem Rechtssystem und politischen System erhalten jedoch die Maßstäbe der Moral und der Gerechtigkeit eine Möglichkeit zur Einschaltung (39).

Neben dieser Wesensart sind in den modernen Rechtssystemen auch untergeordnete Entwicklungstendenzen zu beobachten, welche in den Mikroprozessen des Rechts auch weiterhin einen Platz zur direkten Berücksichtigung der Gerechtigkeitsmaßstäbe sichern. Als solche können die von Max Weber schon Anfang des Jahrhunderts erwähnten 'antiformellen Tendenzen', die Rolle der Geschworenengerichte sowie in den vergangenen Jahrzehnten die immer stärker werdende Schiedsgerichtsbarkeit betrachtet werden, welche die strenge Orientierung an dem Dual 'rechtmäßig/rechtswidrig' etwas löst. (Im Zusammenhang mit den Lösungsalternativen der Konflikte des Alltagslebens außerhalb des Rechts siehe: Voigt, 1983. 116-196).

Auf die Folgen der Materialisierung des die in den letzten Jahrzehnten stark zugenommenen Sozial- und Wohlfahrtsaufgaben des Staates vermittelnden Rechts ist separat einzugehen. Im Laufe dieser Tendenz wurden bestimmte Teile des Rechts (besonders das Verwaltungsrecht) zu politischen Mitteln und diese Änderung wirkt sich auf die dominierende Rolle der Orientierung nach dem Wertaspekt 'rechtmäßig/rechtswidrig' aus. Die Untersuchung der Eigenartigkeiten des instrumentalen Rechts weist die Abnahme der Wichtigkeit des Textes der Rechtsnormen und der dort verwendeten rechtsdogmatischen Begriffe sowie die Entstehung der die 'Bestimmung' der jeweiligen Rechtsnorm und der dort gesetzten Ziele beachtenden Rechtsanwendung nach (Voigt, 1980. 26). Der Rechtsanwender richtet sich nach der Präambel und Begründung des Gesetzes und nicht nach dem mit vagen Rahmenbegriffen sowieso vollgestopften Text und ist dadurch bestrebt, im Einzelfall die Ziele des politischen Gesetzgebers zu ermessen und nicht das Recht anzuwenden (Teubner, 1982., 1984.).

Die Materialisierung des Rechts wirkt also tatsächlich gegen die von uns als Haupttendenz betrachtete Dominanz des Wertduals 'rechtmäßig/rechtswidrig'. Diese Tendenz hat jedoch erst im vergangenen Jahrzehnt eine verstärkte theoretische Reflexion erfahren, deshalb ist es nicht vorherzusagen, ob und welche Verbesserungsmechanismen in der Zukunft zur Lösung dieses Problems eingeführt werden. Der von der Staatspolitik auf die Materialisierung des Rechts ausgeübte Druck wurde in der letzten Zeit auch durch die politischen, aber auch schon in die Praxis umgesetzten Tendenzen gemildert, welche die umfangreiche Rollenübernahme des Staates bezweifeln.

Die bei Günther Teubner erwähnte Entwicklungsrichtung des 'reflexiven Rechts' kann vielleicht einen Ausweg bedeuten, andererseits kann die künftige Entwicklung des internen dogmatischen, begrifflichen Bestandes des Rechts zwecks Abbildung der neuen umfangreichen Aufgaben und der komplexeren gesellschaftlichen Umwelt ebenfalls eine Verbesserung mit sich bringen. Dadurch wird den Rechtsanwendern und Richtern der

Zukunft statt der vagen überrechtlichen Begriffe ein mit einem systematischen Stellenwert besitzenden rechtsdogmatischen Begriffen operierender Gesetztext zur Verfügung gestellt. Diese Entwicklungsrichtung wurde von Niklas Luhmann in seiner 1972 veröffentlichten 'Rechtssoziologie' vorhergesagt und verlangt, in seinem 1974 geschriebenen Werk 'Rechtssystem und Rechtsdogmatik' wendet er sich jedoch dem Inneren des Rechts zu, konstatiert die Schwierigkeiten der Entwicklung der rechtsdogmatischen Ebene und geht zu einer entgegengesetzten Meinung über. Als Endpunkt dieser Änderung versucht er Ende der 80er Jahre - um seine Standpunkt konsequent werden zu lassen - das Ganze der politischen Rechtssetzung zu verwerfen und präferiert die richterlichen Rechtsentwicklungstechniken (siehe besonders Luhmann, 1983. 139. bzw. 1985. 9). Unserer Meinung nach müssten aber dazu die mehrere Jahrhunderte alten Tendenzen der europäischen politischen und rechtlichen Entwicklung, welche zur parlamentarischen und überhaupt politischen Rechtssetzung führten, umgekehrt werden. Deshalb halten wir die originale Vorstellung von Luhmann weniger utopistisch und sehen den Ausweg in der Nachentwicklung des rechtsdogmatischen Bestandes der modernen Rechtssysteme. Die parlamentarische und im allgemeinen die politische Rechtsetzung ist also nicht zu eliminieren, ebensowenig wie die Einsetzung bestimmter Teile des Rechts als Mittel der politischen Ziele. Die 'Überstrapazierung' des Rechts seitens der Politik sowie die Übernahme der politischen Ziele in das Recht ohne Transformation und Selektion ist jedoch zu stoppen. Der beste Beweis sind die dramatischen Tatsachenerschließungen in der Fachliteratur der vergangenen Jahre im Zusammenhang mit der 'Verrechtlichung' und 'Verstaatlichung', welche heute schon zur Umgestaltung der geistigen Atmosphäre der westlichen Gesellschaften beigetragen haben (siehe: Willke 1983, Voigt, 1980., 1983.; Winkler/Gessner, 1983).

3. Rechtssetzung und Pluralität der Binaritäten

In den modernen Rechtssystemen wird der Rechtssetzungsprozeß aus dem Inneren des Rechts ausgeschlossen und zu einem speziellen Vermittlungsbereich zwischen dem Recht und der Politik umgestaltet. Diese Behauptung trifft besonders auf die auf der Rezeption des römischen Rechts basierenden kontinentalen Rechtssysteme zu, aber in dem vergangenen Jahrhundert nimmt die Rolle des geschriebenen Rechts im Gegensatz zu den auf richterliche Präzedenzen aufbauenden Rechtsentwicklungstechniken auch in den Ländern des 'common law' zu (Friedmann, 1972.45-56. bzw. R. David, 1966. 251-367). Die Mechanismen der politischen Rechtsetzung können als ein Transformationsverfahren beschrieben werden, wo aus den durch die spezifischen Wertaspekte der gesellschaftlichen Subsysteme erschlossenen und selektierten Entscheidungsalternativen der durch die politischen Kräfteverhältnisse filtrierte Entscheidungsinhalt stufenweise in die Rechtssprache übersetzt wird. Neben den Vertretern des Systems der Politik und des Rechts schalten sich auch die Vertreter der sich mit der von dem jeweiligen Gesetzentwurf berührten Bereich befassenden Wissenschaft wie auch die Spitzenverbände der betroffenen gesellschaftlichen Subsysteme (Erziehungssystem, Produktion, Gesundheitswesen usw.) ein. Unter den verschiedenen selektierenden Bewertungsaspekten spielen die Gesichtspunkte der Vertreter des politischen bzw. rechtlichen Subsystems die entscheidende Rolle. In der Einführungsphase der Gesetzvorbereitungen werden zahlreiche, von den wissenschaftlichen Forschern der zu regelnden Bereiche erschlossene Entscheidungsmöglichkeiten ausgesondert ohne sich zu konkreten Entscheidungs-

alternativen zu gestalten. Die Einführung unzähliger wissenschaftlich erarbeiteter Entscheidungsmöglichkeiten in die politische Willensbildung wird durch die in der jeweiligen Zeitspanne verfestigte Thematik des politischen Subsystems, die politischen Kräfteverhältnisse der Parteien sowie durch den dominierenden Standpunkt der öffentlichen politischen Meinung blockiert.

Ungeachtet dieser Selektion werden neben den zu tatsächlich geltenden Rechtsbestimmungen erhobenen Entscheidungsalternativen zahlreiche weitere Alternativen im Laufe der Vorbereitung der Gesetze formuliert und bleiben dann aufgehoben, in das Vorbereitungsmaterial oder aber in die Artikel der rechtswissenschaftlichen Zeitschriften eingeschlossen (40). Die konkreten rechtlichen Entscheidungsalternativen spielen jedoch auch in dieser Form eine wichtige Rolle in dem Funktionieren der modernen Rechtssysteme. Zunächst werden sie zwar nur von den Experten der Rechtswissenschaft diskutiert, zu Modellen zusammengestellt und hinsichtlich ihres rechtsdogmatischen Stellenwert geklärt, leben jedoch über dem tatsächlich funktionierenden geltenden Recht als 'mögliche' Rechtsnormen weiter. Die Konzeption des veränderbaren Rechts erfährt gerade dadurch eine praktische Realität. Die die heutigen Rechtsnormen ersetzenden Vorschriften sind nicht aus dem Nichts hervorzuzaubern, sondern können aus den als Möglichkeit institutionalisierten und früher im Laufe der Gesetzsvorbereitungen zeitweilig verworfenen Rechtsnormenentwürfen hervorgehoben werden. Das institutionalisierte Zusammenleben des de facto Seins und des mögliche Seins wird sowohl von dem geltenden und aufgehobenen Rechtsregelentwürfen als auch von der Parallelität der staatlichen Politik und der die alternative Staatspolitik darstellenden oppositionellen politischen Parteiprogramme verkörpert. Aus einer anderen Annäherung kann diese Situation auch als die Erweiterung der sachlichen Komplexität des Rechts um eine zeitliche Komplexität beschrieben werden (Luhmann, 1975. 103-134). Der Morgen existiert - als Möglichkeit - auch schon in der Gegenwart.

Unseres allgemeine Bild über die von Politikern und Juristen beherrschten Rechtsetzungsprozesse ist jedoch zu schattieren, weil zwischen den einzelnen Ländern wesentliche Unterschiede bestehen. Die Rolle der Politiker dominiert am meisten in dem Gesetzgebungsverfahren der Vereinigten Staaten. In der Vorbereitung und Selektion der Gesetze spielen die beiden Kammern des Kongresses die Hauptrolle und in dem Ausschuß- bzw. Unterausschußsystem des Kongresses kämpfen viele politische Interessengruppen in Zusammenhang mit der Erarbeitung des Gesetzsinhaltes (Siehe: Patterson, 1973. 232-260).

In den Ländern des europäischen Kontinents kommt dieser politische Kampf in den einzelnen gesetzgebenden Prozessen schon weniger zur Geltung bzw. verfügt eher die Fachbürokratie der Ministerien - in der die Juristen eine von Land zu Land abweichend bedeutende dominierende Rolle spielen - über diese Kämpfe. In den meisten westeuropäischen Ländern gebührt die Hauptrolle in der Vorbereitung der Gesetze der Spitzenbürokratie der Ministerien und die betroffenen politischen Interessenverbände bilden ihre kompromißschließenden Mechanismen weniger um die Parlamente als um die Ministerien (Keller-Raupach, 1971. 43-46). Das rechtliche Element und die Selektion sind also hier in der Gesetzgebung direkt anwesend und dies ist auch deshalb wichtig, weil in den Ländern des kontinentalen Rechts die richterliche Anwendung des Rechts stärker als in den Ländern des common law an die Produkte der Gesetzgebung gebunden ist.

Die Rolle der Spezialisten der funktionierenden Rechtssphäre in den gesetzgebenden

Prozessen ist vielleicht in den skandinavischen Ländern am meisten dominant. Obzwar sich die politischen Interessenverbände auch dort stark in die Vorbereitung der Gesetze einschalten (Schweden und Norwegen erscheinen als "Musterstaaten" des Neokorporatismus in der Fachliteratur), spielen die zum Großteil aus Richtern bestehenden sog. "Ausschüsse des Königs" die zentrale Rolle bei der Vorbereitung der jeweiligen Gesetze (Strömholm, 1975. 374).

Das politische Element - Erschließen und Selektion der Alternativen - bzw. die rechtliche Transformation sind also letzten Endes in irgendwelcher Form in dem Rechtssetzungsverfahren aller entwickelter westlichen Gesellschaften zu finden. Als optimalste Version erscheint die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten, wo die extreme Pluralisierung der politischen Alternativen, ihre Einschaltung in den Gesetzgebungsprozeß sowie parallel dazu die nachträgliche Transformation der Produkte der Gesetzgebung und die zur Einführung in das funktionierende Rechtsmaterial erforderlichen Präzedenzprozesse gleichzeitig realisiert wurden. Im Gegensatz zu der Semantik und den Prioritäten des politischen Systems spielt die rechtliche Transformation in den kontinentalen Rechtssetzungsprozessen eine kleinere Rolle, und dies wird durch die engere Bindung der richterlichen Sphäre an die zentrale Politik noch verstärkt - diese Tendenz ist mit Ausnahme von Großbritannien in allen westeuropäischen Ländern zu beobachten -, in den Ländern des common law ist jedoch die rechtsanwendende Sphäre besser von der Politik abgesondert.

Hinsichtlich der Beziehung zwischen der Rechtsetzung und der Politik sind noch die in den westeuropäischen Ländern in den letzten Jahrzehnten zu beobachtenden Änderungen der politischen Willensbildung zu erwähnen. Wir denken an die Rückdrängung des mehr ideologisierten Politisierens der Parteien sowie an die Tätigkeit der politischen Interessenverbände, wodurch in der Rechtsetzung die Verflechtung der Politik, der Rechtssphäre, der Wissenschaft und der Ideologie modifiziert wurde. Uns interessiert hier derjenige Aspekt der Entwicklung, daß der eigenartige Wertdual der politischen Sphäre, der binäre Code 'in der Regierung bleiben/in die Opposition gehen' in der Vorbereitung der Gesetze nicht so streng wie in den harten Parteikämpfen zur Geltung kommt.

In den Gesetzvorbereitungsverfahren bedeuten also im wesentlichen die Kämpfe und die Kompromißschließungen der Interessenverbände das politische Element. Diese Interessenverbände sind jedoch stark an verschiedene, in bestimmten gesellschaftliche Subsystemen tätige Gesellschaftschichten gebunden (Ärzte, Lehrer, Schichten der akademisch-wissenschaftlichen Sphäre usw.), deshalb kollidieren im Hintergrund der politischen Kämpfe auch die spezifischen Bewertungsaspekte der unterschiedlichen gesellschaftlichen Subsysteme im Laufe der auf den Neokorporatismus aufbauenden Entscheidungsvorbereitungsverhandlungen (Willke, 1983. 139). Bei der Vorbereitung der Gesetze halten z.B. die Spitzenverbände der Ärzte nicht bloß die finanziellen Interessen des Ärztestandes des jeweiligen Landes vor Augen - das auch -, sondern betrachten die mit der Industrie und der Landwirtschaft zusammenhängenden Fragen auch aus dem Aspekt der Gesundheit/Gesundheitsschädlichkeit. In der durch den Neokorporatismus geprägten politischen Sphäre ziehen sich die wissenschaftliche Gesichtspunkte beachtenden Experten weniger in einander gegenüberstehende ideologische Lager zurück - wie das in den durch die Klassenparteien der ersten Hälfte des Jahrhunderts charakterisierten politischen Systemen zu beobachten war -, sondern halten sich unvoreingenommener an den die eigenartige wissenschaftliche Verwertung ausdrückenden Wertdual 'wahr/falsch'. Bei den sich in die politischen Kämpfe systematisch einschaltenden Universitäts-

professoren und Wissenschaftlern ist eine gewisse Transformation natürlich auch hier zu beobachten. (Ohne Verzerrung kann ein Wissenschaftler sich systematisch in die politische Willensbildung nicht einschalten.) Wir denken bloß an das Verschwinden des auf den Anfang des Jahrhunderts so charakteristischen "glühäugigen Apologetentyp".

Die erwähnte Änderung modifiziert über das rechtliche Element hinaus auch das Verhältnis zwischen der politischen Bewertung und der Bewertung der anderen gesellschaftlichen Subsysteme. Dieser Prozeß wird dadurch angezeigt, daß neben Juristen und Politikern immer stärker auch die Experten der verschiedenen Sphären in das Rechtssetzungsverfahren einbezogen werden (Siehe: Rödiger, 1975.). Der zwischen dem Recht und der Politik vermittelnde Rechtssetzungsmechanismus wird somit der Vermittlungsbereich zahlreicher anderer gesellschaftlicher Subsysteme. Helmut Willke behandelt deshalb in seiner schon mehrmals zitiert Studie als ein reflexives Koordinationszentrum der komplexen Gesellschaft die auf den Neokorporatismus basierenden Gesetzvorbereitungsprozesse, welche die frühere hierarchische staatliche Leitung ersetzen (Willke, 1983. 139).

4. Die Binarität der Rechtssphäre

In den rechtssetzenden Prozessen erscheint das rechtliche Element - neben den Bewertungsaspekten der Politik und der anderen gesellschaftlichen Subsysteme - in Form der von den Juristen vertreten rechtsdomatischen Distinktionen und Kategorien. Die Einstellung 'rechtmäßig/rechtswidrig' erscheint hier dann, wenn es um die Änderung des jeweils geltenden Rechts, also um die Erarbeitung der Abweichung von dem bis dahin als rechtmäßig betrachteten Zustand geht. In der das geltende Rechtsmaterial - zumindest bis zur Änderung - als externe Gegebenheit behandelnden rechtsanwendenden Sphäre hingegen besteht die endgültige Bewertungsgrundlage in der Bewertungsdimension 'rechtmäßig/rechtswidrig': In dem mit Berufungsverfahren und Verfassungsgerichtsverfahren verbundenen Rechtssystem ist nur das Urteil oder die rechtliche Entscheidung gegen Vernichtung oder Modifizierung gesichert, welche unter Berücksichtigung der begrifflichen Distinktionen und Tatbestandselemente der relevanten Rechtsregeln entstanden sind. Gerechtigkeitsaspekte mußten schon bei der Verabschiedung dieser Regeln in Betracht gezogen werden, der Richter hat bei der Rechtsanwendung auf den Einzelfall bloß im Rahmen des ziemlich engen Ermessens eine Möglichkeit, sich direkt nach solchen Gesichtspunkten zu richten.

Der beliebte Einwand, daß der Sachbearbeiter hinter der Akte die 'sensible und lebendige' Persönlichkeit des Klienten nicht beachtet, kann gerade auf diese Eigenartigkeit des modernen Rechts zurückgeführt werden. Die Komplexität der Situationen soll bei der Rechtssetzung beachtet werden, wo für den Fall der infolge der richtschnurartigen Rechtsanwendung gelegentlich entstehenden, gesellschaftlich als ungerecht zu haltenden Situationen kompensierende-korrigierende Institutionen einzubauen sind.

In einem Rechtssystem, in dem durch generelle Rahmenvorschriften eine breite Ermessenszuständigkeit für die Rechtsanwendung gesichert wird, würde nicht bloß der Klient mit seiner 'ganzen Persönlichkeit' erscheinen, sondern auch der Richter mit seiner über das Recht und die Gerechtigkeit stehenden Voreingenommenheit und seinen

Präferenzen anwesend sein. Die berechenbare Rechtssprechung ist also zwangsweise an die reduzierte Bewertung 'rechtmäßig/rechtswidrig' gebunden.

Hinsichtlich der Dominanz des Bewertungsaspekts 'rechtmäßig/rechtswidrig' ist jedoch die Zunahme der Rolle der Experten - besonders in dem Schadenersatzrecht und dem Strafrecht - auch hier ein Problem. In den komplexen Gesellschaften können die Richter in bestimmten Situationen ohne Hilfe der Fachmänner das Maß der Zumutbarkeit kaum ermitteln. In den verschiedenen Fällen der Verantwortlichmachung wird die Frage der strafrechtlichen oder Schadensverantwortlichkeit von vielen außerrechtlichen Fachregeln entschieden. Auf diese Fragen können nur die in den Prozeß einbezogenen Experten antworten, und in ihren Antworten geben sie selbst schon eine bewertende Stellungnahme ab, wenn auch nur durch die Selektion der in Betracht zu ziehenden Umstände. Die einzelnen Richter können diese Bewertungen nicht nachprüfen. Deshalb kann oft die Meinung gehört werden, daß in einem unter Mitwirkung von vielen Fachmännern durchgeführten komplizierten Gerichtsprozeß statt des Duals 'rechtmäßig/rechtswidrig' des Rechtssystems die (sich nach außerrechtlichen, fachlichen Standards richtende) Bewertung der Experten dominiert (siehe: Teubner, 1984. S. 296. bzw. Voigt, 1980. S. 18.). Der Bewertungsaspekt 'rechtmäßig/rechtswidrig' des Richters und des Rechtssystems funktioniert in solchen Fällen nicht als alleingültiger und absoluter Wertmesser, sondern eher als ein vereinheitlichender Faktor der abweichenden Gesichtspunkte der Experten.

Das wahre Problem hinsichtlich der Dominanz des Duals 'rechtmäßig/rechtswidrig' ist jedoch in bestimmten Bereichen des Verwaltungsrechts zu suchen. Die Schaffung des Garantiesystems der Verwaltungsgerichtsbarkeit hat zwar in den meisten entwickelten Ländern die Frage der zweifelhaften rechtlichen Qualität des Großteils dieses Regelmaterials gelöst, die rechtsdogmatische Klärung steht jedoch immer noch weit hinter den traditionellen Rechtsbereichen zurück. Das theoretische Rechtsdenken hat die allgemeinen Modelle des Rechts in erster Linie auf der Grundlage des Privatrechts verallgemeinert, somit verschwinden in der Erarbeitung der Theorie die abweichenden Merkmale des Verwaltungsrechts, und wo sie beachtet werden, dort werden sie den privatrechtlichen Konstruktionen nähergebracht (Als scharfe Kritik dieses Problems siehe: Klaus Lenk, 1983. 90-91).

Das verwaltungsrechtliche Material führt besonders dort zu Problemen, wo es die Plantätigkeit des Staates dem Organisationssystem der Verwaltung vermittelt. In diesem Teil des Rechts wurde fast vollständig mit allen organisatorischen Merkmalen des traditionellen Rechts gebrochen und das Zielsystem der staatlichen Politik erscheint in dem Rechtsmaterial ohne rechtlichen Transformationen. Andererseits ist hier die Verwaltung offen zur Verwirklichung der gesetzlichen Ziele und nicht zur 'Regelanwendung' verpflichtet. (Mit der Distinktion von Luhmann: Die Plangesetze erhalten 'Zweckprogramme' und keine 'Konditionalprogramme'.) Die bloße Zielsetzung nähert die exekutive Verwaltung dem offenen Politisieren, der Orientierung an politischen Prioritäten an (Alexy/Gotthold, 1983. 200-214).

In diesem Fall wird also unser ganze theoretische Rahmen aufgehoben: Die mit solchen Zweckprogrammen arbeitende Verwaltung ist eher Teil des par excellence politischen Subsystems als eine zum Teil des Rechtssystems gewordene Verwaltung. Die Gesamtheit des Materials betrachtet ist jedoch dies bloß ein kleiner Teil der Verwaltungstätigkeit bzw. es kann noch die Verdrängung der ganzen planenden Staatskonzeption in der westlichen Praxis der vergangenen Jahren erwähnt werden. Der allzu starke Eingriff des politischen

Staates hat die Stabilisierung der erreichten gesellschaftlichen Komplexität in den entwickelten kapitalistischen Ländern gefährdet, und die in Gang gesetzten Selbstverbesserungsprozesse haben viele Verstaatlichungstendenzen umgekehrt.

Das jeweilige Maß des Duals 'rechtmäßig/rechtswidrig' hinsichtlich der Rechtssphäre ist einerseits in den Rechtsprinzipien und rechtsdogmatische Kategorien, andererseits in dem gerade geltenden Rechtsmaterial enthalten. Während der Ausbildung der Spezialisten des Rechtssystems lernen die künftigen Juristen weniger das sich schnell ändernde Rechtsmaterial als das länger gültige rechtsdogmatische Instrumentarium, die speziellen Rechtsbegriffe, rechtsdogmatischen Distinktionen und Typologien.

Die Rechtsausbildung ist jedoch nicht bloß als Bereich der Wissensvermittlung für die funktionierende Rechtssphäre bedeutend. Die Übergabe des spezifischen - und reduzierten - Standpunktes der Juristengemeinschaft sowie des diesen Standpunkt tragenden Ethos des Berufes ist eine zumindest ebenso wichtige Funktion in dem Rechtsunterricht. Die Aneignung der routinierten Zurückhaltung der ganzen Persönlichkeit und der spezifischen juristischen Betrachtungsweise der gesellschaftlichen Umwelt erfordert eine bedeutenden funktionelle Leistung von der Rechtsausbildung. Die verschiedenen Modelle des Rechtsunterrichts kommen dieser Forderung im abweichenden Maße nach. In den Staaten Kontinentaleuropas war der Universitätsunterricht von der praktisierenden Sphäre traditionell losgelöst und dieses System funktioniert teilweise heute noch. In der französischen Ärztebildung z.B. erhielten die Studenten bis zur zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ihr Diplom ohne an irgendetwas praktischer Ausbildung teilzunehmen. Das gleiche trifft auch auf die Universitätsausbildung der Juristen zu, die auf dem Kontinent vor den Vertretern der praktischen Rechtssphäre größtenteils auch noch heute versperrt ist. Das Praktikum von einigen Wochen sowie die Lösung der Rechtsfälle an der Universität führten bis heute nicht zur Integration der Juristenbildung in das praktische Leben. Der Universitätsjurist und der praktische Jurist sind zwei, sich in vollkommen abweichenden Welten bewegende Typen und deshalb kann das Ethos der praktischen Rechtssphäre von dem Bildungssystem kaum den Jurastudenten vermittelt werden. (Für den Vergleich der deutschen und amerikanischen Verhältnisse siehe: Rüchemeyer 1976).

In den angelsächsischen Ländern ist hinsichtlich dem einheitlichen Funktionieren des rechtlichen Subsystems die Struktur der einzelnen juristischen Berufe besser als die Lösungen im kontinentalen Europa angepasst. Hier im Kontinentaleuropa ist der in Bezug auf das Funktionieren des Rechts eine entscheidende Rolle spielende Richterstand von dem Juristenstand schärfer getrennt und stärker an die zentrale Politik gebunden. Die Rolle der Justizministerien ist in der Bestimmung der richterlichen Karriere von grundlegender Bedeutung in diesen Ländern. Dieser Zustand ist aus der Sicht der richterlichen Unabhängigkeit nicht günstig, und der einzelne Richter kann - infolge der existenziellen Ausgeliefertheit des jungen Richters - besser den aus der Zentrale stammenden politischen Erwartungen unterworfen werden. Im Gegensatz dazu baut die richterliche Laufbahn in den angelsächsischen Ländern strukturell auf die vorangehende Anwaltskarriere auf und kann quasi als deren Fortsetzung betrachtet werden. Der Richternachwuchs stammt hier aus den Reihen der berühmten Anwälte (Rüchemeyer 1976). Infolge dieser Lösung ist die Reputationsrangordnung des Berufes bei der Belohnung der Mitglieder hier fast so wichtig wie die wissenschaftliche Reputation innerhalb des Systems der Wissenschaft.

5. Rechtsdogmatik und binärer Code

Zum Schluß sind die Änderungen des Stellenwertes der Rechtsdogmatik im Laufe der Entwicklungstendenzen des modernen Rechts sowie die Auswirkungen dieser Änderungen auf die Tätigkeit der professionellen Juristen zu betrachten.

Die Differenzierung des Rechtmäßigen und des Rechtswidrigen wird in den jeweils geltenden Rechtsvorschriften festgelegt, dazu jedoch, daß der einzelne Jurist sich danach richten und die relevanten Rechtsnormen in den umfassenden Rechtsbereich, letzten Endes in das Ganze des Rechtssystems eingebettet interpretieren kann, ist ein generalisiertes Kategoriensystem erforderlich. Die umsichtige - und mehr oder weniger widerspruchslose - Regelung der unzähligen abweichenden Situationen bedarf der Schaffung von abstrakten begrifflichen Merkmalen. Parallel zu der Zunahme der gesellschaftlichen Komplexität ist sich dieser Abstrahierungszwang in allen funktionalen Subsystemen bemerkbar, und im Verhältnis zu der strukturellen Sicherung der Differenziertheit wird die Richtung der Abstrahierung durch interne Forderungen der einzelnen Subsysteme bestimmt. Das hat zur Folge, daß die in der Wissenschaft verwendeten Distinktionen, Typologien und Denkweisen nicht ohne Selektion und Transformation von dem Erziehungssystem oder von dem Recht übernommen werden. Gleichmaßen sind auch die in dem Recht benutzten Distinktionen, Zerlegungen und gedanklichen Konstruktionen innerhalb der Wissenschaft unanwendbar.

In den einzelnen differenzierten funktionellen Subsystemen ist also ein Mechanismus erforderlich, der die aus der gesellschaftlichen Umwelt stammenden (und zwangsweise den Distinktionen außerhalb des Systems entsprechend zerlegten) Informationen verarbeitet und gemäß dem begrifflichen Apparat des jeweiligen Systems verallgemeinert bzw. die 'rohe' Informationsmasse nach den internen Distinktionen und Typologien zerlegt. In den funktionell getrennten modernen Rechtssystemen ist für diese Transformation die Rechtsdogmatik zuständig (Luhmann 1974, 9).

Die Vertreter des in dem vergangenen Jahrhundert im Laufe der funktionellen Differenzierung des Rechts entstandenen Rechtspositivismus haben diese Aufgabe der Rechtsdogmatik schon recht früh formuliert: "... die wissenschaftliche Aufgabe der Dogmatik eines bestimmten positiven Rechts besteht in der Konstruierung von Rechtsinstitutionen, der Umgestaltung der einzelnen Rechtsthese zu allgemeinen Begriffen sowie in der Festlegung der aus diesen Begriffen stammenden Forderungen" (Laband, 1888, zitiert bei: Krawietz, 1978. 1). Noch vor Laband schrieb von Gerber: "... die Rechtsdogmatik besteht im wesentlichen in der Konstruktion der bloßen rechtlichen Elemente der Rechtsinstitutionen sowie in deren Analyse; diese Elemente können von den unwesentlichen Fakten getrennt werden..." (Krawietz, ebd.).

Die Orientierung an dem Text des geltenden Rechtsmaterials als dem soeben 'Rechtmäßigen' ist ohne einen rechtsdogmatischen Kategorienbestand und dessen jeweilige Fortschreibung unmöglich. Die Distanz zwischen der Konkretheit der Einzelfälle und der Generalität der Regeln ist mit einer Zwischenebene und deren annähernden Distinktionen, Interpretationsrichtlinien zu überbrücken. Diese Überbrückung fundiert im wesentlichen immer auf der Rechtsanwendung im Einzelfall, zwischen den Rechtssys-

temen des common law und des Kontinents besteht jedoch der Unterschied, daß in den Ländern des 'common law' die Präzedenzen der Obergerichte die entscheidende Rolle in der Behandlung des sich über dem Einzelfall stabilisierenden rechtsdogmatischen Materials spielen, in den kontinentalen Rechtssystemen jedoch der rechtsdogmatische Bestand aufgrund der Rechtsanwendung im Einzelfall von den umfassenden Abstraktionen der akademischen Rechtswissenschaft stabilisiert wird.

Das durch die Rechtsanwendung im Einzelfall begründete rechtsdogmatische Denken und dessen Kategorienbestand sind auch in dem die neuen Normen schaffenden Rechtssetzungsverfahren entscheidend. In der Entwicklung des neuen Rechts wird nämlich in erster Linie mit dem schon generalisierten rechtsdogmatischen Kategorienbestand und dessen Distinktionen gearbeitet. Dadurch wird ermöglicht, daß die Rechtsnorm allgemeine Begriff enthält und der Rechtsanwender dennoch sofort weiß, was in welche Kategorie gehört, was ungeachtet der Generalität der Rechtsbegriffe im Einzelfall die Grenzen der Rechtmäßigkeit überschreitet usw. Die Rechtsanwendung im Einzelfall, die rechtsdogmatische Generalisierung und Rechtssetzung bedeuten also eine wechselseitige Transformation

Die Änderungen des vergangenen halben Jahrhunderts, besonders die Zunahme der gesellschaftssteuernden Tätigkeit des Staates führten jedoch auch zu Änderungen in der Rolle der Rechtsdogmatik innerhalb des Rechtssystems. Die Gründe dieser Änderung werden am allgemeinsten vielleicht von Niklas Luhmann formuliert. Alle Tätigkeitsbereiche der modernen Gesellschaft wurden strukturell von der Orientierung an der Vergangenheit auf die Orientierung an der Zukunft umgestellt. Dies bedeutet in erster Linie die zunehmende Wichtigkeit des Aufbaus auf veränderliche Strukturen, aber darüber hinaus auch die Konzentration der gedanklichen Konstruktionen innerhalb der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme auf die Erschließung der noch unsicheren Zukunft (Luhmann, 1974. 14).

Systemtheoretisch kann die Rechtsdogmatik als ein Mechanismus an der Input-Grenze des Rechtssystems verstanden werden. Sie läßt nicht alle Informationen durch (Informationen, welche von anderen Subsystemen verarbeitet und zerlegt wurden), sondern stellt sie den internen Kategorien des Rechts entsprechend in ein neues Arrangement. Nach der rechtsdogmatischen Lösung verlieren die lebensnahen Vorfälle ihre eigene Partikularität und Physiognomie und werden als typische Fälle formuliert. Das autonome Rechtssystem ist gegenüber den Bewertungsaspekten der anderen gesellschaftlichen Subsysteme aber auch gegenüber den in bestimmten Fällen zu beobachtenden wichtigen Besonderheiten unempfindlich. Zur Vermeidung der 'summum ius summa iniuria' können höchstens Ausnahmen neben die allgemeinen Regeln aufgenommen werden, aber auch diese sind bloß zur beschränkten Milderung der aus dem allgemeinen Charakter des Rechts folgenden eventuellen individuellen gesellschaftlichen Nebenwirkungen fähig.

Das auf die Rechtsdogmatik aufbauende, dadurch sowohl an die Rechtsanwendung im Einzelfall als auch an die allgemeine Rechtssetzung vermittelte Rechtssystem wurde also im Laufe der Entstehung der Autonomie des Rechts auf der Input-Seite ausgebaut und das geht parallel zur Entstehung der Gleichgültigkeit gegenüber der Output-Seite (den gesellschaftlichen Folgen der jeweiligen Rechtsanwendung) einher (Luhmann, 1974. S. 22.). Durch die Zunahme der gesellschaftssteuernden Tätigkeit des Staates und die Entstehung der Benutzung bestimmter Teile des Rechtssystems als Mittel dieser Tätigkeit wurde diese Besonderheit des autonomen Rechts in seinem Grundlagen in Frage gestellt.

Und gleichzeitig damit wurde auch die Möglichkeit der rechtsdogmatischen Begriffsbildung beschränkt. Das die politischen Zielsysteme und Prioritäten des Staates der Praxis der verschiedenen gesellschaftlichen Subsysteme und des Alltags übermittelnde Recht hat sich immer mehr nach der Zukunft - den gesetzten Zielen - zu richten. Unsere im Laufe der Jahrhunderte entstandenen rechtsdogmatischen Denktraditionen sind - sowohl im common law als auch im kontinentalen Rechtsmaterial - auf diese Aufgabe vollkommen unvorbereitet. Der ganze Begriffsbestand hat das Recht in Richtung der Indifferenz und Gleichgültigkeit gegenüber der gesellschaftlichen Umwelt getrieben. Das die verschiedenen Zielsetzungen der Politik umzusetzen bereite Recht kann jedoch gegenüber den mit Einzelfallcharakter erscheinenden gesellschaftlichen Forderungen nicht mehr gleichgültig sein.

Diese Änderungen der Rechtsdogmatik stellen nicht bloß die Modifizierung der Beschaffenheit des autonomen Rechts dar, sondern bedeuten auch die Verschmelzung des funktionell differenzierten Rechts mit dem politischen System: Das Verschwinden der Rechtsdogmatik von der Input-Grenze des rechtlichen Subsystems droht mit dem Verschwinden der Systemgrenzen des Rechts und der Politik (Luhmann, 1974. 46). Diese Entwicklungstendenz wird von manchen beansprucht (siehe: Nonet-Selznik, 1979.), und es wird versucht die konsequente Fortführung der politischen Instrumentalisierung des Rechts theoretisch zu erarbeiten. Die skeptischen Analysen erkennen jedoch die darin verborgenen Modernisierungsgefahren.

Aus dem bisher Dargestellten geht vielleicht hervor, daß nach dem Verschwinden der Möglichkeiten der Rechtsdogmatik und damit der Abschaffung der Differenziertheit des Rechts und der Politik die Erfüllung der Funktionen des modernen Rechts für unmöglich erscheint. Ohne rechtsdogmatische Begriffskataloge wurde die Orientierung an dem Text der Rechtsnorm die Orientierung an dem Chaos bedeuten und Anzeichen dafür sind jetzt schon in den politisch allzu unterworfenen und instrumentalisierten Rechtssystemen zu finden. Ein Ausweg ist in der stufenweisen Zurückdrängung der Rolle des Staates und in den zunehmenden Bedeutung der Selbststeuerung der gesellschaftlichen Subsysteme, (Willke 1983) anderseits in denjenigen Rechtsentwicklungstendenzen zu sehen, welche neben der Instrumentalisierung ebenfalls in dem Recht anwesend sind und von Günther Teubner mit dem Begriff des reflexiven Rechts beschrieben wurden. Für die internen, inhaltlichen Entscheidungsmechanismen der selbststeuernden gesellschaftlichen Subsysteme würde das zentrale Rechtssystem bloß die Verfahrensgarantien und die Organisationsparitäten sichern. Oberhalb einer gewissen Komplexität besteht darin die Grenze der Regelungsbereiche des Rechts. (Zwecks Zurückdrängung des Staates und Umgestaltung des instrumentalisierten Rechts haben Willke und Teubner in einem gemeinsamen Artikel versucht, ihre Konzeptionen zu verbinden. Siehe: Teubner-Willke, 1984.). Neben diesen Änderungen können in der theoretischen Erarbeitung der von der Input-Orientierung nach die 'Ausgangsseite' des Rechtssystems (d.h.: gesellschaftliche Konsequenzen) umgebaute Rechtsdogmatik Anhaltspunkte zur Lösung der neuen Probleme der Rechtssysteme der komplexen Gesellschaften gesucht werden.

Anhang

Nach der Anfertigung dieser Schrift erschien das Buch "Differenzierung und Verselbständigung" (herausgegeben von Renate Mayntz, Campus 1988), in dem einige Grundgedanken, die auch in unserer Studie die Ausgangspunkte für die Modifizierung einiger Grunddistinktionen von Luhmann gegeben haben, beinhaltet sind. Andererseits gibt es inzwischen ein neues Manuskript von Niklas Luhmann (Wissenschaftstheorie 1988), das in Hinsicht der Wissenschaft die Grenzziehung dieses gesellschaftlichen Subsystem auf die professionellen Wissenschaftlergemeinschaften einengt, und wie gesehen, eben das Problem der Wissenschaft inspirierte unsere Bestrebungen nach der Korrektur seiner Theorie. Sehr kurz können hier noch einige Bemerkungen zu diesen Neuerscheinungen hinzugefügt werden.

Unter die in "Differenzierung und Verselbständigung" erschienenen Studien lassen sich Berührungspunkte am stärksten zwischen den Studien von Rudolf Stichweh, der einleitenden Studie von Renate Mayntz und unsere Schrift finden. Außerdem sind unsere Vorstellungen auf den binären Code des Sportssystems eigentlich identisch mit Uwe Schimanks Auffassung. Der einzige Unterschied besteht darin, daß unsere Studie diesen

binären Code und die dazu zwingenden Mechanismen auf die professionellen Sporttätigkeit eingengt thematisiert. (Schimank 1988, 185)

Alle drei Grundberichtigungen, die wir an den Ausgangspunkte von Luhmann vorgenommen habe (die Umdeutung des Inklusionsbegriffs, die Einengung der gesellschaftlichen Subsysteme auf die professionelle Ausdifferenzierung und die Heraushebung der formalen Wirtschaft aus den anderen Sybsysteme) sind in bestimmter Hinsicht schon gedeutet in Stichwehs Studien.

Ein erster solcher Berührungspunkt besteht in der Beschäftigung mit dem Inklusionsbegriff. Stichweh geht bei der Korrektur der Parsonsschen Inklusionsthematik in den früher von Luhmann aufgezeigten Weg weiter: "...zusätzlich zu den systemdefinierenden Leistungsrollen Publikumsrollen entstehen, die die Inklusion der Gesamtbevölkerung in das jeweilige Sozialsystem über komplementär zu den Leistungsrollen definierte Formen der Partizipation sichern." (Stichweh 1988/a, 261). Stichweh analysiert sehr ausführlich die unterschiedlichen Formen der Inklusion in Bezug auf die einzelnen Subsysteme, aber für uns ist es wichtig, in seiner Studie zwei Dinge aufzuzeigen. Erstens ist die originelle Thematik der Populationsinklusion beibehaltet, was auch Parsons früher vor Auge gehalten hatte. (Vielwegs Weiterentwicklung bezieht sich auf die Einbeziehung der Gesamtgesellschaft in die Publikumsrollen.) In dieser Hinsicht also läßt sich bei ihm der von uns eingeschlagene Weg in Richtung auf die intensive Inklusion (Verrechtlichung, Verwissenschaftlichung, Vermarktung, Verstaatlichung, Verschulung etc.) nicht finden. Andererseits aber ist die Inklusionsanalyse von Stichweh für unsere Ausgangspunkte eigentlich nicht in Bezug auf die genuine Inklusionsthematik wichtig, sondern in Bezug auf die Einengung der gesellschaftlichen Subsysteme auf die professionellen Komponente. Er hebt nämlich so stark akzentuiert die interne Differenzierung der einzelnen Subsysteme zwischen den professionellen Leistungsrollen und den Publikumsrollen hervor, daß sich die Frage sofort aufdrängen kann: Warum sollen die so stark abgesonderten Rollen in einem Sybsystem zusammengefaßt werden, und wäre es heuristisch nicht fruchtbarer die Grenzziehung der Subsysteme auf die professionellen Mechanismen hin einzuengen? Wie gesehen, konnten in diesem Weg die dauerhaften Rekrutierungs-, Sozialisations-, Bewertungs-, Belohnungs-, und Sanktionierungsmechanismen der einzelnen Subsysteme in den Vordergrund gezogen werden. Und aus diesen Mechanismen bleiben die Publikumsrollen getrennt.

Auch in Bezug auf die doppelte Bewertung der Marktmechanismen und der eigenen Bewertungsmechanismen der einzelnen Subsysteme lassen sich Berührungspunkte zwischen den Analysen von Stichweh und unseren finden. "...Finanzierungsmöglichkeiten in Hinsicht auf Forschungsprojekte hat sich in der Gegenwart eine eigene Ökonomie der Wissenschaft entwickelt, die wie jede Ökonomie über Zahlungen abgewickelt wird. Ähnlich wie im Kommunikationsgeschehen der Wissenschaft neben die Evaluation hinsichtlich Wahrheit/Unwahrheit der Reputationsmechanismen als eine informationell leichter handhabbare Zweitcodierung tritt (Luhmann 1968), gibt es in den Organisationen der Wissenschaft mittlerweile eine Zweitcodierung die Haben/Nichthaben als ihren Code benutzt.... Differenzierungstheoretisch ist an dieser Entwicklung interessant, daß sie zeigt, wie sehr ein System auf der Organisationsebene durch ein anderes penetriert werden kann, ohne dadurch in seinen Funktionen tangiert zu werden." (Stichweh 1988/b, 77). Diese Analysen weisen eigentlich auf die gleiche Richtung, die auch wir in dieser Schrift über die doppelte Bewertung einiger Subsysteme angedeutet haben. In einem sehr wichtigen Punkt gibt es aber einen Unterschied zwischen den beiden Analysen. Aufgrund Polanyis

Unterscheidung von zwei Bedeutungen der Wirtschaft haben unsere Analysen die Wirtschaft im formalen Sinne aus den anderen Subsysteme herausgehoben und als einen umfassenderen gesellschaftlichen Integrationsmechanismus aufgefaßt. Im Gegensatz dazu deutet Stichweh die Wirtschaft als eine unter anderen gesellschaftlichen Subsystemen, und in der *Systemebene der Organisation* löst er das Problem der doppelten Bewertung.

In dieser Hinsicht sind unsere Analysen der einleitenden Studie dieses Buches von Renate Mayntz näher. "Die Wirtschaft erscheint aus diesem Blickwinkel eher als ein Netzwerk zahlreicher Funktionssysteme, die auf der Ebene konkreter Produktionsleistungen abgegrenzt sind. Damit wird zugleich das Phänomen der Kommerzialisierung von Leistungsbeziehungen innerhalb anderer gesellschaftlicher Funktionssysteme sichtbar, ohne daß man gezwungen wäre, plötzlich Teile des Gesundheits- und des Bildungswesens, von Kultur, Sport und Wissenschaft dem Wirtschaftssystem zuzurechnen." (Mayntz 1988, 32). Dazu kann man erst die zwei Bedeutungen von Polányi hinzufügen, um theoretisch diese Aussagen fundieren zu können.

In ihrer Studie hat Mayntz auch die Frage nach der Einengung der gesellschaftlichen Subsysteme aufgeworfen: "Ein Abgrenzungsprobleme bleibt jedoch offen, nämlich die Frage, ob die Inhaber der Komplementärrollen des Abnehmens, Klienten usw. als Teil des jeweiligen Systems oder als Teil seiner Umwelt zu betrachten sind." (Mayntz 32). Unsere Studie hat bejahend auf diese Frage geantwortet und die Hauptaspekte der eingeeengten Teilsysteme (Rekrutierungs- und Sozialisations- bzw. Bewertungs-, Belohnungs- und Sanktionierungsmechanismen) aufzuzeigen versucht.

Im neuen Manuskript von Luhmann (Luhmann 1988) ist diese Abgrenzung in Hinblick auf die Wissenschaft vorgenommen worden. Er bleibt aber auch in dieser Schrift bei seiner früher schon in Bezug auf das Rechtssystem geschriebenen Auffassung, daß als Hauptregel auch die nichtprofessionellen Kommunikationen in Publikumsrollen zu den einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme gehören, und erst die Wissenschaft bedeutet für ihn eine Ausnahme. "Nur das Wissenschaftssystem scheint eine Ausnahme sein....Es ist nur die Schwierigkeit der Teilnahme und des Verständnisses, die faktisch zur Grenzziehung führt...Es gibt keine (oder nur extrem sekundäre) Gründe für das 'Fernhalten' anderer." (Luhmann 1988, 208). Unsere ganze Studie wollte zeigen, daß nicht nur die Verständigungsprobleme der wissenschaftlichen Kommunikationen, sondern auch die dauerhaften Strukturen der Rekrutierung, Sozialisation, Bewertung, Belohnung, Sanktionierung dazu zwingen, die Kommunikationen der Nichtwissenschaftler, die nicht unter dem ständigen Druck dieser Strukturen bei der gelegentlichen Benutzung der Wahrheitscode kommunizieren, aus dem Wissenschaftssystem auszuschließen. Und dazu bekamen wir eine der wichtigsten Impulse von der früh verfaßten Schrift von Luhmanns 'Selbststeuerung der Wissenschaft' (Luhmann 1968).

Abschließend möchten wir noch einmal wiederholen: Wenn wir uns die dauerhaften Strukturen und nicht den momenthaften autopoietischen Zirkel der einzelnen ausdifferenzierten Funktionssysteme vor Auge halten, müssen wir die Kommunikationen der Laien aus allen gesellschaftlichen Subsysteme ausgrenzen und diese Systeme als professionelle Institutionssysteme auffassen. Aber in dieser Weise bekommen wir die diffusen Kommunikationsbereiche des Alltagslebens in unseren Blickwinkel, und die Zweiteilung der Systemebene der Gesellschaft in Alltagsleben und die daraus herausragenden professionellen Institutionssysteme wird unvermeidbar.

Anmerkungen

1. Ende des vergangenen Jahrhunderts wurde die durch Rollen erfolgende Bindung des Einzelnen an verschiedene Gruppen sowie die Differenzierung der Rollen am wirkungsvollsten von Georg Simmel in den Mittelpunkt gestellt (siehe besonders: G.Simmel: Die soziale Differenzierung, Leipzig, 1894. Für das Thematik der gesellschaftlichen Differenzierung bei Simmel auch: Tyrell, 1978).
2. Luhmann kommt nach einem langen gedanklichen Kampf zum Schluß, daß die Handlung als Grundelement der Gesellschaft verworfen werden muß und wenngleich er in den 70er Jahren immer die Kommunikation in den Mittelpunkt seiner Analysen stellt, erarbeitet er den hier benutzten Begriff der Kommunikation erst in seiner großen Synthese von 1984 ("Soziale Systeme" Suhrkamp).
3. Die Intersubjektivität ist die 'Verlegenheitskategorie' der Handlungstheorien - betont Luhmann. (Luhmann: Intersubjektivität oder Kommunikation: Unterschiedliche Ausgangspunkte soziologischer Theoriebildung, Archivio di Filosofia 54. /1986/ S. 41-60., 1986/c.).

4. Die in den modernen Gesellschaften zu beobachtende organisatorische Präformation der Interaktionen ist in erster Linie im Rahmen der professionellen Institutionssysteme entscheidend. Im Falle der in diesen Rahmen nicht einbezogenen alltäglichen Interaktionen erreicht die organisatorische Präformation diesen Grad nie. (Auf die Zerlegung der Gesellschaft als Systemebene in professionelles Institutionensystem und Alltagsleben kommen wird später noch detailliert zurück.)

5. Siehe dazu die gute Analyse im Buch von Tjaden bzw. Buckley 1967.

6. Siehe besonders hinsichtlich dieser Zusammenfassung einen sehr einleuchtenden Passus bei Luhmann: "Nicht nur der organisatorisch-professionelle Komplex, sondern alle Kommunikationen, die auf den Rechtscode Bezug nehmen, sind Operationen des Rechtssystems - gleichgültig, ob es sich um bindende Entscheidungen handelt, oder um 'private' Rechtsbehauptungen, um kautelarische Vorsorge für Rechtspositionen oder um Versuche, sich angesichts eines drohenden Rechtsstreites zu verständigen. Alle rechtlich codierten Kommunikationen ordnen sich eben durch die Zuordnung zu diesem Code dem Rechtssystem ein." (Luhmann: Codierung des Rechtssystems, Rechtstheorie, 17/1986. S. 179.).

7. Für diese Aspekte der komplexen Gesellschaften benutzt auch Luhmann die Differenz "faktische/mögliche". Es wäre interessant diese Differenz ernst zu nehmen und sie als Differenz der Seinsrelevanz der verschiedenen Kommunikationspraxis umzudeuten. Diese 'Ontologisierungsmöglichkeit' der Luhmannschen Theorie muß aber gründlicher durchdacht werden, aber wir sehen hier jetzt davon ab.

8. Wer die komplexen westlichen Gesellschaften analysiert, kann auf abweichende Ergebnisse in Abhängigkeit davon kommen, welche Entscheidungsstruktur er in den Mittelpunkt stellt. Für den Beamten in den Ministerien, der in einem nur recht kleinen Segment der Entscheidungs- und Selektionskette tätig wird, ist das Erlebnis der Irreversibilität determinierend: Er wird von allen schon vorangegangenen Selektionen eingeschränkt, sie sind für ihn unumkehrbar, und er kann nur in deren Rahmen selektieren. Für die Führungsstäbe der Parteien, die Fraktionsvorsitzenden im Parlament sowie für die Regierung sind die schon langandauernden entscheidungsvorbereitenden Selektionen durch Auflösung des Parlaments, Ausschreibung von neuen Wahlen usw. umkehrbar und können mit ganz neuen Prioritäten wieder begonnen werden. Auf der Ebene des Ganzen der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme lassen also die den Umbau auf die Änderung sichernden Mechanismen die Mikroprozesse durch eine ihre Irreversibilität überlagernde Reversibilität korrigierbar werden. Auf der Ebene der Gesamtgesellschaft ist jedoch die entstandene Gesamtkonstruktion ebenfalls unveränderbar, und da die in die Subsysteme eingebauten Grundstrukturen eine störungsfreie Änderung sichern, können auch die Spannungen nicht zu einer die Gesamtkonstruktion in die Luft sprengenden Revolution führen.

9. Zur Analyse dieser Eigentümlichkeit der ungarischen Gesetzvorbereitung siehe: Pokol, Béla: Der Mechanismus der Gesetzvorbereitung (A törvényelőkészítés mechanizmusa, Gazdaság és Jogtudomány, Nr.1-2/1981. S. 250-253.).

10. Warren O. Hagstrom macht es von der Klarheit bzw. deren Mangel der begrifflichen Sprache einer Disziplin abhängig, wieviele Wiederholer-Präziserer einer wissenschaft-

lichen These neben dem Autor noch mit einer Belohnung von der Gemeinschaft des Wissenschaftszweiges rechnen können (siehe: Hagstrom: The Scientific Community, 1965. S. 254.). Im Falle der Sozialwissenschaften kann dies noch dadurch ergänzt werden, daß wenn sich eine solche Disziplin stark in die politische Artikulation der Gesellschaft einschaltet, und dementsprechend die umfassenden intellektuellen Zeitschriften die Hauptkanäle der Publikation darstellen, dann wird infolge dieser politischen Funktion auch die x-malige Wiederholung der These belohnt und die Zeitschriften weisen solche Manuskripten nicht zurück - ganz im Gegenteil: weil sie die umfassende öffentliche Meinung bedienen, präferieren sie gerade diese Wiederholungen. Die umfassende öffentliche Meinung möchte - im Gegensatz zu der wissenschaftlichen Gemeinschaft innerhalb einer schon abesonderten wissenschaftlichen Disziplin - nicht etwas Originales, sondern etwas Verständliches, zum Teil schon Bekanntes hören. Über die begriffliche Sprache hinaus ist also auch diese strukturelle Eigentümlichkeit in dem Zusammenhang wichtig, in welchem Maße die Wissenschaftler zur Originalität gezwungen sind.

11. Campbell formulierte die Evolutionsmechanismen so: "... die adaptiven Systeme - unabhängig davon, ob sie von biologischer, psychologischer oder aber soziokultureller Art sind - müssen: 1. den Grad der Plastizität und Sensibilität in der Umwelt handelnd und auf die Ereignisse der Umwelt reagierend manifestieren; 2. über Mechanismen verfügen, welche Variation produzieren und diese Variationen gemeinsam als die mögliche Fundgrube der adaptiven Änderungen funktionieren - und damit die Probleme der Erfassung der in der sich ändernden Umwelt zu beobachtenden neuen Änderungen innerhalb des Systems unterkriegen; 3. über Selektionskriterien oder aber Selektionsmechanismen verfügen, welche aus der 'variety pool' diejenigen Variationen auswählen, welche innerhalb des Systems am besten mit dem Zustand der Umwelt im Einklang stehen; 4. schließlich für die erfolgreichen Ausgewählten über einen Bewahrungs- oder Propagierungsmechanismus verfügen." (Donald T. Campbell: Methodological Suggestions from a Comparison Psychology of Knowledge Process. Inquiry, 1959. S. 162.). Luhmann hat diese Erkenntnis in Hinsicht der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme konkretisiert. Siehe sein erster Versuch: Rechtssoziologie (Rowohlt, 1972. S. 132-135.).

12. Der genaue Aufbau und die internen Lösungen der Organisationen innerhalb der einzelnen gesellschaftlichen Subsysteme oder mit unserem Wortgebrauch: Innerhalb der professionellen Institutionensysteme werden in Abhängigkeit davon gestaltet, welcher universale Wertdual im jeweiligen Subsystem dominiert und dieser Wertdual wird von denjenigen Belohnungs- und Bewertungsstrukturen konkretisiert, welche die einzelnen Organisationen bestimmen. Innerhalb der Wissenschaft z.B.würde die Hierarchie der Organisationen den Bewertungsmechanismen um den Dual 'wahr/falsch' sowie den darauf aufbauenden Reputationsstrukturen widersprechen. Ähnlicherweise sind auch die über einen weiten Zuständigkeitsbereich verfügenden demokratischen Wahlen innerhalb der wissenschaftlichen Organisationen nicht so funktionell wie im Falle der Organisationen des politischen Subsystems. Parsons verwendet dafür den 'institutionalisierten Individualismus' als Prinzip des Aufbaus der Organisationen innerhalb der Wissenschaft (siehe: Parsons-Platt: The American University, 1973. S. 175.).

13. Mit diesen Berichtigungen wird dem gesellschaftsstrukturellen Bild nahegekommen, welches von Georg Lukács in der "Ästhetik" und "Ontologie" erarbeitet wurde. Auf die Identitäten und Abweichungen gehen wir später in einem separaten Abschnitt ein.

14. In einer früheren Version haben wir dieses Problem durch Einfügung einer separaten Systemebene gelöst (Siehe: Pokol: Die doppelte Rationalität der gesellschaftlichen Subsysteme.(A társadalmi alrendszerék kettős racionalitása.) Valóság, Nr.4/1988. In unseren heutigen Überlegungen wird diese vierte Systemebene verworfen und die professionellen Institutionssysteme innerhalb der Gesellschaft als Systemebene, von den diffuseren Strukturen des Alltagslebens separiert angeordnet.

15. In seinem Enzyklopädieartikel über die Professionen von 1968 konnte Parsons die wissenschaftssoziologischen Arbeiten von Merton sowie die von Merton inspirierten und die wissenschaftliche Gemeinschaft analysierenden Studien von Hagstrom, Storer und Glaser schon verwenden. Die für Merton auch theoretisch so wichtige 'wissenschaftliche Priorität' kann in diesem Fall so beschrieben werden, daß die oft vagen und herumtastenden Beobachtungen von Parsons von der wissenschaftssoziologischen Schule von Merton präzisiert wurden, und Parsons Ende der 60er Jahre auch selbst viel von diesen Präzisierungen profitierte.

16. Daraus folgt, daß der die reifsten Professionen analysierende Artikel von Parsons zum Großteil aus universitäts- und wissenschaftsgeschichtlichen Erörterungen besteht. Im Laufe der Analyse der Professionen erforscht er hier hauptsächlich die Institutionalisierung der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen innerhalb der Universität. Die Bindung der Professionen an die Wissenschaft wird auch von dem Titel eines Abschnittes der Studie gut angezeigt: "The discipline-profession Complex" (Parsons, 1968, S. 541.).

17. Hier sei angemerkt, daß sich Luhmann auch selbst mit den Anwendungsmöglichkeiten der Kategorie der Profession befaßte, jedoch eindeutig im Rahmen der von Parsons vorgegebenen Theorie blieb. (Siehe: Luhmann, 1981. S. 173-190. bzw. noch früher: Luhmann, 1971. S. 51-52.).

18. Als theorietechnische Besonderheit kann hier eine andere erstaunliche Ähnlichkeit zwischen der Kategorie der "pattern variable" von Parsons und den "menschlichen Wesen" strukturierenden Dichotomien von Agnes Heller und György Markus erwähnt werden. Die "pattern variables" wie Universalität, Individualität, Gefühlsneutralität und die diffuse Orientierung zurückdrängende sich spezifizierende Einstellung bei Parsons weichen nicht wesentlich von den Charakteristiken des "geschlechtlichen Wesens" bei Heller et al. ab. Die tatsächliche Verwirklichung der so erarbeiteten Merkmale wird natürlich in polar entgegengesetzter Weise erörtert, weil bei Parsons sich die heutigen modernen kapitalistischen Gesellschaften tendenzmäßig den dies verwirklichenden Zuständen nähern, bei Heller jedoch sich die geschlechtlichen Kennzeichen nur durch Überholung der kapitalistischen Gesellschaften, über eine ehemalige kommunistische Gesellschaft entfalten können. (Zur Analyse der "pattern variable" von Parsons siehe: Parsons 1953; zur Analyse des geschlechtlichen Wesens: Heller 1978).

19. Diese Analysen von Bourdieu üben jedoch auf viele Wissenschaftssoziologen eine Anziehungskraft aus, die mit den Analysen der Mertonschen wissenschaftssoziologischen Schule gerade deshalb unzufrieden sind, weil diese die Machtverhältnisse zwischen

verschiedenen Gruppen der Wissenschaftler weniger betonen. Bei der aus Analysen von Bourdieu aufbauenden Kritik der Mertonschen wissenschaftssoziologischen Schule sind in erster Linie die Arbeiten von Karin Knorr-Cetina hervorzuheben (1982; 1984). Rom Harre formulierte die Beziehung zwischen der die ehemalige hegemonistische Rolle der Mertonschen wissenschaftssoziologischen Schule aufhebenden "mikrosoziologischen Schule" (Latour, Woolgar, Knorr-Cetina usw.) und den Analysen des symbolischen Kapitals bei Bourdieu in der Weise, daß dadurch in der Betrachtung der wissenschaftlichen Tätigkeit statt dem Streben nach wissenschaftlicher Wahrheit als Ausgangspunkt die Existenz der Machtkämpfe zwischen den Gruppen der Wissenschaftler sowie das Streben nach Ausbeutung angenommen wird. Dadurch verschmilzt die wissenschaftstheoretische Negierung der Möglichkeit der wissenschaftlichen Wahrheit (Feyerabend) und der Begriff des "symbolischen Kapitals" bei Bourdieu in einem Zundsatz (Harre 1986:2).

20. Diese wichtige Hervorhebung von Schimank trifft jedoch auf die heutige Luhmannsche Theorie nicht mehr zu. Sein Streben nach der Wiedereinführung der Akteure in die Luhmannsche Theorie ist vollkommen zu akzeptieren, unseres Erachtens ist jedoch diese Bestrebung nur so zu verwirklichen, daß die Abweichungen zwischen der heutigen Theorie und den früheren Arbeiten von Luhmann konsequenter überdacht und die Folgen des Paradigmawechsels auf den Einbau in die Akteurtheorie bewußter nachvollgezogen werden.

21. Auch deshalb halten wir eine noch explizitere Andeutung der Folgen der Verschiebungen in der Gedankenwelt von Luhmann für wichtig, als in der engeren Gruppe seiner Anhänger angenommen. Es gibt kaum welche, die die Premissen der Luhmannschen Theorie besser als Stichweh können, trotzdem versuchte er in einigen neueren Studien den aus Elementen aufgebauten autopoietischen Kreisprozess der Wissenschaft zu erarbeiten, während seine die Inklusion analysierende Studie auf den Rollenbegriff konzentrierend einem demgegenüberstehenden Gedanken folgt (siehe Stichweg 1987: 1988a; 1988b).

22. Gewissermaßen kann der Versuch von David Lockwood in den 60er Jahren zur Zusammenfassung der Marxischen und Parsonsschen Gesellschaftsauffassung mit der Kategorie des Duals der Systemintegration und der gesellschaftlichen Integration als in diese Richtung weisend bewertet werden (Lockwood 1969). Bei Douglas W. Porpora ist die Differenz dieser beiden Gesellschaftsbetrachtungen als Gegenüberstellung der Ausgangspunkte des Durkheimschen und Marxschen Strukturbildes zu finden: "Thus in the Marxian view, social structure is a nexus of relationships among categories of individuals. This is quite a different conception of social structure from the Durkheimian notion of statistical regularities governing the behavior of social facts. Although Marxian class relationships are just as objective as Durkheimian statistical regularities, they are human rather than quantitative relationships. As such, Marxian class relationships necessarily involve human actors. Whereas Durkheim conceives of social structure as something that operates over the heads of individuals, Marx conceives of social structure as something that connects individuals with one another." (Porpora 1987, S. 2/3).

23. Uwe Schimank wies schon auf eine solche Inkonsistenz hin, als er aus den früheren

Schriften von Luhmann den Gedanken hervorgehoben hatte, daß Luhmann in den 60er Jahren als Grundlage der Bildung von sozialen Systemen die Beschränktheit der mentalen Fähigkeiten der Individuen betonte, wodurch die Reduktion der Komplexität und dadurch die Systembildung erforderlich wurde (1988 S. 630). Darüber hinaus sind jedoch in den frühen Werken von Luhmann alle Analysen, welche der Orientierung und Motivierung des Einzelnen dienende gesellschaftliche Strukturen involvierten, im Lichte der Grundpremissen der Luhmannschen Theorie als Inkonsistenz zu betrachten, da dies eine Organisation gemäß Forderungen der Umwelt des sozialen Systems bedeuten würde - infolge der Formulierung des Individuums als psychisches System. In den frühen Werken von Luhmann sind solche "Inkonsistenzen" in großer Anzahl zu finden. Er schrieb z.B. während der Analyse der Funktion der Medien: "es kommt zu einer immensen Erweiterung des Kommunikationspotentials in räumlicher und zeitlicher Hinsicht, zu neuartigen Äquivalenten für Gedächtnis, und entsprechend verlieren die Möglichkeiten interaktioneller Motivsuggestion und -kontrolle auf der Ebene des Gesellschaftssystems an Bedeutung." (1975 S. 1973).

24. Johannes Berger schreibt über die "Entstrukturierung" der Luhmannschen Theorie, seines Erachtens ist dies jedoch infolge dessen zu formulieren, daß sich in der Theorie von Luhmann die phänomenologische Betrachtungsweise verstärkt hat (siehe Berger 1987, S. 133). Eine explizite Abgrenzung von dem Autopoiesiskonzept von Luhmann ist innerhalb der Gruppe seiner Anhänger im engeren Sinne in erster Linie bei Hartmann Tyrell und Uwe Schimank zu sehen. Schimank war bestrebt, den Handelnden (Akteur) wieder in den Ausgangspunkt der Luhmannschen Systemtheorie zu stellen, Tyrell hielt die infolge der Autopoiesis zustande gekommenen thematischen Einengungen für einen zu großen Preis im Verhältnis zu den so entstandenen Vorteilen (Schimank: 1985; 1988; Tyrell 1989). Am umfassendsten warf jedoch Michael Schmid die Folgen der "momenthaft-ereignishaften" Realitätsbetrachtung auf und wies die Tendenz des Verschwindens der dauerhaften Strukturen aus der Luhmannschen Theorie nach. "Zum einen verlieren die Beziehungen derart temporalisierter Ereignisse zueinander jede Dauerhaftigkeit, und zum anderen entsteht gleichbedeutend damit das unabwiesbare Problem, diese grundsätzlich vergänglichen Elemente und Ereignisse in einer Weise aneinander anzuschließen, daß Strukturierungen weiterhin möglich bleiben." (Schmid 1987, S. 26).

25. Diese Korrekturen treffen die grundlegende Prämissen der Theorie von Luhmann in voller Tiefe, deshalb siehe neben den hiesigen andeutungshaften Argumenten eine ausführlichere Erarbeitung bei Pokol 1990a; 1990b; 1990c.

26. In den frühen Studien von Luhmann sind einige Bemerkungen über die Professionen zu finden bzw. schrieb er 1976 - vermutlich durch eine Vortragseinladung angespornt - eine Studie über das deutsche Juristentum als Profession. Im Gegensatz zum Großteil seiner Studien, in denen er den Prüfgegenstand immer mit etwas neuem ergänzte, durchblickte er hier die Kennzeichen des deutschen Juristentums im wesentlichen bloß auf der Grundlage der Parsonsschen Professionstheorie (siehe Luhmann 1976).

27. Der binäre Code "Regierung/Opposition" kann mit einer genaueren Umschreibung als die Entscheidungsalternative "in der Regierung bleiben oder in Opposition zu ziehen" - bzw. im Falle der Opposition umgekehrt - formuliert werden. In einer früheren Analyse experimentierte Luhmann mit den Orientierungskategorien "konservativ/progressiv" bzw. "links/rechts" bei der Suche nach dem Code des modernen politischen Systems (siehe Luhmann 1981c). Laut Berichte des deutschen "Soziologentages" in 1988 wiesen die

empirischen Untersuchungen von Dieter Fuchs den binären Code "links/rechts" tatsächlich als dominierende Orientierung des heutigen westlichen politischen Lebens in den westeuropäischen Ländern nach (Gerhards 1989, S. 203). Unseres Erachtens entfaltet jedoch die binäre Kategorie "Regierung/Opposition" auf der Ebene der nonverbalen Formulierung in den kompetitiven politischen Systemen eine elementarere Wirkung aus. Auf die Sprache der Ökonomie fester beharrend wurde dies des übrigen in der zweiten Hälfte der 50er Jahre auch von Antony Downs erörtert (siehe 1962).

28. In der Formulierung der Differenzierungstheorie von Luhmann werden die hier hervorgehobenen Unterschiede durch die Abweichung zwischen der stratifikationellen und funktionellen Differenzierung bezeichnet. Aufgrund der von uns durchgeführten Korrigierung ist dazu noch hinzuzufügen, daß sich die Systemebene der Gesellschaft nur durch Zustandekommen letzterer Differenzierung zerspaltet und sich die professionellen Institutionensysteme dadurch aus dem Alltagsleben hervorheben.

29. Eine 'Sozialisations-Einschulungszeit' ist also für die an die Spitze der Ministerien gelangenden Politikergarde auch in diesem System erforderlich, obzwar sie durch die Ausschlußarbeit in dem kontinuierlich funktionierenden Parlament auch früher als Oppositionspolitiker mit der Bürokratiespitze der Ministerien in Beziehung standen. Eine gleichermaßen primäre Aufgabe der Minister der neuen Regierungspartei ist, daß sie sich an die erhaltenen Bürokratiespitze gegenseitig anpassen. Nach der jeweiligen Bereinigung der Spitze der Staatsgewalt gibt es also auch hier eine anfängliche Windstille, wenn sowohl die schon früher aktuell gewordenen Änderungs- und Reformaufgaben als auch die Einleitung der aus dem Programm der neuen Regierungspartei folgenden Änderungen in den Hintergrund gedrängt werden. Diese Phase kann jedoch nicht dem in den osteuropäischen politischen Systemen zu beobachtenden radikalen Bruch nach dem Wechsel der Person des Partei- und Staatsführers gleichgesetzt werden.

30. Vor Niklas Luhmann hat Antony Downs die Rentabilitätslogik des wirtschaftlichen Marktes zur Veranschaulichung der Zusammenhänge der politischen Konkurrenz eingesetzt. In seinen Analysen ist jedoch diese Extrapolation stark zu spüren, während Luhmann vorweg auf der Ebene der umfassenden Gesellschaftstheorie zu dem Gedanken der durch die binären Logiken geregelten gesellschaftlichen Subsysteme gelangt, deshalb ist er nicht so stark an die Analogie des wirtschaftlichen Marktes gebunden. Der Grundgedanke von Downs deutet aber schon auf den Ausgangspunkt von Luhmann hin: "... die politischen Parteien gestalten ihre Politik streng als Mittel des Stimmenerwerbs... In einer Demokratie geht der Staat immer so vor, um die bei den nächsten Wahlen zu erhaltenden Stimmenanzahl zu maximalisieren. Letzten Endes ist der Staat ein Unternehmer, der Politik für Stimmen verkauft anstatt Produkte für Geld zu verkaufen." (Downs, 1963. S. 563.). Für die Kritik und Weiterentwicklung von Downs' Theorie: Robertson 1977.

31. Die Einbeziehung in die politische Willensbildung wurde von Parsons mit der Kategorie der Inklusion thematisiert als die Teilnahme immer breiterer Kreise der Population an der Erarbeitung der politischen Entscheidungen, was auf der Oberfläche durch die Ausbreitung des Wahlrechts signalisiert wird. Der bei der Inklusion von uns hervorgehobene Aspekt bezeichnet hingegen die Ausbreitung der wie auch immer

entwickelten Politik auf die von den politischen Entscheidungen bis dahin noch unberührten Bereiche. (Wie auch nach den Gesichtspunkten der Rechts-, Wissenschafts-, Kunst- und Marktorientierung usw. ein immer größerer Bereich in den modernen Gesellschaften bewertet wird.) Hier ist also recht gut zu sehen, auf welche neue Dimensionen die originale Vorstellung von Parsons ausgedehnt wurde.

32. U.E. besteht das Grundproblem in der Literatur des Neokorporatismus darin, daß nur die stärkste oberflächliche Ebene der Raumgewinnung der Interessenverbände thematisiert wird. Der Neokorporatismus ist hier von der Funktion der deutschen 'Konzentrierten Aktion' oder der österreichischen 'Paritätischen Kommission' abhängig. (Die Auflösung der 'Konzentrierten Aktion' im Jahre 1971 wird z.B. als das 'Ende' des Neokorporatismus gedeutet.) Wenn jedoch die Raumgewinnung der Organisationen der Interessenverbände in einem umfassenderen Rahmen betrachtet wird, dann können auch innerhalb der traditionellen Vorgänge des Parlamentarismus zahlreiche neue Tendenzen beobachtet werden, so z.B. die Änderung der Struktur der parlamentarischen Gesetzvorbereitung, die Modifizierung der internen Willensbildung der Parteien, die Umstrukturierung der Kontakte zwischen der Regierung, des Parlaments und der Parteien usw. Deshalb scheint es für uns entsprechender zu sein, wenn die Zunahme der politischen Rolle der Interessenverbände im Begriffskreis der sich um die Jahrhundertwende abspielenden und als Strukturwechsel der bürgerlichen Demokratie bezeichneten Erscheinung thematisiert und die Tendenzen des Neokorporatismus auf dieser Grundlage interpretiert werden (Siehe: Pokol, 1981.). In der Fachliteratur im Zusammenhang mit dem Thema sind Anzeichen in dieser Richtung nur bei Claus Offe zu finden (siehe: Offe, 1979.).

33. Die Ereignisse der vergangenen Wochen in dem westdeutschen politischen System deuten recht gut auf die Anziehungskraft des erfolgreichen Programme der Grünen im Kreis der großen politischen Parteien hin. Geißler, der Generalsekretär der CDU hat vor kurzem einen Entwurf vorgelegt, welcher das Programm der CDU - und damit die Stimmenbasis der Partei - in Richtung der Grünen öffnen möchte. Laut bisher erschienener Meldungen wird innerhalb der Partei Geißler in erster Linie beschuldigt, daß durch die Gewinnung dieser Stimmen ein Großteil der traditionellen Wählerbasis der CDU gefährdet werden kann. Dieser Debatte ist für uns nur deshalb wichtig, weil sie zum Beweis unserer These geeignet ist: Das Manöver von Geißler zeigt die Lösung der inhaltlichen Bindungen der CDU und die klare Orientierung zwischen den Stimmenblöcken. (Über Details siehe: westdeutsche Tagespresse, April 1988.).

34. Man kann wichtige Verschiebungen in den in den 80er Jahren geschriebenen Werke von Niklas Luhmann finden. Luhmann hat seine Aufmerksamkeit von den 60er Jahren bis heute auf zwei grundlegende und gewissermaßen widersprüchliche Merkmale des modernen Rechts gerichtet, und durch die Verschiebung zwischen diesen beiden Merkmalen erhielten seine Analysen stufenweise neue Akzente. In seiner ersten großen Synthese über das Recht - in seiner 1972 geschriebenen Rechtssoziologie - betonte er die Positivierung des Rechts, die bewußten Veränderung der Rechtsmaterials durch Entscheidungen überwältigt. Damals betrachtete er den Text der jeweiligen Rechtsnormen als Substrat des Rechts, welches durch die eigenartige Kontingenzexistenz der modernen Welt geprägt ist: Es existiert, besteht, kann jedoch mit einer Entscheidung zu jeder Zeit außer Kraft gesetzt werden, seine Existenz ist also 'auch anders möglich'. In der Positivierung des Rechts übertrug er dem politischen Subsystem die Hauptrolle. "Positives Rechts ist unvermeidbar politisch ausgewähltes, 'staatliches' Recht." (Luhmann, 1972. S. 244.) Damals beschrieb also Luhmann die Soziologie der Positivierung des Rechts; nach

der Veröffentlichung des Werkes wurde er jedoch sofort mit einem anderen, ebenfalls funktionierenden Teil des Rechts, mit der Rechtsdogmatik konfrontiert und wechselte auf einen internen Blickpunkt des Rechts über. (Nachträglich betrachtet kann festgestellt werden, daß Luhmann sich damals nicht der Reichweite dieses Gesichtspunktswechsels bewußt war.) Hinter den Änderungen des geltenden Materials des positiven Rechts steht nämlich immer eine weniger sichtbare, jedoch dauerhafte Rechtsstruktur, welche die allgemeine Formulierung der Rechtsregeln (oder in den Ländern des common law: der allgemeinen Präzedenzen) ermöglicht. Nach Konstatierung der Änderung des Stellenwertes der Rechtsdogmatik sowie der internen konsistentiellen Schwierigkeiten des nach der Vermittlung der politischen Systeme umgebauten Rechts sah sich Luhmann der Problem des von der Politik gesteuerten Rechts gegenübergestellt: "... Die Positivierung des Rechts muß mit der Einleitung eines Prozesses bezahlt werden, der schließlich zu der Auflösung der Differenziertheit des Rechts und der Politik führt?" (Luhmann, 1974. S. 59.). Zum Schluß seiner Wendung verwirft Luhmann die politische Rechtssetzung und präferiert die richterlichen Rechtsentwicklungstechniken, die besser zu der zum Teil ebenfalls durch die Gerichte beherrschten rechtsdogmatischen Denkweise passen. (Siehe besonders: Luhmann, 1983. S. 139. bzw. 1985, S. 9.)

35. Luhmann deutet auf die Souveränität der Prozeßeinleitung seitens des Bürgers sowie deren Rolle in der Funktion des Rechtssystems hin, als er behauptet, daß das gesellschaftliche Subsystem des Rechts nicht auf die professionelle Rechtssphäre einzuengen sei. Unsere Hauptabweichung von Luhmann besteht darin, daß wir sowohl im Fall des Rechts als auch der anderen gesellschaftlichen Subsysteme der Meinung sind, daß die Systemgrenzen strukturell auf die professionelle Komponente eingengt gezogen werden. Die Abweichung von Luhmann wurde in dieser Hinsicht durch die allgemeinen Feststellungen der Mertonschen Wissenschaftssoziologie angeregt (siehe besonders: Merton, 1973.; Hagstrom 1965.; Glaser 1964. bzw. Storer, 1966.).

36. In diesem Fall kann die 'secondary rule' von Hart auch dadurch ergänzt werden, daß das Fehlen des Ausbaus der Gerichtsbarkeit hinsichtlich des Verwaltungs- und Verfassungsrechts der osteuropäischen Länder damit behaftet ist, daß die rechtsdogmatische Ebene hier gar nicht zustandekommen konnte. Z.B. können und konnten die einzelnen Regeln der Verfassung und die Vorfälle des Alltagslebens mit gar keinen Mechanismen verglichen werden. In Bezug auf die Verwaltungsregeln entstand infolge der Berufungsmöglichkeit in der beruflichen Hierarchie sowie der rudimentären richterlichen Überprüfungsmöglichkeit auch in dieser Region eine anfängliche rechtsdogmatische Begriffsbildung, konnte jedoch das Niveau der sich aus der Gerichtsbarkeit in dem Privat- sowie Strafrecht entwickelnden Rechtsdogmatik nicht einmal annähernd erreichen. U.E. ist das der Hauptgrund dafür, daß die osteuropäischen wissenschaftlichen Aufsätze über das Staatsrecht oft eher ideologische Übungen als tatsächliche rechtswissenschaftliche Arbeiten sind.

37. Die Flick-Affäre, der Watergate-Skandal und die anderen bekannten politischen Skandale können auch dahingehend betrachtet werden, daß - zumindest aus osteuropäischem Blickwinkel - diejenige Autonomie der Staatsanwälte, die gegen amtierende Regierungsoberhäupter und mächtige Minister ermitteln, sie anklagen und letzten Endes den Präsidenten zum Rücktritt zwingen, wirklich überwältigend ist. Aus wissenschaftlicher Sicht sind diese Nachrichten über die in dieser Weise sich stabilisierende Staatsmacht vollkommen unwahrscheinlich und müssen deshalb zur Suche nach den strukturellen Voraussetzungen zwingen. Aus ideologisch-publizistischer Sicht wurden sie

jedoch in der osteuropäischen Presse lange Zeit als Beweise der offensichtlichen Amoralität der westlichen politischen Systeme betrachtet.

38. Luhmann sieht das grundlegende Problem in der direkten Orientierung an den Standards der Gerechtigkeit in den komplexen Gesellschaften darin, daß sie infolge ihres Generalitätsgrades in den Einzelfällen des Alltagslebens zur Orientierung der Verhaltensformen ungeeignet sind (Luhmann, 1981. S. 374-419.). Durch die verzweigte Maschinerie und die an den Einzelfall gebundenen Gerichtsbarkeit des formalisierten Rechtssystems kann diese Generalisiertheit - falls die Prinzipien der Gerechtigkeit in der Rechtssetzung die Erarbeitung des Rechtsmaterials gestalten können - konkretisiert werden.

39. In der Beziehung zwischen den moralischen und Gerechtigkeitsaspekten der Politik und dem Recht ist noch - zumindest in einer Fußnote - die in den letzten Jahrzehnten in erster Linie in den westlichen Gesellschaften zu beobachtenden Erscheinung des 'zivilen Ungehorsams' zu erwähnen. Der zivile Ungehorsam verurteilt irgendwelche Verfügung des geltenden Rechts, und weil er sie für ungerecht hält, verletzt er bewußt - eventuell auch die Haftstrafe einkalkulierend - das Recht. Der moralisch auftretende ungehorsame Bürger erscheint in unserem theoretischen Rahmen als das funktionelle Äquivalent des in dem pluralistischen politischen System auftretenden Politikers. Letzterer versucht nämlich - um die Stimmen bei den Wahlen zu maximalisieren - unter dem Druck der kompetitiven politischen Rationalität zu erschließen, welche Grundsätze von den Mitgliedern der Gesellschaft akzeptiert, welche eben gültige staatliche Politik und Rechtsnormen mißbilligt werden, weil er durch Verfechtung der Abschaffung dieser Erscheinungen die Anzahl seiner Stimmen erhöhen kann. Im Gegensatz dazu nimmt der moralisch auftretende Ungehorsame als ein moderner Christus die Kreuzigung auf sich, um damit den gegen eine bestimmte Rechtsnorm oder einem Teil der staatlichen Politik in der Gesellschaft latent existierenden Ungehorsam wachzurütteln bzw. zu aktualisieren. Während sich also der kompetitive Politiker an der politischen Rationalität orientiert, richtet sich der bürgerliche Ungehorsame nach den moralischen und Gerechtigkeitsstandards. Letzten Endes läuft ihre Tätigkeit aber auf das Gleiche hinaus: auf die Veränderung des funktionierenden Rechtsmaterials und der staatlichen Politik.

Es wäre interessant, mit diesem Gedankengang die Untersuchung des Vorganges zu verbinden, wie sich in einem totalitären politischen System der Dual des kompetitiven Politikers und des zivilen Ungehorsamen auf das letztere einengt. Bei der Untersuchung des osteuropäischen 'oppositionellen' Typs kommen also nicht der politische oppositionelle Persönlichkeitstyp des westlichen politischen Institutionssystems, sondern eher die Typen innerhalb des bürgerlichen Ungehorsams in Frage.

40. In den skandinavischen Ländern hat sich diejenige Gesetzgebungspraxis eingebürgert, daß nach dem Abschluß der Vorbereitungsphase alle vorgetragenen Änderungsvorschläge und Entscheidungsalternativen - in den fortschreitenden Vorgang der Gesetzvorbereitung eingebettet - in einem selbständigen Band veröffentlicht werden.(Strömholm, 374) Neben dem jeweils geltenden Rechtsmaterial können diese Publikationen als Kodexe des 'Dynamis'-Rechts im Sinne von Aristoteles betrachtet werden. Das Rechtsmaterial der Zukunft überträgt die Gültigkeit im wesentlichen auf diese Alternativen.

Literatur

- Abel, Richard L.: Between Market and State: The Legal Profession in Turmoil. *Modern Law Review* (52) 285-325. 1989.
- Alemann, Ulrich von/G. Heinze: Verbände und Staat (Westdeutscher Verlag, 1979) Opladen
- Alemann, Ulrich von (Hrsg): Neokorporativismus. (Campus Verlag, 1981) Frankfurt/Main
- Alexander, Jeffrey C. : Theoretical Logic in Sociology. (Routledge and Kegan Paul, 1984) London-Melbourne
- Alexy, Klaus/F. Gotthold: Verwaltung zwischen konditionaler Programmierung und eigener Verantwortlichkeit. In: R. Voigt (Hrsg). *Verrechtlichung* (Athenäum, 1980, S. 200-215) Köln

- Almond, G.A.: Comparative Politics, Boston. 1966.
- Ancel, Marc: Some Recent Reforms in the French Legal Profession, in: D. N. McCormick (ed): Lawyers in their Social Settings. Edinburgh: Green 1976.
- Baecker, D.: Information und Risiko in der Marktwirtschaft, Suhrkamp, Frankfurt/Main. 1988.
- Beck, Ulrich: Vertreibung aus dem Elfenbeinturm. in: Soziale Welt 1980.
- Beck, U./ Bonß S. : Strukturwandel der Theorie und Praxis, in: Soziale Welt Sonderheft 1989.
- Ben-David, Joseph: The Scientist' Role in Society. A Comparative Study. (Prentice-Hall, 1971) Englewood, New Jersey,
- Ben-David, Joseph: Science as a Profession and Scientific Professionalism. In J.J. Loubser at all (ed.): Explorations in General Theory in Social Science, Volume Two S. 874-889, (The Free Press, 1976) Glencoe
- Ben-David, Joseph: Centers of Learning. Britain, France, Germany, United States. (McGraw-Hill Book Company, 1977) New York
- Berger, J., : "Autopoiesis: Wie 'systemisch' ist die Theorie sozialer Systeme?", S. 129-152 in: Haferkamp, H./M. Schmid (Hrsg): Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Frankfurt/Main: Suhrkamp. 1987.
- Bergmann, Werner: Lebenswelt, Lebenswelt des Alltags oder Alltagswelt? in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 50-72, 1981.
- Bette, Karl-Heinz: Zum Verhältnis von Spitzensport und Wirtschaft in der modernen Industriegesellschaften. In: K. Heinemann (Hrsg): Texte zur Ökonomie des Sports. (Verlag Karl Hofmann, 1984) S. 72-91. Schondorf
- Beyme, Klaus von: Interessenverbände in der westlichen Demokratie (Piper Verlag, 1969)
- Beyme, Klaus von: Die parlamentarischen Regierungen in Europe (Piper Verlag, 1973)
- Blau, P.M. : Parallelen und Kontraste struktureller Analysen, in: ders.(Hg.): Theorien sozialer Strukturen, Opladen. (1978a).
- Blau, P.M.: "Parameter sozialer Strukturen", in: ders.(Hg.): Theorien sozialer Strukturen, Opladen. Westdeutscher Verlag. (1978b).
- Bourdieu, P.: Kulturelle Reproduktion und soziale Reproduktion, Frankfurt am Main. Suhrkamp 1973.
- Bourdieu, P. : Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main. Suhrkamp 1984.
- Bourdieu, Pierre: Homo Academicus. (Suhrkamp 1988) Frankfurt/Main
- Buckey, Walter: Sociology and Modern Systems Theory (Prentice-Hall Inc. 1967) Englewood Cliff, New Jersey
- Bußhoff, H., 1976: Der politische Code. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 28: 335-351.
- Campbell, Donald T.: Methodological Suggestion from a Comparative Psychology of Knowledge Process. (Inquiry, 1959, S. 152-182)
- Certoma, Leroy G.: The Italian Legal System. London: Butterworths 1985.
- Clark, B. C. : Academic Power in Italy. Bureaucracy and Oligarchy in a National System, Chicago/London. 1977.
- Crane, Diana: Invisible Colleges (The University Press of Chicago 1972) Chicago
- David, Rene: Einführung in die großen Rechtssysteme der Gegenwart. (Beck 1966) München
- Dewe, Bernd: Wissensverwendung in der Fort- und Weiterbildung. Zur Transformation wissenschaftlicher Informationen in Praxisdeutungen. Baden-Baden: Nomos. 1988.
- Deutsch, K.W. : The Nerves of Government, 2. print New York. 1967.
- Downs, Antony: An economic theory of political action in a democracy. In: Landmarks in political economy, (Chicago-London, 1962) 559-583.
- Duguit, Léon: Objectiv Law. Columbia Law Review. 201-211. 1920.
- Ehrlich, Eugen: Grundlegung der Soziologie des Rechts. München-Leipzig: Duncker & Humblot 1913.
- Elias, Norbert: Zum Begriff des Alltags, in: Hammerich, K./M. Klein (Hrsg): Materialien zur Soziologie des Alltags. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 20. S. 22-29, 1978.
- Eschenburg, Theodor: Herrschaft der Verbände? (Stuttgart, 1955)
- Esser, J.: Grundsatz und Norm in der richterlichen Fortbildung des Privatrechts. Tübingen: Mohr. 1956.
- Etzioni, Amitai: Die aktive Gesellschaft. (Westdeutscher Verlag 1975) Opladen
- Feyerabend, Paul: Über einen Versuch, die Vernunft zu retten. In: Wissenschaftssoziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Sonderheft 18/1975 S. 479-514)
- Feyerabend, Paul: Against Method. (Humanistic Press, 1975) London
- Feyerabend, Paul: Science in a Free Society. (NLB 1978) London

- Freidson, Eliot: The Theory of Profession: State of the Art. In: Robert Dingwall (ed): The Sociology of the Professions, The Macmillan Press, 1983 S. 19- 38.
- Friedmann, Wolfgang: Law in a Changing Society. Second Edition, (Penguin Books, 1972)
- Giddens, A. : The Constitution of Society, Cambridge. Polity Press 1984.
- Glaser, Barney G.: Organizational Scientists: Their Professional Careers (The Bobbs-Merrill Company Inc., New York, 1964)
- Glaserfeld, von E.(Hg): Einführung in den Konstruktivismus, München: Oldenburg. 1985.
- Gouldner, Alvin W.: The Dialectic of Ideology and Technology. London: Macmillan. 1976.
- Grünberger, W. : Das Auge des Systems: Handeln und Beobachten in den sozialen Systemen N. Luhmanns in: PVS-Literatur S. 5-13. 1985.
- Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit (Luchterhand, 1962)
- Habermas, J. : Was leistet die Systemforschung? In: Habermas/Luhmann: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Suhrkamp Frankfurt am Main. 1971.
- Habermas, J.,1981: Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Habermas, Jürgen: Aspekte der Handlungs rationalität. In: ders. Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. (Suhrkamp 1984) Frankfurt/Main
- Hagstrom, W.,1965: The Scientific Community. New/York/London: Basic Books Inc.
- Havelock, Ronald G.: Planning for Innovation and Dissemination and Utilization of Knowledge, Ann Arbor: Univ. of Michigan Press. 1973.
- Heidegger, H.: Sein und Zeit, Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1972.
- Heller, A., 1978: Das Alltagsleben. Versuch einer Klärung der individuellen Reproduktion. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Heller, Agnes: Everyday Life, London: Routledge & Kegan Paul 1984.
- Hommerich, C./R. Werle: Die Anwaltschaft zwischen Expansionsdruck und Modernisierungszwang - Wandlungstendenzen einer klassischen Profession. Zeitschrift für Rechtssoziologie 8:122. 1987.
- Kirchheimer, Otto: Der Wandel des westeuropäischen Parteiensystems. PVS 1965: 20-41.
- Kiss, G. : Grundzüge und Entwicklung der Luhmannschen Systemtheorie, Stuttgart. Enke Verlag. 1990.
- Knorr-Cetina, K. : "Scientific Communities or Transepistemic Arenas of Research?", in: Social Studies of Science vol. 12. S. 112-135. 1982.
- Knorr-Cetina, K. : Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft, Frankfurt/Main. 1984.
- Krawietz, Werner: Juristische Entscheidung und wissenschaftliche Erkenntnis. (Springer Verlag, 1978) Wien-New York
- Ladeur, K.H., 1985: Perspektiven einer postmodernen Rechtstheorie. Zur Auseinandersetzung mit N. Luhmanns Konzept der "Einheit des Rechtssystems". Rechtstheorie 16: 383-427.
- Ladeur, K.H., 1988: Computerkultur und Evolution der Methoden diskussion in der Rechtswissenschaft.
- Langguth, Gerd: Der grüne Faktor. (Edition Interform, Zürich 1984)
- Larenz, Karl: Methodenlehre der Rechtswirtschaft (Springer Verlag, 1960) Berlin-Göttingen-Heidelberg
- Larson, M.S.: The Rise of Professionalism. A Sociological Analysis. (University of California Press, 1977) Berkeley
- Lasswell, H.D.: Power and Society, New Naven. 1963.
- Layder, D. : Structure, Interaction and Social Theory, London. 1981.
- Lenk, Klaus: Funktionsverlust des Rechts in der öffentlichen Verwaltung? In: R. Voigt (Hrsg): Gegentendenzen zur Verrechtlichung (Westdeutscher Verlag 1983) S. 88-102. Opladen
- Lockwood, David: Soziale Integration und Systemintegration. In: W. Zapf (Hrsg):Theorien des sozialen Wandels. (Köln 1969)
- Loewenstein, Karl: Staatsrecht und Staatspraxis von Großbritannien. (Springer Verlag 1967) Berlin-New York-Heidelberg
- Loewenstein, Karl: Verfassungslehre (Springer Verlag 1963)
- Luhmann, Niklas: Grundrechte als Institution. Ein Beitrag zur politischen Soziologie. (Duncker & Humblott Verlag 1965) Berlin
- Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung Band 1. (Westdeutscher Verlag 1970) Opladen
- Luhmann, Niklas: Funktionen der Rechtsprechung im politischen System. In:ders.: Politische Planung. (Westdeutscher Verlag 1971) Opladen
- Luhmann, Niklas: Rechtssoziologie (Rowohlt, 1972.)
- Luhmann, Niklas: Rechtssystem und Rechtsdogmatik (Kohlhammer Verlag, 1974) Stuttgart
- Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung Band 2. (Westdeutscher Verlag, 1975) Opladen
- Luhmann, Niklas: Weltzeit und Systemgeschichte. In: ders.: Soziologische Aufklärung. Band 2 (Westdeutscher Verlag 1975) Opladen
- Luhmann, N. : Interpenetration - Zum Verhältnis personaler und sozialer Systeme. In: Zeitschrift für

- Soziologie (6) S. 62-76. 1977.
- Luhmann, Niklas: Ausdifferenzierung des Rechtssystems. In: ders.: Ausdifferenzierung des Rechtssystems. (Suhrkamp 1981) Frankfurt/Main
- Luhmann, Niklas: Die Profession der Juristen: Kommentare zur Situation in der Bundesrepublik Deutschland. In: ders. Ausdifferenzierung des Rechtssystems. (Suhrkamp 1981) 173-191
- Luhmann, Niklas: Gerechtigkeit in den Rechtssystemen der modernen Gesellschaft. In: ders.: Ausdifferenzierung des Rechtssystems 374-419
- Luhmann, N. : Die Ausdifferenzierung der Erkenntnisgewinn: Zur Genese der Wissenschaft. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft (22) S. 102-139. 1981.
- Luhmann, N. :Das sind Preise. In: Soziale Welt (34) S.153-170. 1983.
- Luhmann, Niklas: Die Einheit des Rechtssystems, Rechtstheorie, 1983. Heft 14.
- Luhmann, Niklas: Die Wirtschaft der Gesellschaft als autopoietisches System. Zeitschrift für Soziologie 1984, Heft 9, 1984/6
- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme (Suhrkamp, 1984) Frankfurt/Main
- Luhmann, Niklas: Die Rückgabe des zwölften Kamels (Manuskript 1985) Bielefeld
- Luhmann, Niklas: Die Codierung des Rechtssystems. Rechtstheorie 17/1986 S. 171-203. (1986/a)
- Luhmann, Niklas: Intersubjektivität oder Kommunikation: Unterschiedliche Ausgangspunkte soziologischer Theoriebildung. Archivio di Filosofia 54/1986. 41-60. (1986/b)
- Luhmann, Niklas: Codierung und Programmierung. In: Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg): Allgemeine Bildung. Analysen zu ihrer Wirklichkeit, Versuche über ihre Zukunft. (München 1986) S.154-182. (1986/c)
- Luhmann, Niklas: Wissenschaftstheorie. (Manuskript 1988) Bielefeld
- Luhmann, Niklas: Theorie der politischen Opposition. Zeitschrift für Politik 1989 Heft 1. 13-26
- Luhmann, N. : Gesellschaftstheorie, Bielefeld. (Manuskript) 1990a.
- Luhmann, Niklas: Das Recht der Gesellschaft, (Manuskript) Bielefeld 1990b.
- Luhmann, Niklas/K.E. Schorr: Reflexionsprobleme im Erziehungssystem. 1979
- Lukács, Georg: Die Eigenart des Ästhetischen. 1 Halbband. Berlin/Neuwied: Luchterhand 1963
- Lukács, Georg: Zur Ontologie des sozialen Seins. 2. Halbband Berlin/Neuwied 1986
- Maturana, Humberto: Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. (Viehweg 1982)
- Mayntz, Renate (Hrsg): Differenzierung und Verselbständigung (Campus Verlag 1988
- Mayntz, Renate: Funktionelle Teilsysteme in der Theorie sozialer Differenzierung. In: ders.: (Hrsg): Differenzierung und Verselbständigung (Campus 1988)
- Merton, Robert K.: The Sociology of Science. The University of Chicago Press (Chicago and London, 1973)
- Merton, Robert K.: Priorities in Scientific Discovery. In: ders. The Sociology of Science (The University of Chicago Press, 1973) S. 2286- 325. Chicago-London
- Merton, Robert K.: The Matthews-Effect in Science. In: ders. The Sociology of Science, S. 439-460.
- Merton, Robert K.: Age, Aging and Age Structure in Science. (With Harriet Zuckermann) In: ders. The Sociology of Science, 497-560.
- Mintzel, A.: Volkspartei. Typus und Wirklichkeit. (Westdeutscher Verlag 1984) Opladen
- Michels, Robert: Zur Soziologie des Parteienwesens in der Demokratie. (Leipzig, 1925)
- Mulkay, Michael J.: The Social Process of Innovation: A Study in the Sociology of Science, London: Macmillan 1972.
- Murphy, D.R./R. Roth: In viele Richtung zugleich. Die Grünen - ein Artefakt der Fünf-Prozent-Klausel? In: ders.(Hrsg): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. (Campus 1987) 303-327
- Münch, Richard: Struktur der Moderne (Suhrkamp 1984) Frankfurt/Main
- Nonet, Philippe/Selznik, Philip: Law and Society in Transition Toward Responsive Law (New York, 1979)
- Offe, Claus: Die Utopie der Null-Option. (Modernität und Modernisierung als politische Güterkriterien) Soziale Welt 1986 (Sonderheft) S. 97-117
- Parsons, T. : The Structure of Social Action. New York. 1937.
- Parsons, Talcott: A Sociologist Looks at the Legal Profession (1952) In: ders. Essays in Sociological Theory. (The Free Press 1954) 370-386.
- Parsons, T. : Values, Motives and Social Action. In: Parsons et. al.: Working Papers in the Theory of Social Action. New York. 1953.
- Parsons, Talcott: Professions. In: International Encyclopedia of the Social Sciences, Volume 12. 536-547. (The Macmillan Company and the Free Press 1968)
- Parsons, Talcott: Societies. Evolutionary and Comparative Perspectives (Englewood-Cliffs 1966)
- Parsons, Talcott: The Systems of Modern Societies (Englewood- Cliffs 1971)
- Parsons, Talcott/G. Platt: The American University (Harvard University Press 1973)
- Patterson, S./M.Jewell: The Legislative Process in the United States (1973 New York)

- Pokol, Béla: Der Mechanismus der Gesetzesvorbereitung (A törvényelőkészítés mechanizmusa) *Gazdaság- és Jogtudomány* 1981 N. 1-2. 215-255.
- Pokol, Béla: Die Entfaltung der funktionellen Systemtheorie. Zur Kategorie von Talcott Parsons und Niklas Luhmann. (A funkcionális rendszerelmélet kibomlása. Talcott Parsons és Niklas Luhmann társadalomelméleti kategóriáiról) In: Csepeli/Papp/Pokol: *Modern polgári társadalomelméletek*. (Gondolat 1987) Budapest 153-324.
- Pokol, Béla: Doppelte Rationalität der Subsysteme der Gesellschaft (A társadalmi alrendszerek kettős racionalitása) *Valóság* 1988 No. 4.
- Pokol, B.: "Professionelle Institutionensysteme oder Teilsysteme der Gesellschaft? Reformulierungsvorschläge zu Niklas Luhmanns Systemtypologie", in: *Zeitschrift für Soziologie* S. 21-34. 1990.
- Polányi, Karl: *Archaische Gesellschaft und Wirtschaft* (Archaikus társadalom és gazdasági szemlélet) Gondolat 1976, Budapest
- Porpora, D. V.: *The Concept of Social Structure*, New York. 1987.
- Price, Derek de Solla: *Little Science - Big Science* (Kis tudomány - nagy tudomány. Akadémia 1979
- Rödig, Jürgen (Hrsg.): *Studien zu einer Theorie der Gesetzgebung* (Springer Verlag 1975) Köln
- Robertson, David: *A Theory of Party Competition*. (John Wiley & Sons 1976)
- Rüchemeyer, Dietrich (1976): *Juristen in Deutschland und in den USA* (Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, 1976)
- Schimank, U.: Der mangelnde Akteurbezug systemtheoretischer Erklärungen gesellschaftlicher Differenzierung - Ein Diskussionsbeitrag, in: *Zeitschrift für Soziologie* (14) S. 421-434. 1985.
- Schimank, Uwe: Die Entwicklung des Sports zum gesellschaftlichen Teilsystem. In: R. Mayntz (Hrsg): *Differenzierung und Verselbstständigung*. Campus Verlag (1988a) S. 181-223.
- Schimank, U.: Gesellschaftliche Teilsysteme als Akteurfiktionen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (40) S. 619-639. (1988b.)
- Schmid, M.: "Struktur und Selektion", in: *Zeitschrift für Soziologie* (10) S. 17-37. 1981.
- Schmid, M.: "Autopoiesis und soziales System. Ein Standortbestimmung", in: Haferkamp, H./Schmid, M. (Hg.): *Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung*, Frankfurt am Main, S. 25-50. 1987.
- Schmidt, Siegfried J. (Hg.): *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1987.
- Simmel, Georg: *Über soziale Differenzierung*. (Duncker & Humblot 1890) Berlin
- Smelser, N. J.: "From Structure to Order", in: Short, J. F. (ed): *The Social Fabric*, Beverly Hills. S. 33-38. 1986.
- Stichweh, R.: "Die Autopoiesis der Wissenschaft", S.447-481, in: D. Baecker et al. (Hrsg): *Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag*, Frankfurt/Main. 1987.
- Stichweh, Rudolf: Inklusion in Funktionssysteme der modernen Gesellschaft. In: R. Mayntz (Hrsg): *Differenzierung und Verselbstständigung* (Campus 1988) S. 261-295. (1988/a)
- Stichweh, Rudolf: Differenzierung des Wissenschaftssystems. In: R. Mayntz (Hrsg): *Differenzierung und Verselbstständigung* (Campus Verlag 1988) S. 45-117. (1988/b)
- Storer, Norman W.: *The Social System of Science* (Holt Rinehart & Winston 1966)
- Stöss, Richard: Parteien und soziale Bewegungen. In: Murphy/Roth (Hrsg): *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*. S. 277- 298.
- Strömholm, Stig: *Gesetzesvorbereitung in Schweden*. In: J.Rödig (Hrsg): *Studien zu einer Theorie der Gesetzgebung*. (Springer Verlag 1975)
- Sumner, Graham W.: *Folkways*, Boston: Ginn. 1949.
- Teubner, Günther: *Reflexives Recht*. (Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 1982
- Teubner, Günther: Verrechtlichung - Begriffe, Merkmal, Grenzen, Auswege; In: F.Kübler (Hrsg): *Verrechtlichung von Wirtschaft, Arbeit und Solidarität* (Baden-Baden, 1984. 293-345.p.)
- Teubner, Günther: *Gesellschaftsordnung durch Gesetzeslärm* (Florenz, 1986. EUI Working Papers)
- Teubner, Günther/Helmut Willke: Kontext und Autonomie: Gesellschaftliche Selbststeuerung durch reflexives Recht. *Zeitschrift für Rechtssoziologie*, 1984, N. 1. 3-35.
- Teubner, G.: "Hyperzyklus in Recht und Organisation: Zum Verhältnis von Selbstbeobachtung, Selbstkonstitution und Autopoiesis". S. 90-134 in: Haferkamp, H./M. Schmid (Hrsg): *Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. (1987a)
- Teubner, G.: "Episodenverknüpfung. Zur Steigerung von Selbstreferenz im Recht", S. 423-447 in: D. Baecker

- et al. (Hrsg): Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag. Frankfurt/Main: Suhrkamp. (1987b)
- Tyrell, Hartmann: Anfragen an die Theorie gesellschaftlicher Differenzierung. Zeitschrift für Soziologie. 1978.
- Tyrell, Hartmann: Zwischen Interaktion und Organisation: Gruppe als Systemtyp. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1983 Sonderheft.
- Tyrell, H.: "Systemtheorie und Soziologie der Familie - Ein Überblick", in: System Familie (1) S.207-219. 1988.
- Vámos, Tibor: Kooperative Systeme. (Kooperativ rendszerek) Valóság 1983 No. 4.
- Vámos, Tibor: Convergences of Cooperative Control. Decision and Expert Systems. (Manuscript 1986) Budapest
- Voigt, Rüdiger (Hrsg): Verrechtlichung (Athenäum 1980 Köln)
- Voigt, Rüdiger (Hrsg): Gegenteilstendenzen zur Verrechtlichung (Westdeutscher Verlag 1983) Opladen
- Weber, Jürgen: Interessengruppen im politischen System Bundesrepublik Deutschlands. (Verlag W. Kohlmann 1977)
- Weber, Max: Staatssoziologie (Hrsg. von J. Winckelmann, 1956) Berlin
- Whitley, Richard: The Intellectual and Social Organisation of the Science. (Clarendon Press 1984)
- Willke, Helmut: Entzauberung des Staates. Überlegungen zu einer soziologischen Steuerungstheorie. (Athenäum 1983) Köln
- Winter, Gerd/V. Gessner (Hrsg): Rechtsformen der Verflechtung von Staat und Wirtschaft. (Westdeutscher Verlag 1982) Opladen
- Ziman, John: An Introduction to Science Studies. (Cambridge University Press 1984) Cambridge

Summary

In the first part of the study a version of Luhmann's theory of differentiation is undertaken. Luhmann took Parson's analytical systems approach away and sees the systemic social mechanisms as real and concret. In the sixties and seventies it was a great problem for him

to find the structures of empirical delimitation of subsystems of society above the organisational systems level. Recently he was able to work out this with theoretical sharpness. A subsystem of society can be delimited by its being organized around a binary code. The modern science is organized around the binary code of true/false, the law around the code "lawful/unlawful, the economy around the code "profitable/non-profitable

The above-mentioned is the starting point of the paper but there are undertaken some corrections on this theorem.1/ In the reality the binary codes of true/false, lawful/unlawful etc. dominate only the communications of the professional scientists, lawyers etc. and this domination is forced through the special recruiting-, socialisation-, rewarding-, and sanctioning mechanisms created in each professional system of institutions. Hence the structural differentiations of society above the organizational systems level have to be reduced to the level of the professional institutions. In this way the category of "everyday life" emerged for the diffuse, non-specialized communications and in this formulation the modernisation of european societies can be grasped as the differentiation of systems of professional institutions out of the diffuse everyday life. With this correction the theory of Luhmann came closer to Habermas's theory but the paper does not share his aversion against the systemic formations. 2/ On the basis of Karl Polanyi's distinction of economy into material production and formal market economy the paper takes out the latter of the simple professional systems and makes evident that the market mechanisms play important role in organising a lot of professional systems. / Markets within the university-scientific system, within sports, arts etc./ These are the cases of double rationalities.3/ Furthermore the study corrects Luhmann's starting-point that the communications in the professional systems of institutions are only dominated by the special binary code and it is emphasized they are formed through a lot of other aspects of evaluations. But after the differentiation of the professional systems these aspects of evaluation other than the own binary code can form the professional communications only through the domination of the central binary code of each professional system. This correction brings Luhmann's theory closer to Richard Munch's theory of interpenetration. 4/ And last but not least these corrections draws attention to Parson's theory of professions. Although his analytical systems approach was found as insufficient.

In the second part of the study the theoretical framework of the professional system of institutions is applied to the political system, the legal system and the social system of science.

Resume

Das Buch hat zwei Teile. Im ersten Teil wird ein umfassender theoretischer Begriffsrahmen für die gesellschaftlichen Funktionssysteme entfaltet. Der Ausgangspunkt wird von der Theorie von Niklas Luhmann genommen, aber dann wird einige Modifizierungen dieser Theorie unternommen, und es wird versucht, einen eigenen Begriffsrahmen auszugestalten. Die wichtigste Modifizierung besteht in der Einengung der Grenzen der gesellschaftlichen Funktionssysteme auf die professionellen Komponente,

und als Konsequenz dieser Modifizierung wird die Kategorie des Alltagslebens in die Luhmannsche Theorie eingeführt. Auf diese Weise wird die Modernisierung der komplexen Gesellschaften als Hervorhebung der professionellen Institutionssysteme aus dem diffusen Alltagsleben thematisiert. Damit wird die Theorie von Luhmann der Theorie von Jürgen Habermas und in bestimmten Hinsichten der Theorie von Richard Münch nähergebracht. Im zweiten Teil wird die Theorie der professionellen Institutionssysteme auf das System der Wissenschaft, das politische System und das Rechtssystem angewendet.

Béla Pokol, geb. 1950, ist Professor an der Universität Eötvös Lóránd in Budapest. Mehrere Veröffentlichungen in Ungarn im Bereich der Rechtssoziologie, der Politikwissenschaft und der theoretischen Soziologie. Wichtigere Veröffentlichungen: Der Mechanismus der Gesetzvorbereitung (1981); Die Entfaltung der funktionellen Systemtheorie (1987); Neue Wege in der theoretischen Soziologie (1988); Politische Reform und Modernisation (1989); Die Struktur des Rechts (1991); Soziologische Theorien (1997).